

Aus dem Leben der Vorfahren

vom

Schlösse zu Eylsen in der Altmark

von

A. von dem Gnessebeck,
Major a. D.

Berlin, 1875.

Druck von W. Bürenstein.

Ger 6901.75.10
✓



Vorwort.

Das Material und die Quellen zu der vorliegenden Arbeit sind dem reichhaltigen Archive des hiesigen Schlosses, namentlich den daselbst aufbewahrten handschriftlichen Aufträgen des Landeshauptmanns Thomas des Älteren von dem Kneesebeck des 1620 und seiner drei Söhne, sowie seines Enkels, des Landeshauptmanns und Oberhofmeisters Thomas IV. († 1689) entnommen.

Als historische und chronologische Grundlage haben die „Regesten und Urkunden zur Geschichte des Geschlechts“, (herausgegeben von dem Geheimen Justizrath B. von dem Kneesebeck zu Göttingen 1864), gedient, sowie endlich die Werke von Beckmann, Wohlbrück, Danneil, Kiedel, Voigt, v. Ledebur, Drosfen und anderer Autoritäten als solche aufgeführt werden müssen.

Es ist das Gefühl pflichtschuldiger Dankbarkeit und der Pietät gegen seine Vorgänger hier im alten Hause, besonders gegen den mit dem Domherrn Carl Franz Paridam Freiherrn von dem Kneesebeck-Milendonk 1828 im Mannesstamme ausgestorbenen Zweig unserer Familie, welches den Unterzeichneten veranlaßt und bewegt, diese Arbeit der Vervielfältigung durch den Druck zu übergeben.

Der Verfasser ist sich wohl bewußt, daß er Dilettant ist und sich nicht zur Zunft der Wirklichen Geschichtsschreiber zählen darf, er bittet daher seine Freunde, Nachbarn und Verwandte, für welche dieses Buch bestimmt ist, dasselbe nachsichtsvoll beurtheilen und als eine freundliche Gabe annehmen zu wollen.

Schloß Tylsen in der Altmark, den 22. März 1875.

A. v. d. Kneesebeck.

I. Abschnitt.

Bis zum fünfzehnten Jahrhundert.

Die Altmark, der nördliche Theil der jetzigen Provinz Sachsen, so wie die angrenzenden Theile des Herzogthums Braunschweig und des Lüneburger Landes bilden den Schauplatz und die Wiege der Hilber aus dem Leben der Vorfahren des Schlosses zu Tylsen, welche uns in den nachfolgenden Zeilen vor Augen treten werden.

Nach der Besiegung der Sachsen durch Kaiser Carl den Großen in den Jahren 775—785 wurde dieser Theil von Niedersachsen und des Alten Nord-Thüringens unter dem Namen der Nordmark, Mark Salzwebel und Alte Mark dem Bisthum Verden behufs weiterer Unterwerfung der noch nicht zum Christenthum übergetretenen sächsischen und wendischen Bevölkerung überwiesen und innerhalb des jetzigen Salzwebel'schen Kreises das Archidiaconat Covelb (Kuhfelde) begründet.

Aus den spärlichen Nachrichten über Land und Leute jenes Theils des Verdenschen Stiftsprengels, welche aus der Zeit vor dem Jahre 1000 unserer Zeitrechnung herdatiren, heben wir eine Urkunde*) des Jahres 956 hervor, in welcher, so viel uns bisher bekannt geworden, des Namens „Tulci“, als eines in der Mark, dem Gau Osterwalde, und im Archidiaconate Covelb gelegenen Ortes, zum ersten Male Erwähnung geschieht.

Demnächst finden wir den Namen „Dissili“ im Jahre 1112 und „Tilsele“ im Jahre 1178 in Urkunden**) vorkommen, worin sieben Hufen Landes aus diesem Orte mit einer beträchtlichen Anzahl von Hebungen aus andern Dörfern des Kreises Salzwebel dem Kloster

*) G. W. v. Raumer Regesta Hist. Brandenburg Bd. I. S. 41.

**) Riedel's Codex Dipl. Brandenb. I. 16 u. 392.

Hammersleben durch Bischof Reinhard von Halberstadt vermacht werden, welche Einkünfte wohl dieselben sein möchten, die 956 vom Könige Otto der Abtei Quedlinburg geschenkt worden sind.

Mit den hier angeführten Jahreszahlen sind wir in die Zeit der Regenten in der Altmark aus dem Hause Ascanien versetzt, unter deren Herrschaft, namentlich Albrechts des Bären und Otto I. das Benedictiner Kloster zu Grevesee 1157, die Johanniter Comthurei zu Werben 1160, das Frauen-Kloster zu Diesdorf 1161, das Nonnenkloster zu Arendsee 1187, sowie endlich auch das Kloster Damböck 1224 für ablige Fräuleins durch milde Gaben hauptsächlich des Abels im Lande gestiftet und auf Dotirungen aus den benachbarten Ortschaften begründet wurden.

„Die Landeigenthümer in der Altmark vom hohen Adel, von denen man während der Regierung der Markgrafen Albrecht I. und Otto I. Nachricht findet, sind nach der Ordnung, wie sie sich als solche, oder doch überhaupt in einer Verbindung mit der Altmark, in den vorhandenen Urkunden zeigen; die Grafen von Hiltersleben, die Grafen von Gardelegen, die Edlen von Salzwehel, die welfischen Herzöge von Sachsen, die Grafen von Beltheim und Osterburg, die Edlen von Tangermünde, die Burggrafen von Arneburg, die Edlen von Heinsberg, der Graf Debo von Groitsch, die Grafen von Wartbeck, die Grafen von Lüchow, die Edlen von Osterwolde und die Grafen von Dannenberg.“

„Die Stadt Salzwehel und ihre nächsten Umgebungen, sowohl der Altmark wie des angrenzenden Rühnburgischen, sind die Heimath einer ganzen Anzahl von Geschlechtern, die als Wappenbildes sich einer, auch mehrerer Greifenklauen bedienen und die wir nicht unwahrscheinlich auf ein und denselben Stamm zurückführen zu können glauben. Wahrscheinlich lebten auf der Burg Salzwehel, wo der markgräfliche Landvogt seinen Sitz hatte, oder in nahe gelegenen Häusern auch diejenigen Familien, welche in den Urkunden den Namen von Salzwehel tragen.

„Von dieser Familie von Salzwehel glauben wir alle die Geschlechter ableiten zu müssen, die das Wappenschild der Greifenklaue führend, nach ihren in der Nachbarschaft von Salzwehel gelegenen Sitzen der Sitte der damaligen Zeit gemäß auch verschiedene Namen angenommen haben, indem bei der Trennung mehrerer Brüder in verschiedene Wohnsitze, nach welchen sie den Namen annahmen, den sie

auch auf ihre Nachkommen vererbten, das Wappen oftmals dasselbe blieb.

„Diese uralte Stammesgenossenschaft hat den Grund dazu gegeben, daß man jetzt viele Familien mit einander gleiche Wappen führen sieht, während die Erinnerung an die anders nicht mehr nachweisliche Verwandtschaft lange erstorben war.

„Vollkommen mit dem Geschlechte der Edlen von Salzwebel übereinstimmend sind die von dem Knesebeck zu Tilsen und Colborn, von der Schulenburg, von Jeeke, von Krokow, so wie die ausgestorbenen Familien von Gartow, von Gladow, von Bodensebt, von Walfstave, von Kerkow und andere mehr.

„Bodo von dem Knesebeck, der unter diesem Namen, welcher einem im Lüneburgischen unfern Wittingen gelegenen Schlosse entlehnt ist, zum ersten Male 1244 im Gefolge der Markgrafen Johann und Otto auftritt, scheint derselbe Bodo zu sein, der 1227, 1236 und 1241 als Bodo von Salzwebel sich zeigt.

„Das Wappenschild mit der Greifsklaue kommt übrigens nur der sogenannten weißen Linie zu Tilsen und Colborn des von dem Knesebeck'schen Geschlechtes zu, wenn auch eine in castro nostro Knoesebecke im Jahre 1291, den 29. April ausgestellte Urkunde mit drei Siegeln, zwei mit dem Einhorn und eines mit der Greifsklau versehen, als schon damals verschiedenen Familiengliedern, (also noch vor dem urkundlichen Besitze von Tilsen) zuständig vorgelegt werden kann.

„Die sogenannte schwarze Linie zu Wittingen und Langenapel gehört unbedenklich einem ganz anderen Stamme zu, dem Wappenschild des Einhorn's, einer anderen Gruppe von Stammes-Gemeinschaft mit denen von Nestorff, von Ahlimb &c. Indessen haben beide Linien, wie wohl zugestanden ihre Scheidung bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts hinaufreicht, sich als aus einer gemeinsamen Wurzel entsprossen anerkannt, und vom Jahre 1644 mit Landesherrlicher Genehmigung, sowohl Chur-Brandenburgischer, als Braunschweigischer, das Wappen durch Kartellirung vereinbart und auch die gesammte Hand in ihrer Lehn'sfolge der gesammten Güter erhalten.

„Der Gedanke eines gemeinsamen Ursprungs knüpft sich bis dahin vielmehr an den Namen als an das Wappen des Geschlechtes.

„Wir dürfen aber bei dieser Uebersicht nicht bei der einfachen Greiffenklau stehen bleiben, die mehrmalige Wiederholung dieses Wappenbildes ist, wie der Einblick in ältere Siegel vielfach lehrt, kein wesentliches Hinderniß, eine Stammesgemeinschaft auch mit denjenigen Geschlechtern derselben engeren Heimath anzunehmen, die statt der einen, zwei oder drei Greiffenklauen im Schilde führen. Nur Linienverschiedenheit und Abzweigung spricht sich darin aus, daß wir dies Hauptschild durch Zahl, durch Stellung, durch Farbe und durch mancherlei Beiwerk variirt erblicken.

„An der Spitze der Abzweigungen mit der Greiffenklau von dem mächtigen Salzwebel'schen Stamme steht das ebenso ausgebreitete, als berühmte Geschlecht derer von der Schulenburg, von denen mit großer Wahrscheinlichkeit die von Walsstam und die von Zietnik als Abzweigungen angesehen werden können, beide nach Wohnsitzen benannt, von denen jener südlich von dem alten Knefsebed'schen Stamme Tilsen, dieser aber südlich von Salzwebel liegt.

„Nicht minder bedeutungsvoll für einen Familien-Zusammenhang mit den Eblen von Salzwebel und allen denen, die die Greiffenklau im Wappen führen, ist es, daß im Jahre 1343 Hempo von dem Knefsebed und Friedrich von Walsstam die Mitbelehnung mit der Burg Walsstam empfangen. Den Namen von Walsstam finden wir übrigens zum ersten Male in einem Ritter Bobo 1280 und dann wieder 1282, wo zwei Bobo's, der ältere und der jüngere, beide mit der Ritterwürde (miles) bekleidet, erschienen*.“

Zum Schlusse dieser Erläuterung über den Namen und das Wappen derer von dem Knefsebed führen wir hier an, was Thomas von dem Knefsebed aus dem Hause Tilsen (geb. 1559, gest. 1625) Landeshauptmann der Alten Mark, in seinem geschichtlichen Aufsatze „Von den Geschlechts-Nahmen und Wappen“ wörtlich sagt:

„Daß das Geschlechte den nahmen, derer von dem Knefsebed, welchen sie iho führen, allbereidt für drey und vierhundert Jahren „geführt, solches ist außer allem Zweifel, und bezeugens die Eltesten „Urkunden so noch vorhanden, darin sie mit Keinen andren nahmen „genennet werden, woher sie aber denselben bekommen haben mögen,

*) Aus einem Aufsatze im dritten Bande der Märkischen Forschungen, betitelt: „Die Stammes-Gemeinschaften.“ (v. Ledebur.)

„davon kann ich nichts gründliches berichten; ohne das sehr vermuthlich, das sie ihn von ihren alten Geschlechts Hause dem Schloß Kneesebeck nicht weit von Witting im Lande Lüneburg gelegen, inmaßen sich mit anderen Adlichen Geschlechtern mehrentheils auch also befinde, überkommen haben werden. Denn ob es wol das ansehen haben möchte, weil sie von Carolo Magno, wie vor angedeutet, in diese Lande gesetzt sein sollen, das sie vielmehr denen von ihnen erbaweten Hause, denn das Haus ihnen den nahmen gegeben haben. So scheint doch die vorige Meinung der wahrheit vielmehr ähnlich und gemeß zu sein, weil es fast bey allen adelichen ja auch Gräflichen undt fürstlichen Geschlechtern also herkommen, daß sie ihnen den zunahmen von ihren vornehmsten schöffern oder Häusern genommen. 2. Weil das Haus Kneesebeck ohne alle Zweifel seinen Nahmen von dem Bache der dabey herläufft und noch an iho die Kneesebecke genannt wird, empfangen und bekommen hat. 3. Dieweil ich auch von den alten berichtet worden, daß das Geschlecht zuvor ondt ehr das Haus Kneesebeck erbawet, einen andren nahmen gehabt haben solle, wie aber selbiger geheißen, haben sie mir nicht eigentlich berichten können, noch ich von ihnen erfahren können.

„In Clamor von Kneesebeck weilandt zu Bonenburgk Sr. Leichenpredigt wirdt zwar vermeldet, das sie den nahmen von Wilberg vor mahls geführt und Herrenstandes gewesen sein sollen, weil ich aber ex historiis keine nachrichtung davon finde, lasse ichs in seinem werth oder unwerth beruhen und einen jeden davon glauben, was er kann oder will.

„Von der von Kneesebeden Adlichen Wapen und insignibus.

„Es ist eine gemeine Rede, das die von Kneesebeck von Alters her dreyerley in ihren wapen geführt haben sollen, wie denn noch ein Abt diploma sub dato 1310 vorhanden, darin es noch augenscheinlich und ganz deutlich außgedruckt zu befinden, Abt eines Mannes kopf in der mitten, und auf der rechten seiten eine Greifsklaue, und auf der linken seiten ein springend Einhorn undt wird davon berichtet, daß sie sich mit einander nicht haben vertragen können, und derowegen sich nicht allein mit ihren gütern von einander gesetzt, sondern auch allerdinges die wapen getheilet. Undt sollen das Theil, so den mannes-kopf geführt, ohne männliche Erben mit Tode abgegangen sein, die andern beyde theile leben noch und führet der eyne

„Theill, als die zu Tylsen und zum Colborn den Greifs-Klawen, der
 „ander Theil, als die zu langen apelborn und miting das Einhorn.

„Ueber den Helm führen sie aber einerley, als drei fahnen und
 „darunter sechs Hahnesfedern. Nennen sich auch Vettern und bezeugen
 „eben damit, daß sie eines Geschlechts seien.

„Undt die nun eynerley wapen führen, die sitzen auch in ge-
 „samnten lehn. Wie denn ao 1396 Herr Boldewin von Knesebeck,
 „Hanses Sohn zu Lüchow, nebst Alsen und Boldewin von Knesebeck
 „zu Tylsen von Herzog Bernhte zu Lüneburg mit dem Colborn be-
 „liehen worden.

„Sonsten haben sich die zu Tylsen undt Colborn ao 1464, wegen
 „der gesamnten Handt ihrer andren gütter mit einander verglichen,
 „laut des Vertrages so darüber aufgerichtet.

„Sonsten hatt ein theill an des andren güttern keine anwartung,
 „außerhalb was sie etwan bey ihrer gnädigsten Herrschaft de novo
 „erhalten möchten. Es ist aber hierbey zu merken, daß unter vor-
 „gedachten alten brieffen zwei Knesebeck'sche Siegel hangen, das eine,
 „welcher oben anhanget mitt der Greifs-Klawen, das andre mitt der
 „Greiffsklaue, Mannes kopf undt Einhorn zusammen, was es nun
 „damit für meynung habe, kann ich nicht berichten, daß ist aber gewiß,
 „daß sie schon zu der zeit wie denn auch zuvor verschiedentliche wapen
 „geführt, das aber etliche den Manneskopf allein geführt haben sollen,
 „davon kann ich nichts affirmiren, habe es auch in keine diplomata
 „da mir vorkommen wehren jemals befunden.“

Eines der ältesten Documente, in welchem außer dem obengenannten
 der Ortsname Knesebeck als Familien-Name ferner vorkommt, datirt aus
 dem Jahre 1265, wo unter dem 16. März in einer Urkunde des Klosters
 Hsenhagen die Herzöge Albert und Johann von Braunschweig auf Antrag
 des Grafen G. von Schwerin in den Verkauf des Hofes zu Hsenhagen
 und eines benachbarten wendischen Dorfes von Seiten der Ritter Was-
 modus et Paridamus fratres de Knesebecke an die Mönche zu Hsen-
 hagen consentiren.

Deßgleichen finden wir (bisher zum ersten Male vorkommend)
 unter einer Urkunde*) aus dem Kloster zu Hsenhagen vom Jahre 1292
 die Herzsigel mit Namen und Wappen: Sigillum Boldewini de

*) B. v. d. Knesebeck Regesten und Urkunden Nachträge Nr. 114a. und 137a.

Knesebecke mit einer Greifenklaue und Sigillum Wasmodi de Knesebecke mit einem rechts gekehrten Einhorn versehen.

Es treten die Genannten schon damals, in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, als Ritter und Knappen und als mit Grundbesitz in der Altmark reich begütert erkennbar, auf. Sie gehörten zu den angesehenen Familien des Landes, die mit den politischen Begebenheiten desselben auch nach Außen hin in Verbindung stehen; wir sind daher genöthigt, einen Blick auf die Geschichte des Landes und des Fürstenhauses der Altmark jener Zeit zu werfen.

Der Markgraf Walbemar, nach dem Tode Otto's mit dem Pfeile alleiniger Regent in der Mark Brandenburg, hatte sich 1310 mit Agnes, des Markgrafen Hermann (aus der Ottonischen Linie) ältesten Tochter vermählt und führte die Vormundschaft für seinen Schwager Johann den Durchlauchtigen, der nach kurzer Regierung 1317 mit Tode abging und auch seine Lande an den Markgrafen Walbemar hinterließ.

Aus der kurzen Regierungszeit des Markgrafen Johann als Herrn eines Theils der Altmark ist die Veräußerung des Münzrechtes in den Districten Salzwehel und Lüchow vom Jahre 1314 bemerkenswerth.

Als Käufer werden angegeben die Ritter und Vasallen der Vogten Salzwehel und der Rath der Stadt. Wegen der Verschlechterung der geprägten Pfennige traten die Schloßgesessenen der Vogten Salzwehel mit dem Rath der Stadt in Unterhandlung und bewirkten später 1434, daß sich der Rath verpflichtete, seine Pfennige so auszurprägen, daß nur $6\frac{1}{2}$ Loth Zusatz zu der gewogenen Mark kam, denn so scheinen die Worte der Urkunde: „dat wy Rademanne de wegene Mark uppe sewendehalf lot bereyt slan mogen“ zu verstehen zu sein. Außerdem wurde festgesetzt, daß der Umtausch der abgesetzten Münze gegen neue um Mitfasten geschehen solle, wenn nicht ein Uebereinkommen mit den Schloßgesessenen einen andern Termin feststellte. Noch bestimmter war die Abrede, welche im folgenden Jahre auf dem Berge bei Thilritz der Rath der Altstadt mit den Beschlüssen von der Schulenburg, von Jagow und von dem Knesebeck nahm. Der Rath verpflichtete sich, einen beständigen Pfennig, d. h. immer mit demselben Stempel (da früher zur Unterscheidung der neuen Münze von der vorjährigen kleine Aenderungen nöthig gewesen sein mochten) und von demselben Schrot und Korn so lange schlagen zu lassen, bis ein anderes Uebereinkommen eine Aenderung anordne. Zu dem Ende ward eine jährliche Zusammenkunft in Zierau auf Don-

nerstag nach Pfingsten verabrebet, um sich über den Feingehalt der Münzen näher zu besprechen, und verpflichteten sich die Ritter, dafür zu sorgen, daß diese nach dem Uebereinkommen geschlagene Münze auch nach ihrem derselben beigelegten Werthe überall angenommen und anerkannt werde. *)

Der Magistrat verpflichtete sich, den genannten drei Familien alljährlich bei dieser Gelegenheit einer jeden:

„dreißig Stübchen Rheinwein oder Elssasser zu verehren.“

„so schollen wy und willen de besloteden to Eren, to liewe unde

„to fründschop drittig Stöweken Rynsch edder Elsesser wyns gutliken

„schenken edder gaewen alle Jahr up sunte Martins Avende hir binnen

„Salzwedele to bestellende.“

Während der Regierung des Markgrafen Walbemar, der sich wegen der Kriege zwischen Ludwig dem Bayer und Friedrich dem Schönen von Oesterreich vielfach außerhalb der Mark aufhalten mußte, wurde die Altmark in seiner Abwesenheit durch einen Landeshauptmann (Hovetmann, Vogt der Olden Mark), einen vom Adel aus dem Lande verwaltet, welche Würde von jener Zeit ab oftmals auch von den Gliedern derer von dem Kneesebeck zu Tylsen bekleidet worden ist.

Markgraf Walbemar starb 1319 und hinterließ seiner Wittwe Agnes das Land in einer schweren Zeit des Kampfes und der Noth, da die Mark wegen des Aussterbens des Hauses Ballenstedt als ein herrenloses Gut angesehen, um welches sich die Nachbarn von allen Seiten stritten und wodurch namentlich die betreffenden Grenzlande arg verheert wurden. Schon einige Jahre vorher, 1315, war die asiatische Pest in der Altmark aufgetreten, in Folge deren manche Ortschaften ganz entvölkert und viele neue Ansiedlungen wiederum verlassen worden waren.

Die Markgräfin Agnes scheint auch nach dem Tode ihres Gemahls meistens auf der Burg zu Salzwedel residirt zu haben, sie heirathete den Herzog Otto (den Milben von Braunschweig, als zweiten Gemahl) und betrachtete die Altmark als ihr eigentliches Erbgut und Leibgebirge. Als solches wurde das Land auch von den Ständen und Agnes als Landesfürstin anerkannt, indem die Ritterschaft und die Städte einen Vertrag abschlossen, um die Altmark gegen alle Auswärtigen zu vertheidigen, die etwaige Ansprüche darauf machen möchten.

*) Danneil, das Geschlecht derer v. d. Schulenburg, Band I. pag. 116.

Aus mehreren Urkunden jener Zeit geht hervor, daß die von dem Kneſebeck, namentlich Hempo von dem Kneſebeck*), nebst ſeiner Gemahlin Adelheid geb. von Kramm viel am Hofe, ſowohl mit der Markgräfin, als auch mit deren Gemahl in freundschaftlichem Verkehr geſtanden, und ſich gegenseitig mit Geld-Darlehen und Hebungsverpfändungen ausgeholfen haben. Auch ſtammt aus jener Zeit die Urkunde, darin die Beilegung eines Streites zwischen der Stadt Salzwehel mit denen von dem Kneſebeck durch Vermittelung des Herzogs Otto, „des gerühmten Fürſten unſres Herrn“ erwähnt wird. In dieſer Urkunde, vom Jahre 1322 den 2. Januar kommen Ritterschaft der Mark, und Schöffen, Rathmannen und Gemeinde der Stadt Salzwehel „vor Allen, die das ſehen oder auch hören wollen“ mit den übrigen Städten in der Altmark einmüthig überein, den Landfrieden zu halten und zwar mit der Verwahrung:

„Wo jemand wegen ſchändlicher Ueberſchreitung ſollte ergriffen werden, ſo iſt er in Gewahrſam zu bringen, und nach unſrem alten Recht, das uns von unſrem Herrn, dem ſeeligen Markgrafen ruhreichen Angedenkens verliehen iſt, von vorſichtigen und ehrenſekten Männern, nämlich von drei Rittern, fünf Bürgern und ſieben rechtlichen und unbeſcholtenen Bauern abzuurtheilen.“

Die Landplage des Faufrechts, von der die Mark unter der kräftigen Hand der Alſcanier weniger, als das übrige Deutſchland, zu leiden gehabt hatte, war in den Jahren des nach dem Tode Waldemar's entſtandenen Interregnums auch in der Mark Brandenburg ſchnell emporgewuchert und überall erſchreckte der Klang der Waffen die Bewohner des Landes; Raubritter plünderten die Waarenzüge der Kaufleute, den Bauern wurde das Vieh fortgetrieben und Jedermann in Stadt und Land ſetzte ſich in Vertheidigungszuſtand, da Krieg und Fehde an allen Orten.

Da benutzte 1324 Kaiſer Ludwig der Bayer die Streitigkeiten zu ſeinem eigenen Vortheil, indem er die Mark Brandenburg für ein offenes Reichslehn erklärte, welches zu beſetzen ihm allein das Recht zuſtehe, und belehnte ſeinen älteſten Sohn, den neunjährigen Ludwig, unter Zuſtimmung der Fürſten mit der Mark und allen Gebieten, die Markgraf Waldemar vor ſeinem Tode beſeſſen hatte, indem er verſprach, die

*) Die Greifenklaue im Schilde.

Vormundschaft über das Lehn bis zur Majorannität seines Sohnes zu führen.

Er übertrug diese Vormundschaft dem Fürsten Berthold, Grafen von Henneberg und errichtete 1324 einen förmlichen Vertrag mit der Markgräfin Agnes im Beistand ihres Gemahls des Herzogs Otto, nach welchem dieselbe lebenslang in dem Besitze der Altmark bleiben, nach ihrem Tode aber das Land dem Markgrafen Ludwig anheimfallen und auf diesen Fall hin ihm huldigen sollte, worauf er denn auch die privilegia der Städte und des Adels bestätigte.

Markgräfin Agnes verstarb kinderlos 1334 und Markgraf Ludwig suchte nun den Herzog Otto halbmöglichst aus dem Besitze der Altmark herauszudrängen. Man findet aus dieser Zeit verschiedentliche Urkunden von Verbindungen des Markgrafen mit den angesehenen Familien des Landes, mit denen von Alvensleben, von der Schulenburg, von Buch, von Bismark und anderen mehr, in welchen der Markgraf zunächst den Adel des Landes auf seine Seite herüberzuziehen und sich Verbündete zu schaffen bestrebt ist.

Wir führen im Anhange unter Nr. 1 die Urkunde vom Jahre 1338 an, in welcher die von dem Kneesebeck sich mit dem Markgrafen Ludwig verbanden, demselben ihre Schlösser offen halten und ihm zu dienen, mit Ausnahme gegen ihren bisherigen Herrn den Herzog Otto den Streitharen (Unsere Omen, Herzogen Otten von Lüneburg, wie ihn Markgraf Ludwig nennt), gleichlautend ausgestellt auf dem Schlosse zu Kneesebeck den 22. März 1338 und auf dem Schlosse zu Templin den 6. September desselben Jahres.

Es kam im Jahre 1343 zu einem offenen Kriege zwischen Markgraf Ludwig und dem Herzoge Otto, dem Wittwer der Markgräfin Agnes, auf dessen Seite der Bruder Herzog Wilhelm von Braunschweig und auch der Erzbischof von Magdeburg getreten waren. Es scheint, daß die altmärkische Ritterschaft, namentlich die von der Schulenburg, von Alvensleben und von dem Kneesebeck, nach dem Tode der Markgräfin Agnes sich in diesem Streite für den Markgrafen Ludwig erklärt und auf seiner Seite gefochten haben, denn wir sehen, daß das von der Schulenburgische Schloß zu Apenburg von den Braunschweigischen Truppen belagert und ebenso, daß die beiden Klöster zu Dambeck und Cremese in diesem Kriege eingeäschert wurden, sowie daß der Markgraf Ludwig denen von dem Kneesebeck in einer am 23. November desselben Jahres

ausgestellten Urkunde*) Schadloshaltung verspricht für alle ihnen an ihren Schlössern Kneesebeck und Rohrberg etwa während des Krieges zugefügten Schaden.

Nach tapferer Gegenwehr gelang es endlich den märkischen Truppen, die Sühneburger und vereinten Erzbischöflichen Truppen in einem blutigen Kampfe zwischen Gardelegen und Neuhalbensleben zu schlagen, in Folge dessen der Friede zwischen beiden Theilen dahin abgeschlossen wurde, daß der Herzog Otto seine Ansprüche auf die Mark gegen eine Gelbentschädigung von 3450 Mark Silber aufgab. Für diese Summe mußten jedoch bei dem beständigen Geldmangel, in welchem sich Markgraf Ludwig stets befand, die sieben Altmärkischen Städte Bürgschaft leisten; diese suchten indessen sich durch Verpfändung der Bede schadlos zu halten.

Wohlbrück sagt in seiner Geschichte derer von Alvensleben:

„Es ist bekannt, wie viel Kriege und welchen Aufwand an Geld und Kräften dem Markgrafen Ludwig die Behauptung der Mark Brandenburg gekostet hatte. Darüber war derselbe in solchen Geldmangel gerathen, daß er, um seinen Bedürfnissen abzuhefen, zu Verpfändungen aller Art seine Zuflucht nehmen mußte. Selbst die von ihm eingesetzten Vögte waren gewissermaßen Pfandinhaber ihrer Vogteien, indem niemand von ihnen einer Vogtei vorgesetzt wurde, als wer ihm mit einer beträchtlichen Summe Geldes darlehnsweise abzuhefen vermochte. Welche Summe Gebhard von Alvensleben als Vogt zu Stendal dem Markgrafen aus seinem Vermögen vorgeschossen haben mag, ist nicht bekannt; allein das weiß man, daß er sein Schloß Glöge mit den dazu gehörigen Vorwerken dem Hempo von dem Kneesebeck und dessen Brüdern Bobo und Johann für 1100 Mark Silber, welche derselbe dem Markgrafen vorschoss, am Ende des Jahres 1343 zum Unterpfande einräumte. Der Markgraf verpflichtete sich im folgenden Jahre 1344 unter dem 2. Februar alljährlich 10 Mark Silber an die von dem Kneesebeck bis zur Einlösung des Schlosses Glöge zu zahlen.“

Gleichzeitig hatte der Markgraf dem Hempo von dem Kneesebeck und Friedrich von Gartau die Burg zu Walsstowe, welche denen von Walsstowe gehörig gewesen, unter dem 23. November 1343 überlassen.**)

*) Riedel's Codex Dipl. Br. II. 2. 169.

**) Riedel's Cod. I. 17. 335.

weiß nicht, auf welche Weise diese Burg aus den Händen dieser noch bis kurz vorher in der Altmark vorkommenden Familie von Walsstame gekommen, und ob dieselbe in ihren männlichen Gliedern vielleicht an der Pest ausgestorben und dadurch das Lehn frei geworden ist.

Der Markgraf Ludwig der Römer überläßt in einer späteren Urkunde*) vom 1. August 1352 denen von dem Kneesebeck das Dorf Walsstame mit allen Gerechtigkeiten zc. und mit der Erlaubniß, ein neues Haus und Beste zu bauen, wie die im Anhange stehende Urkunde Nr. 2 das Nähere angiebt.

Kaiser Ludwig der Bayer, der Vater unsers Markgrafen Ludwigs des Älteren, war 1347 gestorben und in dessen Stelle Kaiser Carl IV. aus dem Hause Luxemburg zum Kaiser gewählt, dessen vornehmstes Augenmerk dahin gerichtet war, die Macht des Markgrafen Ludwig, seines bisherigen Gegners in der Mark, zu untergraben.

Aus der Geschichte ist das beklagenswerthe Schicksal der Mark unter den Markgrafen aus dem Baier'schen Hause besonders durch die Aufstellung des falschen Walbemar bekannt.

„Auch die Vogtei Salzwebel nahm an dieser Bewegung Theil und erklärte sich, wenigstens die Stadt, für den falschen Walbemar. Es kam zu Feindseligkeiten zwischen den beiden Parteien, denn in dem Erlaß vom 2. Februar 1351 des Markgrafen Ludwig und seines jüngeren Bruders Ludwigs des Römers, dem er um diese Zeit die Regierung bereits übergeben hatte, an beide Städte Alt- und Neustadt Salzwebel heißt es, daß sie die Burg belagert, Gräben gezogen, Mauern und Gebäude zerstört hätten. Der Angriff auf die Burg setzt voraus, daß dieselbe genugsam fest und gehörig besetzt gewesen und ist es nicht unwahrscheinlich, daß die in der Urkunde genannten Zeugen Hempo von Kneesebeck, Wernher und Heinrich von der Schulenburg zur Zahl der getreu gebliebenen gehört und die Burg mit vertheidigt haben. Der Friede zwischen dem Markgrafen und der Bürgerschaft von Salzwebel ward durch Vermittelung des Herzogs von Lüneburg hergestellt, den beiden Städten ward vollständige Begnadigung zu Theil und ihnen außerdem noch versprochen, daß kein Fremder zum Vogt eingesetzt und keine außerordentliche Bede von ihnen gefordert werden solle.“**)

*) Lenz, Brandenb. Urkunden I., 311; Gerken's Fragm. Mark. II., 61.

**) Danneil's Geschichte der Burg zu Salzwebel.

Markgraf Ludwig der Ältere hatte, wie schon eben angedeutet, die Regierung in der Mark seinen Brüdern Ludwig dem Römer und Otto, der noch unmündig, überlassen, da er der fortwährenden Kämpfe und Streitigkeiten müde und zu der Ueberzeugung gekommen sein mochte, daß es ihm trotz allen guten Willens nicht gelingen werde, das verwüstete Land und den stockenden Handel wieder emporzuheben und einen dauernden Frieden wieder herzustellen.

Im Jahre 1349 ernannte Ludwig der Römer in einer zu „Monkeberg, Sonntags nach Christi Vord“ ausgestellten Urkunde Hempo von dem Kneesebeck, genannt der Ältere, der schon längere Zeit an seinem Hoflager gelebt hatte, zum Landeshauptmann der Alten Mark, und wird derselbe seitdem in vielen Urkunden, bei größeren Staats-Verträgen und Verhandlungen im Hoflager des Markgrafen zu Stendal, Tangermünde, Frankfurt, Rathenow, Ruppin, Havelberg, Berlin u. als Zeuge aufgeführt. Die Landeshauptmannschaft scheint er bei heran-nahendem Alter niedergelegt zu haben; er ist 1356 verstorben und hinterließ einen Sohn Paridam, welcher 1354 am 7. Mai zu dem wohl schon früher in von dem Kneesebeck'schen Besitze befindlichen Schlosse Tilsen von Gebhard von Alvensleben noch den Rest des demselben gehörigen Gutes daselbst zukaufte.

Die Kauf-Urkunde lautet nach dem in Tilsen befindlichen Original-Documente:

„We her Geward von Alvenslebe und unse Schöne Geward, Jan und Heinrick bekennen ofenbar in dießeme breve vor alle den*), dat we hebben uffgelaten Pardamo von dem Kneesebede all dat Gut to Tylfenn mit allerley Rechte also we dat hebbe gehatt bet in dyße Tydt. Und wisen an Pardamo alle die von uns Guett scollen hebbe entfangte, vorlegghen und unvorlegghen, dat sie dat scollen entfangen von Pardamo ohne jenegherley Webbersprake. In cuius rei testimonium sigillum mei Gewerhardi de Alvensleben militis cum segillo Gewerhardi mei filii praesentibus est appensum. Datum anno Tausend dreihundert und im vier und fünfzigsten Jahr. MCCCCLIII feria IIII post festum Johannis ante portam sanctam.“

Seit wie lange und auf welche Weise die von Alvensleben in dem Besitze von Ländereien und Gebungen in Tilsen gewesen, darüber finden

*) Vor allen denen, die ihn sehen oder hören lesen.

sich keine Angaben vor, indem auch Wohlbrück in der von Alvensleben'schen Geschichte Seite 252 nur erwähnt, daß:

„im Jahre 1354 ein Ritter Gebhard von Alvensleben mit seinen drei Söhnen dem Paridam von dem Knefebeck die Lehne von allem dem, was er bisher zu Tilsen unweit Salzwehel besessen hatte, und was zum Theil andre wiederum von ihm zu Lehn tragen, aufgelassen habe. Dieser Gebhard muß nach den Namen seiner Söhne ein anderer als der Ritter Gebhard auf Clöge gewesen sein.“ Wahrscheinlich war er derselbe Gebhard, der in der Urkunde über den Verkauf des Schlosses Calbe mit dem Herrn von Kröcher im Jahre 1324 als Albrecht's des Ersten von Alvensleben ältester Sohn genannt wird.“

Daß das Schloß zu Tilsen früher in dem Besitze der Familie von Kröcher gewesen, und derselben in einer Fehde von denen von dem Knefebeck zu Walstawe und Salzwehel in Gemeinschaft mit denen von Alvensleben mit Gewalt abgenommen sein soll, wird allerdings in einem alten Tilsener Hausbuche vom Jahre 1580, sowie nachmals 1714 in einem geschichtlichen Aufsatze (für Beckmann's Altmärkisches Chronicon) gesagt, indessen ist auch hierüber in der Geschichte des Geschlechts von Kröcher (welche sehr ausführlich und gründlich durch den Geheimen Rath August von Kröcher geschrieben), nichts vorzufinden gewesen. *)

Demnach erscheint es also zweifelhaft, wem das Gut und die dazu gehörigen Hebungen und Ländereien vorher gehört haben mögen.

Jedenfalls kann Gebhard von Alvensleben nur wenig Gerechtigkeiten an dem Lehne zu Tilsen mehr besessen haben, da kein Preis für die Ueberlassung derselben bestimmt, auch ist er wohl nicht mehr in dem Besitze des Schlosses gewesen, da solches in der Urkunde gar nicht erwähnt ist.

Dorf und Schloß zu Tilsen, im Jahre 959 unter dem Namen Tulci, 1112 Tilsele und in späteren Urkunden Thielßen, auch Tylsen geschrieben, liegt eine Meile südlich von Salzwehel auf dem östlichen Ufer des Flüsschens Dumme, da wo der über Walstawe herkommende kleine Bach, die Becke, in dieses einmündet. Der ursprüngliche natürliche Lauf der Dumme unterhalb Tilsen ging nach Westen zu über Bombeck nach

*) Ein Hinricus de Kröcher miles wird mit Bodo de Knesebecke miles, et Hunericus und Bodovinus de Knesebecke famulus 1321 in einem zu Salzwehel am 23. Februar gestifteten Sühne-Vergleich zwischen ihm, dem Rathe und der gesamten Bürgerschaft daselbst namhaft gemacht.

Vergen in das Lüneburgische zur Elbe; man hat jedoch denselben durch einen noch heute erkennbar künstlichen Durchstich durch die sogenannten Kronsberge auf Kleinwieblich, Gerstedt und Bödenstedt nach Salzwedel zur besseren Befestigung der Burg Salzwedel nordwärts abgeleitet. Der Fluß treibt auf diesem ihm künstlich angewiesenen Laufe die Mühlen von Wieblich, Gerstedt, Bödenstedt und vor seiner Einmündung in die Seeke unterhalb Salzwedel auch noch zwei Mühlen in der Stadt selbst.

Nach Danneil's Geschichte der Burg Salzwedel soll diese Verlegung der Dümme nach Salzwedel schon Jahrhunderte lang vor Albrecht des Bären Zeiten stattgefunden haben; jedenfalls stammen von dieser künstlichen Zuweisung des Wassers die von den erwähnten Wassermühlen an das Schloß zu Tilsen seit uralter Zeit gegebenen Abgaben her.

Das zum Gute Tilsen gehörige Areal umfaßt außer der Feldmark Tilsen selbst noch die des ehemaligen Dorfes Niephagen, dessen Bewohner dasselbe wohl erst zur Zeit des dreißigjährigen Krieges verlassen und sich näher an das Dorf Walstawe herangebaut haben, wo noch jetzt ein ganzer Theil von Höfen die Niephagen'schen genannt werden.

Es gehören ferner dazu Theile der jetzt wüsten Dörfer Tüchow und Brilop, sowie die Feldmarken Woeß und Hainholz.

Auf dem Woeß, an die Bierstedter Haide angrenzend, wo das alte Freigericht: „to der Linden“ abgehalten wurde, finden sich mehrere große Hünengräber vor, wie solche in der Altmark von Süden nach Norden streichend, vielfach gruppenweise angetroffen werden; auch liegt dort noch ein großer Wenden-Kirchhof, mit Aschenkrügen in den Grabkammern reich versehen.

Bemerkenswerth ist ferner, daß die alte Grenze der Feldmark Tilsen bis unmittelbar an die Dorflage von Walstawe und namentlich bis zu der hart an der Seeke belegenen von dem Kneesebeck'schen Burgstelle von Walstawe herantritt, so daß es fast den Anschein gewinnt, als ob die sogenannte Walstawer Burg derer von dem Kneesebeck schon damals auf Tilsener Grund und Boden gelegen habe und nur der Nähe des Ortes halber nach letzterem benannt worden sei; die zweite Burg derer von Walstawe liegt einige hundert Schritte weiter südlich an der Seeke.

Wir erwähnen hierbei, daß es nicht wahrscheinlich ist, daß die von Ludwig dem Römer denen von dem Kneesebeck zu Walstawe im Jahre 1352 erteilte Erlaubniß ein neues Hus und Befte zu bauen, daselbst zur Ausführung gebracht worden ist, indem, wenn wirklich in jener Zeit ein Kampf um das Schloß Tilsen zur Vertreibung derer von Kröcher

stattgefunden haben soll, sich diese Erlaubniß wohl auf Herstellung der Burg Tilsen bezogen hat.

Wir glauben um so mehr dieser Vermuthung Raum geben zu dürfen, als in dem früher erwähnten Kriege vom Jahre 1343 sich die von Kröcher auf feindlicher Seite im Heere des Erzbischofs zu Magdeburg befanden, und wohl schon zu jener Zeit (neun Jahre vorher) die Wegnahme der Burg zu Tilsen von Walfstame aus, wo ja die von dem Kneesebeck schon zwei feste Schlösser besaßen, stattgefunden haben wird.

Die alte Burg zu Tilsen liegt hart an dem westlichen Rande der Dorflege in die Wiesenniederung des Thales der Dumme und Seeke vorgeschoben, von einem tiefen und breiten Wassergraben umgeben; ist sehr stark in den Mauern und zeigt Spuren vieler baulicher Veränderungen, namentlich vom Jahre 1588 her datirend.

Auf der Feldmark Prilop ist noch heute die sehr ausgedehnte Burgstelle und durch starke Verhältnisse sich auszeichnende Befestigung erkennbar, welche der Familie Prilopp (mit Wernerus de Prilop 1288 in einer Urkunde zu Salzwedel zuletzt erwähnt) den Namen und Aufenthalt gegeben hat. Wann die Burg zerstört, darüber giebt uns die Geschichte keine Aufklärung, wahrscheinlich aber auch schon im Anfange des 14. Jahrhunderts.*)

An festen Schlössern, die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Händen derer von dem Kneesebeck sich befanden, haben wir zu erwähnen:

- 1) das Schloß Kneesebeck, jetzt unter Braunschweigisch-Lüneburgischer Oberhoheit;
- 2) das Schloß zu Wittingen, dergleichen;
- 3) das Schloß zu Brome**);
- 4) die Burg zu Walfstame;
- 5) die Burg zu Tilsen;
- 6) die Burg zu Langen Apelnborn;

*) Aus dem Landbuche Kaiser Carl IV. über die Mark Brandenburg haben wir im Anhange unter Nr. 3 einen Auszug aufgenommen, wie zu jener Zeit die Rechts-Verhältnisse zu Tilsen, Walfstame und der sonstigen märkischen Besitzungen derer von dem Kneesebeck verzeichnet sind.

**) Das Schloß Brome erhielten die von dem Kneesebeck von Herzog Otto dem Wilden von Braunschweig und Lüneburg 1321 und 1361, um ihm damit auf gewisse Jahre zu Diensten zu sitzen.

Sudendorf, Th. III, St. 64.

- 7) die Burg zu Colborn;
- 8) die Domburg auf dem Hahel,
sowie die zeitweisen Pfandbesitze der Schlösser zu Glöze, Rohrburg, Schnafenburg, Hoppenburg und Jerrheim; dazu die Burglehen zu Salzwehel und Mückow.

Daß ein Geschlecht, welches mit so großem Grundbesitz und solchen Mitteln zu dessen Vertheidigung ausgestattet, auch in die damaligen staatlichen Verwickelungen und Streitigkeiten der betreffenden Landesherren hineingezogen werden mußte, liegt wohl in der Sache selbst — zumal auch die Lust an Krieg und Gefahr, die damaligen Sitten des Landes und die Erbfolge-Streitigkeiten zwischen dem Ascanischen und Baierschen Regentenhause sowie unter den Luxemburgischen Markgrafen Veranlassung zu manchem kühnen Zuge gegeben, bei denen nicht blos einzelne Glieder des angesehenen Geschlechts derer von dem Kneesebeck, sondern auch die benachbarten oder zu der Linie gehörenden Streitbaren sich betheiligt haben werden. Man wird aus den nachfolgenden Auführungen einzelner Fehden erkennen, daß den meisten derselben politische Interessen und die Vertheidigung des Landes oder des Landesfürsten zum Grunde lagen, und daß nicht, wie das sonst gewöhnlich als feststehend und als landläufiger Gemeinplatz angenommen wird, nur gemeine Wegelagerei und Raubritterthum die Ursache gewesen sei.

Zum Ruhme der Vorfahren können wir hierbei bemerken, daß die von dem Kneesebeck zu Tilsen sich stets in einem freundschaftlichen Verhältnisse mit der Stadt Salzwehel befunden haben, und dem Hochweisen Rathe beider Städte bei Vertheidigung ihrer Rechte und Privilegien, sowie zum Schutze der Waarenzüge des damals blühenden Handels derselben in Verbindung mit anderen angesehenen Geschlechtern (von der Schulenburg, von Mvensleben) in anerkennungswerther Weise Beistand geleistet haben.

Eine bedeutende Fehde*), wahrscheinlich im Zusammenhange mit dem zwischen Markgraf Ludwig von Brandenburg und dem Herzoge Otto dem Milben (dem Wittwer der Markgräfin Agnes) geführten

*) Die Beschreibungen dieser und mehrerer nachfolgender Fehden sind einem Aufsatze des Geheimen Justizrath B. von dem Kneesebeck zu Göttingen 1866, betitelt: „Die Fehden und Kriege des Geschlechts derer von dem Kneesebeck im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert“ entnommen.

Kriege, war Ende des Jahres 1342 zwischen denen von dem Kneesebed und denen von Bartensleben zu Wolfsburg, einem zu jener Zeit sehr mächtigen und angesehenen Geschlechte entstanden, in Folge dessen bei einem Ueberfalle auf Bartensleben'schem Gebiete (jetzt auf Herzoglich Braunschweigischem Territorium) die beiden Brüder Volbemin und Paridam, Ritter, jener unweit des Dorfes Ahnebed, dieser auf dem Wolfsburger Werder 1343 erschlagen wurden.

„Und dieses gab denen übrigen Gebrüdern Gempo, Bobo, Johann „und Gempo dem Jüngern, sämtlich Söhne des Ritters Gempo von „dem Kneesebed (gest. 1337) und seiner Gemahlin Abelhaid von Kramm „(gest. 1334) Ursach, Weilen die damaligen Herren Gevettern von „Bartensleben, deren vier den Namen Günzel und einer Werner „trugen, die Waffen zu ergreifen, und mit ihnen mancherley Fehden „zu liefern, welche Zwistigkeiten denn eine geraume Zeit mögen ge- „dauert haben. Endlich aber ließ Markgraf Ludwig zu Brandenburg „am Mittwoch vor dem Weihnachtstag, da man von Christus geburd „zählte 1344 Jahr, durch seine Geheime Rätthe zu Tangermünde „sothane Differenz untersuchen, und beide Theile unter dieser Bedin- „gung mit einander ausfühnen, daß die von Bartensleben eine Kapelle „mit zwei Altären errichten, derselben aus ihren Gütern gewisses Geld „oder Einkünfte Vermachen, und denen von Kneesebed das Jus Patro- „natus überlassen sollen.“

In einer unter dem 29. Februar 1350 zu Bubbissin (Bauzen) aus- gestellten Urkunde überlassen die Markgrafen Ludwig und Ludwig der Römer von Brandenburg den Herzögen Otto und Wilhelm von Braun- schweig das Eigenthum und die Lehnsherrlichkeit über das bisher zur Mark gehörige Weichbild Wittingen, und überwiesen im folgenden Jahre die Ritter und Knappen von dem Kneesebed zu Wittingen mit allen um- wohnenden Lehnleuten und Mannschaft nach Entlassung ihrer Dienste und ihres Eides an die Lüneburgischen Herzöge, nachdem die Burg zu Wittingen vor dieser Abtretung von den Herzögen bei der Grenzfrei- tigkeit mit der Altmark belagert und zerstört worden war, denn es geloben die Gebrüder Jvan und Paridam von dem Kneesebed unter dem 3. März die Herzöge und deren Vogt zu Celle und alle diejenigen, welche ihre Befestigungen zu Wittingen abbrennen und brechen lassen, wegen dieser Zerstörung unbelästigt zu lassen,

Durch diese Abtretung wurde, wie auch später mit der Grafschaft

Lüchow ein nicht unbedeutender Theil des Landes von der Altmark abgezweigt und dem Lande Lüneburg zugelegt.*)

Auch zwischen dem Herzoge Wilhelm von Braunschweig und denen von Bartensleben und Schulenburg auf der einen Seite und Gebhard von Alvensleben, Jordan von dem Kneesebeck und Balbwin von Bodendik zu Osterwalde auf der anderen Seite hat im Jahre 1352 eine ernste Fehde stattgefunden, in Folge deren das feste Schloß zu Bierstedt zerstört und geschleift wurde.

Es scheinen sich die Grenzstreitigkeiten zwischen den Herzögen von Braunschweig und Lüneburg mit der Altmark noch lange Jahre hingezogen zu haben, denn noch im Jahre 1366 unter dem 1. Juli vermittelt Graf Heinrich von Schwarzburg (Hauptmann der Altmark) zwischen dem Kaiser Karl IV., dem Markgrafen Otto von Brandenburg und dem Herzoge Wilhelm von Braunschweig unter Vorbehalt einer achttägigen Ründigungszeit für jeden der drei Fürsten einen Vertrag,**) welchen nicht nur die Bögte und Amtleute der Mark (Johann von dem Kneesebeck aus der Tilsener Linie war damals Vogt auf der Burg zu Salzwebel), sondern auch die Städte der Mark, nämlich: Salzwebel, Stendal, Garbelegen, Tangermünde, Osterburg, und die Städte des Herzogthums, nämlich: Lüneburg, Uelzen, Lüchow, Dannenberg, sich gegenseitig zu halten geloben.

Die Bögte und Amtleute, die Mannen und Städte beider Länder sollen hiernach gebunden sein, gegen Räuber und gegen diejenigen, welche einem der beiden Lande Schaden zufügen, sich beizustehen. — Räuber und verfechtete (d. i. aus der Stadt ausgewiesene) Leute des einen Landes sollen auch in den Schlössern und Städten des anderen keinen Frieden genießen und gemeinsam verfolgt werden. Zur schiedsrichterlichen Entscheidung der gegenseitigen Klagen der Mannen aus beiden Landen über Schaden, der ihnen seit der Zeit, daß der Bischof Rudolph von Verden und der Graf Johann von Nassau bei dem Herzoge waren, zugefügt sei, sollen Tagfahrten gehalten, über früheren Schaden aber daselbst nicht verhandelt werden.

*) Der kürzlich verstorbene Professor Vogt zu Berlin hat über diese Grenzstreitigkeiten und Abtretungen sehr genaue Forschungen angestellt und im Verein für die Brandenburgische Geschichte vorgetragen, auch niedergeschrieben. Hoffentlich werden diese Forschungen dereinst gedruckt werden.

**) H. Sudendorf Urk.-B. Th. III. S. 202. Einl. 121.

Trotz dieser Verabredungen konnten jedoch nicht alle Streitigkeiten auf diesen Grenzlanden so wenig wie anderwärts unterdrückt werden, denn 1371 unter dem 5. Mai schreibt Hans von dem Kneesebeck, der Vogt zu Salzwehel:

„Den Erbaren wisen Lüden, Borgemeestern unde dem Rhade to Lüneborch:

Vründliken grot tovoeren Gi Erbare wise Lüde wettit, dat ick hebbe zocht up den hertogen von Sachsen, unde konde ik deme wilen vele nemen, dat wolde ick gerne don, alze gik de veyde (Fehde) wol witlik ys, unde hebbe gik das nicht genomen unde wolde node upgik dar Zoken odder wat nemen, went ick wol wet, dat gi dar ken gut en hebben. Screven des Mandages na Cantate under mynen Insegel.*)

Es bezieht sich dieser Brief auf die Fehde des Herzogs Magnus des Jüngeren von Braunschweig mit Herzog Albrecht von Sachsen und Lüneburg, in Folge dessen der Herzog Magnus durch Proscriptions-Urkunde Kaiser Karls IV. vom 13. October 1371 mit seinen zahlreichen Anhängern, darunter Ludolph der Aeltere und Ludolph von dem Kneesebeck aus Wittingen, sowie Volbemin, Paridam und Hans aus der Tilfener Linie in den Bann gethan wurden.

Es begann im Jahre 1390 ein neuer Kampf zwischen den Herzögen Bernhard und Heinrich von Braunschweig und Lüneburg, sowie der Lüneburgischen Ritterschaft einerseits und mit dem Markgrafen Jobst von Mähren, Herrn zu Brandenburg, sowie den Altmarkischen Städten und Ritterschaft auf der anderen Seite.

Um den Einfällen der Brandenburgisch-märkischen Fürsten und ihrer Anhänger in das Lüneburgische zu begegnen, rückten die Lüneburger mit 1100 Pferden in die Altmark, verwüsteten die Gegend um Salzwehel und eroberten die Burg Clöße, welche damals die von Quigow inne hatten, jedoch erst mit Hilfe Herzogs Erich's von Sachsen-Lauenburg und des Erzbischofs Albrecht von Magdeburg. (Die Besatzung wurde zum größten Theil im Kampfe erschlagen und der Rest nach damaligem Kriegsrecht aufgehangen.)

*) D. h.: Gegen den Herzog von Sachsen sei er ausgezogen und hätte demselben gern recht viel genommen; ihnen aber nichts genommen, sei auch ungern gegen sie ausgezogen und habe ihnen auch dort nichts nehmen wollen, da er wohl wisse, daß sie dort keine Besitzungen hätten. (Eubendorf, Theil IV S. 118 und Einl. S. 65.)

Den 26. Februar 1391 ward zwischen den streitenden Parteien, nämlich den beiderseitigen Fürsten und der Lüneburgischen und märkischen Ritterschaft, darunter Bodo und Aschwin von dem Kneesebeck, ein Landfrieden, d. h. Waffenstillstand von Oculi bis Johannis 1392 abgeschlossen, den der Markgraf zu Vüchow und die Herzöge zu Tangermünde auffagen konnten.

„De Vrede stund an des Sondages alse man singet Oculi, und „schal waren bitte Sunte Johannis Daghe Midden somere negest to „kommenden, und denne darna vorwecken vore op to segghende. „Den Vrede schal de Marggrave up segghen to luchowe ist id also „queme, und use Heren von lundeborch scholden den Vreden up „segghen to Tangermünde“.*)

Diesem Waffenstillstande folgte ein wirklicher Friede, der zwischen den Herzögen von Braunschweig und Lüneburg mit dem Hauptmann der Alten Mark, Huner von Königsmark, zu des Markgrafen Jobst zu Brandenburg Hand für sich und ihre Leute im October 1391 abgeschlossen wurde.

Den 23. August 1396 quittirte Aschwin von dem Kneesebeck für sich und Heinrich Miffener dem Rath der Stadt Lüneburg wegen erhaltener Entschädigung für die Beihülfe in dem Kriege mit den Herzögen von Braunschweig an Zoll, Schäden und Kosten, sowie am 13. December 1402 sich die Herzöge mit Albrecht von Alvensleben und Hans von dem Kneesebeck, Vogt zu Salzwedel, von der Vogtei wegen mit Allen von der Schulenburg zu Apenburg und Bezendorf, mit Allen von Alvensleben zu Calve und Aschwin und Boldewin, Bettern von dem Kneesebeck, und mit den Städten Soltwedel, und Allen, die in der Vogtei geseffen und in dem Werder zu Calve, wegen eines rechten alten Landfriedens. Es geloben in diesem zu Lüneburg stipulirten Friedensabschlusse die Herzöge den vorgenannten Rittern und Städten noch besonders alles dieses treu und fest zu halten, mit dem Zusatze, hundert Mark Lübische Pfennige und sechs Lasten Bier auf Mitfasten nach Dannenberg für angerichteten Schaden bezahlen zu wollen.**)

Johann von dem Kneesebeck, der Vogt zu Salzwedel, vermählt mit Sophia von dem Kneesebeck aus dem Hause Langenapel, hatte das Gut

*) Nibel, Codex dipl. Brand Urk. III. 111.

**) Fenz, Brandenb. Urk. I. 503.

Tilsen von seinem kinderlos verstorbenen Oheim Paridam geerbt, und scheint seit dessen Tode zeitenweis dort residirt zu haben, da er ja außerdem noch das Burglehn zu Salzwehel besaß, während Hempo der Jüngere (dessen Frau Gisela, geb. von Kramm) zu Walstawe gewohnt, auch als Lehns-Mitbesitzer von Tilsen aufgeführt wird.

Johann hinterließ zwei Söhne, Bodbewin und Rudolph, letzterer ging zum geistlichen Stande; Bodbewin starb 1393. Seine männlichen Nachfolger Hempo und Ascho und deren Söhne werden wir weiter unten in ihren Erlebnissen verfolgen.

Es sind die hier aufgeführten zwei Generationen der Familien aus den Schlössern zu Tilsen und Walstawe in einer ernsten und kriegerischen Zeit aufgewachsen, in welcher man gezwungen war, im Sattel zu leben und den Degen zu führen, und doch finden wir von ihnen und ihren Kindern so manche reiflich erwägte Urkunde entworfen, sowie zahlreiche schriftliche Verhandlungen, die sie als Bevollmächtigte des Landesherrn und als in Staats-Angelegenheiten bewandert, aufgesetzt und bearbeitet haben, welche zeigen, daß auch sie im elterlichen Hause, sowohl zu Tilsen, als auch in Walstawe, eine für die damalige Zeit sorgfältige Erziehung und Unterricht neben den Künsten des ritterlichen Waffenhandwerks, des Reitens und des Fechtens sich zu erfreuen gehabt haben müssen.

Die bei der im Jahre 1390 erwähnten Fehde theiligten und in Urkunden namhaft gemachten Glieder derer von dem Kneesebeck, „Bodo, Aschwin, Hans und Bodbewin“, gehören sämtlich der Linie Tilsen dieses Geschlechts an.

Ein Bruder des eben angeführten Hans, mit Namen Paridam, wurde 1391 in einer anderen Fehde erschlagen, und führten sich die hinterbliebenen Angehörigen unter dem 21. August mit Rudolf von Estorff und Johann von Werfelbe, welche bei dem Gefechte mit auf dem Felde gewesen, aus.

Kaiser Karls des Vierten Regierung hatte für die Altmark besonders günstig gewirkt, da er, wenn auch nur auf kurze Zeit, eine besondere Vorliebe für den Aufenthalt in Tangermünde zeigte und daselbst zu wiederholten Malen Hof hielt; während seiner Abwesenheit führte Dietrich von der Schulenburg als Landeshauptmann die Regierung in der Altmark.

Fünf Jahre nur hatte das Land dieser segensreichen Zeit unter

dem Scepter Karls IV. sich zu erfreuen gehabt, da überließ er 1378 seinen noch unmündigen Söhnen, unter denen Sigismund die Mark zufiel, die in seiner Hand vereinigten Kronen.

Bekannt ist, daß unter Sigismund's Regierungszeit wieder die alten Uebel, das Raubritterthum und die Gesetzlosigkeit in allen Landen um sich griffen, zumal, da Sigismund nur einmal während seiner Regierung im Herbst 1381, in der Mark sein Hoflager aufschlug. In der ganzen übrigen Zeit hielt er sich meist in Ungarn an dem Hofe Ludwigs, Königs von Ungarn und Polen auf, der ihn mit seiner ältesten Tochter verlobt hatte, wodurch ihm die Aussicht auf bedeutende Besizthümer geworden war.

Wie wenig ihm die Mark am Herzen gelegen, gab er in noch entschiedener Weise 1385 zu erkennen, da er schon damals eine Verpfändung dieses Landes einleitete, welche er drei Jahre später durchzusetzen mußte. Den Ständen war die Uebertragung besonders zu dem Zweck empfohlen worden, um

„alle Sachen mit Gottes Hülfe also zu bestellen, daß alle Zwiung
„und Kriege, die so lange gewesen und noch sind, ein glimpfliches
„Ende nehmen und guter Friede und Ordnung ohne Zweifel folgen
„müssen.“

König Sigismund berief als Markgraf von Brandenburg unter dem 16. März 1388 die Landstände der Mark, darunter auch namentlich „Lutholfryn und Barnym und allen die genannt sein von Rnyezbed“ zu einem auf den nächsten Pfingsten zu Trencz (in Ungarn) abzuhaltenen Tage, „sunderlich uff die rede das dasselbe Land in eine redliche Sasse ordenunge und frede gesezet und gebracht werde.“

König Sigismund und der Markgraf Johann zu Görlich consentirten unter dem 22. Mai und 4. Juni desselben Jahres 1388 in die Verpfändung der Mark an Markgraf Jobst von Mähren und weist die Altmärkischen Stände:

„die Edlen allen, die von Alvensleben, von Jagau, von Bertensleben,
von Schulenburg, von Knetzbecke, von Bismark etc. etc. die in
unseren Landen der alten Mark beschlossenen oder besessen sein,
an Herrn Joften und Herrn Procopem Markgrafen zu Mähren.“

Wir verweisen zum Schlusse dieses Abschnitts auf die im Anhange enthaltene kurze Darstellung der socialen und rechtlichen Verhältnisse in der Altmark hin, wie dieselben zu jener Zeit und bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts unter dem Sächsischen Rechte sich gestaltet hatten.

Ueber die (Seite 22) erwähnte Fehde zwischen denen von Bartensleben und denen von dem Kneisebed hat Carl Friedrich von dem Kneisebed (der nachmalige Feldmarschall 1848) ein Gedicht, „Die Kreuze bei Ahnebed“ betitelt, aus eigener Feder hinterlassen, welches unter Nr. 5 der Anlagen abgedruckt steht.

II. Abschnitt.

Fünfzehntes Jahrhundert.

Kurfürst Jobst von Mähren hatte den Grafen Günther von Schwarzbürg und später Caspar Ganssen Edlen zu Puttlig zu seinem obersten Verweser in der Mark Brandenburg eingesetzt; beide waren jedoch durch die fortwährenden Fehden mit dem gerade damals so mächtigen Geschlechte der Quigows und mit den Herzögen von Pommern und Mecklenburg abgehalten, der Altmark ihre Thätigkeit zuzuwenden, so daß die Stände der Altmark genöthigt waren, auf ihre eigene Sicherheit bedacht zu sein; sie erneuerten daher 1406 auf drei Jahre gegen eine jährliche Abgabe von Hundert Mark Lübischer Pfennige und achte Lasten soltwebelschen Birs den mit den Herzögen zu Braunschweig und Lüneburg (Heinrich und Bernb) schon 1402 geschlossenen Vergleich dahin, daß sie das Land schützen und helfen möchten, „vor schade und Unvoge vorwaren vor den Durchluchtigsten und Hochgeboren Fürsten Herrn Albrecht, Könige to Schweden und Herzoge Johann von Mecklenborg, Hertogen Magnus sone und vor Hertogen Erich von Sassen, wonastig to Lauenborg, und sine Sones und vor Alles weme außen eigem Landen und Lude dre ganze Jar umme Nag biß besses Dreves sunder alle List.“ Zumal da Herzog Erich zu Lauenburg nicht länger daran gebunden sein wollte, was 1402 unter dem 13. December zwischen ihm und

„dem duchtigen junghen Albrecht von Alvensleben und dem Hanso
„von dem Knefebeck, Vogede to Salzwedel von der Boghedye weggen
„to Soltwebele mid allen denen von der Schulenburg, wohnhaftig to
„Beyendorf mit alle den van Alvensleve to Calwe mit Aswine und

„Waldewyne Weddern genommet von dem Knysebede unde mit den
 „Rademannen unde Borgheren menliken in beiden steden, in der olden
 „stad und in der Nyn Stad Soltewedele“ 2c. 2c.
 verhandelt worden, und da er von dem Raube und Stehgreif
 mehr Vorthail zu finden glaubte!*)

Während so in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts wiederum
 das Faustrecht in Blüthe getreten war und die Bewohner der Altmark
 einer Heerde ohne Hirten glichen, hatten sich im Deutschen Reiche durch
 den endlich 1411 zu Brunn erfolgten Tod des Kurfürsten Jobst die Ver-
 hältnisse in Beziehung auf unser Vaterland in so fern geändert, als
 König Sigismund von Ungarn dadurch die Kurmark Brandenburg erbt,
 welche er bekanntlich dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg aus dem
 Hause Hohenzollern gegen die früher vorgeschossene Geldsumme und in
 Anbetracht sonst geleisteter Dienste unter dem Titel eines Obersten
 Hauptmanns und Verwesers überließ.

Den Altmärkischen Ständen, „den Ellen allen und icklichen von
 Schulenburg, von Alvensleben, von Jagow, von Vertensleben, von
 Kneisebede, von Bismark und allen andren rittern und Knechten
 unsern mannen, und auch allen und icklichen Bürgemeistern, Rat-
 liden und Gemeinden unser Stete Stendal, Soltwedel, Gardelege,
 Sehusen, Tangermünde, Osterburch und Werben und mit Namen allen
 Mannen, Steten und Inwohnern, die in unsern Landen der Olden
 Marke zu Brandenburg besloßt, besessen oder wonastig sind, unsern
 lieben getreuen unser gnad und alles gute, Eblen und liewen ge-
 treuen 2c. 2c.

macht dieß der König Sigismund in seiner zu Ofen 1412, den 8. Sep-
 tember datirten Ordre kund, und befiehlt dabei den Ständen des Lan-
 des der Olden Marke: dem Burggrafen Gehorsam zu leisten und zu
 huldigen:

„Dorumb gebieten wir Euch ernstlich und wollen daz
 ihr demselben ehregenannten Friedrich unsern Oheim on-
 sümnissen und widerede afnemet und ihm von unser wegen
 ein gemein Erbhuldigungh wie ihr uns als euren natür-
 lichen Erbherrn Marggrauen zu Brandenburg pflichtig
 syt, tbut“ etc.

*) Lenz, Brandenburg. Urkunden I., 503 und 514.

Der Burggraf Friedrich hatte schon im Jahre 1411 die Mark Brandenburg der Sache nach als ein vom Kaiser ihm gegebenes Pfand, der Form nach aber als Kaiserliche Statthalterschaft durch den Edlen Wendi von Jleburg seinen Unterhauptmann in Besitz nehmen lassen. — Es ist bekannt, wie unter der bairischen Herrschaft das Land verschuldet und wie die landesherrlichen Besitzungen und Einkünfte verschleudert worden, daher diese Besitznahme, welche unter der Zusicherung der Conservation der Verfassung und des Rechtszustandes vor sich ging, den neuen Landesherren in eine sehr schwierige Lage hineinversetzte.

Als Kaiser Karl IV. das Landbuch über die Mark 1375 aufnehmen ließ, ergab sich, daß die ordentlichen Revenüen, welche er aus dem Lande für sich entnehmen konnte, nur etwa 6500 Mark oder 6100 Thaler aus der ganzen Mark Brandenburg mit der Altmark betrugen. Adel und Städte waren in unmittelbarem Besitz fast des ganzen Landes und in einer fast landesherrlichen Gewalt über ihre Hinterlassen, und wenn es auch eine unrichtige Darstellung ist, nach der gewöhnlich angegeben wird, der größte Theil des Märkischen Adels habe damals aus Raubrittern bestanden, so fand der Burggraf bei seinem Eintritt in die nach Höhe jener Revenüen gerade nicht sehr billig erkauften Mark doch den ganzen Zustand des Landes in einer solchen Zerrüttung, die es ihm schwer machte, die Ordnung wieder herzustellen, und innerhalb, wie außerhalb der derzeitigen Grenzen des Landes die von ihm erworbenen Rechte wieder geltend zu machen.

So zog denn Friedrich I. von Hohenzollern am Johannistage des Jahres 1412 als nunmehriger Verweser der Mark unter dem Geleite des Kurfürsten von Sachsen und einem starken Troß fränkischer Reisige zuerst in die Hauptstadt Brandenburg ein und wählte unter den Märkischen Städten Berlin und Tangermünde zu seinen Wohnsitzen, von welchen aber letztere am meisten seine Gegenwart genoß; wohin er auch im folgenden Jahre seine Gemahlin Elisabeth (die schöne Elfe) kommen ließ, welche daselbst mit dem Prinzen Friedrich, dem nachmaligen Kurfürsten, niederkam und zwei Jahre darauf den Kurfürsten Albrecht gebar; ein Glück, daß der Mark wohl kaum seit hundert Jahren widerfahren war, denn seit dem Abgange der Markgrafen aus dem Anhaltinischen Hause war kein Fürst, der hier geherrscht, in der Mark geboren worden.

Wir wissen, welche schweren Kämpfe durchgeföchten werden mußten,

bevor Friedrich, der 1415 auf dem Reichstage zum wirklichen Markgrafen von Brandenburg und Churfürsten ernannt worden, sich wahrhaft als Herr des gegen ihn auffässigen Adels in der Mark betrachten konnte, und daß es zur Zerstörung der vielen gegen ihn vertheidigten Burgen der hier zum ersten Male durch schweres Geschütz zur Anwendung gebrachten Kraft des Pulvers bedurft hatte, um den Ständen die langentwöhnte Unterordnung und den Gehorsam unter des Kaisers und seines Stellvertreters, des Landesherrn, Befehle wiederum in Erinnerung zu bringen und deren Befolgen zu erzwingen.

Die Altmark war noch im Laufe des Jahres 1414 wegen streitiger Grenzpunkte mit dem Erzbischof zu Magdeburg in Fehde und Krieg gerathen und wurden namentlich die südlicheren Theile derselben in Folge dessen arg verwüthet und verheert. Der Markgraf, nunmehr vom Kaiser bestellter Regent, machte diesem Streite unter dem 28. December 1414 ein Ende, indem er mit dem Erzbischof Günther von Magdeburg zu Tangermünde einen rechten alten Handfrieden schloß für seine lieben Getreuen u. auch für Aschwin, Werner, Rudolph und Rudolphe von dem Kneesebeck und ihre Knechte und Gesinde und alle dy umme ihren willen mit dem genannten Herrn von Magdeburg seinen landen und lüden zu Bede kommen sin; wie solcher im Anhange unter Nr. 6 aus Nibel's Codex entnommen ist.

Im Jahre 1415 sehen wir die märkische Ritterschaft und Städte dem Kurfürsten in dem Kampfe gegen die Mecklenburger und Pommern tapfer beistehn, und sich an den Belagerungen von Voigzenburg und in dem Gefechte bei Angermünde in der Uckermark glänzend hervorthun. Rudolph von Mvnsleben wurde am Abend nach beendetem Kampfe vor versammeltem Kriegsvolke zur Belohnung vom Kurfürsten zum Ritter geschlagen.

Aus der Tilzener Linie derer von dem Kneesebeck befanden sich Rudolph und Asche von dem Kneesebeck damals im Gefolge des Kurfürsten, während Bolbwin (der Aeltere genannt) mit Anna von Kampen vermählt als „wohnhastig tho Tilzen“ in verschiedentlichen Urkunden aus der Zeit 1392 bis 1448 aufgeführt wird, und ein Rudolph von dem Kneesebeck 1423 als „tho walstawe monastig“ vorkommt.

In den Jahren 1434 und 1438 kam zwischen den Rathmannen zu Salzwedel einerseits und „den Gestrengen Ribdern und erbaren Knappen

„von der Schulenburg tho Bezendorf, von Moensleben tho Calwe, von „dem Knefebede tho Tilfen“ andererseits, ein Vergleich wegen des schon oben im Jahre 1314 zwischen beiden Theilen stipulirten Münz-Rechtes zu Stande, worin festgesetzt wird, „daß den vorbenannten besloteten tho „Eren, to liewe und tho früntschop drüttig Stöveken Rynsch edder Elsazer „Wyns von der Stadt gütlich alle Jahr auf dem heiligen Martyns Abend „zu Salzwebel ausgeschenkt werden soll, damit das Schlagen der Münze „nach beständiger alter Weise gehalten und der Werth besser in Acht „genommen und gefördert werde und zwar: „In nomine Sanctae et „individuae Trinitatis!“ *)

Im folgenden Jahre 1436 sehen wir den Markgrafen Johann, des Kurfürsten ältesten Sohn, im Auftrage seines Vaters die für einzelne Zweige der altmärkischen Familien (nur die acht schloßgeessenen Geschlechter, unter ihnen auch die von dem Knefebede zu Tilfen, besonders bezeichnet) wichtige Befreiung vom Hofgericht als eine Gnade und Anerkennung für treue Dienste gewähren.**)

Wir machen auf diese Ordre besonders aufmerksam, da dieselbe als eine Bestätigung der besonderen und hohen Stellung dieser Geschlechter gegenüber den anderen adelichen Familien des Landes zu betrachten ist, welche noch nach zwei Jahrhunderten zu nicht unbedeutenden Streitigkeiten mit denselben Veranlassung gegeben hat.

Wie der König Sigismund in seinen Erlassen vom Jahre 1412 an die Altmark wegen Bestätigung des Statthalters und Inhabers Friedrichs des Hohenzollern in der Mark Brandenburg sich vorzugsweise an dieselben schloßgeessenen Eblen, als die Vertreter der Altmark wendet, so sehen wir in diesem Befehle des Markgrafen Johann diese Geschlechter als die Freiherren unter dem altmärkischen Adel bezeichnen.

Niedel sagt in seinem Aufsatze: „Von dem Unterschiede zwischen den beschlossenen und unbeschlossenen Geschlechtern der Brandenburgischen Ritterschaft (Märkische Forschungen I., Seite 266—290)“: „In dieser Urkunde von 1412 sehen wir auch zugleich die Unterscheidung zwischen

*) Niedel's Cod dipl. I., 5. 397.

**) Niedel's Cod. dipl. Brandenb. I. 22, S. 486. Markgraf Johannes zu Brandenburg befreit acht schloßgeessene Geschlechter der Altmark vom Hofgericht. Siehe Anhang: Urkunde Nr. 7.

„beschloßter“ und „beseffener“ Ritterschaft mit diesen Ausdrücken an-
gegeben.“

Noch bestimmter aber wird zwischen beiden Klassen des Ritterstandes
in einem andern Schreiben Sigismund's von demselben Jahre unter-
schieden, worin der König der Altmark und der Priegnitz den Ungehorsam
vorwirft, den sie in Ansehung der dem Burggrafen Friedrich zu leistenden
Huldigung bewiesen hätten. Es heißt darin:

„Bortmer habe alle Mannschafte der Olden Mark und in der
„Priegnitzen gefessen, beschloßte und unbeschloßte gesagt, daz In
„kein botschaft geta sy, sich an yenande zu halben und daz Ir Stete
„in der igtgenannten Olden marke und in der priegnitz gelegen dortzu
„also geantwortet habet, nachdem daz der vorgenannte hauptmann, der
„von potlist von uns mit vorwenyet sy mit unsren Slossen und fürbass
„andere unsere besloßte Manne gemeinlich segen, wir haben In nicht
„wissentlich getan, daß Sy nynigen hauptmann annamen sollen.“

Klar erhellt also, daß wenigstens im vierzehnten und im Anfange
des fünfzehnten Jahrhunderts die Unterscheidung der Ritterschaft in be-
schloßte, oder wie man später sagte beschlossene und unbeschloßte oder
unbeschlossene, dem Wesen und selbst dem Namen nach stattfand, auch
daß dieser Unterschied, dessen Ausdehnung auf die ganze Mark nicht bloß
in der Altmark, sondern auch in den übrigen Theilen der Mark Bran-
denburg anerkannt war.

Die Vorrechte, welche die beschlossenen Geschlechter vor den unbe-
schlossenen behaupteten, bestanden, wie ein Vertrag der Altmärkischen
Ritterschaft vom Jahre 1662 dieselben bezeichnet, wenigstens in dieser
Provinz in Folgendem:

Die Beschlossenen hatten:

- 1) Die Präcedenz bei Versammlungen der Ritterschaft sowohl in
Ansehung des Vorsetzes, als der Stimmen-Abgabe.
- 2) Sie wurden mit verschlossenen Einladungen dazu berufen, wäh-
rend die unbeschlossenen Glieder der Ritterschaft sich mit offenen
Patenten dazu citiren lassen mußten.
- 3) Sie erhielten selbst aus der Churfürstlichen Kanzlei höhere Prä-
dicate, als der Ritterschaft sonst beigelegt wurden und zustanden.
- 4) Unmittelbar unter dem Landeshauptmann, ohne die Jurisdiction
der Hof- und Landgerichte, welcher die Ritterschaft sonst unter-
worfen war.

Diese Vorzüge des beschlossenen Adels erregten nach dem Ende des dreißigjährigen Krieges, dessen Zerstörungen in mannigfaltiger Beziehung den historischen Zusammenhang mit der Vorzeit zerrissen, zunächst in der Altmark so sehr die Unzufriedenheit des unbeschlossenen Adels, daß dieser nach mancherlei vergeblichen Streitigkeiten mit der ersten Klasse der Ritterschaft am Kurfürstlichen Hofe förmliche Klage darüber erhob und auf seine Gleichstellung mit den beschlossenen Familien antrug.

Daß diese Ungleichheit des Brandenburgischen Adels in alterthümlichen Verhältnissen begründet sei, schien man auf Seiten des unbeschlossenen Adels ganz vergessen zu haben. Die Vorzüge, in deren Besitz der beschlossene Adel sich befand, wurden vielmehr ganz wie eine Neuerung dargestellt, welche die Anmaßung der reicheren Familien einzuführen trachte und woraus der bisherigen Einigkeit der Ritterschaft große Gefahr drohe. Die Klage wurde von der gesammten unbeschlossenen Ritterschaft der Altmark zunächst gegen die Geschlechter von Schulenburg, von dem Kneesebeck, von Alvensleben, von Bartenleben, von Jagow, von Schenken und von Bismark erhoben.

Kurfürst Friedrich Wilhelm setzte in dieser eigenthümlichen Klagesache auf den 3. Juli eine Tagfahrt an, und wohnte dem angestellten Verhöre in eigner hoher Person bei, „damit solche Streitigkeiten nicht zu bedenklicher Weiterung ausschlagen möchten.“

Eine versöhnliche Vereinigung der durch Vertretung von beiden Parteien gepflogenen Verhandlung wurde bei der gereizten Stimmung vergeblich von dem Kurfürsten versucht, und übertrug Seine Kurfürstliche Durchlaucht daher dem Geheimen Rathe die Untersuchung und Entscheidung.

Nicht lange hernach erfolgte dann auch unter dem 21. Juli der Geheime Rathsbefcheid, welcher an den Hauptmann der Altmark, Aschaz von der Schulenburg und an den Altmärkischen Hof- und Landrichter Balzer Beit von Einbeck erging und der Unterscheidung der Ritterschaft in beschlossenen und unbeschlossenen und den Vorrechten der ersteren „und dan wir alle gelegenheit und Anlaß zu Zwist uneinigkeit zwischen „unsren getreuen Vasallen undt Unterthanen verhütet wissen wollen.“ für immer ein Ende setzte.

Wenden wir unsere Blicke wieder zurück in die Zeit der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, so finden wir, daß auf dem Schlosse zu Tilsen zwei Familien, Ascho von dem Kneesebeck und dessen

Frau Gisela, geborne von Jagom, und Balduin von dem Kneesebeck, vermählt mit Anna, geborne von Campen, gewohnt zu haben scheinen. Unter den Gliedern beider Familien war wegen der ihnen gemeinschaftlich zustehenden Rechte und Gebungen zu Walsstame und Tilsen und wegen Benützung des Burgwalles zu Tilsen Streit entstanden, in Folge dessen die Brüder und Vettern von dem Kneesebeck vor den Markgrafen als ihren Lehnsherrn traten und um Entscheidung gebeten hatten. Diefelbe wurde ihnen in einem „tho Salzwebel am Mondage vor Sante Laurentii Dage nach Christi Unfers Hern geborth vırteinhundert Jar und barna im 44sten Jar“ datirten Kurfürstlichen Bescheide*): worin „Friedrich de Jüngere von Gottes genaden „Markgrave tho Brandenburg und Burggrave tho Nürnberg zwischen „Hans, Hempo und Mathias Brodern (des Alcho Söhne) und Ludolph „und Wolbemin Beddern wonhaftig tho Tilsen unter der Androhung, „daß der Theil, welcher dieser Entscheidung nicht nachkomme, in eine „Strafe von 100 Mark Silbers verfallen solle, den Streit schlichtete.“

Als Zeugen werden hierbei aufgeführt: „Herr Johann Wiedemann to Dambeck und tho Däre Provest, Unse Canzler Berndt, und Mathias, Bruder Werner und Werner ridbern, alle geheiten von der Schulenborgh, Ludolph von Alvensleben, Ludolph von Bismark unse marschalk, Henninghe von Bodendick und Otto Binzelberg, Hans Alinstede, Klaus Nebeling, Hans Wopell und Hojer Bartels unserer Stadt Salzwebell Bürgemeister und Radtmann.“

Der in vorstehender Urkunde aufgeführte Wolbemin ging nach Spanien und blieb 1458 im Kampfe gegen die Catalanier; sein Vetter, Ludolph's des Aelteren Sohn, starb auf einer Wallfahrt nach Jerusalem. Dessen Bruder Anno, Brandenburgischer Rath (später Carmeliter Mönch), finden wir mit Ludolph von dem Kneesebeck zu Tilsen unter den Trauzeugen bei den Ehepacten Markgraf Friedrich's mit Agnes, Tochter des Herzogs Barnym to Stettin 1448 aufgeführt. (Mathias wurde Probst zu Diesdorf.)

Hans von dem Kneesebeck sehen wir 1445 und 1453 als Vogt zu Salzwebel in mehreren Urkunden und 1456 und 1460 als des Markgraven Friedrich's II. „liewen getreuen marschalk“ erwähnt, dem der Kurfürst „Ummer sunderliken gunst und gnaden und ok mannigfoldigen villen treuen Dinst wecken,“ verschiedentliche Gebungen

*) Aus dem Original im Tilsener Archive.

im Dorfe Lichterfelde als Leibgedinge für seine Frau verleiht, und der als Brandenburgischer Bevollmächtigter 1467 in Prag und Regensburg genannt wird.

Seit der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts wird die Bezeichnung derer von dem Kneesebeck monafftig to Walstove seltener und kommt im sechszehnten Jahrhundert gar nicht mehr vor; es ist gleichwohl urkundlich nicht zu ermitteln, wodurch und in welchem Jahre die dort bestandenen festen Wohnsitze und Burgen verlassen worden, denn die selbst noch in weit späteren Lehnbriefen aufgeführten Besitzungen und Gebungen aus Walstowe und namhaft gemachten Ackerstücke auf der dortigen Feldmark, sowie dergleichen in Prilop, Lüchow und Niephagen stammen nicht alle von Tilsen, sondern mehrfach von den Schlössern zu Walstowe her.

Wir führen bei dieser Gelegenheit im Anhang unter Nr. 8 ein altes Verzeichniß „von dem Kneesebeck-Tilsener Lehnstücke“ aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts den Soltquellenstein entnommen an.

Im Jahre 1464 unter dem 13. November (in Sante Briscius taghe binnen dem bleete to Berge belegen be Warbecke) wurde ein Vergleich zwischen allen Gevettern von dem Kneesebeck zu Tilsen und denen zu Colborn geschlossen;

„so also sie ein Slechte unde von einem stamme herkomen synt,
 „einen Namen und ein Wapent in ehren Schilde hebben und ere
 „Eldern beyde in geistliken unde weltliken Lehen vorher samet
 „gewesen synt“;

wonach beide Linien nach Absterben der einen in den Gütern und geistlichen Lehen der anderen succediren sollen. Sie sind hiernächst sämtlich nach Pfeffinger's Br. Lüneburgischer Historie I., 805 vom Kurfürsten Friedrich II. und Albert zu Brandenburg, auch von den Herzögen Friedrich und Heinrich zu Braunschweig und Lüneburg im Jahre 1472 cum simultanea investitura beliehen worden. (Vergl. Anhang unter Nr. 9.)

Der Kurfürst Friedrich II. war durch zunehmende Schwermuth und körperliches Leiden, namentlich aber nach dem plötzlichen Tode seines einzigen Sohnes veranlaßt, die Regierung der Mark an seinen Bruder Albrecht (Achill) abzutreten, dessen Benehmen indeß gegen die Bürgerschaft und gegen die in Salzweil am 6. November 1471 zur Huldigung ver-

sammelten Edelleute bekanntlich nicht geeignet war, die von seinen Vorfahren ihm überkommene Zuneigung und Liebe zu erwecken.

Aus der in Salzwehel von jener Zeit noch aufbewahrten Beschreibung über die Huldigung führen wir folgende Stelle an:

„De Manschop van düssen lande also de von de Schulenburg,
„Bertensleve, Alvensleve, Bülow, Jagau, Bodendick, Knesebeck etc.
„standen vor dem Schorstene, unde unse gnedighe here schlog nicht
„vele up se, edder dat he un jennich Krüde edder jennich schenke
„gesand hedde. Da dat de Radt vornam dun dragen se em sulvest
„vor mit Koppen Claret Wien und Einbecksch bier und uffe se ock
„dre eigne Koks tosammen hadden, sande öhn de Radt tosamen in
„eyner herberghe einen Tover mit Fischen, dat öhn doch ganz an-
„nemlick was etc.“

Gleichzeitig wurde auch den Städten „der kriegsleufft halben und der schuld“ (zur Bezahlung der Schulden seines Bruders) eine neue Steuer auf das Bier und auf die Heringe und vom Landbebe auferlegt, in Folge deren weitläufige Streitigkeiten mit den Städten und der Ritterschaft der Mark entstanden, die bis in's Jahr 1473 hinein dauerten, bis der Kurfürst nach eigener persönlicher Vertheidigung vor einem unter Vorsitz des Bischofs von Lebus am 22. Februar zu Berlin abgehaltenen Gerichte, dessen Beisitzer auch der aus der Tilsener Linie stammende Mathias von Knysebede (damals Probst zu Diesdorf, später zu Ebtorf) von den Ständen die urkundliche Befugniß zur Erhebung der Steuer erhielt.

Der Kurfürst Albrecht Achill starb zu Frankfurt a. M. im Jahre 1486 mit Narben bedeckt nach einem ruhmreichen Leben. Wir führen aus der Chronik des Ritters Ebrard von Wilbenberg, eines Zeitgenossen, die untenstehende Grabsschrift auf den Verstorbenen an. *)

Gewiß haben die Bewohner der Mark späterhin die hohen Eigenschaften Kurfürst Albrecht Achilles, seinen geraden ritterlichen Sinn, sein offenes, echt deutsches Wesen, vor allem seine weltberühmte Tapferkeit

*) „Diser Fürst, Markgraf Albrecht, was Meister um rath, er was Meister auff „der pan (Bahn), er was Meister im Belt, er was auch allbey (allwege) bey den ersten „und vordersten im Stürmen und Streiten, — aber wenn sieg hatt. — was wart „dem Fürsten zu Ion umb seine swäre mie (Mühe) und Arbeit? — nicht „mehr denn, daß sein Leib härtiglich zerchoßen, zerstoßen und zer schlagen was worden. „— Auch so wurden dadurch viel wittwen und waissen und arme Leut gemacht.“

verehren gelernt; allein er war schon in vorgerückten Jahren, war nicht gern lange anwesend im ungewohnten Lande, und die Zuneigung der Brandenburger wandte sich daher vielmehr seinem Sohne, dem Markgrafen Johann zu, der frühzeitig zu verstehen gab, daß er die Mark als sein eigentliches Vaterland betrachten werde, und dessen gerechter, milder Sinn auch eine glückliche Regierung verhieß und der ja auch schon seit dem März 1473 unter Beistand des Kanzlers und einiger Räthe während der vielfältigen Abwesenheit des Kurfürsten die Verwaltung in der Mark führen mußte.

Markgraf Johann (Cirero) war ein sparsamer, friedliebender und den Wissenschaften geneigter Herr, ein für damalige Zeiten im Rufe hoher Bildung stehender Regent; unter ihm wurde zu Stendal von Joachim Westphal die erste Buchdruckerei angelegt, wo der Sachsenspiegel das erste wichtige Werk war, das mit Anmerkungen des Bischofs von Naumburg, Dietrichs von Burgsdorf, erschien. Von besonderer Wichtigkeit wurde dann die seit 1506 zugleich mit der Errichtung der Universität ebenfalls in Frankfurt a. O. etablierte Buchdruckerei, die dem erwachten wissenschaftlichen Streben und der Verbreitung in guter deutscher Sprache geschriebener Bücher, wie Dr. Martin Luthers Bibel, die vortrefflichsten Dienste leistete, daher die von jener Zeit ab so sichtbare wesentliche Veränderung der Schriftsprache in den Urkunden, Kurfürstlichen Erlassen und anderen öffentlichen Schriftstücken.

Der Kurfürst Johann hatte 1488 sich durch die fortwährenden Geldverlegenheiten, in welchen sich die Staatskasse und seine eigene befanden, veranlaßt gesehen, die schon von seinem Vater in Vorschlag gebrachte Bierzise wiederum in Anregung zu bringen. Die märkischen Städte, namentlich Stendal, zeigten sich jedoch sehr auffässig, man verjagte die Steuerbeamten und setzte sich gegen den benachbarten Abel, der zum Kurfürsten hielt, zur Wehr. Dies bewog den Kurfürsten, Gewalt zu gebrauchen; mit Heeresmacht drang er in die Stadt, bestrafte die Räubersführer, legte der Stadt eine bedeutende Straffsumme auf und nahm ihr die wichtigsten Privilegien, darunter namentlich, daß die Bürger nur innerhalb ihrer Ringmauern zum Kriegsdienste verpflichtet wären. Auch die übrigen Utmärkischen Städte, insbesondere Salzwedel und Tangermünde, erlitten gleiche Strafen; auch sie hatten neben dem Verlust ihrer Privilegien bedeutende Geldsummen zu zahlen und ihr Geschütz auszuliefern, und der Kurfürst behielt sich das Recht vor, ihren Rath einzusetzen, oder doch zu bestätigen.

In demselben Jahre kam noch ein Vergleich am 16. Oktober zu Tangermünde mit dem Herzoge Heinrich von Braunschweig-Lüneburg zu Stande wegen Verfolgung der „renbercy und pladercy und wie es wegen des geraubten Gutes in der Oldemark und Priegnitz oder im Lüneburgischen“ gehalten werden solle; bei welcher Verhandlung unter den zugezogenen Vertretern des Landes auch der oben schon erwähnte „Matthias von Rynsbede, Probst zu Ebszborp“, verzeichnet steht.

Auch folgte ja bekanntlich 1495 der durch den Kaiser Maximilian auf dem Reichstage zu Worms durchgesetzte sogenannte „Ewige Landfriede“, wonach kein Stand den anderen mehr befehlen, sondern sein Recht bei dem Reichskammergericht suchen solle. Zugleich machte der Kaiser den Antrag, daß jeder Kurfürst in seinem Lande eine Universität errichten möchte, welchem Verlangen der Kurfürst Johann gern nachkam und die Einrichtungen zu Frankfurt a. O. dazu treffen ließ, vor deren Vollenbung ihn jedoch der Tod 1499 abrief. Er starb zu Arnburg an der Wassersucht, und ist der erste der Hohenzollernschen Kurfürsten gewesen, der dauernd seinen Aufenthalt in der Mark gehabt hat und auch hier beigesetzt worden ist.

Ihm folgte Markgraf Joachim, bei dem Tode des Vaters noch nicht volle 15 Jahre alt; aber den frühzeitig Gereiften huldigten die Stände, wie zugleich seinem Bruder Johann, der wenige Jahre später in den geistlichen Stand übertrat.

Des Kurfürsten und Markgrafen Joachim hellleuchtendes Vorbild der Gesittung, Gerechtigkeit und Sparsamkeit wirkten wohlthätig auch auf die Lebensweise in den Familien, auf die Erziehung und das Treiben namentlich der auf dem Lande angesessenen Edelleute.

So erklärt sich denn auch, daß lang andauernde Fehden und Streitigkeiten unter den einzelnen Edelleuten seltener wurden, und man sich zu freundschaftlicher, gütlicher Lösung entstandener Mißhelligkeiten ohne Kampf und Streit verstand, wie die hier unten angeführte Urkunde vom Jahre 1481 beweist. *)

*) Niedels, Codex dipl., Br. I. 17, S. 352, A. 1481, Mai 31. Ludolph von dem Kneßbede schwört wegen seiner Gefangenschaft auf der Wolfsburg denen von Bartenleben und von der Schulenburg Urfehde.

It Iudeloff van Kneßbede, Jans selsone, Bekenne — dat it — Ern Bussen, Ritter Jacopp und hantse von Bartenleve, brodern unde sriigen van der Schulenburg Ern Bussen sel. sone, verorseydet hebbe. — In der wisse, dat it se, ore erven und oren nicht gedente to beschedighen — So de — von Bartenleve und it unwilligh

Der in derselben vorkommende Ludolph von dem Kneesebeck wurde deutscher Ordensritter und focht in Preußen gegen die Polen, er ging später 1498, „nachdem er in vielen Kriegeleufften wohl erfahren“ unter Vasco de Gama zur See nach Afrika und Ostindien.

Sein Bruder Johann wurde, wie ein anderer Bruder Wolbemin, Geistlicher und starb zu Rom 1501; nur sein Bruder Jacob, auf Tilsen residirend, vermählt mit Agnes von Bartenleben, hinterließ bei seinem 1493 erfolgten Tode Nachkommenschaft, welche jedoch mit seinem Enkel erlosch, wie wir aus dem schon früher angeführten Aufsatze des Thomas II. von dem Kneesebeck erfahren, wo es wörtlich heißt:

„Ludolff von dem Kneesebeck, Jacobs Sohn, hat zwei Frauen gehabt:

„1) Annam von Barby, welche im Kindbette gestorben, und

„2) Annam von der Schulenburg, Jürgens zu Apenburg Tochter, mit welcher er gezeuget einen Sohn, Jürge genant, und eine Tochter Margaretham, welche nachmalen Hans Jürge von Thümen zu Blankensee verhehelicht worden.“

„Jürge, Ludolff's Sohn, hat sich in Kriegssachen zu versuchen „angefangen und einen Zug in Frankreich mitgethan. Als er aber „wieder zu Hause gekommen, ist er im 22. Jahre seines Alters mit „Tode abgegangen und ist also diese Linie (1537) ganz ausgestorben. „Seine Lehngüter sind auf Joachim und Ascho von dem Kneesebeck (seine „nächsten Vettern) gefallen. Welche sie aber mit großen Schulden und „Beschwerungen annehmen mußten.“

Die andere Linie von dem Kneesebeck (aus dem Hause Tilsen) sehen wir in dieser Zeit ebenfalls durch vier Brüder vertreten, davon der älteste, Ascho, im Jahre 1464 nach Jerusalem wallfahrtete und nicht wieder heimkehrte; der zweite, Thomas I. *) verheirathete sich und verblieb auf Tilsen sesshaft, wo wir ihn später unten wieder antreffen werden. Der dritte Bruder, Hempo, fiel 1499 in einem Gefechte als Johanniter-Ritter gegen die Türken, und der vierte endlich, Johann, verstarb unvermählt 1521 als Brandenburgischer Geheimrath.

gewest syn, of von der Schicht wegghen, So de duchtighen philipp Bisthum und Gunther van der Schulenburg myt gegrepen hadden und if by den van bartenleve tor wulfsborg geschatz und dar gesenglich holden warth. — dusend verhundert im eyn und achtigsten Jare am donnerdage Ascensionis Domini.

*) Thomas, der Erste genant, wegen der nachfolgenden gleichnamigen Besitzer auf Tilsen.

Zum Schluß dieses Abschnitts haben wir noch zu erwähnen, daß, wie schon oben oftmals angedeutet, die von dem Kneesebeck in allen ihren Gliedern stets mit bedeutenden Schenkungen an die benachbarten Klöster zu Diesdorf, Dambeck, Arendsee, Isenhagen, Uelzen, Lüneburg, Salzwebel und Neuendorf bei Gardelegen, sowie durch Vermächtnisse an Pfarren und Schulen, Stiftungen von Altären und Seelenmessen und endlich durch Verkäufe und Unterstützungen an christliche Genossenschaften, der Elend-Gilden, Beginen-Hospitäler, der Kaland-Brüder und dergleichen milden und wohlthätigen Anstalten freigebig hervorgetreten sind.

So haben die von dem Kneesebeck namentlich durch Schenkung und Ausstattung der beiden Nonnenklöster Diesdorf und Dambeck, welche beide schon seit dem fünfzehnten Jahrhundert nicht bloß für Töchter aus abligen Familien, sondern auch für bürgerliche der Altmark bestimmt waren, sich ein segensreiches Andenken zu erwerben gewußt, indem Burgherren und Frauen dieses Geschlechts zu ihrem Gedächtniß Seelenmessen und Vigilien gestiftet und anderweitig Schenkungen den Klöstern zugeführt haben, in welchen die unverheiratheten Töchter ein sicheres Asyl bei den damaligen Kriegszeitern finden konnten. Es gingen daher auch mehrfach Priorinnen und Abtissinnen dieser Klöster Diesdorf, Dambeck und zu Isenhagen aus dem Geschlechte derer von dem Kneesebeck hervor, wie dies die vielen Urkunden jener Klöster aus dem vierzehnten, fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert nachweisen.

Auch war es ja damals, wie noch heute, in katholischen Landen Sitte, daß die schwächlichen, zum Kriegsdienste untauglichen und unbenutzten Söhne (mitunter freilich auch die ungerathenen und zum Faulenzen geneigten Junker) angesehenen Geschlechter in die benachbarten Mönchsklöster gethan wurden, zu deren Unterhalt Schenkungen und Stiftungen von den Verwandten erfolgten, sowie, daß dergleichen besitzlose Junker geistliche Ämter bekleideten.

Wir führen hier zunächst Glinzel von dem Kneesebeck, 1360 Pfarrherrn an der St. Catharinen-Kirche zu Salzwebel; Mathias, Probst zu Diesdorf und Ebsdorf; Rudolph, 1392 bis 1425 Probst zu Salzwebel; Boldewin, Benedictiner Mönch, und Johann, Domherr am Hochstifte zu Köln (1501 zu Rom gestorben), aus dem Tilsener Zweige der Familie an.

Aus der Wittinger Linie aber heben wir Paribam von dem Kneesebeck 1431 bis 1440 Fürstbischof zu Rastenburg hervor, von dem in dem Tilsener alten Hausbuche Thomas der Ältere sagt:

Ratzeburgensam Ecclesiam per eam tempestatem gubernabat insignis vir Dom. pardamus ex ministerialibus terrae Luneburgensis, Knesebeck cognominatus. Rexit Ecclesiam satis laudabiliter in temporalibus satis ei ora fuere prospera, spiritualibus quoque suo modulo intendebat. Vide sigg. ubivis devotionem potissimam comendant et sollicitudinem pro Ecclesia ab aere alieno liberanda cui etiam divam virginem benedixisse narrat.*)

Schließlich erwähnen wir, daß die Erwerbungen der Kirchlehne Patebusch 1351, zu Garß 1358, außer den schon früher besessenen zu Bombeck und Kerkow und später im Laufe des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts zugekauften, Zeugniß von dem frommen, christlich religiösen Sinn der Familie von dem Knesebeck zu Tilsen geben, dem das Gut Tilsen noch heute die ausgebreiteten Patronate über 26 Kirchen der Umgegend zu verdanken hat. (Siehe Anhang Nr. 11.)

*) Ueber Paridamus Episcopus zu Ratzeburg siehe Anlage Nr. 10.

III. Abschnitt.

Sechszehntes Jahrhundert.

Indem wir hiermit das 15. Jahrhundert verlassen und in die Zeit der beginnenden Reformation auf religiösem, wie rechtswissenschaftlichem und sozialen Gebiet eintreten, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß durch die unruhigen Zeiten unter den baierischen Markgrafen, durch das Auftreten des sogenannten falschen Walbemar, sowie durch die herzlose Verwaltung der Luxemburger ein volles Jahrhundert hindurch die Stände der Mark dazu gezwungen worden, auf eigene Hand für ihr Wohl zu sorgen. Kein Wunder, daß nach allen Seiten Uebergriffe versucht wurden und vielfach gelangen, daß Adel wie Städte ihre Macht zu stärken, mehr oder weniger Selbstständigkeit zu erringen suchten.

Mit eiserner Faust warf Friedrich I. zunächst den Widerstand des Adels zu Boden und zwang ihn, sich der höheren Landes-Autorität zu fügen, konnte es aber bei seinen vielfachen Reichsgeschäften nicht verhindern, daß die Fehdelust während der Statthalterchaft des Kurprinzen Johann wieder aufs Neue entbrannte.

Die Städte hatten Friedrich I. treulich Beistand geleistet, als es sich darum handelte, den widerspenstigen Adel, ihren alten Feind niederzumerfen; schon unter dem eisernen Friedrich II. jedoch traf sie gleiches Geschick, als auch sie Staaten im Staate zu bilden gedachten und sich dem Landesherrn entgegentraten.

Der Adel des Landes war bisher zum Reiterdienst, die Städte aber besonders zum Fußdienst verpflichtet gewesen. Der Kern des Brandenburgischen Heeres, in welchem die Ritterschaft die Hauptstärke war, bestand nicht allein aus der Ritterschaft und deren unmittelbarem, streit-

barem Gefolge, den kriegspflichtigen Asterlehnsleuten; — vielmehr schlossen sich den rittermäßigen Besitzern roßdienstpflchtiger Landgüter, sowohl die Inhaber von Amtslehen, welche von ihren Aemtern Roßdienste zu leisten hatten, als auch bürgerliche und bauerliche Gutsbesitzer an, sowie Städte und andere Corporationen oder Institute, welche an der Roßdienstpflchtigkeit aus bestimmten Gründen Theil zu nehmen hatten: dahin gehören geistliche Stifter, Orden und Gilben u. s. w., welche wegen Besizes von Gütern mit fortbauernder Lehnseigenschaft oder von eigenthümlich erworbenen früheren Lehngütern, zum Ersatz davon geleisteter Lehn Dienste einen bestimmten Roßdienst zu leisten hatten.

In unmittelbarer Verbindung mit dem Lehn- oder Roßdienste stand auch die Verpflichtung zur Stellung von Rüstwagen. Diese wurden immer zugleich mit den Ritterdiensten zur Musterung oder zum Heeresdienste aufgeboden.

Nach dem Entwurfe, der 1479 zum Kriege gegen Pommern gemacht wurde, hatte die Ritterschast der Altmark und Priegnitz 1200 Pferde, die Städte 3800 Mann nebst 400 Trabanten zu stellen gehabt. Seit den Hussitenkriegen wurde ein Theil des Fußvolks mit Feuerbewehren bewaffnet; die Hauptstädte stellten das Geschütz, die kleineren Städte je eine Haubize, außerdem wurden die Bedienung, Bepannung und die zur Bedeckung bestimmten Trabanten ebenfalls von den Städten geliefert.

In der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts erfuhren diese Verhältnisse, bis dahin durch die vielen Kriege, Fehden und Unruhen, welche das erste Jahrhundert der Herrschaft der Burggrafen von Nürnberg bezeichnen, genährt und ausgebildet, eine allmälige aber nachhaltige und durchgreifende Umgestaltung. Eine neue Zeit war angebrochen; der Landfriede, die großen Entdeckungen im Raume, wie in der Kunst und Wissenschaft, vor Allem die im Sprengel des Brandenburger Bischofthums, in Wittenberg, begonnene Kirchen-Reformation schufen neue Verhältnisse und Zustände. Der erste Joachim hielt mit starker Hand den unruhigen Adel nieder, aber wie eifrig er auch selbst der alten Lehre anhing, den Einfluß der Reformation vermochte er nicht von seinen Marken abzuwehren.

Nach langen Kämpfen waren die Verhältnisse zu den Nachbarn in Mecklenburg, Pommern und Polen geordnet. Im eigentlichen Deutschland herrschte eine lange Ruhe; einige aber nicht ausreichende Ableitung der überprudelnden Kräfte gewährten nur die Türkenkriege und der

Zug der norddeutschen Abenteurer nach den neuentdeckten Landen jenseits des Meeres, oder später unter dem Fürsten Christian von Anhalt zu den Hugenotten und unter Kaiser Karl V. gegen Frankreich, sowie endlich der Schmalkaldische Krieg.

Der junge Adel, dem der Staatsdienst sich wegen mangelhafter Vorbildung nur selten öffnete, und dem die jegige Beschäftigung im stehenden Heere gänzlich fehlte, sah sich daher gezwungen, sich auf die Hüfen zu setzen und Landbau zu treiben, und da die väterlichen Hüfen allein nicht ausreichten, um dem meist zahlreichen Nachwuchs den standesmäßigen Unterhalt zu gewähren, (das Lehnband machte auch den bemittelten Besitzern es unthunlich, für einzelne Kinder andere rittermäßige Güter zu kaufen), so wird es erklärlich, daß wir auch in der Folge so viele Söhne der altmärkischen abligen Familien als Landsknechts-Offiziere und Hauptleute bald hier, bald dort (jedoch niemals gegen Kaiser und Reich, oder gegen den eigenen Landesherrn!) in fremden Kriegsdiensten zu sehen bekommen.

In den vielfachen Kurfürstlichen Mandaten und Bereitschafts-Ordres, welche zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts „An die beschloßten vom Adel und an die Städte“ erlassen wurden, lesen wir unter Anderem:

„Nun möchten Wir Euch von Herzen gern gönnen, daß die Zeiten „und läufte also gewandt, daß solche eure Gedanken und Meinung „recht eintreffen; dann wirs, wenn es nur des Vaterlandes „zustand zulest, gaar wohl geschehen lassen können. Daß „Ihr Euch nur wohl in ehrlichen Kriegsgewerben versucht „und dadurch viel Ehren und Gutes vor Euch bringet“ u. und heißt es dann ferner:

„daß Ihr Euch mit Euren Pferden, Knechten und Rüstung, wie Ihr „Uns zu dienen schuldig nachmalen gefast machet, einheimisch haltet „und in guter Reitschaft seiet. Auch ihrer keiner sich ohne unser vor- „wissen zu Kriegsdiensten bestellen lassen, oder auff angenommene Be- „stallung ausreiten. Viel weniger aber ohne Unsere außdrückliche „Bewilligung selbst Reutter oder Kriegsvolk werben, bestellen oder in „Wartgeld nemen. Solches auch ihren Söhnen, Brüdern und Ver- „wandten nicht gestatten. Sondern wenn dergleichen etwas bei ihnen „gesucht, Uns solches unverzüglich zu erkennen geben sollen. Mit der „Verwarnung, wo einer oder mehr darwider handeln würde, darauff

„Wir dann sonderlich auf achtung geben und wider denselben auf
 „hiervor beschene vorwarnung mit einziehung seiner Lehnsgüter
 „und anwartung, die Ihr daran haben möget, keinesweges anders
 „halten. Daran thuet Ihr Unsere ernste Meinung, darumb sich ein
 „jeder vor schaden wirt wissen zu hüten.“

Als einen Beweis, wie sehr es zu jener Zeit Herkommen und
 Landesitte des Adels war, in fremde Kriegsdienste zu gehen, führen
 wir aus dem mehrfach citirten Aufsatze Thomas des Aelteren die über
 den Lebenslauf seiner Vettern und Zeitgenossen aus Wittingen*)
 niedergeschriebenen Anmerkungen hier folgende Beispiele auf, welche
 gleichzeitig mit den weiter unten in unseren Lebensbildern vorkommen-
 den Mitgliedern aus dem Hause Tilsen das Kriegshandwerk ergriffen
 haben.**)

*) Vorfahren des Verfassers dieser Zeilen.

**) „Ludolph von dem Kneesebeck, Christophs Sohn, nat. 1561, hat sich in seiner
 Jugend in Kriegesleufften versucht, das Officium eines Rittmeisters bedient, ist nach-
 malen Hauptmann (Landeshauptmann) der Grafschaft Ruppin geworden“ zc.

„Matthias von dem Kneesebeck, Christophs Sohn, nat. 1573, hatt in seiner
 Jugendt sich in Kriegssachen gebrauchen lassen, keinen Zugl veressen, in Frankreich
 das Officium eines Rittmeisters bedienet, auch daselbst unter andern in einem Treffen
 den Feinden eine Fahne eigener Person ritterlich abgenommen undt ihre Königl. Ma-
 jestät durch den Reingrafen offerirt, und darnach, als er sich zur Ruhe begeben zur
 Ehe genomn Ilse von der Schulenburg“ zc.

„Christoph von dem Kneesebeck, ao. 1584 geboren, hatt sich in seiner Jugend
 in den niederländischen Kriegen, wol auff des spanischen als auff der Stadtischen seiten
 gebrauchen lassen, auch unter Jacob von Hemstircken dem Admiral zu Schiff in
 africam mit fortgezogen, und mit in der schlacht, so den 15. Aprilis ao. 1607 auf die
 See und Bay vor die Stadt Gibraltar geschehen, gewesen. Nachmalen in des Erz-
 bischoffs zu Bremen, Herzog Johann Friedrichs Hof begeben und daselbst das Mar-
 schall Amt bedienet.“

„Samuel von dem Kneesebeck ist gebohren ao. 1585, hatt sich in seiner
 Jugend bei Herrn Albrechten von Schleinitz für einen Edlen Knaben aufgehalten;
 Nachmalen in den Niederländischen Kriegen sich versucht und benebst igt gedachten sei-
 nem Bruder Christoph unter Jacob von Hemstircken zu Schiffe in africam gezogen
 und auch mit in der Schlacht für Gibraltar gewesen, folgendts eine Zeitlang am Bre-
 mischen Hofe und wiederum bei seinem vorigen Herrn Albrecht von Schleinitz aufge-
 wartet, ist seelig gestorben d. 22. August 1616 zu Diesdorf und den 26. Septembriß
 zu Witting Adelig begraben worden.“

„Levin Klamor von dem Kneesebeck, geboren ao. 1586, hatt sich in seiner
 Jugendt auch zu Kriegssachen begeben, anfangs in Ungarn mit fortgezogen, folgendts
 die Kriege in den Niederländern besucht, wie auch hernach in währenddem geldrischen
 Kriege sich gebrauchen lassen und das Officium eines Leutenambtß in der Reichsstadt
 Ach bedienet. Nachmalen unter dem König von schweden wider dem Muscowiter sich

Diesen Aufzeichnungen über einzelne Glieder der Familie von dem Kneſebeck-Witting'scher Linie fügen wir noch hinzu, daß in den Familien-Stammtafeln der gleichzeitigen Generation aus dem Hause Langenapel vermerkt wird, zwei Familienglieder hätten als franzöſiſche Offiziere gekämpft, Eitel Georg ſei 1610 gegen die Türken geblieben, Levin Hilmer wäre nach Oſtindien gegangen, Johann Heinrich ſei als öſterreichiſcher Offizier gegen die Schweden, Maximilian beſgleichen 1619 gegen die Schweden gefallen; ſowie daß aus dem Hauſe Colborn zwei Brüder im Jahre 1571 bei der Belagerung von Maſtricht geblieben, ein anderer als ſchwediſcher Offizier und ein vierter als 1602 in den Niederlanden gefallen, verzeichnet ſtehen.

In Betreff der Gerichtbarkeit müſſen wir erwähnen, daß, als mit Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts die weſtphäliſchen Behmgerichte ihre Wirkſamkeit auch nach der Mark erſtreckten, ſich die Städte dagegen verbanden, und, obgleich von den Kurfürſten unterſtützt, dennoch gegen dieſe heimliche richterliche Gewalt nicht recht aufkommen konnten.

Der Aberglaube und der durch Tegel's Ablaßhandel herbeigeführte Mangel an Reſpect vor der weltlichen Autorität machten ſtrengere Strafen und harte Befehle von Seiten des Landesherrn gegen die Landbeſchädiger und Friedensſtörer nothwendig; dazu kamen 1510 die Judenverfol-

etliche Jahre gebrauchen laſſen, daſelbſt das officium Capitenleutenamts bedienet und ihr Königl. Majestät in ſchweden eine Compagnie Soldaten in Deutſchland geworben und zugeführt, iſt ao. 1617 den 20. April zu Halberſtadt todes verfahren, auch daſelbſt folgendes den 28. Aprilis in der Barfüßer Kirchen Adeliſch begraben worden."

"Buſſo von dem Kneſebeck, Chriſtoph's Sohn, iſt von Jugend auf den Kriegen nachgezogen und in Frankreich das Officium eines leutenamts bedienet, iſt 1593 unſchuldig zu Bremen geſtorben, auch in die Kirche zu Oldendorff bei Bremen adeliſch begraben."

"Joſt von dem Kneſebeck, Chriſtoph's Sohn, hat ſich in ſeiner Jugendt an Biſchöflichen und nachmalen am gräflichen Bentheimiſchen Hof biß in ſein hohes Alter aufgehalten und für einen Hofmeiſter und Marſchallen gebrauchen laſſen, nachmalen Droſt der Graſſchaft Steinfurt geworden und darin ſein Leben beſchloſſen ao. 1612. Hat zur Ehe gehabt 1c."

"Caſpar von Kneſebeck, Joſt's Sohn, hat Anfangs Graff Heinrich von Berge aufgewartet, hernacher auff der ſpaniſchen, ingleichen auf der Staaten Seiten ſich eine lange Zeit in Kriegſſachen gebrauchen laſſen, und als er ſich zur Ruhe begeben, hat er zur Ehe genommen Chriſtianen von Kornberg und midt derſelben gezeuget 1c."

"Arendt Joſt von Kneſebeck hat ſich in ſeiner Jugendt alsbald zu Kriege begeben, hernacher den Herzogen zu Br. und Lüneburg zu Zelle eine Zeitlang aufgewartet und ſich in Kriegſſachen gebrauchen laſſen, iſt noch unverehelicht."

gungen in der Mark, welche deren gefängliche Einziehung und Ausweisung aus dem Lande herbeiführte; jedoch durften sie schon nach wenigen Jahren in dasselbe zurückkehren.

Das bisher gültige Sächsische Recht, wie es im Sachsenspiegel zusammengestellt war, wurde erst durch die Errichtung des Kammergerichts 1516 zu Berlin und in Folge der Annahme des gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts durch die Geistlichkeit bekannter gewordenen Römischen (Kaiser-) Rechtes sowie durch die auf dieses Kaiserrecht basirte Constitutio Joachimica umgewandelt. Daß diese Rechtsumwandlungen, soweit sie das Erbrecht betrafen, für die Altmark von ganz besonderer Wichtigkeit waren, geht daraus hervor, daß in diesem Landestheile, abweichend von der Kur- und Neu-Mark, die Vererbung bäuerlichen Grundbesitzes nicht nach gütsherrlichem Belieben, sondern nach bestimmtem Lehn- und Familienrechte erfolgte. Der geschlossene bäuerliche Hof war dem Gerichts- und Gutsherrn zu Renten und Leistungen verpflichtet, sonst aber freies Eigenthum.

Die Einleitung zum Altmärkischen Provinzial-Rechte (von dem jetzigen Vice-Präsidenten, Ober-Tribunals- und Wirklichen Geheimen Rath Dr. M. W. Goeke im Jahr 1836 bearbeitet) sagt über diese Rechts-Verhältnisse: „Sächsisches Recht galt in der Mark und als zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts der Sachsenspiegel ausgearbeitet wurde, fand auch dieser mit geringer und in so weit unvermeidlicher Modification Eingang in denselben. So blieb es im Ganzen noch bis zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, nur fand neben dem Sachsenspiegel und dem sächsischen Lehn-Rechte auch das Magdeburgische Weichbild als Stadt-Recht Eingang und bildeten sich für die Städte besondere Statuten aus, welche sich zu dem Weichbilde und zu dem Sachsenrechte verhielten, wie überall Stadtrecht zu Landrecht und zu gemeinem Rechte; auch waren in dieser späteren Zeit schon mehrere generelle Modificationen des geltenden Rechts durch gemeinsamen Beschluß der Kurfürsten und der Stände eingetreten, bis zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts die wichtige und besonders erhebliche Aenderung in dem ganzen Rechtszustande der Provinz eintrat. Kurfürst und Stände beschloßen nämlich, daß das Sachsenrecht abgeschafft und das gemeine Kaiserrecht eingeführt werden solle. Der Kurfürst sagt in seiner Einführungs-Ordnung zur Kammergerichts-Ordnung vom Jahre 1516:

„Als Wir auch in Unsern Landen und Fürstenthum der vielfältigen Rechtsverordnung und Mangel befunden, wollen und setzen Wir, daß hinführo in Unserm Kammergericht, Fürstenthum, Landen und Gebieten gemeine Kaiserliche Rechte gehalten und darnach gesprochen werden soll;“

und darauf wird in einem neuen Satze speciell entschieden, daß Enkel mit Kindern succediren sollen,

„nach laut gemeinen geschriebenen Recht unangesehen das Sächsisch Recht und die Gewohnheit, so bisher in dem Lande dawider gehalten.“

Es scheint jedoch, daß die Einführung des neuen Gesetzes, namentlich in der Altmark, Bedenken erregt hat, und daß der Kurfürst sich daher genöthigt sah, dieserhalb noch fernerweit mit den Ständen des Landes zu verhandeln, wie dies aus zwei (noch im Tilsener Archive befindlichen) Beschlüssen damaliger Versammlungen der altmärkischen Prälaten und Schloßgesessenen, unter des Landeshauptmanns Vorsitz 1531 zu Garbelegen gehalten, hervorgeht, wo es im Eingange wörtlich heißt:

„Anno Domini MDXXXI. Mondages na Johannis Baptiste Syn nha gescrewen artifel dorch de Ritterscop und prolaten der olden Marke tho Brandenborgh up Bewillinghe unßes G. H. des Kurfürsten Vospraken unde verhandelth Szo in deme vele erringhe unde twispalth sich mangeth den armen luden Voghewen.“

Auch findet sich aus demselben Jahre und von derselben Versammlung herdatirend der Entwurf zu einer altmärkischen Bauern-Rechts-Ordnung vor, welche wesentlich die damaligen Rechts-Auffassungen und Gewohnheiten dieses Standes enthält.

Es haben sich diese Verhandlungen mit den Ständen über das Erbrecht noch bis zum Jahre 1539 hingezogen, wo der Kurfürst bestimmt:

„Ordnen und wollen Wir, daß hinführo in Erbtheilungen kein Heergewebden, Gerade*), noch Mußtheil soll genommen noch gegeben werden, besondern in deme und allen andern Kaiserrecht berigestalt

*) Seitenverwandte bedingen noch jetzt nicht selten die Herausgabe des besten Kleides und noch zur Zeit jenes kurfürstlichen Edictes wurde in einer Auflassungs-Urtunde vom Jahre 1541 zu Mehme in der Altmark für den nächsten männlichen Anerben das beste Pferd, Sadel und Löwe, dartho Sweert und Sparren vorausgenommen.

„wie hiebevorn in Unserer aufgerichteten Constitution und Ordnung
„der Erbfälle geordnet durch jedermänniglich soll gehalten werden.“

Gegen die Uebergrieffe der anderwärts sehr mächtigen Geistlichkeit, namentlich gegen die drei märtischen Bischöfe, welche dem Kurfürsten unterworfen waren, hatten sich die Hohenzollern'schen Regenten, namentlich schon Friedrich II. dadurch sicher gestellt, und mit ihnen dahin geeinigt, daß die geistliche Gerichtsbarkeit nur auf wirklich geistliche Dinge sich beschränken solle und wurde dieser Vergleich 1471 vom Pabste mit dem Zusatze bestätigt, daß kein Bewohner der Mark vor ein geistliches Gericht jemals außerhalb des Landes gezogen werden solle.

Das Münzrecht, welches 1369 die Städte von den baierischen Markgrafen erworben hatten (und welches die Stadt Salzweidel bezüglich des Schlagens von Pfennigen seit dem Jahre 1435, wie wir oben gesehen haben mit den drei schloßgeessenen Familien der Nachbarschaft gemeinsam besaß), beschränkte sich nur auf die Ausprägung von Pfennigen und kleineren Münzen; das Prägen von Gulden und Groschen hatten sich die Fürsten vorbehalten. Die Geldwerthe damaliger Zeit führen wir hier nachstehend an:

Ein brandenburgischer Pfennig war ungefähr gleich 1 Silbergroschen jetziger Währung; es wurde viel nach Böhmischem Groschen gerechnet, der Groschen gleich 3 Sgr. 3 Pf., das Schock Groschen mithin circa 6 Thlr. werth. Später, 1526—1564, wurden 90 Groschen aus der rauhen Mark geprägt, der Groschen betrug also in dieser Periode nur 1 Sgr. 11 Pf., das Schock etwa 3 Thlr. 24 Sgr.

„Ein Goldgulden hatte 1437—1525 ungefähr 2 Thlr. 18 Sgr. 3 Pf. Werth, später 2 Thlr. 8 Sgr., da 71 Stück auf die Mark geprägt wurden. In der Mark ließ der Kurfürst Joachim II. die ersten Thaler schlagen und zwar aus der Mark 15 löthigen Silbers 8 Stück, einer betrug also etwa 1½ Thlr. Außerdem kamen Viertel- oder Ortsthaler in Gebrauch, die nur etwa 10 Sgr. Werth hatten, und scheinen neben diesen einheimischen Münzsorten vielfach andere aus den deutschen Nachbarstaaten herstammende coursirt zu haben, deren Metallwerth und sonstige Beschaffenheit zu verschiedenen kurfürstlichen Mandaten Veranlassung geben mußte.

Kurfürst Johann Georg erließ 1590 einen Befehl, darin es heißt:

„Und fügen auch zu wissen; Nachdem die Rosenobel und andere
„Guldene Münzsorten von den benachbarten und sonderlich aus den

„Sehestadten heuffig ins Land eingeführet und in höherm werdt als
 „sie derer Orten gültig, und des Heiligen Reiches Münzordnung ver-
 „mag, ausgeben werden, nicht ohne abbruch und schaden unsrer ge-
 „treuen Unterthanen. Daß wir zur vorkommung derselben die Rose-
 „nobel auff vierde halben Thaler, die Schiffnobel auff 2 Thaler
 „achtzehn Argent, die Ducaten mit dem langen Kreuz auf einen
 „Thaler zehn Argent sechs Pfennige, und die Ducaten mit dem
 „kurzen Kreuz auf einen Thaler und eilff Argent valuiren und
 „setzen lassen zc.“

Auch der Kurfürst Johann Siegismond und dessen Nachfolger,
 namentlich Georg Wilhelm, sahen sich genöthigt, Maßregeln gegen diese
 auswärtigen und theilweise völlig werthlosen Münzen zu treffen. Letz-
 terer sagt in seinem Mandat vom 6. November 1620:

„Es will noch kein auffhörens sein mit dem einschieben überauß
 „böser und unwerther Münzen. Gestalt sich dann noch in neulichkeit
 „etliche eines Landdroffen bediente gefunden, die ganze Wägen voll
 „dergleichen schnöde Münzen, die auf dem Wasser schwimmt
 „und vom Winde hinweg gewehet wird, mit sich herum ge-
 „führet, und durch Jüden und solche Christen, die dießfalls
 „in ein praedicaat mit den Jüden gehörig allenthalben, wo
 „sie gekonnt und gemocht unterpartiret. — Ist derowegen an Euch
 „unser gnedigster befehl hiermit, das ein jedtweeder an seinem orte
 „die seinigen ingeheimb verwarnen, sich mit dergleichen nichtswürdigen
 „Groschen weiters nicht übermäßig bestechen lassen, weniger aber an
 „andern örtern an bezahlung zu nehmen und ins Land zu bringen,
 „sondern vielmehr dahin zu schawen, wie sie solcher Groschen bei
 „zeiten ledbig und ohnig werden. Damit sie hernacher auff publi-
 „cation des Valvationedikts, welche etwa zum eingange des Martij
 „im herannahenden 1621. Jahre erfolgen möchte, dannenher keinen
 „besonderen empfindlichen schaden oder abgang außzustehen oder zu
 „gewarten haben.

„Welches wir Euch zu nugen und wolfsart unsers Landes un-
 „entdeckt nicht lassen wollen. Seind Euch mit gnaden geneigt.

„Geben Köln an der Spree am 6. Nov. des 1620. Jahres.“

Mit den vor der Reformation für damalige Zeiten sehr reichen
 Klöstern und ritterlichen Genossenschaften in der Altmark, namentlich
 auch mit der Johanniter-Ritterordens-Kommende zu Werben und anderen

milben Stiftungen, welchen daran gelegen sein mußte, ihre laufenden Intraden an baarem Gelde möglichst sicher und zinsbar unterzubringen, haben vielfache Verpfändungen und Verkäufe von Ländereien und Hebungen stattgefunden, die späterhin nicht wieder eingelöst worden sind, — denn Open Laten gegen wedderkoop von Kornpächten oder sonstigen Hebungen war zu den Zeiten des sächsischen Lehnrechts die einzig zulässige und landesübliche Art und Weise des Besitzwechsels und Kreditnehmens auf Grund und Boden, zu welchem Hülfsmittel die damaligen Grundbesitzer und namentlich der Adel ihre Zuflucht zu nehmen genöthigt waren.

Im gewöhnlichen Geldverkehr mußten Fürsten, Freunde und Nachbarn als Zeugen und als Bürgen gegen körperliche eigne Schuldhast:

„Einreiten in die ritterliche Schenke der nächsten Stadt mit einem Knechte und zwei Pferden bei schmaler Kost.“

für Einkünfte und Zinsen auf den Fall der nicht zur stipulirten Zeit zurück erfolgten Zahlung des Kapitals sich verbindlich machen, welche Verpflichtung selbst mit Umgehung der landesherrlichen etwa dagegensprechenden gesetzlichen Vorschriften als Ehrensache anerkannt wurde.

Aus einer Schulbverschreibung der Grafen Hans George von Mansfeld, de dato: Dienstags nach Ostern 1557 wegen Fünftausend Gulden, welche später dem unten aufgeführten Thomas II. von dem Kneesebed zu Tilfen cedirt wurden, lassen sich die betreffs der Schuldhast geltenden Vorschriften eutdlich erkennen.

In dieser Schulbverschreibung steht wörtlich:

„Wo wolgedachte Graffen, derselben Vettern und ihrer Gnaden Ehrben und Ehrbnehmer auf die vorgenannte Zeit die obenangezeigte Haupt-Summa von 5000 Goldgülden auch die angezeigte Zinse nicht entrichten würden, und wir semplich oder sonders durch den getrewen wissentlichen Inhabern dieses brieffes Schriftlichen oder mundtlichen gemahnet würden, das wir alsdann von stundt angesichts brieffes undt also auf die Erste Manung semplichen und ein Jeglicher unter uns und alleine und also einer vor alle in eigner Person oder ein jeder mit selbst seinem leibe, oder aber, da einer aus Leibeschwachheit verhindert, wir Ehrlichen von Adel an eines jeden stadt mit einem Reifigen Knecht undt Zweigen Leifbaren Pferden in eine öffentliche Herberge ein Rittermehigt einlager und Leistunge von

„mahlen zu mahlen, von Knechten zu Knechten, von Pferden zu Pferden wie einlager undt Leistens recht herkommen ist, halten und daraus weber zu Tage noch nacht nicht kommen wollen zc.

„Und wir bürgen obgenannte Semptlich und sonderlich wollen mit Keinem auszuge behelfen sondern verzeihen Uns hiermit wissentlich und wohlbedachten muhte und Zeitlichen Rathe aller Päpstlichen und Kayserlichen Indulten Statuten genaden Privilegien Kayser und Königlich Reformation, Chur-Fürsten und Fürstlicher Mandaten und Ausschreiben, oder sonsten alter und Newerfunde behülfft und auszülge so izund vor Augen sind oder kunfftiglichen erlanget und ausgefetzt oder werden mögen und sonderlich der Epistel Divin; „Andriani Novarum Constitutionum Duorum orumdebenti divisionis „Cedendarum actionum undt andern schuß mehr des rechten — „nimmermehr zu gebrauchen noch behelfen zc. zc.“

und am Schlusse dieser Obligation heißt es:

„Wir obgedachten p. p. Bürge gereden geloben, verpflichten und versprechen Uns bei unsrer alten höchsten Adelichen Ehren, Treuen wahren wortten starken und Rittermefigen guten glauben, daß wir und unsre Erben stehen und haften sollen in Voriger Verpflichtung bis so lang er seines ausgelegten gelbes wiederumb sambt allen zinsen und schaden befriediget und zu voller genilge entrichtet und bezahlet wirt, Undt denn der unfahl, welches Gott gnebiglichen vorhüten wolle Entspringen und entstehen würde Undt die nicht haltung von dem wohlgedachten Graffen erfolgen würde, so sollen und wollen wir doch in Unserer geschehenen Obligation Undt bürgeschafft vollkommenlich haften und bleiben und ihnen seine Summa sampt zinsen undt schaden bezahlen und zufrieden stellen. Das zur Urkund haben wir abgemelbten.“ Folgen die Unterschriften und Siegel zc.

Bevor wir unsere Blicke wieder den Familienverhältnissen und Bewohnern des Schlosses zu Tilsen zuwenden, schließen wir mit den vorstehenden Betrachtungen, indem wir noch hören, wie ein Zeitgenosse aus der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts Land und Leute in seiner Heimath, der Altmark, beschreibt:

„Es ist aber das Land, die Alte Mark mit hohen Gnaden
 „und Gaben Gottes gezieret, einer gesunden Luft, ein reich Korn-
 „land, schöner Viehzucht, Butter, Käse, Wolle, Honig, Fleisch, Fische,
 „schön Brodt, Wildprät, Küchenspiß und Holz; Salz wird ihnen von
 „nahem zugeführt.

„Die Städte brauen darinnen die herrlichsten Biere, ja fänget man
 „auch an, Weinberge zu legen, welche einen ziemlichen Landwein brin-
 „gen und wüßte nicht, was dem Lande gebrechen sollte.

„Die vom Adel im Lande halten sich Ehrenfest, brauchen
 „sich ihrer Landgüter, besonders begeben sie sich zu Kriege, und haben
 „das Lob, daß sie nicht die geringsten, sondern von den
 „besten Reutern und Kriegsleuten seyn, geben Obristen und
 „Rittmeister, denen Gott genade, sammt vielen anderen!

„In den Städten ist ein gut Regiment und hat treffliche Leute,
 „wird aber schwer in diesen elenden Zeiten. Es ist auch das Land
 „mit allerley Handwerken versehen, der Bauer wartet seines Aders
 „und Viehzucht.

„Es hat auch das Land den seligen Frieden lange Zeit gehabt,
 „da andre Länder um und um den Krieg erfahren, — dafür Gott,
 „den heiligen Engeln und des Landes Fürsten väterlicher
 „Vorsorge und Schuß zu danken.

„Zudem ist es mit der höchsten Gabe Gottes begnadet, daß es
 „Gottes Wort und Sacramenta rein, lauter und klar nun über viele
 „Jahre gehabt hat.

„Es hat desgleichen die herrlichsten Schulen darinnen die Kinder
 „in allerley Pietät mit dem heiligen Catechismus Lutheri, guten
 „Künsten und Sitten erzogen werden. Darzu denn der gnädige Gott
 „hohe und gelahrte Leute geben, jemals und noch giebt, die Gottes
 „Wort in der Alten Mark gelehret.“*)

Der schon oben und in dem Hulbigungs-Eide 1499 aufgeführte
 Thomas I. von dem Kneesebeck, Hempo's Sohn, hat zwei Ehe-
 frauen gehabt.

„1) Rixen von der Schulenburg, undt von der gezeuget: Cathari-
 „nam und Annen begebene Klosterjungfern zu Dambeck, Mathias

*) Engel's Alte Märkische Chronik 1579.

„welcher blöde, Ilsen und Magdalenam begebene Jungfern zu „Kloster Diesdorf, und Cecilien (Joachim von Hitzdern ver- „mählt).

„2) Darnach Ilsen von Wustrow, Albrechts von Wustrow Tochter, „und von der gezeuget drei Söhne, als Joachim, Hempo und „Ischen und fünf Töchter, als: Hypoliten, jung gestorben, An- „nam, begebene Jungfrau im Kloster Ebbestorf, zu Tilsen „anno 1571 gestorben, Gertruden, Hartwig von Kisleben zu „Uhringen Hausfrau, und Dorotheam, Herrn Christoph von der „Schulenburg, Thumbherrn zu Havelberg erste Hausfrau.“

Seine Lebenszeit fällt in die Periode der Reformation durch Luther (mit welchem er in Briefwechsel gestanden haben soll).*)

Die Altmark verdankt dem damaligen Landeshauptmann von Alvens- leben und diesem Thomas von dem Kneesebeck zu Tilsen ganz wesentlich die Ausbreitung der neuen Lehre, da gerade diese beiden die Ersten ge- wesen sind, welche in der Altmark evangelische Prediger zu den zahlrei- chen unter ihren Patronaten gehörigen Pfarrstellen berufen haben.

Sein ältester Sohn Joachim war frühzeitig in Kur-Brandenbur- gische Kriegsdienste gegangen, und scheint sich auf den verschiedenlichen Kriegssfeldern damaliger Zeit sehr hervor gethan zu haben, denn schon 1532 sehen wir ihn als Kur-Brandenburgischen Obristen unter dem Kurprinzen Joachim von Brandenburg in dem Feldzuge Kaiser Karls V. gegen die Türken bei den Ober- und Niebersächsischen Kreistruppen eine hervorragende Stellung einnehmen.

Er trat mit seinem Landes- und Kriegsherrn, dem Kurfürsten Joachim, am 1. November 1539 zur evangelischen Kirche über und zog sich nach seinem Ausscheiden aus dem Kriegsdienste auf sein Schloß nach Tilsen zurück; „er hatte 1558 zur Ehe genommen Margaretham von „der Schulenburg, Christophs des Älteren Tochter, und mit derselben „gezeuget zwei Söhne, als Thomas und Hempo, und eine filiam post- „humam, Ilse genannt. Er starb 1561 zu Tilsen.“

Ueber die beiden anderen Söhne des Thomas I. lesen wir:

„Hempo hat sich Zeit seines ganzen Lebens in Zügen und zu „Krieges Sachen gebrauchen lassen und ist bei Leutten wohl gelitten „gewesen. Ist 1558 als Spanischer Offizier vor Meß geblieben.“

*) Custeri Accessiones II., pag. 100.

„Alsche hat sich einige Zeit lang, in seiner Jugend am Sächsisch-
„Lauenburgischen Hofe, bey dem alten Herzog Franken aufgehalten.
„Nachmahlen in der Schlacht zu Sievershausen (9. July 1552) mit
„gewesen.“

„Nach Absterben seines Bruders Hempo hat er die Haushaltung
„angenommen und dem Gute Tylsen löblich und wohl vorgestanden,
„denn Er dasselbe, nebst seines Bruders Joachims Witwen aus Sei-
„nen Schulden und Beschwerden gebracht und von den versehten
„und verkaufften Gütern, daß mehrentheil wieder darzu gebracht, ist
„eine gute Zeit Coelebs gewesen. Endlich aber sich in den Ehestand
„begeben, und Dorotheam von Rautenberg, Joachims Seel. Tochter
„geehlicht, mit welcher er aber sehr übel begangen, und eine unglück-
„selige Ehe gehabt, also, daß Sie sich auch endlich quoad thorum et
„mensam, Sintemalen alle gütliche Handlung vergeblich gewesen:
„scheiden lassen.“

Als Vormund und Oheim seiner Neffen Thomas II. und Hempo
und seiner Nichte Elisabeth (seines Bruders des, 1561 verstorbenen
Obristen Joachim Kinder) hat er mit seiner Schwägerin sich fleißig und
sorgfältig um die Erziehung seiner Mündel bekümmert, wie wir dies
aus den Briefen des Erziehers Nicolaus Stollen, der nachmals 1574
zum Pfarrherrn in Arensdorf berufen, ersehen können.

Auch für die Dotirung der während seiner Verwaltung „mit Rath
„und ghuben Fürgriffen und Willen meynes seligen Bruder
„Frauen Joachim von Kneschedt nachgelassene Witwe von
„wegen ihre unmündigen Söhne alße Thomas und Hempo
„und unse Erben“ neu creirte Pfarrstelle im Dorfe zu Tilsen, wel-
ches bis dahin in dem benachbarten Bombach eingepfarrt war, hat sich
Alsche von dem Kneschedt große Verdienste erworben, und scheint das
jetzt noch in Tilsen stehende Pfarrhaus in jener Zeit gebaut zu haben.

Alsche ist 1598 am Ofterabend im 71. Jahre zu Tilsen ohne Leibes-
Erben verstorben.

Von seinen Mündeln war der jüngere, Hempo (1560 geboren),
schon 1581, also noch vor erreichter Majorennität, gestorben, denn wir
lesen von ihm:

„Ist anfänglich zur Schule gehalten, und hat nebst seinen Bru-
„dern Thomassen zu Salzweil und folgendes zu Helmstedt studiret.
„Nachmals sich in Kriegssachen begeben, darinnen er auch am 30. Sep-

„tember 1581 in der Schlacht für Northerrum (im Befreiungskrieg „der Niederlande) geblieben. (Vermöge Franz von Verdungen, Königl. „Hispanischen Obristen Rundschaft sub dato Olbensell, den 14. Decem- „ber anno 1581.)“

Ueber das Leben seines Brubers, Thomas II. des Älteren, wie er zur Unterscheidung von den gleichnamigen späteren Nachfolgern genannt wird, sind wir in der Lage, theils aus seinen eigenhändigen, theils aus sonstigen uns vorliegenden Schriftstücken des Tilsener Archives nähere Nachrichten geben zu können; wie denn überhaupt zu den nachfolgenden Zeilen reichhaltiges Material für die Special- und allgemeine Geschichte der Altmark dort aufgefunden und hat benutzt werden können.

Thomas II. (genannt der Ältere)

ist am 26. Juny 1559 zu Tilsen geboren und mit seinem Bruder Hempo im elterlichen Hause bis zum eilften Jahre unter der Obhut seiner Mutter (der Vater, Kur-Brandenburgischer Obrist, Joachim von dem Kneesebeck starb schon 1561) und unter der Vormundschaft und Aufsicht seines Oheims, Asche von dem Kneesebeck, erzogen.

Er schreibt von sich selbst:

„In die Soltwedelsche Schule geschicket anno 1570, ubi per quinquennium frequentavit, usus potiss. instit. Math. Platonis. — 1575 „21. Octobris gen Helmstedt, ubi biennium, anno 1578 gen Frankfurt „an der Oder, ubi ultra quinquennium auditor et commensalis Dr. „Lud. Schraderi. Anno 1583 revocatus a Matre, nec ad studia „remissus sed oeconomicis implicatus.“

Durch den 1581 vor dem Feinde erfolgten Tod seines Brubers Hempo war Thomas alleiniger Erbe des Gutes Tilsen geworden, da auch sein Oheim Asche ihm bei erfolgter Majorennität seine Anrechte abgetreten hatte, so daß wir von jetzt ab in allen Documenten (das Gut betreffend) seinen Namen allein verzeichnet finden. Er muß sich frühzeitig sehr ernstlich und eingehend mit der Verwaltung seines Besitzes, sowie mit den Rechtsverhältnissen und sonstigen Angelegenheiten seines heimatlichen Kreises beschäftigt haben, da ihm schon zu jener Zeit die Oberaufsicht über das Kloster Diesdorf anvertraut wurde.

Thomas verlobte sich im Jahre 1587 am 8. Februar mit Emerentia, des Joachim von Alvensleben und der Kunigunde von Münch-

hausen Tochter, die Hochzeit fand im folgenden Jahre, 1588, am 25. August im Schlosse zu Ertleben statt.

Da sonach eine neue junge Hausfrau in das alte Schloß zu Tilsen einzuziehen sollte, so wurde dasselbe vorher einer gründlichen Renovirung unterworfen, denn wir lesen an dem Gedenkstein über dem alten Portal daselbst:

„Anno Domini 1588, ope et auxilio dei omnipotentis, Thomas „a Knesebeck Joachimi filius, domum hanc vetustate collapsam in-
„stauravit, accessioneque haud exigua ampliavit et in hanc formam
„exornavit quam ut numine propitio diucum familia possideat
„sanctosque angelos, ad quorum aeternum consortium adspirat, per-
„petuos custodes ac contubernales habeat Deus optimus maximus-
„que faxit.“

Als Besitzer von Tilsen der altmärkischen Ritterschaft angehörig, war Thomas zu den Sitzungen der damals vereinigten Altmärkischen und Briegnisfischen Landstände zugezogen worden, wodurch ihm Gelegenheit wurde, sich mit den ständischen Institutionen und Rechtsverhältnissen des Landes vertraut zu machen und Rechte und Pflichten der gesetzgebenden Factoren des Staates kennen zu lernen.

In dieser seiner Eigenschaft als Mitglied der Landstände, sowie als wohlhabender Besitzer größerer Gebungen und Ländereien scheint er Bedenken getragen zu haben, den Wünschen des Kurfürsten Folge zu leisten, der ihn aufforderte, sich dem Landeshauptmann Dietrich von der Schulenburg gegenüber für das von diesem auf Abschlag der neu von den Ständen bewilligten Biergeld-Steuer gemachte Darlehn von 7000 Thalern zu verbürgen.

Da jedoch diese Form wohl die einzig mögliche und gewohnte Art und Weise sein mochte, wie der Landesherr die so sehr benöthigten größeren Summen auf ein Mal zu erheben im Stande war, ohne erst den langsamen Weg des Eingehens dieser Steuer abwarten zu müssen, so ließ der Kurfürst zu verschiedentlichen Malen, insbesondere unter dem 3. Juny 1592 an Thomas schreiben, „er möge die obvermelbete Ver-
„schreibung seines Theils auch Siegel und unterschreiben und unsrer
„Landtschaft zue schaden, allgemein einhellige bewilligung der Stende, so
„auf allen Landtügen geschehen, zuwider damit nicht aufhalten, dessen
„sollstu Kraft der Verordneten schablos briefes Jeberzeit wohlbenohmen,
„noet- und schablos gehalten werden.“

Beigefügt diesem Schreiben ist folgendes, wörtlich also lautendes Verzeichniß:

„Vor die 7000 thaler, so Her Hauptmann der Altenmark Dietrich von der Schulenburg zu Behueff des Neuen Biergelbes anno 92 ausgezahlt, seind Bürgen:

Albrecht von Quißow zu Stavenow,
Günzsell von Bertenshlenen, Günzells Sohn zur Wulfsburg,
Andreas von Karstede zum Kaltenhofe,
Ludolph von Mvenschlewen, Joachims Sohn zu Calbe,
Thomas vom Knesebede zu Tylßen,
Valbin von Karstede zum Kaltenhofe,
Hans Klamor von Mvenschlewen zur Schentenhorst,
Ahas von Jagow zu Autosen,
Tobe von Arnimb zu Zicher undt
Bürgen von Bredow, Bürgens Sohn zu Levenberg.“

Zirkul? /

Es setzen sich dergleichen Bürgschaften auch unter den nachfolgenden Regenten in der Mark fort, und geht daraus hervor, in welcher pecuniär beengten Lage die Landesherren den Landständen, als den gesetzlichen Factoren der Gelbbewilligung, gegenüber zu jener Zeit sich befanden, und wie sie nicht im Stande waren, die nothwendigsten Ausgaben des Hofstaates und der Staatsverwaltung ohne deren Bewilligung zu bestreiten, und da die Einziehung der Steuern viel Zeit erforderte, gezwungen waren, sich Vorschüsse zahlen zu lassen. So schreibt der Kurfürst Joachim Friedrich im Jahre 1605 an Thomas:

„Als wir in hoch angelegenen, unsren und unser Kurfürstlichen
„Hauseß sachen, so zuförderst zu der Ehre Gottes aufnehmen unsrer
„Land und Leute und gemeiner unsres geliebten Vaterlandes Wolfart
„angesehen, eine ansehnliche Summe gelbes in aller eill will aufzählen und zu deren Complirung noch etwas zinsbar erheben lassen
„müssen, so haben wir uns mit Brichel von Berge, Fürstlichen Lüne-
„burgischen Rath und Hauptmann zu Bledede auf ein Darlehn von
„Sechs Tausend thalern verglichen. Wenn Ihr dann darin neben
„andren zum Bürgen vorgeschlagen und es vor dießmal nicht zu
„ändern, Ersuchen wir euch“ zc.

Zum Schluß führen wir einen solchen Schadloshaltungs-Revers aus dem Tilsener Archiv vom Jahre 1609 hier unten folgend in extenso

an*) und bemerken, daß bei der oftmals wegen nicht rechtzeitig erfolgter Zins- und Capitalzahlung die Bürgen trotz des ausgestellten Kurfürstlichen Schadloshaltungs-Reverses als treue Lehnleute in große Verlegenheiten gerathen und für ihre Landesherrschaft haben bedeutende Opfer bringen müssen.

Erst unter der Regierung des Großen Kurfürsten sind die Mehrzahl dieser Handscheine und Reverse eingelöst und getilgt worden, nachdem inzwischen die ursprünglichen Schuldner und Bürgen längst verstorben oder aber auch durch den dreißigjährigen Krieg verarmt und insolvent geworden waren.

Durch seine für damalige Zeiten hohe wissenschaftliche Bildung und gründliche Rechtskenntniß, sowie durch eine von ihm über die Verwal-

*) „Von Gottes Gnaden Wir Johann Siegmund 1c. 1c. bekennen hiermit vor Uns und unser Erben undt Nachkommende Marggrafen und Kurfürsten zu Brandenburgt, auch sonst gegen jedermanniglichen, Nachdem uns unsere liebe getreue Adam undt Franz gebrüder die Königsmarke auf Loburgt und Thumbherr in Unser Stiftskirche zu Brandenburgt auf unser gnedigstes Begehren Zehn tausent thaler guetwillig geliehen undt vorgestreckt und wir nebst anderen unsere lehnleute und landtsassen den Besten unsren Rath und Hauptmann der Alten Mark undt lieben getrewen Thomassen vom Kneesebed auf Zielsen zu einem Bürgen für gedachte Summa der Zehn tausent thaler vermacht und außgesagt, darin ehr sich auch uns zu unterthänigsten gehorsamb nebst den anderen seinen mitbürgern guetwillig eingelassen, Als zusagen und versprechen wir krafft dieses brieffes bei unsren Churfürstlichen Würden und glauben, daß Wir aufm Fall gedachter Thomas vom Kneesebed solcher seiner Siegelung halben ins künfftige schaden leiden oder deßhalb unangelegenheit haben würde; (wie ob Gott will nicht geschehen soll), das wir, unsre erben und Nachkommen Marggrafen undt Kurfürsten obgemelten Thomassen von Kneesebed und seine Erben derowegen jederzeit Churfürstlichen benehmen auch notthtuendt schadlos halten wollen und sollen ganz getrewlich und ungefehrlich.

Dessen wir ihm Thomassen von Kneesebed diesen Unseren schriftlichen schein unter unfrem Daumb-Secret unde mitt eigenenhänden unterschrieben zun mehrer urkundt unde versicherung gnädigst zustellen lassen. Geben zun Cöln an der Eyren am Tage Laurentij. In tausent Sechshundert undt neunnden Jahre

Johann Siegmundt
Churfürst mp.

Thomas bemerkt am Rande dieses Schreibens:

„Meine nebenbürgen sein:

Bernh v. Arnimb, Hauptmann zu Gramptzow,
Lewin und Hans v. d. Schulenburg, werners S. Sohne auff Wegendorff
und Wustrow,
Hans Jürg Ribbed,
Dietrich Brosite undt
Burghard v. Salbern zur Plattenburgt.

tung der Altmark eingereichte Denkschrift (deren Entwurf im Tilsener Archive vorhanden) hatte Thomas die Aufmerksamkeit des bei dem Kurfürsten Johann Georg hoch angesehenen Kanzlers Diestelmeier auf sich gelenkt. Ueber diese Denkschrift, sowie später auch über andere, die politischen Verhältnisse des Staates betreffende Angelegenheiten, trat dieser mit Thomas in einen lebhaften Briefwechsel und wurde auf des Kanzlers Empfehlung und Vorschlag Thomas um Weihnachten 1592 zum Rath und Mitgliede des Quartalgerichts zu Stendal, einige Jahre später aber vom Kurfürsten Joachim Friedrich vermittelt eigenhändigen Rabinetschreibens:

„Geschehen und geben zu Cöln an der Sprenge Sondags Remi-
niscere der wenniger Zal im 98. Jahre“

zum Kurfürstlichen Geheimen Rath mit den Worten ernannt:

„Auch Unser Geheimniß, so ihme von uns offenbaret, oder ehr
„sonsten erfahren würde, biß in seine Gruben verschwiegen be-
„halten.“

Thomas wurde durch dieses Amt an das Hoflager des Kurfürsten berufen und mit dem Entwurfe von vielen, später publicirten gesetz-
lichen Vorschriften und Erlassen betraut, zu welchen die Concepte eben-
falls noch im Tilsener Archive vorhanden sind. Dazu gehören unter
anderen eine Allgemeine Landes-Polizei- und Gerichts-Ordnung in 32 Paragraphen verfaßt vom Jahre 1596; ferner aus dem
Jahre 1600 eine dergleichen zur Verhütung der plackerey und
Straßenraubens durch lose Buben, Zigeuner, guardende
Landsknechte und frembde Betteler.

Gleichzeitig erwähnen wir hier die sich oft wiederholenden und schon
früher anderwärts berührten Bereitschafts-Aufgebote an die kriegspflich-
tigen Lehnsmannschaften des Adels und der Städte wegen der dro-
henden Einfälle der Türken und Barbaren und wegen „die
so langwierigen Ungarische und Niederländische Kriegsempö-
rungen;“ und führen untenstehend den Schluß des Aufgebotes vom
Jahre 1607 wegen Ermahnung an die vom Adel sich des Fahrens zu
enthalten und die vernachlässigte Reittunst wiederum zu üben an. *)

*) „Aufgebot zur Kriegsrüstung wegen benachbarter Unruhe“, de 24./3 1607 (cf. Mylius Corpus constit. march. Theil III., Abth. II.):

„Wir Joachim Friedrich Markgraff zu Brandenburg 1c. 1c. — Undt weil die

Schon im Jahre 1574 war unter dem Kurfürsten Johann Georg eine Wild- und Hege-Ordnung erlassen, worin: „die Wildpret-diebe, auch deren, so dieselben hausen, hegen und unter-schleiff geben in Unsrem Lande der Galgen straffe sein soll;“ im Jahre 1602 erfolgte eine Kurfürstliche Holz-Ordnung zur Conser-virung der Forsten und zur Verhütung von Mißbrauch „bei Ver-kauffunge des Holzes, abforderung und einnehmung des Stambgelbes, treffliche erhöhung eigennuß, so den armen leutten schädlich zc.“

Ganz besonders aber müssen wir aus den vielfachen Vorarbeiten, Materialien und Correspondenzen jener Zeit im Tilsener Archive ent-nehmen, daß die im Jahre 1602 unter dem 9. und 12. Februar vom Kurfürsten Joachim Friedrich für die Altmark erlassenen „Hof- und Landgerichts-Ordnung,“ sowie „die Quartall-Gerichts-Ordnung“ aus den Entwürfen des Thomas von dem Kneesebeck hervorgegangen sind.

„erfahrung bezeuget, daß von wegen der zugelegten Ruchswagen bei dem Adel-stande auffen Lande fast alle Reuterey in Abnehmen kommen und zum Falle gerathen, Darbey abermahls der hohen Obrigkeit Ampte halben gebühret, „und je billich gar nicht zu verdenken ist, das sie allermeist bei diesen gefehrlichen zustande, den ihrigen solch beginnen und gleichsam mißbrauch, Ihrer Adlichen Mitterlehne, vorweisen und ihnen dargegen andere Nationes, Insonderheit aber Ihrer eigenen löblichen Eltern zu gemüth führen, Welche ihren vornehmsten ruhm „und ansehen, dadurch erlangt und gehabt, das sie sich neben ehre und Tugend „auch auff gute Reuterey an sülglichen reifen Pferden, Knechten, Jungen und Gefinde sambt zugehöriger Rüstung, allermassen wie sich das beym Adelsstande, des-selben Ritterlicher herkunft nach, geziemet zu vorthaidigung und beschützung seiner lieben Obrigkeit und Vaterlandes, höchsten beflissen, Das Fahren aber vor einen „übelstandt gehalten, Auch bei den Ruchschen, der kosten größer dann bei der ordent-lichen Reuterey ist, Als wollen wir einen jedtweiden, Bevoraus aber auch diejenigen „bey denen solcher defect so merklichen vorhanden meistentheils aber dasselbe dennoch „thun und zu endern Gott Lob, wol vermuget, in gutgemeinenden gnaden, Hiermit „gleichfalls ermahnet haben, sie möchten wie in anderen, also auch in diesen in ihrer „löblichen vorfahren Fußstapffen treten und so wol der Nation als auch ihnen selbst „zu ruhm und guten die gefallene Reutery umb soviel lieber und williger wieder „erheben, aufrichten und in schwang bringen, daß sie, so wol zu ehren, als auch in „solchen und dergleichen einbrechenden nöthen, damit gefast sein, beispringen, desto „besser bestehen, Unrecht und gewalt von ihnen und den ihrigen jedesmahls wenden „und abtreiben helfen können. An dehme allen beschiebt unser zuvor lässiger ernstest „gnediger und wolgefelliger wille und meinung in gnaden und guten, damit wir den „gehorsamen jederzeit gewogen hinwieder zu erkennen.

„Urkundlich mit unserm auffgedruckten Secret besiegelt, Und geben in unserm „Churfürstlichen Hoflager zu Cöln an der Spen den 14. Martii Anno 1607.“

Der Kurfürst sagt in seiner Einführungs-Ordnung zu der Hof- und Landgerichts-Ordnung: „Nachdem Unsre Löbliche Anherrn undt Vorfahren Christmilber Gedachtuß, unsrer Altmärkischen Landschafft zu gute, in sonderheit aber zu besserer fortsetzung und beförderung der Gerechtigkeit, das Hof- und Landgericht zu Tangermünde, auch das Bohdingle und Lobding in der Seehausischen wischen geordnet, Wir aber auß vielfältigen Klagen unserer Unterthanen, so eine Zeit hero fast heuffig an Uns gelanget, so viel erfahren, daß dasselbe nicht allein in sonderbares Abnehmen gerathen, sondern auch allerhand newerungen und Mißbräuche, so unsern Unterthanen und zuförderst der lieben Armuth zu merklicher Beschwerung gereichen, mit eingeschlichen.

„Alß seind Wir auß väterlicher und getreuer vorsorge bewogen worden, eine revision vorgedachter Gerichte durch unsere dazu verordnete Rätthe anzustellen. Und haben darauf nach eingennommener relation nach folgende Gerichts Ordnung unseren Unterthanen und Landen zum Besten verfertigen und durch öffentlichen Druck publiciren lassen.“

Im Jahre 1602 ernannte ihn der Kurfürst Joachim Friedrich zum Landeshauptmann der Altmark an Stelle des mit Tode abgegangenen bisherigen Landeshauptmannes Dietrich von der Schulenburg. Es heißt in diesem Patente:

„Nachdem es neulicher Weise gehaltenen Landtage alhier, uns „gemeine Landt Stende Unserer Altmark unterthenigst ersucht, die „erlebigte Hauptmannschaft mit einer andren Qualificirten Abels „Person zu ersetzen.

„Welches Ihr unterthenigstes anbringen, wir vor billig erachtet, „auch ohne das geneigt gewesen, und uns darauf in gnaden erinnert „der treuen nützlichen dienste, die uns Zeitt unser Churfürstlichen „Regierung, beides, in obberürter Altenmark, auch jonsten in unsern „angelegenen Sachen, Der Beste unser Lieber getreuer Thomas von „dem Kneesebeck zu Tilsen in aufgetragener Rathßbestallung geleistet. „Das wir iht vermelten von Kneesebeck ferner zu Unserm Hauptmann „in der Altmark, Rath und Diener gnediglich bestellet und angenoh- „men haben 2c.

„Dargegen und zu ergeglichkeit solches Ihme aus gnaden von „uns anvertrauten Amtes. Wollen wir Ihme von dato an jerlich, „so lange Er in dieser unser Bestallunge vorhanden wirt, Fünfhun- „dert Thaler aus den gefellen des alten Biergelbes in beiden unsern

„Stedten Soltwedell verreichen, auch sonst zu fütterung seiner Pferde,
 „Zwanzig Wiespell Hafer, zusambt den Lagergeldern, welche ohne daß
 „je und alle wegen der Hauptleute accidenz gewesen, folgen lassen.
 „Es soll auch der Schaden Standeshalber, so Ihm in unserm ge-
 „schefften begegnet, Ihme gebührende erstattung so wohl auf die Per-
 „sohnen, welche Ihme nach Anzahl der Pferde gehalten werden, die
 „gewöhnliche Hoffkleidung erfolgen, Und wenn Er in unseren eigenen
 „Geschäften verreiset in Unsern Embttern Futter und Mahll, außer-
 „halb Landes aber nothdürfftige Zehrung verabreicht werden 2c. 2c.

„Und dessen zur Uhrkund haben wir dieses mit unsern Chur-
 „fürstlichen Daumben Secret und Subscription bekräftiget.

„Geben zu Köln an der Sprewe den Montages nach Trinitatis
 „Nach Christi Unserz einigen Erlösers und Seligmachers geburt Im
 „sechszehnhundert und andern Ihare.

„S. S. Manuppria.

J. J.“

Was nun das Feld der Thätigkeit anbelangt, welches mit dieser neuen Würde als Landeshauptmann der Altmark von Thomas von dem Kneesebeck übernommen wurde, so überragt dieses bei Weitem die Stellung der jetzigen Regierungs-Oberpräsidenten und gleicht vielmehr der Stellung eines Gouverneurs der Provinz, indem außer der Justizverwaltung auf dem Quartalgerichte zu Stendal die Steuererhebung, die Landespolizei, die Bewachung der Landesgrenzen, die Deich-Inspection an der Elbe und die Beaufsichtigung der gesammten Lehnsmiliz damit verbunden war. — Deshalb waren auch die vom Kurfürsten unmittelbar besoldeten in der Altmark stehenden „Einspennigen Reuter und Trabanten“ dem Landeshauptmann in militairischer Beziehung unterstellt, und mußten demselben die militairischen Ehren beweisen, Wache geben und berittene Ordonnanzen, sowie Signaltrompeter zu dienstlichen Sendungen stellen.

Daß die Aufrechterhaltung der polizeilichen Ordnung und Sicherheit sowohl in den Städten als namentlich auch auf dem Lande zu damaliger Zeit eine außerordentlich schwierige Aufgabe war, wird man leicht begreifen, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Menge von verwilderten Leuten als dienstlose Landsknechte aus aller Herren Länder zu Fuß und zu Roß unbeschäftigt und fechtend im Lande herumstrichen, und von Wilddieberei, Bettelei, Erpressung, Raub und Plünderung ihr Leben zu fristen bestrebt waren.

Außer mit diesen zu der Landeshauptmannschaft unmittelbar ge-

hörigen zahlreichen Geschäften sehen wir Thomas noch vielfach mit politischen und diplomatischen Aufträgen Seitens des Kurfürsten sowohl für das allgemeine Landes-Interesse, als auch für das Kurfürstliche Haus im Besondern betraut, welche seine Gegenwart beim Hoflager des Kurfürsten und anderwärts erheischten und ihn zeitenweis von der Altmark entfernt hielten.

So wurde er im Jahre 1603 mit noch zwei anderen brandenburgischen Räten nach „Unolzbad“ (Anspach) abgesendet, wo es ihm gelang, die in Folge des Todes des Markgrafen Georg Friedrich entstandenen Erbstreitigkeiten wegen der Grafschaften Anspach und Bayreuth durch einen Vergleich zu Gunsten des Brandenburgischen Zweiges der Familie zu schlichten.

Auch in der Jülich-Cleve'schen Erbschafts-Angelegenheit des Kurfürstlichen Hauses sehen wir Thomas mehrere Male mit besonderen Missionen betraut, wie er denn auch namentlich die Verhandlungen mit den Ständen der Altmark und Priegnitz in der so überaus geldknappen Zeit wegen der vom Lande aufzubringenden Steuern zu leiten hatte. In gleicher Weise schrieb der Kurfürst unter dem 11. September 1606:

„Dem Besten Unserm Hauptmann der Alten Mark Rats und
„lieben getreuen Thomas von dem Kneesebeck zu Tilsenn:

„Unsern gnedigsten Gruß zuvor. Bester Rath und lieber und
getreuer, Wir sollen Dir in hohen Vertrauen nicht bergen, wie der
„Bericht einkommen, als solle des Hochwürbigen Hochgebornen Fürsten
„Unseres freundlich lieben Vatters Schwager und gefatters Herrn Hein-
„rich Julij postulirten Bischoffen zu Halberstadt, herzog zu Braun-
„schweig, zweiter Sohn, welcher die Expectants im Stiefft Halberstadt
„gehabt, mit tode abgegangen sein, Undt nun die libera Electio wieder
„beym Wolwürdig Dom Kapittel zu Halberstadt mere et absolute
„stehen. Weil Dir denn bewußt, daß der Stiefft hiebevör viel Jahr
„bey unserem Hause Brandenburgt gewesen Wir auch nicht zuvor-
„dencken der Wir nach Exempel anderer wider dahin trachten undt
„aber wissen das du dem Seniori daselbst Herrn Johann Georgen
„von der Schulenburgt gar nahe verwandt bist, auch mit Ihm in
„gutter Correspondentz.

„So begehren wir mit gnedigsten Befehl, Du wollest angesichts
„auf mittel undt wege denken, wie du unvormerkt mit Ihm könntest
„zusammen kommen, Durch der Gelegenheit erkundigen undt wan Du

„vormerken wirst, daß nicht allein denn wie oben angezogen also ist.
 „Sondern er auch zu uns undt unserm Hause eine gutte gewogenheit
 „hat, wie Wir in Ihm als Unsern angeborenen Adelichen Lehnsman,
 „hören, was vor hoffnung in Eventum zu machen, wie die sachen zu
 „unterbauen undt auf ein Wergk zu richten. Wir wollens gewißlich
 „umb Ihn und Dich mit gnaden im Werth beschulden, auch zuvoraus
 „dem von der Schulenburgk in gutter geheim solchen Recompens
 „machen, der Ihm seine Bemuhungk nicht solle gereuen.

„Wir ingleichen auch gegen die andern Dumherrn unß also be-
 „zeigen, Wie sich dasselbe von einem dankbaren Kurfürsten gebühren
 „wirdt. Und wir haben es Dir in großer geheim anvertrauen wollen.
 „Sindt Dir in gnaden gar wol gewogen.

„Datum Schönbeck den 11. September ao 1606.

„Manu p pria J. J.“

Thomas erwiderte an den Kurfürsten unter dem 28. desselben Monats, daß nach der mit dem Domherrn von der Schulenburg zu Dezel stattgehabten Unterredung für jetzt keine Expectanz zu Gunsten des Hauses Brandenburg bei dem Domstifte zu Halberstadt zu erwarten sei, weil noch bei Lebzeiten dem Herzoge Julij Hochseligen Andenkens bey dem ehrwürdigen Domcapitul zu Halberstadt die Vertröstung und Zusage gemacht sei,

„daß nach absterben oder resignation des jezigen Bischoffs
 „sie mit der postulation bei dem Hause Braunschweig-
 „Wolffenbüttel bleiben wollen.“

Durch die Unsicherheit der politischen Lage des Landes nach Außen veranlaßt, wurden von Zeit zu Zeit größere Musterungen der Lehns- miliz von dem Landesherrn angeordnet, welche für die Altmark auf der Gardeleger Heide unter Oberaufsicht des Landeshauptmannes der Altmark abgehalten werden mußten; — eine solche hatte im Jahre 1588 unter dem damaligen Landeshauptmann Dietrich von der Schulenburg stattgefunden und wurde ebenso eine dergleichen vom Kurfürsten Johann Sigismund in seiner Ordre, Datum Köln an der Sprewe den 24. Februar 1610 sowohl für die Altmark als auch für die Priegnitz anberaumt, auch vom Kurfürsten in einem besonderen Briefe an Thomas von dem Kneesebeck noch darauf hingewiesen:

„daß so ofte die Ritterschaft gemustert wird, zugleich auch
 „Haupt- und Amtleuthe die mit Reißigen Pferden bestellet,

„solche ihre Pferde auch zu stelle schicken, durchgehen und mustern lassen müssen.“

Auf dieses Schreiben antwortete Thomas, daß ihm in seiner Bestallung nicht wie seinem Vorgänger sechs, sondern nur vier Pferde als Reifige (Dienst-) Pferde ausgesetzt seien, obgleich er als Landeshauptmann auch Rittmeisters Bestallung und Deputat an Hafer Amtshalber dafür zu beanspruchen habe, auch habe er bis jetzt für seine Dienerschaft die vorgeschriebene Hoffkleidung noch nicht erhalten; er zweifle daher, ob dies zu Seiner Durchl. Gnaden Reputation gereichen würde, wenn er bei bisweilen vorfallender Gelegenheit, wie bei Fürstlichem Geleite zu Rosse nicht mit ansehnlicher Reuterei bestallt werde, insonderheit aber auch bei der Musterung bei Herzog Joachim Carl's von Braunschweig muthmaßlicher Gegenwart.

Die Musterung fand zu Gardelegen am Freitag nach Reminiscere 1610 statt, und bemerken wir hierbei, daß in dem, in der Beilage unter Nr. 11 aufgeführtem Berichte, beigefügtem Verzeichniß der Ritterschaft und Personen von Adel in der Altmark und wie ein jeder auf der Musterung gestaffirt befunden (in Summa 161 Pferde):

„4 Pferde die von dem Kneesebeck zu Tilsen, Colborn und Corvin, dazu einen Rostwagen mit 4 Pferden und 2 Pferde die von dem Kneesebeck zu Langenapel“

aufgeführt stehen.

Das Vertrauen, welches der Kurfürst Joachim Friedrich dem erprobten treuen Diener und Unterthan geschenkt hatte, wurde demselben auch von dessen Nachfolger, dem Kurfürsten Johann Sigismund, in noch größerem Maße zu Theil, indem dieser den Thomas von dem Kneesebeck auch zu seinem Vertrauten in den schwebenden Religionsstreitigkeiten machte.

Des Kurfürsten Brüder, die Markgrafen Ernst und Johann Georg von Jägerndorf, hatten schon früher den Schritt des Uebertritts vom Lutherthum zur reformirten Kirche gethan, er selber aber hatte sich bisher dagegen gesträubt, obgleich wir aus der Correspondenz mit dem Thomas schließen dürfen, daß die Intention dazu schon seit längerer Zeit vorgelegen haben muß.

Der Kurfürst schreibt an Thomas von dem Kneesebeck, dato Cöln an der Spree den 6. July 1613:

„Es stehen etliche hochangesehene sachen zu handlen, dero haben wir gnedigst gern Deine Person auf ein tage etlich alhier zur stadt haben möchten. Begehren derowegen gnedigst befehlend, Wollest Dich so balden erheben und also anhero befördern, das du erstes alhier anlangen mögest. Hast dich auch zu Deiner anherokunft, als wir nicht zur stadt wehren bei Unsers geliebten Brüdern Marggraffen Johann Georges Vbden anzumelden. Thun uns hierzu uenzweisslich verlassen. Seindt Dir in Gnaden gewogen.

„Post scriptum. Weil Wir Dich auch unumgenglich zu der zwischen unsers geliebten Brueders des Herrn Erzbischoffen Vbden. und der Stadt Magdeburg auff den 22. dieses Monats im Kloster Berge angestaltten handlungen neben unsern geheimen Rath Sigismundt von Spiegel teputirt. So wollestu Deine anhero Reise also befördern, das Du nicht allein denen sachen, so alhier vorgehen, beywohnen, Sondern Dich auch vorters stracks nach deren verrichtung, von hinnen auf Magdeburg zu ebengedeuteter Handlung erheben könnest.

„Signatum ut in litteris.“

Thomas folgte der Einladung des Kurfürsten sofort und scheint ihn in seinem Entschlusse zum Uebertritt zur reformirten Kirche wesentlich be-
stärkt zu haben, da er ja selber schon lange diesem Religionsbekenntnisse zugethan, nur das öffentliche Auftreten seines Herrn und Kurfürsten abgewartet hatte.

Der Kurfürst theilte ihm daher diesen nunmehrigen festen Entschluß in folgendem Schreiben mit:

„Wir geben Euch gnediger Meinung zu vernehmen, daß wir nach
„fleißigem nachforschen in Gottes wort und bei unterricht frommer
„gottseliger Christen undt Lehrer in unserm Herzen und gewissen, so
„weit überzeuge, daß bei übung der religion, in unserer Chur undt
„Landen allerhandt ungeräumbte und in Gottes wort ungegründete
„dogmata und opinionones von den Ranzeln öffentlich geprediget und
„vor die Euangelische wahrheit außgegeben und vertheibiget werden,
„Daß auch der ritus und die ceremonien, so bißhero bey der admi-
„nistration der Sacramenten in unsern Kirchen in Gebrauch gewesen
„und noch seindt, zum Theil ungerenzt, indem daß Ihenige und fast
„das Vornembste, So Christus bey Einsegnung des heiligen Nachtmahls
„selber gethan, seinen Jüngern und Aposteln befohlen, die erste Kirche

„gehalten davon auch das Nachtmahl den Nahmen anfangs gehabt.
 „Namlieh daß Brodtbrechen ganz außen gelassen, Zum Theil sonsten
 „mit Päpstlichen erfindungen, als bey der heiligen Tauffe mit dem
 „Exorcismo und bey dem Nachtmahl, daß man anstat Brodts den
 „Communicanten Obblat oder Ostien reichen thut, vermischet und
 „verändert, dadurch Gotteswort nicht allerdings lautter und rein ge-
 „prediget und die sacramenta nach Christi Einsezung schlecht und ohne
 „Menschlichs ab: und Junthun außgetheylet werden.

„Wenn wir uns nun in solcher durch Gottes gnade erlangter
 „erkenntniß (dafür wir Er Allmacht herzlich dankbahr), unsers berufs
 „und ampts, darin wir von Gott gesetzt, erinnern, So befinden wir,
 „daß nach Exempel frommer gottseeliger König, Churfürsten, Fürsten
 „und Herren, auch republicen Uns gebühren will, daß wir in unseren
 „Kirchen und Schulen, Gottes wort nach den Schrifften der Propheten
 „und Aposteln und den bewärten Vier haupt symbolis außgeschieden
 „aller Menschen lehre und derer autoritet lautter und rein öffentlich
 „zu Predigen und die Sacramenta volkhomlichen und ohne Päpstlichen
 „Zusatz noch form und weise, wie es bey der Aposteln zeiten und in
 „der Euangelischen Kirchen brauchlichen administriren zu lassen.

„Dafür wir im Nahmen der heyligen Dreyfaltigkeit mit herz-
 „lichen seuffzern und andächtigen gebett, daß es zue der Ehre Gottes,
 „fortpflanzung der göttlichen Wahrheit Unsern und der unsrigen er-
 „bauung Ewigen Heil und Seeligkeit gereichen und gedeyen möge.

„Uf Rhommenden Christtag in unser Thumbkirchen zur Cöln an
 „der Sprew den anfang zuemachen und neben vorhergehender Vor-
 „bereitung, die communion zuhalten in vorhabends sein, Als dann
 „solch Christlich und Gott wohlgefelliges werth billich in gutter fre-
 „quentz sonderlich im anfang zu halten, und wir zwar Niemandt den
 „der Geist Gottes selber nicht treibet hierzu zuvermöge oder zuebrin-
 „gen gemeint, Soviel aber berichtet, daß Ihr nicht weniger Als wir
 „die wahrheit erkannt und bekandt, auch sonder Zweifel große begirbt
 „und verlangen haben werdet, Ewere Christliche Religion öffentlich zue
 „üben, Und daß Nachtmal einesmahls ganz und nach Christi befehl zu
 „gebrauchen.

„So haben wir Euch solch unser Christlichs vorhabe gnedigst
 „andeuten wollen, und stellen Euch hiermit frey und zue Eweren gutten
 „willen, ob Ihr neben dem Ewerigen, die Ihr wisset, daß Sie unser

„wahren Christlichen Religion zugethan, gegen solche feyerliche Zeit
 „in gemelter unser Hoffstat einthommen, Göttliche Wahrheit neben
 „Unß frey und öffentlich bekennen, Seiner Allmacht Dankh sagen,
 „den freytag vorm Christtagß bey der Vorbercittung sein, und neben
 „unß auf angedeuteter maß folgendes Morgens, die communion halten
 „wollet, hiernach werdet Ihr einen rechten Gottesdienst verrichten und
 „wir seindt Euch mit gnaden wohlgenogen.

„Datum Grimniß den 12. Decembris ao. 1613.

„Hans Sigismundt Churfürst m. p. p.“

„Post Scriptum. Lieber getreuer. Da Ihr auch mehr Persohnen
 „wüßtet, die solcher unser Christlicher Religion zugethan, Können wir
 in gnaden wohl leiden, daß Ihr Ihnen solch unser Christlichs vor-
 „haben entdeckt und Ihnen freistellen möget, ob Sie dieß gleich unß
 „zue angestalter Communion die Zeit finden wolten.

„sign: ut in litteris

„manup pria.“

Auf das Einladungsschreiben des Kurfürsten antwortete Thomas:

„Durchlautigster Hochgebohrner Churfürst; Euer Churf. Gnaden
 „sind meine unterthänigste Pflichtschuldige und gehorsame Dienste
 „mit höchster Treue und Fleiße jederzeit zuvor bereit, Gnädigster Herr,
 „Ew. Churfürstl. Gnaden gnädigstes Schreiben, unterm dato Grimniß
 „den 12. Decbr. welches mir allererst gestern auf späten Abend den
 „22. ejusdem eingantwortet, habe ich mit aller unterthänigsten Reue-
 „renß empfangen, und daraus mit Freuden vernommen, daß E. Churf.
 „Gnaden nunmehr in ihrer Christlichen Religion durch Gottes
 „Gnade so weit gerathen, daß sie nicht allein die Wahrheit erkennen
 „und pretiosum a vili, wie der Prophet redet, zu unterscheiden wissen,
 „sondern auch Gott die Ehre geben, ihr Bekenntniß öffentlich
 „thun, und das heil. Abendmahl mit den ritibus, wie es
 „Christus selbst eingesezt, und die heil. Apostel, und die erste Kirche
 „je und allewege gehalten, celebriren lassen wollen: dabey mir und
 „männiglich gnädigst anheim stellen, ob wir solcher Communion
 „auch mit beywohnen, und die von uns erkannte Wahrheit frey
 „und öffentlich bekennen wollen.

„Wie nun der Königliche Prophet David von denen, welche ihn
 „damahls mit ihrem Exempel zum Gottesdienste angereizet haben, in
 „seinem Psalm sagt: Laetatus sum in his quia dicta sunt mihi, in

„Domum Domini ibimus. Also habe ich mich vielmehr in Unterthänigkeith höchlich zu erfreuen und Gott dafür zu danken, daß ich die Zeit erlebt habe, daß nunmehr mein gnädigster Churf. und Landesfürst nicht allein dem König der Ehre Thür und Thor eröffnet, sondern mir auch selbst in Churf. Gnaden zuspricht, in domum Domini ibimus und dasjenige freywillig anbeut, was ich hievor mit vielen Bitten und Flehen nicht würde erhalten haben.

„Der Allmächtige getreue Gott, welcher diß hohe Werck in Ew. Churf. Gnaden Herzen gnädiglich angefangen hat, wolle es ferner kräftiglich vollführen zu seines heil. Rahmens Ehre, und Ew. Churf. Gnaden und vieler Leute Seelen Heil und Seeligkeit. Amen.

„Und weil es nicht verbleiben, sondern der Teufel als ein Feind der Wahrheit und Christlichen Ordnung sich auch dabey sehen lassen remoras und impedimenta in den Weg werffen wird, so wünsche ich von Herzen, daß seine göttliche Allmacht demselben steuern und wehren, Ew. Churf. Gnaden Fürstliche Discretion, Herz, Muth und Beständigkeit verleihen und den armen einfältigen Hausen für Aergerniß behüten, und gleichergestalt zur Erkenntniß der Wahrheit bringen möge. Und ob mir wohl in alle Wege gebühren wollte, es bey solcher von Gott, über alle Hoffnung verliehenen, und von Ew. Churf. Gnaden mir gnädigst angebotenen Occasion an mir nicht mangeln zu lassen; so fället mir doch für dießmal, weil Ew. Churf. Gnaden Schreiben, wie vor angedeutet, so langsam bey mir eingeeantwortet, die Zeit gar zu kurz, also daß mir unmöglich vor dem Feste, und zwar gegen Morgen, als den Frentag in Ew. Churf. Gn. Hoflager anzulangen. Werden demnach Ew. Churf. Gnaden mich für dießmal gnädigst entschuldiget haben, und nichts desto weniger von mir gänzlich versichert seyn, daß wie ich meine Religion zu Ew. Churf. Gnaden Herrn Groß-Vaters und Vaters beyder höchlöblicher Gedächtniß Zeiten niemals occultiret, also jezo, da Ew. Churf. Gnaden mir mit Ihrem löblichen Exempel selbst vorgehen, vielmehr Ursach habe, dieselbe bey aller vorfallenden Gelegenheit öffentlich zu bekennen, auch durch die Hülfe des Allerhöchsten bis an mein Ende dabey zu verharren. Schließe derowegen in Gottes Nahmen mit voreingeführten Psalm und sage von Herzen:

„Precamini pacem Jerusalem: et prosperentur diligentos te. Sit

„pax in munitione tua, et prosperitas in turribus tuis. Propter
 „fratres meos et propinquos meos loquar nunc pacem intra te, propter
 „nomen Jehovae Domini nostri quaeram bonum tibi.*)

„Thun daneben Ew. Churf. Gnaden in den Schuß und Schirm
 „des allmächtigen Gottes zu langwieriger Gesundheit und glücklicher
 „Regierung ganz getreulich, und mich zu Dero beharrlichen Gnaden
 „unterthänigst empfehlen, und ihr zugleich ein gottseliges, gesun-
 „des, glückliches und freudenreiches neues Jahr von Herzen
 „wünsche, und verbleibe ihr zu allen unterthänigsten Diensten jeder-
 „zeit so willig als schuldig.

„Datum Tylsen den 23. Dec. des abgelauffenen 1613. Jahres.

„Ew. Churf. Gnaden

„unterthänigster gehorsamer

„Thomas von dem Kneesebed.“

Der Kurfürst nahm am 25. December 1613 öffentlich in der Dom-
 kirche das Abendmahl nach reformirter Weise. Dieser Religionswechsel
 brachte im ganzen Lande große Aufregung hervor, welche noch nach
 längeren Jahren, selbst unter den nachfolgenden Regenten, nicht ganz
 zur Ruhe gelangen wollte, da namentlich die lutherische Geistlichkeit
 (welche zufolge einer kurfürstlichen Verordnung vom Jahre 1572 ohne
 Ausnahme aus den auf der orthodox lutherischen Universität zu Frank-
 furt a. D. gebildeten Theologen gewählt werden mußte), die Geister
 und strenggläubiger Gemüther immer von Neuem aufregte und von der
 Kanzel in der lästerlichsten Weise und mit offenbaren Schimpfreden
 gegen die Reformirten und demnach jetzt auch gegen den Landesherrn
 predigte.

Dies veranlaßte Thomas im Anfange des Jahres 1614 zwei kleine
 Schriften drucken und herausgeben zu lassen, betitelt:

„Beständige und im Gottes Wort gegründete Ursachen, warum
 „Thomas von dem Kneesebed, Hauptmann der Alten Mark, nicht alleine
 „kein Bedenken hat, sondern sich auch schuldig erkennet, das Heilige
 „Abendmahl des Herrn hinführ mit den Ceremonien zu gebrauchen,
 „Wie es nach der Einsetzung Christi und dem Exempel der ersten
 „Kirchen in etlichen Reformirten und nunmehr auch in der Churfürst-

*) Psalm 122, V. 6—9.

„lichen Brandenburgischen Thumkirchen zu Cöln an der Spree gehalten wird;“

ferner:

„Einfältiger Bericht, wie sich ein jedes Christliches Herz jetziger Zeit, insonderheit aber Unterthanen gegen ihre Obrigkeit, welche etwa veränderter Religion beschuldigt werden, verhalten sollen. In 6 dialogos verfaßt durch

„Thomas von dem Kneesebeck,

„Brandenb. Geh. Rath und Hauptmann der Alten Mark.

„Gedruckt zu Frankfurt an der Oder 1614.“

Der Kurfürst ließ zur Beruhigung des Landes im Monat Mai 1614¹⁶ sein Glaubensbekenntniß öffentlich bekannt machen, doch weder dieser Schritt noch sein Erbieten, sich über seine angeblichen Irrthümer von den lutherischen Geistlichen belehren zu lassen, vermochte die gereizte Stimmung zu unterbrechen, und selbstverständlich konnte demnach auch Thomas von dem Kneesebeck nicht ohne Anfechtung bleiben, daher wir ihn denn Seitens der Geistlichkeit von Berlin, Stendal, Gardelegen und Salzwedel in verschiedenen Schriftstücken vom Monat October bei den zu Berlin gerade versammelten Landständen verklagt und zu einem religiösen colloquio vorgeladen sehen, über dessen Verlauf noch das Concept zu der „Relatio oder Bericht, was sich wegen des von dem Churfürsten zu Brandenburg auf dem 5. Dec. dieses 1614ten Jahres angestellten Colloquii Theologici begeben und zuge tragen hat“, in dem Tylsen'schen Archive vorfindet.

Erst nach längeren Verhandlungen scheint es dem Thomas von dem Kneesebeck gelungen zu sein, die über die religiösen Meinungen innerhalb der Stände ausgebrochenen Mißhelligkeiten durch eine Vorstellung an den versammelten Ausschuß der Prälaten und Ritterschaft und unter Darlegung einer Declaration des Kurfürsten über Glaubensfreiheit zu schlichten, denn er hat darüber an den Kurfürsten berichtet, „daß er eine Einigung gestiftet, daß er hoffete der göttlichen Wahrheit Nachfolger und beipflichter zu der Ehre Gottes gewonnen zu haben“, wofür ihm der Kurfürst in mehrfachen eigenhändigen Schreiben und bei den wiederholten Einladungen zu der Abendmahlsfeier in der Domkirche seinen Dank abgestattet, gleichzeitig aber den geringen Besuch derselben beklagt und durch Thomas „die vom Adel in der Alt-

mark" auffordern läßt, den anderen Ständen „mit gutem Exempel in Bekenntnuß der Wahrheit vorzugehen.“

Auch der Sohn des Kurfürsten, der damalige Markgraf von Cleve, Jülich und Berg, Georg Wilhelm stattet dem Thomas seine volle Anerkennung für diese Bemühungen ab, indem er unter dem 7. September 1616 aus Cleve an ihn schreibt:

„Wir seindt von gewissen sichern orth berichtet, daß jüngst als „Ritterschaft und Städte bei ihren Rechnungen zu Cölln an der Spreew „stark beeyinander gewesen, undt die von den Städten bey der Ritter- „schaft erinnert, an Unfern gnedigen Vielgeliebten Herrn und Vatter „zu suppliciren, damit Ihr Gnaden geruhete Unß dahin anhalten, daß „Wir ihnen ihre Reverss und was zu Versicherung der Lutherischen „Religion dienete, confirmen müßten, Ihr solches Werk so Viell sich „nach Gelegenheit deß orthß undt Verfohnen thuen lassen wollen, „glimpflich widersprochen, auch ander Ihr unziemlich Vorhaben ver- „hindert.

„Wie unß nun dasselbe ganz lieb undt angenehm zu vernehmen „gewesen, Unß haben wir nicht unterlassen wollen Euch in gnaden „darfür zu danken, Gnedigst begehrend dahinfüro derogleich zu behinde- „rung der Wahren Religion vorgenommen werden sollte, Ihr solches „und anderß, Was Unfers gnädigen Vielgeliebten Herrn und Vatter „und Unß zuwiederlauffete möchte, als ein getreuer Untertthan nach „möglichst hintertreibete und zurückhalten wollet. Welches Wir umb „Euch jederzeit, da Wir nur darzu gelegenheit haben mögen, in Gna- „den dankbarlich erkennen wollen. Undt seyndt Euch in gnaden ganz „wohl beggethan. Datum Cleve am 7. Septembris Anno 1616. „George Wilhelm.“

Der Kurfürst Johann Sigismund starb im Jahre 1619 im noch nicht vollendeten 47. Lebensjahre, und mit ihm verlor Thomas einen hohen Gönner und Freund. Es scheint, daß sich Thomas von nun ab von den Staatsgeschäften am Hofe des Kurfürsten Georg Wilhelm zurückgezogen und seine Kräfte wesentlich mehr der Verwaltung der Landeshauptmannschaft und den eigenen Familien-Angelegenheiten zugewandt habe.

Der in Böhmen und anderen Theilen Deutschlands ausgebrochene Religionskrieg, welcher auch auf das eigene Land und auf die Altmark, wenn auch fürs Erste nur vorübergehend, seine Wirkungen äußerte,

machte die ununterbrochene Gegenwart des Landes-Hauptmanns in seiner Provinz wünschenswerth und nothwendig.

Als eine erste Andeutung, daß der Krieg sich den Grenzen der Altmark nähere, können wir das Schreiben des Kurfürsten Georg Wilhelm an den Landeshauptmann „Thomassen von dem Kneesebeck dem Eltern zum Dilsen. d. d. Cöln an der Spree am 2. März 1623“ anführen, in welchem er ihm die Nachricht giebt, daß er durch seinen Vetter den Administrator zu Magdeburg mittelst eignem deshalb abgefertigten Trompeter in Kenntniß gesetzt sei, daß sich ein Haufen Kriegsvolkes zu Roß und zu Fuß vor Sandom und Tangermünde an der Elbe gesammelt habe, welche nicht unklar hätten verlauten lassen, man beabsichtige, einen Paß durch die Elbe zu suchen, „darnächst der Städte Sandom und Tangermünde einer zu bemächtigen und ob sie eingenommen würden, hernacher zu fortificiren und Ihren widrigen daraus Widerstand zu thun.“

Thomas antwortete hierauf an den Kurfürsten, wie folgt:

„Gnedigster Herr, Ew. Churfürstl. gnedigsten Befehl, darinnen „Sie mir in Gnaden zu erkennen geben, was Ihr von Dero- „selben Herrn Vetter des Herrn Administrators zu Magdeburg, mei- „nes auch gnedigsten Herrn K. G. wegen eines umb Sandom und „Tangermünde sich sammelnden Kriegsvolkes und ihres Vorhabens „Rundmachen und daneben als für gutt ansehen und befohlen, habe „ich gestern mit gebührender verehrung und ehrerbieten empfangen „und ob ich wohl noch zur Zeit von dergleichen Kriegsvolkes das ge- „ringste in beständige erfahrung nicht gebracht noch dessen erhebliche „anzeige oder nachrichtung habe, ohne was auf demselben Tag von „einer weibespersohn aus dem Stifte Magdeburgk von meiner „Schwester geschrieben, Diemeil es aber dennoch Churfürstlich Durch- „laucht gnedigt dafür achten, das solche Warnung, wie sie auch sonst „beschaffen sein möchte, nicht allerdings in den Wind zu schlagen, „zumal weil es auch umb die benannten beiden Pässe also kommend „das wenn sie in der Feinde Hände wehren ihme alsdann nicht wenig „zu statten kommen könnten. So habe ich mich schuldig erkannt, „meines theils alles dasjenige zu thuu, was ich zur verhinderung „solches vorhabens bey mir bedenken können; und ob auch nicht ver- „muthlich, daß der so vom lande zu mecklenburg und Holstein her- „käme und also jenseits der Elbe sei, sich leichtlich herüber begeben „werde, die sie wiederum die Elbe und Havel für sich haben wür-

„den, so habe ich doch nichts destoweniger auf den fehren zu Werben
 „und Seehausen versicherung gethan, daß man auf das da zu sehende
 „Kriegsvolk gutte und fleißige achtung habe, dasselbe auch andergestalt
 „nicht als in geringer anzahl vorliegen habe, und da man dabey
 „etwas verdächtiges bemerke, mir solches ungesäumt zu wissen machen
 „solle, desgleichen kann und soll auch zu Arneburg und Tangermünde
 „werden, daneben hat und wird vermuthlich des H. Administratoris
 „Gnaden auch zu Sandow und Berchlandt auf derselben fähren wol
 „ein machendes haben; — darüber habe ich auch in der Brignitz ge-
 „schrieben, von denen als dem lande zu Mecklenburg in approxima
 „einige vorgehen möchten, nützliche erkundigung einzuziehen, will auch
 „ferner mit dem Oberjägermeister (Schloßhauptmann zu Tanger-
 „münde) reden, auf die magdeburgische gränze nottürftige gleichmäßige
 „aufsicht zu haben. Wil also hoffen, da sich in solchen paffen etwas
 „verdächtiges erzeugen sollte, das wirs mit göttlicher hülffe in Zeit
 „erfahren wollen, Sollte den drüben, das Gott gnediglich verhüten,
 „sich etwas unvermuthliches zutragen, wird der Oberjägermeister mit
 „den Landbewohnern so wol auß der Stad Tangermünde mit ihrer
 „Bürgerschaft die notturfft zu erspähen alles ohne zweiffel thun, was
 „in ihren vermögen sein wird. Es soll auch der Rath und die Stadt
 „Stendal von mir ermahnet werden, ihre Bürgerschaft auf alle zu-
 „tragende fälle in guter verfassung zu haben, damit man ihrer auf
 „den nothfall mechtig sein könne. Ein mehres habe ich noch zur Zeit
 „nicht anzuordnen gewußt, da aber Ew. Churf. Durchlaucht für nöthig
 „erachten, das in einem oder anderm mehr oder bessre vorsehung ge-
 „schehen sollte, wollen sie es gnedigst erinnern und befehlen lassen,
 „will ich mich in unterthänigsten gehorsam gebühlich darnach zu richten
 „wissen; welches Deroselben ich auf dem empfangenen befehlich unter-
 „thenigst nicht vorhalten sollte und bin ich zc. Stendal, den 9. Marty
 „1623.“

In demselben Jahre ordnete der Kurfürst eine nochmalige allge-
 meine Musterung der Lehnspferde und sonstigen dienstpflichtigen Mann-
 schaft auf den 4. August nach Gardelegen an, welche Thomas auch be-
 fohlener Maßen abgehalten und darüber Bericht erstattet hat. Aus die-
 sem Berichte geht nun zunächst hervor, daß nicht nur die vom Adel,
 sondern namentlich auch die von den Städten zu stellende Mannschaft
 entweder gar nicht oder nur in geringer Zahl und schlecht bewaffnet

erschienen sei, daß daher im Allgemeinen eine Aenderung nothwendig erscheine, zu welchem Behufe zunächst eine feste Besoldung der Offizier-, Cornet- und Unteroffizier-Stellen in Vorschlag gebracht, sowie sonstige Entwürfe anderweitiger besserer Landes-Vertheidigung berührt werden. Dies hat in sofern auch Beachtung gefunden, als die Altmärkische und Bricigni'sche Ritterschaft unter dem 11. October desselben Jahres 1623 noch mit dem Rittmeister Adam Valentin von Hedern einen Contract abschloß, wonach demselben der Befehl und die Besoldung der unterhabenden Offizierstellen übertragen wird, damit „in beiden Kreissen „dem gemeinen Vatterlande und einen jedem selbst zum Besten „die für diesen angefangene exercitia der Reuterei wieder „vor und an die Hand genommen und dero von Adel Lehn- „pferde und Knechte jährlich etliche mahl zusammen beschei- „den und in den waffen wie die für und wider den feind recht „und mit gelegenheit zu suchen und zu gebrauchen geübt und „abgerichtet“ werden sollten.

Gleichzeitig wurde für die sieben Städte der Altmark Stendal, Salzwedell, Gardelegen, Seehausen, Tangermünde, Osterburg und Werben, sowie auch für die sieben Flecken, als: Arneburgk, Arendsee, Bismark, Buch, Kalbe, Beetzendorf und Apenburg eine besondere Defensions-Ordnung aufgesetzt:

„ein hauffen bewertes Volkes zu Tage und Nachte auffzu-
 „bringen und an ortt und Enden zu stellen, wohin es von
 „notten Thut, oder Churf. Durchl. es haben und gebrauchen
 „wollen, benebst anrichtung gutter Zeugheuffer in den sie-
 „ben Städten und einen Voratt von gelbe zu samblen und
 „beizulegen, Alles ohne Jemandes schaden und Ungelegen-
 „heit oder abgang seiner Narung.“

Noch vor dem Schlusse des Jahres 1623 besetzte übrigens das unter Führung des Königs Christian IV. von Dänemark, Christians von Braunschweig und Ernst's von Mansfeld zur Unterstützung der Protestanten gesammelte Heer die Altmark und rückten anderseits dagegen „liguistische“ auf Seiten der Katholiken stehende Truppen unter Tilly, sowie die neugeworbenen Kaiserlichen unter Wallenstein in die Kurmark ein, obgleich der Kurfürst Georg Wilhelm sich neutral erklärt hatte.

Wir werden weiter unten dem Verlaufe des Krieges näher treten, und bemerken, daß, wenn auch diese Besetzung der Altmark für dieses

Mal nur vorübergehend war, doch das Land und namentlich die Kurmark dabei so furchtbar litt, daß die Stände sich entschlossen, dem Kurfürsten 100,000 Reichsthaler zu bewilligen, um dafür 3000 Mann in den Festungen zu unterhalten.

Die Dänen verließen die Altmark schon nach wenigen Wochen, da sich der Krieg weiter nach Süden hinzog, indessen sollte dies leider nur der Anfang späteren vielfachen Kriegslärms für unsere Heimath gewesen sein.

Thomas hatte im Jahre 1620, nach dem Tode seiner Frau Emerentia, geb. v. Alvensleben, mit welcher er über dreißig Jahre lang in glücklicher Ehe verbracht, und die ihm acht Kinder geboren, auf dem schon früher begründeten zweiten Hofe zu Tilsen, wahrscheinlich schon damals in der Voraussicht der späteren Theilung des Gutes unter zwei seiner Söhne den Bau eines zweiten Wohnhauses begonnen. Das Haus wurde im folgenden Jahre vollendet und mit nachstehender Inschrift über dem Portale versehen:

„Anno 1621. domum hanc Thomas a Knesebeck Veteris Marchiae Praeses non sibi jam semicapulari et ad migrandum accincto
 „sed filiis suis et qui futuri sunt Posteris cum bono Deo a fundam-
 „mentis extruxit et in suae pro illis sollicitudinis memoriam reli-
 „quit, quam ut in hac peregrinationis valle pro fuguvio utantur,
 „non abutantur sed animis ad coelestem patriam semper erectis in-
 „tentis hortatur ac precatur, atque cum hoc voto eos valere ac
 „sequi jubet.“

So thätig und unermüdblich er bisher und auch jetzt noch bei hohem Alter dem Landesherrn und dem Vaterlande mit seiner ganzen Kraft gebient, so sehen wir ihn auch in gleicher Weise sich den Sorgen und der Obhut über die der Schloßherrschaft zu Tilsen als Patron zugewiesenen Kirchen, Pfarren, Küstereien und Schulen widmen (er war auch von Seiten des Staats mit der Oberaufsicht der theilweise noch zu seinen Lebzeiten aufgelösten und zu anderen Zwecken verwendeten Klöster Diesdorf, Dambeck, Arensdorf und Neuendorf betraut), namentlich verbesserte er die zur Zeit der Reformation nur mangelhaft dotirten Pfarrstellen und legte der von seinem verstorbenen Vormunde Ascho neu begründeten Pfarre zu Tilsen bedeutende jährliche Einkünfte aus eigenen Mitteln auf ewige Zeiten zu.

Ueber seine Ehe und Nachkommenschaft lesen wir in dem von ihm selbst verfaßten, schon oben citirten Aufsatze:

„Ex qua ordine 6 filios 2 filias genuit, Joachim natus 10 Xbr.
„aö. 1589, defunctus 1. Marty 1591

Thomas natus 27. Marty 1594,

Hempo natus 14. Aprilis 1595,

Levinus natus 18. May 1597.

„Diese drei Gottlob noch lebendige Söhne, als Thomas, Hempo
„und Levinus educati a Capitaneo illo veteris marchia in doctrina,
„pietate et liberalibus artibus ad quas natura proclives fuerunt,
„tantum inprimis annis profectum fecerunt ut mox academiam
„Francofurtensem ad Oderam adierint, Inde Witebergam et Mar-
„purgum sese contulerunt, ibidem aliquot annos studiis invigilando
„ac publice opponendo et disputando nihil intermiserunt ut saepis-
„sime palmam fuerint secuti, ac sic coeptum studiorem cursum
„feliciter continuarunt. Illinc Italiam, Galliam et Similia loca pere-
„grinaverunt, lingua Italiae et Gallicae etiam non ignari. In
„patriam reversi cum fuerint, Maximus natu Thomas Electoris
„Brandenburgensis Coloniae ad Sprevam Consilarius est factus, et
„Major natu Hempo, aulam principis Anhaltini, Amberga secutus,
„postea cum eo tanquam Generali duce totius Exercitus Bohe-
„mici jam designato in Expeditione illa Bohemica progressus, ad
„sic bellicis rebus etiam operam navat. At minimus natu Levi-
„nus ad munus Electoris Brandenburgensis zu Rüstzin a. D.
„fuit erectus

„Ludolphus natus 26. Junius 1599

„† 12. Febr. 1600.

„Christophorus natus 23. July 1600

„† 29. Oct. ejusdem.

„Margaretha nata 25. May 1602.

„Cunigunda nata 29. Aug. 1605.

„Bei herannahender Leibeschwachheit, täglich zunehmenden Alters und abnehmender Kräfte“ setzte Thomas im Jahre 1623 eine Erbtheilung für seine ihn überlebenden Söhne und Töchter fest, wonach das Gut Tilfen mit den dazu gehörigen Gefällen und Ein-

hinfsten unter seine beiden ältesten Söhne Thomas und Hempo getheilt, der dritte Sohn Levin aber mit baarem Geld-Vermögen abgefunden werden sollte, welche Erbtheilung von allen drei Söhnen unter dem 22. July in Gegenwart des Vaters gerichtlich anerkannt wurde.

Den Rest seiner Tage benutzte er, der bis zum Ende im Dienste des Vaterlandes thätig, wie er in einem seiner letzten Briefe schreibt, „um sich zur Heimfahrt zu rüsten.“ Gründliche theologische Studien, in dem reichen Schatze der von ihm mit großem Kostenaufwande angelegten und als Familien-Fideicommiß gestifteten sogenannten Kirchen-Bibliothek zu Tilsen,*) welche eine Menge der seltensten Kirchen-Lehrschriften auch andere berühmte Werke damaliger Zeit enthält, sowie die Abfassung eines mit Recht zugleich mehr als Glaubensbekenntniß, denn als bloße Nachlaßbestimmung berühmt gewordenen Testamentes, bezeichnen das ächt ritterliche und ehrenfeste Streben, auch im Scheiden von dieser Welt als Landeshauptmann mit gutem christlichen Beispiele voranzugehen!

Auf einer, wenige Tage vor seinem Tode abgehaltenen Konferenz der sämmtlichen zum Tisener Patronate gehörigen und mehrerer sonst mit ihm in geschäftlicher Beziehung stehender Geistlichen äußerte er:

„Wenn Ihr einmal werdet hören, daß ich plötzlich unversehens „gestorben, so judiciret nicht ab inventu, daß ich als ein Gottloser „Mann gestorben, denn es ist unserer Gelehrten, die viel mit dem „Kopfe arbeiten und schwere Sachen darinnen führen müssen, meister „und gebräuchlicher Tod.“

Seine hier ausgesprochene Vorahnung hat ihn nicht getäuscht, denn er wurde bald darauf auf einer Dienstreise im Wagen bei Calbe an der Milde am 12. November 1625 von einem Schlaganfall betroffen

*) Aus seinem Testamente:

Mehr habe ich von obgedachter Landschafftbesoldung noch Tausend Thaler erlöhret und die Zinse davon meinem dem von dem Kneesebeck Geschlechte ad studia-deputiret, einmahl mir zum gedächtniß, damit man meiner, der ich negst Gott per studia hervorgekommen, Undt meiner Affection, die ich ad studia getragen dabei gedenken; Dann auch dem ganzen geschlechte und in sonderheit meinen Nachkommen zum Besten, daß doch noch etliche davon, wohl und nützlich erzogen und nicht wie das wilde Viehe aufwachsen möchte, Welches das in meinem augen insonderheit, wenn Ichß von Adelligen Standes Kindern gesehen, Jederzeit ein großer greuel gewesen.

und verschied in seinem 67. Lebensjahre, tief und innig betrauert von seinem Landesherrn und von seinem Heimathlande, der Altmark, welche in dem Verstorbenen einen schweren Verlust erlitten hatte.

Zum Schlusse dieses Lebensbildes geben wir im Anhange unter Nr. 13 das schon oben erwähnte Testament dem Leser als letztes Vermächtniß und Andenken an den Landeshauptmann der Alten Mark, Thomas den Älteren von dem Knefsebed.

IV. Abschnitt.

Siebzehntes Jahrhundert.

Der dreißigjährige Krieg hatte begonnen, — mit ihm war auch für die Altmark eine schwere Zeit herangerückt. — Die Mark hatte seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in Frieden gelebt — dafür Gott, den heiligen Engeln und des Landesfürsten väterlicher Vorseorge und Schutz zu danken. *) — Der Kurfürst Johann Sigismund hatte eine bedeutende Schuldenlast hinterlassen, und die Landstände, sowohl der Adel als die Städte waren säumig bei der Stellung der nöthigen Mannschaft, noch weniger aber waren sie geneigt, die Mittel zur Anwerbung von stehenden Söldnern behufs Vertheidigung des Landes zu bewilligen, oder sich in Folge der Mahnungen des Kurfürsten beim Ausbruche der Böhmischem Unruhen für den Krieg genügend zu rüsten.

Die protestantischen deutschen Fürsten waren 1608 wegen der unter der Regierung des Kaisers Rudolph entstandenen Reibungen zwischen den verschiedenen Religionsgenossenschaften zu einer „Union“ zusammengetreten, die Katholiken hatten darauf 1610 eine „Ligue“ unter dem energischen Herzoge Maximilian zu Baiern gebildet. Die Eifersucht des Kaisers gegen die durch die Jülich-Cleve'sche Erbschaft wachsende Macht des Hauses Brandenburg hatte schon Johann Sigismund veranlaßt, sich der Union anzuschließen, um von ihr Beistand gegen den Kaiser, der den mächtiger auftretenden Protestantismus im nördlichen Deutschland fürchtete, zu erlangen. Derselbe Grund bestimmte auch den Nachfolger Kurfürst Georg Wilhelm, wenn auch zunächst nur im Geheimen, es mit

*) Engel's Chronicon.

den aufständischen Böhmen zu halten, von denen die Lösung zu dem Kriege gegeben worden war, weil sie den ihnen vom Kaiser Matthias gegebenen Majestätsbrief, der den Protestanten in Böhmen Religionsfreiheit bewilligte, durch die Wahl des von Jesuiten erzogenen streng-katholischen Erzherzogs Ferdinand, des Herzogs von Steiermark, Kärnthen und Krain, verletzt sahen. So gern er den Frieden bewahrt wissen möchte, erkannte der Kurfürst doch, daß der Krieg auch für ihn und für sein Land unvermeidlich sein würde, und da schon das erste Beginnen des Krieges den grausamen und zerstörenden Charakter an den Tag gelegt hatte, welcher alle Bürger- und Religionskriege kennzeichnet, so erließ er unter dem 1. Februar 1620 eine Verordnung „zur Abhaltung eines allgemeinen öffentlichen Buß- und Bettages auf den Mittwoch nach Esto Mihi als dem 1. März dieses Jahres.“

In dieser Verordnung heißt es unter Anderem:

„Nun stehet außer zweifell, daß der Göttliche Gerechte Zorn über unser geliebtes Vaterland das heilige Reich Teutscher nation albereitß angangen, ja lichter Lohe brenne. Dasselbte bestetigen je mehr als zuviel die schredliche Landverheerungen, die mitten in unserm Vaterlande nicht ohne besondere trawrigkeit und hochentpfindlichen schmerzen eines jeden getreuen patrioten nun eine geraume zeit über erfahrenn, theils auch mit augen angesehen werden müssen. Damit wir vor igo übergehen die übermehige grausamkeiten, so von frembden nationen, ob sie sich woll mit dem Namen auch Christen zu sein rhemen, mitten auf des Reichsboden durch mord, raub, brand zusambt unerhörten Jungfrauen, und Frauen-schenden in ungehliche wege verübt, betrieben und begangen worden.

Ja es ist alles mit Kriege und Kriegsgeschrei erfüllet: Undt bricht ein unglück über das andere herein: daß es fast scheint, sambt wolte es mit der freiheit des Lieben Teutschen Landes beedes in Religions- und prophan-sachen gaar auß und gethan sein 2c.“

Die Böhmen widerriefen Ferdinand's Wahl und wählten den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem Könige; sie hatten bei dieser Wahl sowohl auf die Unterstützung der Union gerechnet, als auch auf die Hülfe des Königs Jacob I. von England, dessen Schwiegersohn Friedrich V. war. Die Union blieb jedoch neutral oder wollte nur die Pfalz vertheidigen, und die von England dem Könige Friedrich V. zugesagte Hülfe kam zu spät, denn schon am 8. November 1620 ward er

am Weißen Berge bei Prag von den Kaiserlichen gänzlich geschlagen und wurde mit seinem Gefolge zur Flucht genöthigt. Die geschlagenen, theilweis in der Mark angeworbenen Truppen lösten sich auf und überschwebten bittend, größtentheils aber raubend und plündernd das Land, ja auch die eigenen auf Wartegeld des Kurfürsten stehenden sogenannten Einspännigen Reuter und die zum Fußdienste auf die Dauer eines Jahres angeworbenen kurfürstlichen Trabanten zogen guardend, d. h. in größeren Trupps vereinigt, im Lande umher, und gaben zu unaufhörlichen Klagen Veranlassung, weshalb der Kurfürst Georg Wilhelm sich genöthigt sah, unter dem 5. Juni 1623 eine sogenannte Soldatenordnung herauszugeben, in welcher der von den Soldaten dem Lande zugefügte Schaden unter Anderen mit den Worten geschildert wird:

„wie man noch an deme, was der arme Landmann nach seinem vermöge gutwillig und ohne Pflicht verreichet nindert begnügt sei; sondern mit Seugern, jungen Gänsen, Hünern, Ethern und dergleichen gespeiset sein wollen; und daß nicht alleine Bieres die fülle sondern auch Brandtwein soviel als sie nur immer sauffen wollen zur Hand sein müssen 2c.“

Es heißt dann ferner in dieser Ordre:

„Also hat nun diesem eine andere moderation und maaße nothwendig gegeben werden müssen; derowegen ob es Sache were, daß sich Kriegsleute zu Rosse oder zu Fuße auf dem Lande sehen ließen, welche dem Landmann umb eine Reuterzehrung ansprechen. Sie hetten auch selbst oder unserer Befehlshaber (deren Nahmen in Lande genugsam bekannt), Patenten aufzuweisen, und solche brächten mit sich, daß diese, deren doch auffß höchste über sechs zu Rosse oder zu Fuße nicht beisammen sein, noch auf einmal ziehen sollen in unsern oder des Landesgeschäften, oder aber in Sachen dieses Kriegswesen betreffende reiseten, alsdann sol ihnen Brodt und Bier und zwar daß Bieres auf eine Mahlzeit zwey Quarttler und darüber nicht, ohne entgelt verreichet werden, das übrige aber sollen sie selbst bezahlen.

„Denjenigen Soldaten aber, so uns nicht anbehörig oder aber, da sie uns angehörig, hetten aber keine solche Patent, wie igo vernommen, darff niemand etwas geben.

„Wir wollen aber auch nach gehaltenen Musterung daß unserer Rittmeister, Kapitänen, Leutenanten und anderer Befehlshaber

„keiner, wer der auch were, Reutern oder Knechten erlaube, es geschehe denn umb gaar großer erheblichen ursachen willen von der Fahne zu reitten oder abe zu sein; — Wie dann auch solches dem Articulsbrieffe und guten Kriegsdisciplin allerdings zuwider ist, damit dergleichen beschwerden des Landmanns umb so viel baß vermieden werden können 2c.“

Leider, müssen wir hinzufügen, hat dieser gut gemeinte Befehl nicht viel geholfen, denn es setzten die im Lande einquartierten sowohl eignen als auch durchziehenden fremden Lanzknechte ihr bisher geführtes Verpflegungssystem weiter fort, und wurden namentlich als vom Jahre 1623 ab der Krieg selbst sich in die Altmark hineinzog, Stadt und Land, wie wir weiter unten sehen werden, gleichmäßig hart mitgenommen.

Der Landeshauptmann der Altmark, Thomas der Ältere, hatte Ende November 1625 die Augen geschlossen, und es hatte unter dem 14. Januar des folgenden Jahres der Kurfürst in einem eigenhändigen Schreiben die Landeshauptmannschaft der Altmark, wenn auch vorerst nur interimistisch, dem ältesten Sohne (des Verstorbenen), an

Thomas III. (dem Jüngeren) von dem Kneesebeck

übertragen, welcher schon bei Lebzeiten des Vaters als Consiliarius Electoris Brandenburgensis bezeichnet, zu Tilsen 1594 geboren, und mit seinen beiden Brüdern Hempo und Levin erzogen worden. Er hatte die juristische Carrière ergriffen und war im Staatsdienste am Hofe des Kurfürsten angestellt.

Er befand sich zu jener Zeit, als ihn das kurfürstliche Schreiben erreichte, in Braunschweig mit dem Auftrage, als Kreis-Commissarius von Niedersachsen einen Streit zwischen dem Herzoge Christian von Braunschweig-Wolfenbüttel und der Stadt Braunschweig wegen des Besatzungsrechtes der Stadt zu schlichten, weshalb der Kurfürst in seinem Schreiben sagt:

„Undt daher ergeheth hiermit an Euch unser Befehl, daß Ihr uns sobaldt Ihr von Braunschweig hinwieder anheimb kombt, dasselbe zu wissen macht; Wollen wir als dannen jemanden von Hofe abordnen, die sämtliche Ritterschafft wie auch Bürgermeister und Rhatmanne auß den Altmärkischen Städten nachher Stendall erfordern, und Euch Ihnen daselbstens von dem, Deme wir die Verwaltung der Hauptmannschaft aufgetragen praesentiren undt fürstellen lassen.“

Raum hatte Thomas sein neues Amt in der Altmark angetreten, so überschwebten fremde Kriegstruppen die seiner Verwaltung anvertrauten Lande. Dänische Truppen setzten sich im Norden fest, während die Kaiserlichen vom Lüneburgischen und dem südlichen Theile bei Gardelegen und Calbe aus Recognoscirungen und Requisitionen nach Norden zu unternahmen, wodurch vorzugsweise die Kurfürstlichen Amtsdörfer, die Klöster und auch die Besizungen des Adels, die ja sämtlich protestantisch waren, besonders hart mitgenommen wurden. *)

Es schreibt Lippold von der Schulenburg, der damals Hauptmann des Klosters Damböck war, unter dem 25. Oktober 1627 aus Salzwehel an den Landeshauptmann Thomas von dem Knefsebeck „seinem freundlichen lieben Oheim“ als Antwort auf eine Vorladung der Stände zur Aufbringung der Kosten für die Verproviantirung der Festung Spandow und zum Unterhalt der geworbenen Truppen des Kurfürsten unter Anderem:

„Sonstens wehre unterthenigst zu wünschen, daß Kurfürstliche „Durchlaucht gnedigster Landesvorsorge undt der begehrtung unter- „thenigste begnügliche Folge gethan werden möchte. Wie schwer es „aber, ja fast unmöglichen es diesen Orte und Kreise, der nuh mehr „durch die anderthalbjährige starke continuirte einquartierung und „dabei auferlegten schweren und untreglichen exactionen und unter- „schiedenen starken Durchzügen, So mit vielen Regimentern geschehen, „erschöpft undt erödet seind, fallen wollte, ist offenbar, und an das „Tages Licht.

„Undt vom Kloster Damböck zu melden, ist dasselbe und derselben „Dörffer und Unterthane anfangs durch die Königl. Dannemärf. bes- „sagung die der Generall Johann Philip Fuchs vom Dimbach „fort anfanges wie er dieser Lande mit der armée sich genähert, und „den Ort vor einen sonder Pass angesehen dahin gelegt, und darauf „alsbald befolener einquartierung bei allen des Klosters unterthanen, „und durch einfall 60 Reuter, die mit gewalt etliche Wispell Korn,

*) „Entsetzlich häuften die Mansfelder mit Gewalt und Unthat, mit Nothzüchtigen der Weiber, Ausplündern vieler Dörfer und Flecken, Rauben auf den Straßen, Hinwegtreiben des Viehes. Die Verheerungen, die die Mansfelder über die Altmark, Briegnitz und Havelland gebracht, hätten den anderen Theilen des Landes zeigen können, was ihnen drohte.“

(Schreiben des Kurfürsten an Schwarzenberg 26. 3. 1626, in Droysens Staat des Großen Kurfürsten.)

„wagen undt Pferde vom Kloster genommen. Undt folgendes durch
 „der Kaiserlichen Majest. armée einquartirung und der auferlegten
 „schweren Contribution, womit das Kloster selbst anfanges wochentlich
 „mit 40 Rthl. hernach mit 20 Rthl. undt dan alle die Unterthanen
 „belegt worden. Dann durch gewalthetigen einfall 40 Reuter, so
 „am 14. July negeft verwichenen zu fruer Tagzeit auffem Kloster ge-
 „plündert undt etliche pferde, worunter auch die, womit Churf. Durchl.
 „Roßdienst zu bestellen, und anders mehr so in kurzem nicht erzählet
 „werden kann, geraubt hinweggenommen und dan durch die in neu-
 „lichkeit viele besolenen starken Durchzüegen mit etlichen Regimentern,
 „Da ein Capitain Leutenant mit vielen Pferden auffß Kloster und
 „baldt darauff der Oberste Troplow mit 1½ hundert pferden undt
 „etliche bagagie Wagen aufm Kloster undt auff allen Dörffern zum
 „Kloster gehörend in ieglichen Dorffe mit einer compagnie zu Roß;
 „Undt neulich vor wenig Tagen der H. Obriste Meroby auch mit
 „soviele pferden und vieler bagagie wagen außß Kloster und mehr
 „denn ein Regiment zu Roß in des Klosters Dörffern quartier ge-
 „nommen. Wobei alles Sommer Korn aufm Kloster und viel an
 „fütterung auffgangen und verissen, undt an wintergetreide kaumert
 „so viell übrig geblieben, daß die Jungfern im Kloster und das ge-
 „sinde mit notturrftiger unterhalt und brodtkorn biß in negstkünftige
 „Ostern zu versehen, und als gemeltes Kloster daburch zu nichte ge-
 „macht. Die Unterthanen auch allesamt auch dergestalt erschöpft und
 „ruiniret seindt; daß Sie ihre Pächte an Korn und gelbe ißo und in
 „folgenden Zeiten noch das verliehene und verborgete Korn, womit
 „ihnen in ihren anliegen und nöthen geholffen werden müssen, nicht
 „abstatten, noch ihre schulbige Dienste, weil dabevor und noch neuligst
 „in den Durchzüigen ihre Pferde ihnen abgenommen, etliche auch wagen,
 „Räder, pflüge und egen, womit der Ackerbau zu bestellen ans feuer
 „gelegt und verbrennet worden, leisten und verrichten können, Dahero
 „der Acker ledigliegen muß. Und dannen hero sehr schwer, ja fast
 „unmögliches fallen wirdt zu erhaltung der Soldatesca, oder die Bestung
 „zu versehen, eine beisteur aufzubringen, so hat auch meines wissens
 „dieser Kreiß umb weiter und mehrer Monaten das geworbene Volk
 „zu erhalten, ferner nicht angehalten, weniger zur außzahlung der
 „verwilligten Monaten, oder die Bestung zu versehen sich verbindlichen
 „gemacht noch dazu sich verstehen wollen, Gestalt denn auch, soviel ich

„mich erinnern kann, von selbigen Volk keine einzige Compagnie in
 „diesem Kreiße zu defendirung desselben gekommen. So mögen auch
 „die Bestungen, allbiweil Sie diesersortes weit entlegen diesem Kreiß,
 „wie es leider die erfahrung geben, wenig nützlich und ersprießlichen sein.

„Derowegen mehre unterthenigstes fleißes zu pitten, Ihro Churf.
 „Durchl. geruheten, diesen Kreiß bei sothancn kundbaren schwierigen
 „und hochbekümmerten Zustand mit solchen steuren in gnaden zu über-
 „sehen zc.“

Der Feldmarschall Tilly hatte unter dem 1. November des Jahres 1627, aus Lauenburg datirt, für die sämtlichen unter seinen Befehlen stehenden Truppen eine „Verpflegungs-Ordinantz auff die Reuterey“ sowohl als auch eine dergleichen „auff das Fußvolk“ erlassen, worin die Verpflegungs Competenzen für alle Chargen genau festgesetzt und auch die Strafen für etwaige Uebertretungen oder bei ungebührlichem Benehmen der Soldaten gegen die Quartiergeber aufgezählt und bestimmt sind. Am Schlusse dieses Armeebefehls sagt der Feldmarschall:

„Und weile dann vorse legte Wir diesen unsern Befehl und Ordi-
 „nantz, wie es ohnvermeintliche hohe Nothturfft erfordert hat, verfassen
 „und zu aller manniglichs Wissenschaft in ordentlichen Truct bringen
 „lassen. So werden die Obristen und deren Befelichshabern, Reuter
 „und Soldaten diese Ordnung in gebührenden respect zuhalten wissen,
 „wenigers sich die Obristen und Befelichshabern unterstehen, ohne
 „zuvor erlangte unsere expresliche Ordinantz oder der General-Com-
 „missarien auff unsern Geheiß Verordnung icht was daran ändern.

„Nicht weniger sollen die Obriste und Rittmeister den Commis-
 „sarien bei dem Regiment, wo anderst einer dabey vorhanden, alß-
 „dann derselb jedem Drosten, Amtmann oder Boigten jedes Orths,
 „die ordentliche Rahmen neben der Ordinantz, was Wochentlich auff
 „jeden Offizier und Reutter zu reichen schriftlich zu geben verbunden
 „sein, damit wir nicht erst auff einkommende Klagen zu einholung
 „nothtürfftiger information, wie es mit einem oder andern beschaffen
 „auszuschicken gemüßigt werden.“

Ähnliche Ordnungen und Verpflegungs-Reglements sehen wir später, 1631, auch von dem Feldmarschall Hans Georg von Arnimb, sowie 1634 von dem Schwedischen Canzler Axel Oxenstierna für die Schwedische Armee und gleicherweise von dem Kurfürsten für die Bran-

denburgischen Truppen erlassen, und gedruckt zur Kenntniß der mit Garnisonen belegten Ortschaften vertheilt werden.

Trotz dieser fest normirten Verpflegung der Truppen kamen bekanntlich dennoch vielfache Ueberschreitungen sowohl von Seiten der Offiziere als auch der Mannschaften vor; es mag ohnehin bei so lang andauernder Einlagerung großer Truppenmassen in der Altmark die Verpflegung und Herbeischaffung der erforderlichen Lebensmittel schwierig genug geworden sein.

Der Kurfürst wandte sich daher unter dem 28. März des Jahres 1628 an den General Tilly, indem er zunächst seinen Dank ausdrückt, „daß Er, der General, die abgeordneten Unserer altmärkischen Stenbe nicht allein willfährig gehöret, sondern auf ihre vernommene große Beschwerde auch vermittelst seines Schreibens, so er an den General-Wachtmeister von Pappenheim sub dato des 1. Februar ergehen lassen, solche Verordnung thun wolle, die den ferneren Excessen vorbeugen würden“, gleichzeitig aber mit der Bitte, „daß zum wenigsten ein guter Theil des Volks so anjeko in unsrer arme Alte Mark ist, mit ehiften abgefürth, und was darinnen verbleibt, sich mit solcher Verpflegung als den armen Leuten zu beschaffen möglich, begnügen zu lassen.“

Bei Gelegenheit eines Quartierwechsels der unter dem General Grafen Pappenheim stehenden Truppen erließ derselbe von seinem Hauptquartier Gardelegen unter dem 16. Februar 1629 eine Ordre an seine Truppen, worin er sie an eine strengere Befolgung der „Verpflegungs-Ordinanz des General Tilly“ erinnert, und in den vier ersten Punkten den Offizieren und Hauptleuten die sofortige Abschaffung aller über den Etat gehaltenen Bagagepferde und Aufwärter anbefiehlt, sodann aber ferner verordnet:

„Zum Fünfften sollen alle Pfarrherrn und Geistlichen von aller einquartirung und contribution (außer unser special befehliche) aller Orten frey gelassen werden. Wie auch

„Fürs Sechste die Chuerfürstlichen Ambts und andre Adliche Häuser, vermöge Unserer vor diesem gegebenen Salva guardien mit aller Belegung verschonet werden.

„Zum Siebenden sollen die Bürgermeister in den Quartieren, wegen ihres Amtsgeschäfts von der einquartirung befreiet sein.

„Fürs Achte sollen die Officirer nicht allein den Soldaten, sondern auch den bawern die schädliche abhauung der fruchtbaren Eich-

bäume bei Leibs- und Lebensstraffe verbieten, — da auch einer darüber betreten wird, alsobald in gefänglich hafft nehmen lassen und Uns dessen berichten. Da aber je die noht an Holz in einem oder anderm Quartiere so groß were, kan man sich der Birken und andrem Holzes (dessen genug im Lande) oder der abgestandenen Eichenbäume gebrauchen.

„Fürs Neunte soll sich kein gemeiner Officier oder Soldat, bei höchster straffe auff der Wildbahn betreten lassen. Was auch die Hauptleuth je zuweilen zu ihrer eigenen Taffel schießen lassen, mit solcher moderation geschehen, daß keine Klag fürkomme.

„Endtlich sollen die Capitain und deren Officir, den Soldaten mit ernst verbieten, daß sie die ledigen Heußer nicht abbrehen oder verwüsten, da sich auch einiger Inwohner selbst, dessen unterstehen wolte (inmaßen mehrmals geschehen) denselben mit ernst davon abhalten.“

Nachdem schon der Kurfürst und die Landstände, auch die Magistrate für sich, wie wir oben gesehen haben, vergeblich um die Verminderung der Einquartirung dringend und zu verschiedenen Malen gebeten hatten, so wiederholte Thomas mit seinem Bruder Hempo diese Bitten sowohl bei dem Kaiserlichen Commissarius, dem General Christoph von Rupp, der im Hauptquartier des Feldmarschalls die Stelle des General-Quartiermeisters inne gehabt zu haben scheint, als auch bei dem Feldmarschall Tilly selbst:

„Ew. Excellenz erinnern sich sonder Zweifel“, schreibt er, „ohne unsre weitere Anregung, wie oft undt vielmahls wihr Deroselben der Altmark Brandenburg äußerste noth auffß beweglichste fortgetragen und um wirkliche Remedirung angehalten haben, seynbt vielmehr abermals bis dato ohne Hülffe undt rettung gelassen worden.“

„Weil es dann durch solchen gar zu langen auffschub dahin gerathen, daß man zu unterhaltung des alhie liegenden volks weder an Gelde noch proviant einige Mittel mehr zu finden weiß, undt es darauf steht, daß der meiste Theil der Einwohner weil sie sich des Hungers mit Spreu undt Kreutern nicht länger erwehren, auch sonst ihren unterhalt nicht erschwingen können, gegen den Früeling das ihrige zu verlassen gemeinet findt, als haben wihr nicht fürüber gefunden abermals Ew. Excellenz umb rettung aus so großen Drang-

salen zu importuniren und gelanget an Sie unjer unterthenigstes suchen, Sie geruhen der armen Leute unsägliche Noth etwas bei sich gelten zu lassen undt dermaleins das allhie liegende Regiment genzlich abzuführen, damit das Landt nicht vollendt gar desolat und zur wüsten werden möge. Es ist doch leider alles dermaßen verzehret und verdorben, daß unserm vaterlandt weiter onmöglich als es etwan gehn solte, über zwo oder drey compagnien zu unterhalten. Ew. Excellenz wollen die lenge der Zeit, weil wihr mit garnisonen belegt, die gewaltige überlegung des Landes, das große Geldt so herausgepreßet worden und das Elendt darinnen es iho steckt, gnebig beherzigen, so wirdt es nicht fehlen, Sie werdt die Hülffliche Handt denjenigen pieten, die sonst in ihrem Drangsal sterben und untergehen müssen. Solchs wirdt Gott der Allmächtige reichlich vergelten, unser gnädigster Herr der Churfürstl. Gnaden dankbarlichst erkennen undt der ganze ausgefogene Haufe dieses Landes euserstem vermögen nach mit ihrem gebet verschulden. Undt wir thun uns Ew. Excellenz in erwartung gnebigter antwort und hülfe gehorsamlich recomendiren.

Salzwebel den 16/6 Marty ao 1630.

Thomas u. Hempo von dem Knefebedt."

Des Feldmarschalls eigenhändige Antwort auf dies Schreiben lautet:

„Unsern Freundl. gruß in wollgeneigten wille zuvor. Wohleble und Gestrenge besonders geliebte Herrn und freunde.

Auf der Herren abermahliges ahn Uns ergangenes schreiben wegen der Vertrösteten erleichterung lassen wir denselben hinwieder frl. unverhalten sein, daß wir Vorhabens daß Krl. Pappenheimische Regiment Innerhalb Kurzem abführen zu lassen, biß dahin sich die Herrn nach Möglichkeit compartieren, undt die Unterthane Inmittelft zur geduld ahnzuweisen.

So wir Ihnen hinwieder zur nachrichtung frl. anbringen wollen; denn wir zu freunb. besaglicher willfahung wollgewogen.

Staade den 23. Marty 1630.

Der Herrn

freundwillig

Johann grawe von Tilly.

An die Landes Commissar der Alten Mark."

Da der Landeshauptmann Thomas bei den fortgesetzten großen Durchmärschen und während der Gegenwart der Truppen nicht im Stande war, seinen sonstigen Geschäften und allen den an ihn von den verschiedensten Seiten gestellten Anforderungen nachzukommen, so hatte er schon früher den Kurfürsten gebeten, man möge ihm aus der Ritterschaft eine persönliche Hülfe namentlich bei Unterbringung der Truppen gewähren, und waren in Folge dessen Christoph von Bismarck zu Briest und Hempo von dem Kneesebeck zu Tilsen, des Thomas Bruder, als Landes-Kriegs-Kommissarien bestellt, welche unter des Landeshauptmanns Vorsitz die Verpflegungs- und Quartier-Angelegenheiten mit vertreten mußten, daher wir deren Namen mehrfach gemeinsam unter den damaligen schriftlichen Verhandlungen verzeichnet finden.

Der Feldmarschall Tilly ließ sein oben gegebenes Versprechen bald in Erfüllung gehen und die Pappenheimischen Regimenter abmarschiren, wofür jedoch das Goldsche Corps, wenn auch in geringerer Stärke, einrückte. Es scheint der Abmarsch der Pappenheimer nicht ganz ohne Creesse und Reibung mit den bisherigen Wirthen vor sich gegangen zu sein, denn der Kurfürst sagt in seinem Schreiben an Thomas und Hempo vom 16. April 1630:

„Wir haben auß eurer vom 4. dies unterthenigsten eingeschickter „relation vernommen, Wie es bey abzug des Pappenheimischen Regiments auß der Altmark daher gegangen.

„Wiewoll wir nun woll wünschen, daß Ihr mit fernerer einquartierung und pressuren soltet verschonet bleiben können, dann Uns „mehr als Uns lieb, wissend, was die gute Altmark nun ins Vierte „Jahr nach einander außgestanden. Jedoch weiß es nicht anders sein „können, und der Obriste Holde sein Quartier allda bekommen, Vornehmen wir dannoch gerne, daß ers doch auf vorhergangene beschwerliche tractaten, und als er selbst die unmöglichkeit waar genommen etwas leidlicher und ertreglicher als gedachter Graff von Pappenheim gemacht.“

Uebrigens konnte der Altmark nicht erlassen werden, außer jener Einquartierungslast auch noch eine Kriegskontribution für die Bedürfnisse des eigenen Landes an die Kurfürstliche Regierung aufzubringen und abzuliefern, daher der Kurfürst das eben angeführte Schreiben mit nachstehendem Satze schließt:

„Was die austheilung dieser Contribution, und daß solche zu
 „halben theile auff die Städte geleget, die übrige Helffte aber das
 „Landt außbringen soll, auch wie Sie die Städte Ihre quotam weiter
 „unter sich vertheilet, betrifft, lassen wirs ob woll zur beyden theilen,
 „ein undt das andere darwieder eingewendet, dabey bewenden, Wollen
 „auch solchen modum doch unbeschadet der alten Verfassung hiermit
 „ratificiret haben.“

In Droyßen lesen wir über jene Zeit:

„Mit überlegener Macht zog Tilly über Magdeburg und Wolmir-
 „stedt gegen den König;*) die Gefechte, die vom 16. bis 30. Juli
 „dort in der Altmark geliefert wurden, zeigten zuerst die volle Ueber-
 „legenheit der neuen schwedischen Taktik gegen die alte spanische
 „Kampfweise. Daß der König seine Stellungen behauptete, war die
 „erste große Entscheidung in diesem Kriege.

„In raschen Märschen wandte sich Tilly südwärts gegen Sachsen,
 „er forderte vom Kurfürsten von Sachsen, Johann Georg, die Ein-

*) Puffendorf, Seite 66, sagt: „Denn er (Tilly) hielt davor, daß er weit stärker wäre, als Gustavus. Drum ging Tilly im Anfang des July von Mülhausen durch die Grafschaft Mansfeld und durch Anhalt nach Wolmirstedt. Und als König Gustav von seiner Ankunft hörte, ging er ihm mit vieler Reuterey und Dragonern entgegen, zu versuchen, ob man ihm unversehens überrumpeln und einigen Schaden thun könnte. Es hat auch an gutem Fortgange nicht gemangelt. Denn der König that des Nachts einen Anfall auf die drei Regimenter des Montecuculi, Bernslein's und Goldens, welche in den Flecken Burgstall, Rheindorff und Angern lagen, davon viel geschlagen und die übrigen in die Flucht getrieben wurden.

In selbigen Scharmützel ist der Obriste Bernstein geblieben; und auff Königlichem Seite Carl Ludwig Pfalzgraff zu Lautern, indem er sich mit dem Rheingräflichen Regimente tapfer gewehret, heftig verwundet worden, worüber er bald nachher gestorben. Darauff ging Tilly mit der ganzen Armee nach Werben und schickte etliche heimlich vor sich her, welche die Schwedischen Stüke vernageln und die Stadt anzünden sollten, ob man vielleicht im selbigen Tumulte ins königliche Lager kommen könnte. Allein es wurde verrathen und der König ließ mit Schießen inne halten und ein groß Feuer zu Werben anlegen, damit die Tilly'schen desto getroster unter das Lager kommen möchten, gleich als ob alles gethan wäre, was Tilly befohlen. Worauff man mit desto größerem Nachdruck in der Nähe auff sie gefeuert, also daß sich Tilly mit großem Verlust wieder ins Lager begeben. Hierauf hat die Cavallerie täglich mit einander scharmüret, doch ist zum Hauptwerke nichts vortheilhaftiges gethan worden. Sondern da Tilly Gustaven zu keiner Schlacht bringen konnte, und auch kein festes Lager angreifen sich nicht unterstehen wollte, zumal da er Mangel an Proviant, und Gustavus den Vortheil am Flusse hatte, ist er wieder zurückgekehret, und nachdem er die Besatzung aus der Altmark herausgenommen hat, die Armee nach Wolmirstadt geführt worden.“

„stellung der Werbungen, Ueberweisung der geworbenen Truppen in
 „des Kaisers Dienst, Contribution; zugleich daß der Kurfürst seine
 „mitverwandten Kurfürsten und Stände vermöge seiner hohen Auto-
 „rität von allen Weitläufigkeiten abhalte und sie zu dem gleichen dis-
 „ponire, damit sie die Kaiserlichen Mandata in Obacht nehmen und
 „nicht alles ad extrema möchten kommen lassen.

„Jetzt endlich, nachdem Leipzig, das Schicksal Magdeburgs fürch-
 „tend, capitulirt hatte, entschloß sich Johann Georg zu dem Schritt,
 „den der Berliner Hof schon längst dringend empfohlen hatte, das
 „sächsische Heer vereinigte sich mit den Schweden, welche über Witten-
 „berg herangezogen kamen.

„Es erfolgte am 7. September 1631 die Schlacht bei Breiten-
 „feld. Der König hatte sie widerrathen, „zwei Kurhüte ständen auf
 „dem Spiel“, aber die beiden Kurfürsten — auch Georg Wilhelm war
 „im Lager — wünschten sie dringend. So begann der schwere Kampf;
 „die sächsischen Regimenter waren bald in wilder Flucht, aber die
 „Schweden hielten die Schlacht, sie erfochten den vollkommensten Sieg.

„Gustav Adolph eilte, den geschlagenen Feind zu verfolgen und
 „völlig zu vernichten, er überließ den Sachsen und den Brandenbur-
 „gern unter dem General von Arnim die Deckung gegen Böhmen
 „und Schlesien und behielt das Lager bei Werben besetzt.

„Mit dem Frühjahr 1632 brach der König auf, den Rest der
 „Kaiserlichen und liguistischen Macht völlig zu unterwerfen. Anfangs
 „April schlug er sie am Lech; der alte Tilly starb an seinen Wunden,
 „die er in der Schlacht empfangen.

„Indessen hatte Wallenstein im Monat May die Sachsen ohne
 „Mühe aus Prag gedrängt, sich dann, den Dresdner Hof mit Frie-
 „denserbietungen täuschend, nach Franken gewandt, sich bei Nürnberg
 „verschanzt. Der König, der tief nach Baiern vorgeedrungen war,
 „eilte, um nicht seine Verbindungen zu verlieren, über die Donau
 „zurück, ebenfalls nach Nürnberg, wohin er seine irgend verfügbaren
 „Truppen zusammenzog, um einen Hauptschlag gegen Wallenstein zu
 „führen. Wallenstein wandte sich jedoch, nachdem der König vergeh-
 „lich versucht hatte, das Lager zu stürmen und eine Diverfion nach
 „der Donau zu machen, nach Sachsen, mit ihm die Generale Pappen-
 „heim, Gallas und Holf, welche Leipzig und Halle besetzten.

„Da kam der König in Gilmärschen über Thüringen zurück, durch die Pässe von Raumburg vordringend, erreichte er Wallenstein bei Lützen am 6. November. In der mörderischen Schlacht fand er den Tod; Bernhard von Weimar vollendete den blutigen Sieg.“

Hierbei müssen wir hinzufügen, daß des Königs Armee überwiegend aus Deutschen bestand; die schwedischen Truppen waren nur der Kern, um den sich die Evangelischen Deutschlands zusammenschlossen.*) Seit des Königs gewaltige Hand aber fehlte, das Land zusammen zu halten, begannen in den deutschen Regimentern Meutereien, die deutschen Obristen forderten wie die schwedischen Vergeltung an Land und Leuten, die ihnen versprochen sei“ 2c. Und mit der Hab- und Beutegier hatte das moralische Uebergewicht bald ein Ende, welches Gustav Adolphs Kriegsvölker bis dahin gehabt; sie wurden bald ärger als die Kaiserlichen und spanischen Truppen.

Des Königs Tod empfand man als ein ungeheures Ereigniß. Trotz der Siegesnachricht ward in den Marken ein Lehn- und Landesaufgebot erlassen „zur Rettung des gemeinen Vaterlandes und sein selbst hochnothwendige Gegenwehr und Abtreibung alles andräuenden Uebels gefaßt zu sein.“ Ähnliches überall: man war auf das Furchtbarste gefaßt.

Indem wir nach diesem allgemeinen Ueberblicke auf die kriegerischen Weltbegebenheiten unsere Aufmerksamkeit wiederum der Altmark zuwenden, haben wir zu berichten, daß der Landeshauptmann Thomas, der als treuer Diener seines Herrn und Vaterlandes die Interessen des Kurfürsten und des Landes gegenüber den unberechtigten Anforderungen des Feindes, namentlich der Kaiserlichen Befehlshaber im Auge behalten mußte, sich unter Anderen die persönliche Feindschaft des im Lüneburgischen commandirenden kaiserlichen Obristen Lutter von Bonnichhausen zugezogen hatte, welcher am 23. October 1631 von Wittingen aus ein Kommando nach Tylsen absendete, um den Landeshauptmann aufzuheben. Thomas hielt sich jedoch gerade am Hoflager des Kurfürsten auf,

*) Der Kanzler Oxenstierna sagt: „Es hat der gottseelige König zur Ausführung dieser Kriege nicht allein die schwedische, sondern vornehmlich die deutsche Nation gebraucht, also daß bei jetziger Zeit der vornehmste und größte Theil so Officiere als Soldaten von hohem und niederen Stande in der deutschen Nation bestanden.“

Beim Tode des Königs 1632 waren vier Fünftel der Officiere und Gemeinen Deutsche.

worauf die Kaiserlichen beide Güter in Tilsen gänzlich ausplünderten und an Baarschaften, Inventariensfünden und Mobilien eine so bedeutende Beute machten, daß der Schaden auf 30,000 Thlr. geschätzt ward.

Auf die deshalb gemachte Meldung schreibt der Kurfürst:

„Was wir nun darob gedachten Obristen (Böninghaus) ehisten Tages durch unseren eigenen Trompeter schriftlich zuzufertigen gemeynet, das thun wir euch beiliegendt zu erneuter nachricht hiermit zuschicken, so gar nicht zweifelnd; daß es demnach etwas fruchten, oder aber ihm, dafern er je dadurch nicht zu bewegen, durch den Königl. Schwedischen General Banern, so solcher proceduren undt Vorhabens förderlichst nachricht erlangen wirdt, auf andere wege gewiesen werden möchten.“

„Betreffendt unsere beide Stätte Salzweßell und Garbeleben zu besetzen, wollen wir mit ehisten, wie dazu füglich zu gelangen, bedacht sein, vor igo aber, und bey noch so beschaffenen Umständen, sehen wir dazu keine bequelmlichkeit.

„Anreichend das Arbeiten und verlohnen bey der Werbischen Schanzen, Darob lassen wir auch gleich mit diesem die notturfft an den daselbst commandirenden officier zu kommen, euch auch davon die Kopey nachrichtlich werden.

„Was wir dann auch weiteres euch undt unserer Altmark, gleich andern Unseren getrewen Ständen zur erleichterung eurer bißherigen beschwerden, eines und des andern orts werden nützlich befördern und erheben können, dabey habet Ihr in unsre landtsväterliche Vorsorge gewiß keinen Zweifel zu setzen.

„Machen wir auch denen würdigen Persohnen zu gnaden fürters, woll beygethan verbleiben. Geben auf unserm Hause Liebenwalbe den 5. Nov. des 1631 Jahres. Georg Wilhelm.“

Außerdem aber verfügte der Kurfürst in Betreff des Schaden-Erfasses in seiner Kabinettsordre vom 22. December 1631 an die Stände der Altmark.

„Wie Unsern Commissarien der Alten Mark Unses Hauptmanns und dessen Bruder Hempo von dem Kneesebeck Häuser und Güter auf Befehl des Obristen von Böninghausen einer praetension halber, so er auf die Altmark außgeben und von derselben erzwingen wollen, außgeplündert, Risten und Sachen zerschlagen und alles was vorhanden

gewesen weggeraubt, auch der Kirchen nicht verschonet, das achten wir unnöth, euch mit mehrern zu schreiben, Sintemalen es ewers orts mehr als wol gut, landkundig sein wird. Weil nun solcher gewalt und schaden ernandten unsren Commissarien, wegen des Ihnen von Uns aufgetragenen Commissariats, wie ernandter Obrister selbst solches von sich geschrieben, welches sie nun in das Sechste jahr zu unsern guten Contentament und der ganzen Altenmark und einer allerseits Besten mit nicht geringer mühe und gefahr, und zwar bißher ohne alle recompenss, wie sonst in keinem Kreise Unseres gangen Churfürstenthums geschehen, begegnet und wiederfahren, haben Sie Uns unterthenigst gebeten, die verordnung zu thun, damit ihnen davor billige erstattung vom Lande geschehen möchte. Nun Wir denn solches suchen auf keiner unbilligkeit befunden, Sie auch unterthenigst andeuten, Wann ihnen solch Unglück in andere Wege und bey einer gemeinen plünderung begegnet were, dasselbe mit geduld ertragen und Uns deshalb nicht molestiren wollen.

„Als machen Wir uns keinen Zweifel, daß Ihr vor euch selbst eingesamlt, ob es gleich von Uns nicht befohlen werde, darauf werdet bedacht sein, wie Ihnen gnädige Satisfaction deshalb wiederfahren möchte.

„Befehlen euch aber hiermit, wollet solchen schaden, ungelegenheit und Gefahr, welchem mehr ernandte Unsern Commissarii Ewers und des Landes halb außgestanden und erlitten und daß sie vor ihre mühe waltung nie etwas berechnet in billige consideration ziehen und vermöge der liquidation dessen was sie verlohren, Welche sie bey ihren gewissen aufsetzen und einschicken wollen billige erstattunge unverlengert davor wirklich thun. Darin geschieht Unser Wille und meinung. Seind euch zu gnaden gewogen.

Geben zu Köln an der Spren an 22. Decembris aö 1631.

Georg Wilhelm pp.

Die in dem Schreiben des Kurfürsten vom 5. November 1631 erwähnten „Arbeiten bei der Werbeschen Schanzen“ hatten Seitens der Einwohner auf Requisition des Königs Gustav Adolph geschehen müssen, der Ende desselben Jahres mit seinem gesammten Heere bei Tangermünde über die Elbe geschritten war, die Kaiserlichen aus der Altmark verjagt hatte und zu seiner Sicherheit bei Werben ein großes verschanztes Lager anlegen ließ, von wo aus er für längere Zeit die weiteren

Kriegsoperationen betreiben konnte, indem gleichzeitig hier an der Elbe für die Verpflegung der Truppen große Magazine angelegt wurden, welche aus der Umgegend immer wieder von Neuem verproviantirt werden mußten, daher seit jener Zeit die Altmark bleibend mit Truppen besetzt blieb.

Der König Gustav Abolph war im Jahre 1632 bei Lützen gefallen, indessen setzte der Kanzler Orenstierna den Krieg fort und übergab dem Herzog Bernhard von Weimar den Oberbefehl über die schwedische Armee, die noch bis zum Jahre 1634 die Schanze bei Werben besetzt hielt.

Nur für kurze Zeit wurde die Altmark von feindlichen Truppen entblößt, und auch in dieser Zwischenpause wurde dem Lande nicht Ruhe gegeben, denn der Kurfürst befahl unter dem 1. May 1634 trotz der dagegen von den Ständen der Altmark eingelegten Bitten, die

„Aufbringung der zuneft vor der Thür ftehenden Felbtzuege erforderlichen Artilleren Pferde, Küftwägen, Knechte und Zugfielen“, sowie „1000 Thlr. baares vor das Burgftorfifche Regiment.“ —

Außerdem aber follte die Altmark gegen 12000 Thlr. Contribution in jenem Jahre als besondere Beisteuer zum Kriege leisten.

An den Landeshauptmann schrieb der Kurfürst am 20. Juny, er folle, „da gegenwärtig der Feind außer Landes, gegen die Reuter und Soldaten, welche nicht allein die reisenden Leute berauben, Sondern auch fonsten gegen Unsere ohne des bedrengeten Unterthanen allerhandt insolentien und muthwillen verüben, die Straßen fleißig bereiten und die Böggel, die sich auf der Straßen finden und keine Paßzettel vorzuzeigen haben würden, bei den köpfen nehmen und beysetzen, wider Sie gebührllich procediren und nach befindung exemplariter bestrafen lassen.“

Zwar hatte der Kurfürst im Jahre 1635 mit dem Kaiser Frieden geschlossen, und waren demnach die Kaiserlichen fortan als Freunde zu betrachten; auf die Kriegführung brachte dies jedoch keine wesentliche Veränderung hervor, denn die Kaiserlichen hausten und plünderten in dem schon so wie so ausgefogenen Lande in gleicher Weise, wie die nunmehr unter den Generalen Baner und Wrangel feindlich auftretenden Schweden.

„In Stendal und der ganzen Altmark wüthete eine grausame Pest, die an einigen Orten manchen Tag 30 bis 40 Menschen hinriß;

dazu kamen die Erpressungen beiderseitiger Völker. Osterburg, Seehausen und Tangermünde wurden zweimal von den Schweden und einmal von den Sachsen und Kaiserlichen rein ausgeplündert, und sogar verderbet, daß sich kein Mensch da aufhalten konnte. Die Todten wurden nicht begraben und mehrentheils von den Hunden gefressen. Es konnte nicht fehlen, die Feinde mußten endlich aus Noth grausam werden; denn die Dörfer wurden ganz öde, und war niemand, der das Land baute. Weil sie nun keine Lebensmittel fanden und doch hier zu Felde lagen, mußten sie suchen und nehmen, wo sie konnten.“*)

Thomas suchte vergeblich bei dem Kurfürsten um Verwendung und Schutz gegen die von dem schwedischen Feldmarschall Baner für jedes seiner in der Altmark einquartierten Regimenter außer der Verpflegung aufzubringenden baaren Geldzuschüsse von 8000 Thlr.; der Kurfürst ließ ihm antworten, das Land und die Städte müßten sich selber helfen und solle sich den unberechtigten Forderungen namentlich den Schweden gegenüber zur Wehre setzen, da er, der Kurfürst seine Truppen in Preußen und Pommern selbst gebrauche und der Altmark keinen Schutz gewähren könne. Auch die von Thomas noch unter dem 24. Januar 1639 aus Salzwehel datirte Vorstellung blieb ohne Erfolg:

„daß eine solche widersehung nicht lange dauern und keinen bestand haben kann und anlaß geben werde Ew. Kurf. Durchlaucht Städte zu plündern, Dörfer anzustecken, ihr hab und güter wegzunehmen, Dero unterthanen erbermlich niederzuhamen, ihre Weib und Kinder zu schänden undt die pressuren die der Krieg, wenns am scharffsten daher geht, mit sich zu führen pflegt, zu verbreiten. Weil denn diesem Allen also, und an diesem Werk Sr. Churf. Durchlaucht Länder dießseits der Elbe höchste wohlfahrt und conservation gelegen, Als haben wir nicht forüber gekonndt, dieses nochmals unterthänig an Ew. Churf. Durchl. gelangen zu lassen zc.“

Nachdem Thomas in diesem Schreiben nachgewiesen, daß er zu einer solchen Selbsthülfe der Einwohnerschaft gegen den Feind nicht rathen könne, weil sie die Kriegsführung noch grausamer machen würde, als sie ohnehin schon sei, schließt er:

„Zweifeln auch nicht, weil die Wrangel'sche**) Reuterey an igo nur

*) Sam. Buchholz, Geschichte der Churmark Brandenburg, Theil III, pag. 642.

**) Helmsold Wrangel, der wegen Todtschlags aus der schwedischen Armee aus, gestoßen, brandenburgischer Obrist geworden ist, und sobald die Schweden naßen, ihnen

zu großer überlast Ew. Churf. Durchl. armer unterthanen hier liegt und von denselben vermöge der gedruckten ordinanz nicht verpflegt werden kann, Sie werden die besagte noth dieses Kreises Landtschattlich beherzigen undt uns obgedachte Reuterey entweder ganz oder zum großen Theil abnehmen, damit nicht die noch allein übrige Stadt Salzwehel undt der geringe districte daherumb auch verödet und den andern wüsten orthen gleich gemacht werden möge.“

Aus den vielen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges herrührenden Schriftstücken des Tilsener Archives scheint hervorzugehen, daß die Noth und die Unmöglichkeit zur Aufbringung des erforderlichen Proviantes und Lebensmittel in der Altmark die beiderseitigen Armeen gezwungen haben, das Land zu verlassen und wenigstens auf einige Monate zu meiden.

Die Schweden zogen in der Mitte des Jahres 1639 ab und im Herbst desselben Jahres auch die Kaiserlichen Truppen, welche zuletzt in der Altmark mit unerhörter Wuth gehaust und den Bewohnern durch den sogenannten „Schwedentrank“ das Letzte abgepreßt hatten.

Ueber den Abzug der unter dem Befehl des Kurfürsten Georg von Sachsen stehenden Churfürstlichen Truppen, denen einige Churbrandenburgische zugetheilt waren (die übrigen befanden sich mit dem Kurfürsten in Preußen), erfahren wir aus einem Schreiben des Balzer von Gimbed aus Priemern d. d. 3. November 1639 an Thomas, zunächst, daß „von Arendsee an bis an die Elbe und dann südlich über Bismark und Stenbal fast kein Dorff darinnen etwas getreide oder ein lebendiges Thier verblieben.“

„An meinem ort habe ich an allen orten, ja bei Jhr Churf. Durchlaucht zu Sachjen selber in praesentz vieler derer hoher Officier dann bey allen Generalen umb remedirung dieser großen insolentien gebeten, aber wenigß fruchtbarliches schaffen können. Ich berichte aber dem Chl. Hauptmann, daß ich gestern abend aus dem Lager dießseits an der Elbe bei Sandow anhero komme, und allda gesehen, daß nußmehr die lezten Regimente zu Roß durchgeschwemmet und das Fußvolk mit Fahren und Rähnen übergesetzt worden. Die Bagage aber von der ganzen Armee lieget annoch hinter Seehusen und

Garbelegen übergiebt und mit seinem Regiment in ihren Dienst tritt, bald als „der tolle Brangel“ einer ihrer vorwiegendsten Führer. (Droßens Staat des Gr. Kurf. I. pag. 165.)

Osterburgk auf allen Dörffern bis an Arneburgk und ruiniret und verderbet alles zu grunde. Das viehe wird annoch teglich mit großen Hauffen weggetrieben.

„Wie ich nuhn vorgestern an der Elben mit guter occasion mit Ihr Churfl. Durchlaucht zu reden erlangete, hat ich dieselbe unterthenigst, sie möchten doch dieses remediren, worauf sie sich gar gnedigst erklerete, daß ganz nicht von Viehe und Pferde solte aus diesem Lande verstattet, besondere an allen Pässen abgenommen und denen es zugehöret restituiret werden. Das Contrarium aber begründet sich leider, da sehr vill undt unterschiedliche Heerde Viehe mit Pässen werden weggeschicket zc.“

Am Schlusse dieses Schreibens wird der Vorschlag gemacht, auf Grund obiger Aeußerung des Ober-Kommandirenden, „ob nicht für einen oder die andere arme Leute, denen ihr Viehe und Pferde abgenommen, dürfften dergestalt umb ein wenig gelbt etwas wiederkauffen, daß sie es dem vero domino restituto pretio jederzeit wollen wieder abfolgen lassen.“

Der Kurfürst Georg Wilhelm war am ^{21. November} 1. December 1640 in einem

Alter von 47 Jahren zu Königsberg in Preußen, wo er sich in den letzten Jahren seiner Regierung aufgehalten hatte, gestorben, und hinterließ seinem erst 21 Jahre alten Sohne und Nachfolger Friedrich Wilhelm, dem später mit Recht genannten Großen Kurfürsten, die Märkischen Lande, die zur Zeit theilweis vom Feinde besetzt, durch den Statthalter Grafen Schwarzenberg verwaltet wurden, welcher jedoch ebenfalls im folgenden Jahre 1641 verstarb. Da der neue Kurfürst durch die Verhandlungen, die er wegen der Belehnung von Preußen mit den Polen zu führen hatte, noch in Königsberg zurückgehalten wurde, übergab er einstweilen die Statthaltertschaft über die Marken dem Markgrafen Ernst, Sohn des geächteten Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf.

Der Religionskrieg zog sich im Anfange des Jahres 1641 wiederum nach der Mark; die Gegend um Gardelegen wurde von Schweden besetzt, bis der Kurfürst im July mit dem Kanzler Orenstierna einen Waffenstillstand abschloß, wodurch für einige Zeit dem Lande die Drangsale des Krieges erspart werden konnten. Doch schon in den ersten Tagen des nächsten Jahres 1642 rückten die schwedischen Truppen unter dem General Torstenson wieder nach Salzwedel ein und streiften gegen die

in Stendal und Umgegend einquartierten Kaiserlichen; — die Unmöglichkeit jedoch, sich in diesem ausgesogenen Lande länger zu halten, zwang die Kaiserlichen über Tangermünde nach der Mittelmark und Mecklenburg abzuziehen. Die Schweden behielten Salzwebel und Umgegend, wenn auch nur mit schwachen Kräften, besetzt, scheinen jedoch in Folge des annoch fortdauernden Waffenstillstands mit dem Kurfürsten gute Mannszucht gehalten und nur unbedeutende Requisitionen erhoben zu haben, im Vergleich mit den im Jahre 1644 unter dem General Gallas durch den östlichen Theil der Altmark, Tangermünde, Calbe, Bismark und Garbelegen auf dem Rückzuge ziehenden Kaiserlichen Truppen, über welche wiederum von vielen Seiten bei dem Landeshauptmann und den Kriegs-Commissarien Klagen einliefen.

Seitdem der Kriegsschauplatz nach dem südwestlichen Deutschland verlegt war, wo bereits mehrere Jahre hindurch die Franzosen gegen den Kaiser gekämpft hatten, fanden nur einzelne Durchzüge von nachrückenden schwedischen Truppen in der Altmark statt, so daß während der letzten vier Jahre dieses Krieges das Land nur wenig von demselben berührt worden zu sein scheint.

Es ist bekannt, mit welcher Kraft und Umsicht der nunmehrige Kurfürst Friedrich Wilhelm das Steuerruder des Staatsschiffes ergriffen, um die vom langen Kriege verödeten und verarmten Lande wieder zu heben, aber auch mit welcher eiserner Strenge er die verwilderten Gemüther seiner Unterthanen wieder an Gesetz und Recht zu gewöhnen bestrebt gewesen ist. Ein Hauptaugenmerk mußte ja auch für den Landesherrn die Beschaffung der nothwendigen Geldmittel und die Herstellung der Ordnung in den Staats-Einnahmen und Ausgaben sein; daher ersehen wir aus den Verhandlungen mit den Ständen der Altmark vom Jahre 1643, daß es ihm zunächst um billige Verständigung wegen der restirenden Steuerbeträge und Kriegs-Contributionen zu thun gewesen ist.

In einem Erlaß des Kurfürsten vom 4. November 1643 „aus der Beste Cüstrin“ datirt an Thomassen von dem Knesebeden, Hauptmann der Alten Mark, Christoph von Bismarcken und Hempo von dem Knesebeck, Commissarius, lesen wir:

„Uns ist aus ewren unterthenigsten schreiben vom 16. verwichenen Monats Octobris referiret, wessen sich die Ritterschaft der Altmark bey der in unserer Stadt Salzwebel gehaltenen Zusammenkunft erklaret hat.

„Ob wir nun wol bey den begehrten einhundert Thalern monatlich in betracht, wenn die doppelte Meze eingeführet und damit treulich und recht umgangen werden solte, es ein weit höheres tragen würde, nochmals bestehen könnten. So wollen wir doch mit ein tausend Thaler jährlich in Gnaden zufrieden sein“ 2c.

In gleicher Weise bestimmte der Kurfürst in einer Verfügung vom 4. Marty 1644, daß dem Thomas die seit langen Jahren restirende Besoldung für die Landeshauptmannschaft, welche die beiden Städte Salzwehel auf Abschlag an ihren Staatssteuern zu zahlen hatten, nunmehr nachträglich gezahlt werden sollten, jedoch, da es seit 1626 eine große Summe betragen würde, habe Thomas nachgelassen, daß dies nicht in einer Summe und in zu kurzer Frist zu geschehen habe.

Die Zahlung scheint jedoch gar nicht oder nur theilweis erfolgt zu sein, denn noch unter dem 23. May 1652 cedirte Thomas die ihm vom Kurfürsten bis dahin noch restirende Besoldung „wegen seiner Landeshauptmannschaft im Betrage von 5875 Thlr. seinem Bruder Hempo „zu Fortsetzung seiner Söhne Studien“, oder in suos et suorum usus zu vertiren.“

Im folgenden Jahre 1645 schrieb der Kurfürst unter dem 21. November aus Königsberg an Thomas:

„Wir haben ewer Unterthenigstes Schreiben vom 18. passati zu recht empfangen undt daraus ersehen, umb welcher ursache willen, ihr bedenken habt, die euch auffgetragene geheimbte Raths-Bestallung zu acceptiren undt anzunehmen. Nun können wir Die dabey angezogene entschuldigung nicht also, daß wir demselbigen deferiren möchten, beschaffen zu sein befinden, allermassen uns nicht unwissendt, daß Euch das jus publicum genugsam bekannt, So werdet ihr auch Preussischen, Clevischen undt anderer im geheimbten Rhatt, vorgehenden Staatsachen in weniger Zeit voll Kundig werden können. Die weill aber berührte eingewandte entschuldigung nur privata concerniren. So aber billich dem publicis zu postponiren, So inhaeriren wir hiermit nochmahls voriger Unserer Vollbedächtiger Verordnung, und versehen Uns zu euch gnedigst, ihr werdet auch Unsern zu euch habenden gnedigsten Vertrauen wegen acceptirung besagter geheimbter Rathts Bestallung accomodiren, und euch bey unserm Canzler und hinter-

lassen geheimer Räten, desselben mit dem förderlichsten anmelben“ 2c.

Die wirkliche offizielle Berufung des Thomas in den Geheimen Staats-Rath erfolgte im nächstfolgenden Jahre unter dem 8. Juny 1646 und übertrug der Kurfürst zu gleicher Zeit dem nächstältesten Bruder des Thomas, dem Hempo von dem Kneesebeck auf Tilsen, die Landeshauptmannschaft der Altmark.

Thomas verlegte nunmehr seinen bleibenden Aufenthalt nach Berlin, resp. Cöln an der Spree als der Residenz des Kurfürsten und des Geheimen Rath's Collegii, von wo aus er eine fortlaufende Correspondenz mit seinem Bruder Hempo in Tilsen unterhielt, welcher die Briefe des Thomas, soweit sie die Jahre 1647, 1648, 1649, 1650 und 1651 betreffen, gesammelt und dem Tilsener Archive als ein schätzbares Material zur Geschichte jener Zeit überliefert hat.

Da diese, mitunter schwierig zu lesende Correspondenz sowohl die Zeit als den Schreiber selbst characterisirt, so erlauben wir uns einzelne Briefe und Bruchstücke aus denselben mit Hingewerfung der unwesentlichen Familien-Angelegenheiten chronologisch folgend anzuführen.

Nr. 1. Dem Wol Eblen gestrengen und Besten Hempo von dem Kneesebeck Churf. Brandenb. Vornehmen Rath und Hauptmann der Altmark auf Tilsen erbessen. — „Meinem insonders vielgeliebten Bruder und Gefatter. — Demselben sein meine bereitwilligsten Dienste insonderheit bevor und berichte dem Bruder in publicis, daß seine Churf. Durchl. im Hage*) der Herren Staden hülffe und Beistand ratione der Pommerischen Lande gesucht und zur Friedenshandlung mit der Krohne Schweden diese drei Mittel vorgeschlagen. — Einmahl daß die Schweden das ganze Herzogthumb Pommern von dem Römischen Reich zu Lehne, seine Churf. Durchl. aber pro se et descendentibus masculis von der Krohne Schweden in subfeudum recognosciren. Fürs andere daß die Schweden in die gesammte Hand genommen, und im Fall seine Ch. Durchl. oder dero Leibeslehns-erben und masculi descendentes mit Tode abgehen sollten zu der wirklichen succession vorstehen und admittiren. Fürs dritte im fall da diese Vorschläge nicht annehmlich, daß den Schweden Vorpommern bis an die Uecker, und der übrige tractus bis an die Ober sampt ganz Hinter Pommern seiner Churf. Durchl. nebst

*) Im Haag.

einer satisfaction ratione des Jenigen, so der Krohne Schweden von den Pommerſchen Landen abgetreten, gelassen werden möchte. — Was die Herrn Staden der Hülff und assistenz halber sich erklären werden stehet zu erwarten. Zu Osnabrüg hat vor etlichen Wochen der legatus Oxsenstiern vorgeschlagen, daß seine Churfürstl. Durchl. ganz Pommern behalten könnte, wenn der Krohne Schweden das Stifft Halberstadt, Vehrden, Bremen, Minden und Osnabrügge überlassen und der Churfürst zu Brandenburg bei den Reichsständen es dahin bringen würde. Bald aber danach hat sich geändert, und bestehen die Schweden fest auf ganz Vorder-Pommern nebst der Stadt Stettin, Gark, Wollin und dem Stifft Cammin. — Außer der recompens hat man seiner Chr. Durchl. das Stifft Halberstadt vorgeschlagen nebst der anwartung an Erzstifft Magdeburg jedoch mit der position, wenn seine Churf. Durchlaucht das Erzstifft Magdeburg in wirklichen possess befähmen, daß sie dagegen das Stifft Halberstadt wieder abtreten sollten. Im Fall Sr. Durchl. dieses nicht annehmen wollten hat der Kaiser zugesaget, die Schweden bei ganz Pommern zu schützen auch sumptibus imperii einen armatum militem von 20,000 Mann zu halten bis die Schweden in quita possessione der Pommerſchen Lande confirmiret, und hierauff zielten alle Evangelischen Reichsstände also daß seine Churf. Durchl. von jedermännigl. verlassen ist.

Was dieses für ein außgang gewinnen wird hat der bruder leicht zu ermeſſen.

Der Stabische Ambassadeur zu Münster hat gegen die Unseren gesagt, die Herren Staden würden zu seine Zeit bei Chur Brandenburg woll thun was möglich, groß aber möchten die mittell bei ihnen nicht sein, weil es mit dem accord zwischen den Staden und Spanien auch noch in vielen terminis stände. Interim werden wir ganz umb die Pommerſchen Lande kohnen und wird die Churfürstliche Mark Brandenburg insonderheit die Ucker und Neumark wird auch nicht wenig periceliren. Gott der Allmächtige wird das Werk auch inbessen woll dirigiren. — Interim bene vale, und wünsche ich ihm ein freundliches gesundes und freudenreiches neues Jahr, desgleichen er auch nomine meo seiner Liebsten, Schwester Cunigunden, seinen Kindern, insonderheit dem studioso Academico wünsche und sie insgesampt wie bruder Levins widwe im fall sie noch daselbst vorhanden, unfre pastores et praecep-

tores und alle guten Freunde officiose salutiren wolle. Datum Köln an der Spree den 8. Januariis Anno 1647.

Des Bruders

dienstwilliger

Thomas von dem Knefebeck.

Nr. 2. Ferner schreibt er unter dem 12. November 1647:

„Nachdem ich gestrigen Tages von Schwet und Freienwalde, allda auf Befehl der Churfürstlichen Frauen widmen ich etliche missiones zu verrichten gehabt wieder anheimb kohnen, habe ich des Bruders schreiben, so zu Gardelegen datirt für mir gefunden und auß der relation gesehen was in der Städte Schulbsachen zu Stendal*) vorgangen und worauff die sachen an sich beruhen. Es soll davon sobald wir im geheimen Rath zusammen kohnen geredet und consultiret werden um entweder dem Bruder zu beantwortet werden oder was an die Städte zu schreiben und denselben zu befehlen sein möchte. Es wird an schöffn ein mehreres als die städte vorgeschlagen colligiret wie auch auf neue extraordinaria media müssen gedacht werden, sonst ist unmöglich daß das werck bestehen könne. Der Bruder wird aus einliegendem schreiben mit mehrerem zu ersehen haben was abermahl Heinrich von Einsiedell wegen der 200 Rthlr., welche ihm so sicher versprochen, suchen und bitten thut, und erwartet er die gelder anizo auf der vorstehenden Messe zu Leipzig zu empfangen. Ich halte es aber für unmöglich, nicht allein wegen der Städte gewöhnlichen tergiversation sondern auch wegen der igiten Unsicherheit, welche die Herannahung der Schwedischen und Kaiserlichen Armee verursachet; daher von hiesigen Kaufleuten niemand nach Leipzig gezogen und ist dieses orts ein ziemlicher schrecken, in Pommern aber und insonderheit zu Stettin noch größer, denn sie sich daselbst befehen, die Kaiserlichen möchten eine diversion suchen, welcher zu widerstehen man nicht vermöge, weil die Kaiserliche und Bairische armée sich zusammen conjungiret.

Wie die marche des General major Wittenberg uns in der Altmark ziemlich massen betroffen und wie gleichwohl, Gott sei dafür lob und dank gesagt, alles ohne schaden abgangen, solches wird der Bruder schon zur genüge vernohmen haben. Seitdem ist die marche durch

*) Stendal war Vorort für die Ständische Vertretung der Altmärktischen und Priegnischen Städte in den Steuer-Angelegenheiten.

die Priegnitz, Ruppin, Havelland und benachbarten Kreise gingen und hat der General major drei Tage allhier in Berlin stille gelegen. Morgen wird er verhoffentlich aufbrechen. Sein comitat zu Roß ist auff die Dorffer verlegt und haben die Regimenter Templin, Neustadt Eberswalde, Straußberg und fast alle umliegende örter zu ihrer einquartirung und contribution gezogen, die marche gehet allem ansehen nach auff den Oberstrohm, wird also auch Frankfurt und von dannen die Neumark treffen und dergestalt keine gegend in der Chur Brandenburg von diesem Ungewitter verschonet bleiben. Was es für querelen im lande geben und verursachen wird, werden wir aus den eingehenden lamentationibus bald vernehmen 2c.

Seiner Söhne glückliche ankunfft auf der universität Straßburg ist mir lieb und erfreulich zu erfahren gewesen, Gott wolle sie daselbst für allen unfall behüten und stärken, Heil und segen zu ihren studiis verleihen, in dessen schuß ich auch den Bruder befehle, und ihm zu allen angenehmen diensten und freundschaft jederzeit bereitwillig und geflissen verbleiben thue. Bene Vale Datum Cöln an der Spree des 12. November Jahres 1647.

Des Bruders

dienstwilliger

Thomas von dem Kneesebeck.

Ueber die Friedensverhandlungen schreibt Thomas im Herbst des Jahres 1648 an seinen Bruder Gempo nach Tilsen:

Nr. 3. „Zu Münster und Osnabrügge ist ein Virulentissimum scriptum von etlichen Theologis einkohmen, darin die Lutherischen Fürsten und Stände ermahnet werden, die Calvinisten in den Religionsfrieden nicht einzunehmen. Die Anordnung wegen des Religionsfriedens stünde bei der Cesarea Majestate und hätten die Stände in solchen Reichssachen sich nicht einzumengen. Der Friede im Römischen Reiche könnte auch woll exclusis Calvinianis wie bißhero auch geschehen beständig sein, und wehre nimmer zu verantworten den zeitlichen und irdischen Frieden mit den evangelischen Fürsten und bero Unterthanen mit der ewigen Verdammniß zu treffen. A quo spiritu dieses herkohmen und ob derselbe a naturalibus lasse ich den Bruder selbst zu urtheilen. Die lutherischen Stände haben es selbst Unrecht geheissen und das Scriptum supprimirt, daß es weber in Osnabrügge noch Münster mehr zu bekohmen“ — 2c. 2c.

Ferner:

Nr. 4. Am 10. dieses (October 1648) ist ein Churfürstlich Rescript ankomen, darin uns befohlen wird, den ersten Termin, so ratione satisfactionis militiae Suetiae der Rhur und Mark Brandenburg zukompt und 9000 Thlr. auftraget, aufzuschreiben und durch das ganze Land einzutreiben. Wir haben aber solches zu thun bedenken getragen, sondern die noturfft zu sein erachtet, daß die landstände zuvörderst nach dem allgemeinen landesgebrauche in den Kreisen zusammen kommen, sich daselbst aufreden, einen schluß darüber fassen und dann die ihrigen mit genügfamer Vollmacht allhier absenden und also ein einhelliges conclusum im namen der gesampten stände von der Ritterschaft und städte dießseits und jenseits der Ober und Elbe machen möchten; und ob wohl etliche Unses rathes dafür gehalten, es bedürffte dieser Weitläufigkeit nicht, sintemal der schluß allbereit zu Münster und Osnabrügge gemacht und wehre also genung nur simpliciter den Commissarien zuzuschreiben, wie diese vorlängst gewilligte steuer aufzubringen, so ist doch per majora et juniora dahin gängen, man solle die gesampten Stände hierüber nottürfftig vernehmen, sintemal gleichwohl so viel cautelen und Erinnerung vorfallen würden, welche billig in acht zu nehmen und daß also sicco pede hierüber nicht zu hüpfen; Was nun die (conclusa?)* der consultation so bei der angeordneten Zusammenkunft vorfallen wird, sein werden, hat der Bruder auß beigefügten Aufschreiben mit mehreren zu ersehen, danach er sich zu richten und der Ritterschaft der Alten Mark bei Zeiten und ante terminum der general zusammenkunft in ihrem Kreise wird zu convociren wissen.

Die Tagesfahrt*) allhier in Berlin ist daher soweit hinausgestellt, weil wir verhoffen in solcher Zeit noch mehr Nachricht zu erlangen wie die Friedens tractaten ablauffen und ob die Schweden so iho im Böhmen Meister sein, ihre Quartier behalten oder ob noch Hoffnung sein möchte derselben praestata satisfactioe promissa gewißlich los zu werden, denn nach diesem eventu, so sich vielleicht unverhofft ereignen möchte, man die consilia wird zu richten haben.

Sein Churf. Durchl. (welches der Bruder im Geheimen bei sich behalten wolle) hat vorgeschlagen, weil anizo doch keine prompta solutio erfolgen kann, dem General-Major Königsmark ein Ampt einzuräumen,

*) Unleserlich!

wenn ihm nur dagegen *ratione sortis et usurarum* von den Unterthanen und Landständen genugsam *assecuracion* geschehen könnte. Man hat aber Bedenken gehabt, dieses in dem Ausschreiben mit zu erwähnen, die Verhandlungen allhier mit dem ganzen Lande durch den Deputirten Ausschuß werden Alles mit mehrern geben“ 2c. 2c.

Zwölf Tage später schreibt Thomas an seinen Bruder Hempo nach Tilfen:

Nr. 5. „Desselben Antwortschreiben von Gardeleben habe ich woll empfangen, und wiewoll ich den Bruder mit der Reise anhero wegen seiner andern obliegenden Geschäfte gerne Ungefert sehen möchte, so wird doch woll die Rotturft erfordern, daß er als Director des Altmärkischen Kreises sich gestelle und mit einrathen und schließen helfe, was man sich auf den Punkt wegen der Schwedischen *satisfaction* zu *resolviren* haben möge. Die ganze Summa, so der Chur und Mark Brandenburg zukompt wird woll über 150,000 Thaler nicht viel austragen und ist der erste termin nur so hoch angesetzt, damit man der Schweden desto ehe und füglicher loß werden möchte. Es gehen sonst die Schwedischen noch mit andern gefährlichen Händeln umb, und begehren noch das Winter Quartier für die *Soldateska* mit Vormenden, weil man mit der bahren *satisfaction* so lange zurtück gehalten, so wüßten sie mit ihren Völkern nirgend hin, und könnten gegen den vorstehenden Winter sie zur Sehe nicht fortbringen und an solchen *postulatis* wird es künftig auch nicht mangeln, und werden uns diese unruhige Völker immer etwas Neues anmuthen, auch damit gewaltfamer Weise durchbringen.

Seine Churf. Durchl. gehen abermals einer neuen estroiten Alliance und *arciore confederatione* mit den Schwedischen umb und haben wir Befehl, solches mit etlichen jedoch *paucissimis* von der Landschaft zu *commuiciren*. Wir wollen es nimmer billigen sondern dem Werf außs Neufferste *contradiciren*, der Bruder wolle es nur im Geheimen bei sich behalten und mit Niemand *excepto Bismarkio* *communiciren*. Es soll mit ihm allhier geliebt's Gott ausführlich geredet werden“ 2c. 2c.

Der Bruder wird sich auch zu erinnern wissen, daß in unserer Bibliothek zu Salzweßell der Aristoteles in zwei starken Bänden *cum Latina Versione* gemangelt. — Nun habe ich denselben Nicolao Schmechten nach Helmstedt mitgegeben. Wird er also noch woll vorhanden sein, und wollte ich nicht gern daß so ein vornehmer *classicus liber* uns ermangeln sollte. Der Bruder wolle doch durch die *praeceptores* weiter

ertundigung einziehen lassen, denn nicht vermuthlich daß beide Volumina zugleich sollten vorgeliehen sein. Im Uebrigen thue ich den Bruder in Gottes gnedigen Schuß empfehlen und verbleibe ihm in sonderheit zu allen angenehmen diensten und freundschaft gestiffen. Datum Berlin an der Spree den 24. Oct. Anno 1648.

Des Brudern

dienstwilliger

Thomas v. d. Kneesebeck.

Nr. 6. Cöln an der Spree den 27. October 1648.

Wohleblen Gestrengen 2c. geliebter Bruder. Seine Churfürstlich Durchl. urgiren sehr anitzo eine arctiorem unionem et foedus defensivum mit der Krohn Schweden, damit das Land einen perpetuum militem behalten, und unsere officier desto mehr Geld samlen und ihre reputation behalten möge. Ob es aber zu rathen, daß Seine Churfl. Durchl. mit einem potentiiori sich einlassen von selben certa subsidia ansprechen und also ihre libertatem gleichfalls in die schanze schlagen, stelle ich einem jeglichen qui non plure sensus et rationis expers ist, anheim. Sollte man nicht hernach lohnen können, wie unser Unvermögen doch landkundig ist, so dürfften die Schweden, was ihnen versprochen woll mit schärffer execution einfordern, als wie die union gethan. Die Krohn Polen wird das foedus cum hoste Regni gewißlich am besten nicht auffnehmen und alle bedingungen pro protestatione facto contraria*) halten, insonderheit wenn die Schweden facto praeficatione im Imperio neue turbas, wie es allem öfnehn nach sich anläßt, moviren und allerhand actus hostiles wider Pohlen treuben sollten. Den Kaiser wird es auch nicht gefallen, und ob schon der Frieden geschlossen wird es doch absque sinistris suspicionibus nicht abgehen. Die libertas commercionum, einstellung aller hostilitäten, communis administratio justitiae und was zu guter Freundschaft und correspondents dienlich kann auch woll absque foedera defensiva geschlossen werden. Der Bruder kann den Sachen weiter nachdenken und was ich ihm geschriben pro telis praevisis halten. Der Friede ist zu Münster und Osnabrügge öffentlich und mit großen solennitäten proclamiret worden. Gott gebe, daß ein beständiger sicher friede sei, in qua non sit involutum novum bellum vel nova occasio et fores novi belli. Mehr particularia

*) Unleserlich.

kann der Bruder bei künftiger Gelegenheit weiter erfahren. Bene faliciterque vale etc.

Cöln an der Spree den 27. October ao. 1648.

Am 4. September 1649 schreibt derselbe:

Nr. 7. Dem Bruder berichte ich hiermit, daß ich am vergangenen 31. Augusti Gott Lob gesund und glücklich allhier wieder angelanget.*) Ich hätte gern dem Bruder und die Unsrigen zu Tilsen zugesprochen. Es ist mir aber gar zu viel umb gewesen, weil ich von Cassell auff Schmalkalben als der Landgräffinn dotalitium reisen und baselbst die eventual Hulbigung wegen seiner Churfl. Durchl. und dero Frauen Schwester auff die in pactis dotalitibus erwähnte Fälle von den Beamten, Bürgerschaft und Amptsunterthanen nehmen müssen, daher mein Weg in der Zurückreise auf Erfurth, Hall und Dessau gefallen. Wie ich zu Schmalkalben gewesen, gingen drittehalb 100 Reuter durch, welche bei Straßburg abgedanket wahren, und hatten von den satisfaction geldern ein Rittmeister 600 Thlr., ein Leutenampt 150 Rthlr. und ein gemeiner Reuter 33 Rthlr. bekommen. Allhier sind auch officier gewesen, welche unsere Zuhauß gebrachte satisfaction gelder abzuholen befehligt gewesen und ist dagegen die abführung versprochen, jedoch dergestalt daß die Besatzung in Gardeleben, Drisen und Landsberg auch des Obristen Leutenampts, Wittingshofens Esquadron in der Neumark verbleiben sollte, biß man der Pommerischen lande halber mit der Krohne Schweden gründlich verglichen. Solche praejudicirliche und landesverderbliche conditiones hat man nicht eingehen können, und darüber bei seiner Churfl. Durchl. und den in Nürnberg versammelten Reichsständen Klage geführt. Was weiter erfolgen wird, soll dem Bruder also fort, so bald ich etwas erfahre, notificirt werden. Gott wolle uns helfen und aus allen nöthen darin wir fast ohne hoffnung einiger erlebigung stecken in gnaden erlösen. Die Churfürstliche erklärung und resolution ingleichen die rescripta an die städte so auff des Brudern und der anderen Kirchen Visitatoren relation ergangen thue ich dem Bruder hiermit zuschicken. Die consistoriales haben alles was der Bru-

*) Thomas war nach Cassel und Schmalkalben abgesendet worden, um baselbst „in puncto dotalitii Morgengabe und Witthumb der fürstlichen jungen Landgräffinn in casum mortis mariti zu negociiren.“ Des Landgrafen junge Gemahlin Elisabeth war die Schwester des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg.

der auff dem lande und in den städten verordnet und recessiret mit fleiß verlesen, und rühmen insonderheit die industriam und unverdrossene arbeit, so der Bruder und seine collegen in diesem werck angewandt zc.

Vom 17. September 1649.

Nr. 8. Im übrigen hat es die Beschaffenheit, daß der Herr Pfalzgraf als Generallissimus einen Kammarier Nothschild anhero abgefertiget und demselben ordre ertheilet, das contingent der Chur- und Mark Brandenburg zu den ersten drei Millionen abzufordern und dagegen alle Völker außerhalb der ordina Guarnison und des Obersten Lieutenants Wittingshofens Escuadron abzuführen, hiez zu hat nun Seine Churfl. Durchlaucht sich nicht verstehen wollen, sondern mit Auszahlung der satisfaction Gelder einzuhalten befohlen, bis dem instrumento pacis zufolge die Abführung pari passu in solidum geschehen. Wir haben hierbei gesehen obwol die Schweden dem instrumento pacis zuwiderhandeln, daß doch diese particular Abführung dem Lande zur wirklichen Erleichterung auf 12000 Thaler gereichen würde. Aus des Bruders neuestem Schreiben habe ich mit mehreren die großen Beschwerden der Alten-Mark und des Bruders sachen wegen maturirung und Beförderung der Schwedischen Völker Abführung entnommen. Nun ist solches dem Lande sehr nützliches und zuträgliches Werk dadurch bishero gehindert, daß die Kaiserliche Majestät die Praeliminar Tractaten zu Nürnberg vorher und ehe die Reise principalis erörtert zu vollziehen sich verweigert, fürs Andere daß Seine Churfl. Durchlaucht sich zu keiner Auszahlung verstehen wolle, es seien denn die Schwedischen Völker gänzlich abgeführt und dem instrumento pacis a parte conversa ein vollkommenes Genüge geschehen. Nun ist die erste difficultas ob subsecutam Caesareae Majestatis ratificationem per se gefallen, daß Andere aber hat große Schwierigkeiten gegeben; und wird Achaz von der Schulenburg dem Bruder was dieweil allhier vorgegangen mit mehreren berichten zc.

Seine Churfl. Durchlaucht wollen von Abdanckung Ihrer Völker nichts hören und halten den pro proditore patriae, der Etwas dieweil auf die Bahn bringet.

Dem Stifft Minden will man dergleichen Etwas aufbürden, es wollen sich aber dieselbigen nirgends zu verstehen, sondern ihre privi-

legia, welche sie von Alters her gehabt simpliciter confirmiret haben, im Stift Halberstadt wird es gleichgestallt dahergehen, und ist also leicht zu ermessen, wen die Kriegs-Laſt von unsern Churfürstlichen Völkern am meisten treffen werde. Ich bin allhier gar allein und habe von denen mehr Hinderung als Hülff zu hoffen, zu welchen ich mich deſſelben am wenigſten verſehe. Ich will aber dem Bruder mit der odiosa deplo-ratione miseriae meae nicht aufhalten ſondern wünſchen und hoffen, daß der vielgütige Gott der beſte Hüter und Wächter unſers Stadt und Landes ſein wolle, in deſſen Schuß ich auch den Bruder ſampt allen den Seinigen und Unſrigen von Herzen empfehle zc. zc.

Vom 18. September 1650.

Nr. 9. Dem Bruder thue ich hiermit berichten, daß Seine Churf. Durchlaucht am 3. Aprilis ihren Einzug allhier gehalten und verhoffentlich eine Zeit lang in dieſen Ihren Churfürstlichen Landen verbleiben werden. Seine Churf. Durchlaucht wie Sie in Unterthänigkeit von uns empfangen, wünſchete „ihr ſolltet gratuliren, daß Sie dermaleines wieder zu ehrlichen leuten kohnen wehre“, die größte Beſchwerung iſt uns von den Dragonern, welche Seine Churf. Durchlaucht in commitatu bei ſich gehabt, zugestoßen, dieſelbigen ſind in der Anzahl 243, und that man ſie zu anfangs in die umbliegenden Dörfer und woraus große ungelegenheit der armen Unterthanen folget. Man will ſie durch das ganze Land vertheilen, welches die perturbation der allein genugsam erſchöpfeten und verarmten Leuten heuſſen und aggraviren wird. Jedoch hat nichts geſchloſſen werden können, weil der Ober Kammerherr den andern Tag post adventum ſehr krank und ſchwach geworden. Es hat aber jedermänniglich gute Hoffnung zur Beſſerung. Gott wolle geben, daß auch mens sana in corpore sano hinführo ſein möge. Zu Stettin iſt noch ante ferias Paschales ein Anfang der Zuſammenkunft zwiſchen den Chur-Brand. und Königl. Schwediſchen commiſſariis wegen Theilung der Pommerſchen Lande gemacht. Es ſiehet ſehr langſam und verderblich aus und hat man ſich biſher noch in praeliminaribus in puncto der Vollmachten aufgehalten. Wenn es ad rem ipsam komt, wird es noch mehr difficultäten geben zc. zc. — Interim bene Vale. Dafern ſeine Söhne wieder zu Hauſe kohnen, wolle er ſie meinetwegen freundlich grüßen und ihnen de felici reditu gratuliren. Ob ſie den Ariſtolelem und Horacium mit ſich genohmen, wird der Bruder von ihnen woll erfahren, Ich wollte dieſe Vornehmen Superben bücher auß

Unser Bibliothek nicht gerne vermissen. Salute omnes amicos et iterum feliciterque Vale.

Rom 13. December 1651.

Nr. 10. „Heute ist die Post von Kleve ankomen, darin Seine Churfl. Durchlaucht uns notificiren, daß der Friede mit Neuburg geschlossen und wird den hiesigen Obristen und Kommandanten befohlen, alle neugeworbenen Völker abzubauen und die Werbungen ins Künftige gänzlich einzustellen. Der vielgütige Gott, welchen dafür billig zu danken, wolle verleihen, daß der freudige Schluß pacis auch unsern Landen zu Ruh und Bestem und zu sublevationen der armen Unterthanen gereichen möge.

In Ungarn ist unsre Prinzessin Henriette ardenti febri gestorben und also diese Lust und Freude sehr kurz und unbeständig gewesen. Bene feliciterque vale; die Unseren wolle der Bruder nomine meo officiosissime salutiren; dabam Cöln an der Spree den 13. Octobris Anno 1651.

Des Brudern

Dienstwilligster

Thomas v. d. Kneßbeck.

Im Jahre 1651 unter dem 7. Januar beauftragte ihn der Kurfürst außerdem noch mit der einstweiligen Vertretung des Directorii im Kammergerichte, „nachdem der Kanzler Siegmund von Boyen indeß erblichen und während der Vice Kanzler Andreas Kohle mit leibes Schwachheit befallen“. Es heißt in dieser Ordre:

„Nun wir denn auf ewere person geschlossen, Als ergeheth unser gnedigster befehl hiermit an euch, das ihr, wenn ihr nicht bei Uns, oder im geheimbten Rahte aufzuwarten, und wegen anderer Unserer euch aufgegebenen Sachen abkommen könnt, den Persohnen im Kammergerichte und was sonst vorgehet, beiwohnet, die Abschiede mündlich außsprechet, auch die rescripta und Abschiede an Unserer statt subscribiret, zu welchem behuf euch dann das Cammergerichtsfigill außgehändigt werden soll.“

Es geht aus den Acten nicht hervor, ob diese Vertretung nur vorübergehend oder eine längere Zeit andauernde gewesen ist; jedenfalls aber ist Thomas durch diesen Befehl Mitglied des Kammergerichts geworden, da wir einige Berichte und Entwürfe zu Resoluten des Kammergerichts in Händen haben, aus denen zu schließen, daß er jedenfalls

in den Jahren 1652 und 1654 noch daselbst beschäftigt gewesen, auch in dieser Eigenschaft vom Kurfürsten zu jener Zeit mit Untersuchung und Schlichtung einer Streitsache zwischen dem Herzoge Christian von Mecklenburg und seiner Gemahlin Christine Margarethe betraut worden ist.

Die seit dem Jahre 1614 fortgesetzten Aufhegereien der orthodox lutherischen Geistlichkeit, welche nur während der großen Kriegsnoth einigermaßen geruht, traten jetzt wiederum mit erneuten Kräften zu Tage und hatten einen Theil der ebenfalls „lutherischen“ Vertreter des Landes, namentlich der Kurmärkischen Ritterschaft und Stände dazu vermocht, ein Gesuch bei dem Kurfürsten einzureichen, welches die Parität der reformirten Confession gefährdete.

Gegen dieses Gesuch, die Universität zu Frankfurt a. D. und die Joachimsthäl'sche Schule, (welche beide zum großen Theile aus früheren adelichen Stiftungen hervorgegangen waren), nur mit Lutherischen Professoren zu besetzen, hatte Thomas mit mehreren seiner Standesgenossen aus der Altmark schon im Jahre 1643 eine Protestation unterzeichnet und als Landeshauptmann direct an den Kurfürsten gelangen lassen. Als daher diese Bestrebungen der strenggläubigen lutherischen Geistlichkeit namentlich auch innerhalb der geistlichen Inspectionen zu Salzwebel und Gardelegen gegen die Reformirten von Neuem im Jahre 1653 geltend zu machen und in Uebergriffe in die weltliche Autorität des Patronats (meistentheils in den Händen der Ritterschaft) geltend machten, einigten sich die zum Landtage in Berlin versammelten Prälaten, Ritterschaft und Städte der Altmark zu dem Gesuche: „Der Kurfürst wolle die Paritatem Professorum et Praeceptorum in Academia, wie auch in der Joachimsthäl'schen Schulen admit-tiren und die Stende dessen durch einen kurzen Neben recess in Churfürstliche gnaden versichern.“

Thomas hatte als Geheimer Rath die Verhandlungen mit den Ständen und den Vortrag darüber beim Kurfürsten zu führen; als daher der Kurfürst im Jahre 1653 die Einkünfte des Klosters Damböck der Joachimsthäl'schen Schule zulegen wollte, setzte Thomas es durch, daß diese Stiftung beiden Religionsgenossenschaften zu Statten kommen sollte, denn es lautet in dem betreffenden Kurfürstlichen Landes-Recess vom 26. July 1653*)

*) Mylius Const. marchicarum VI. Theil, I. Abthl. Nr. CXVIII.

„Und wollen wir das Deputat welches auff dem völligen Unterhalt der gesammten Kloster Jungfern zu Dambeck gegeben worden der studirenden Jugend zur Fortsetzung ihrer studia ad stipendia verordnen, welcher denn die in Unfern Churfürstlichen Landen geborenen Ablichen Land- und Städtekindern, ob sie in der reformirten oder Lutherischen Religion zugethan, sollen zu genießen haben, und wenn solche Stipendia ad tempus conferiret, soll derselbigen, wenn Er seinen studiis wirklich obliegt, es seien Universitäten in oder außer Landes, fähig sein. Insonderheit sollen der Fundatoren als derer von der Schulenburg, Alvensleben, Bartenzleben und Knesched Kinder ob bene merita parentum et antecessorum in gebührende Acht genommen werden, und wollen wir nach Verfließung der (eben erwähnten) vier Jahre, Geliebts Gott, mit unsern getreuen Ständen super quantitate stipendii, numero stipendorum et collatura uns weiter vergleichen.“

Es ist aus den nachfolgenden Landtags-Verhandlungen und Recessen jedoch nicht ersichtlich gewesen, ob über die hier von dem Kurfürsten beabsichtigte Stipendienstiftung für die Söhne der genannten Familien jemals etwas festgesetzt worden ist, denn auch die Kurfürstliche Confirmation der betreffenden Landes-Recesse vom Jahre 1692 enthält darüber nichts.

Die über die späteren Lebensjahre des Thomas durch dessen Briefe an seinen Bruder Hempo auf uns überkommenen Nachrichten lassen vermuthen, daß er bis zu seinem Tode im Geheimen Raths-Collegio und bei der Justiz-Verwaltung im Amte geblieben ist.

In einem noch vom Jahre 1656 datirten Briefe an seinen Bruder Hempo kurz vor dessen Ableben beklagt er die Verhältnisse im Collegio:

„Es gehet igo fast confuse im Geheimen Rath daher, Viel thut der Herr statthalter in privatis aedibus allein ausfertigen und wenn er uns schon zusammen erfordern läßt, so bleibet er selbst auß, und ist in Unfrem collegio keine ordentliche concordia animorum sondern überall eine dissidenz et variae suspiciones, Was darauß für nuß und Vorthail dem lande zuerwachsen kann ist leicht zu ermessen.“

Thomas überlebte seine beiden Brüder Hempo und Levin und starb unvermählt als Senior der Familie am 1. Februar des Jahres 1658 zu Berlin in einem Alter von 64 Jahren, nachdem er während schwerer

Zeit voll Drangsalen und Entbehrung fast vierzig Jahre lang treu und unermüdet seinem Vaterlande und seiner Herrschaft gedient hatte. Ehre sei seinem Andenken!

Hempo von dem Kneesebeck,

ältester Bruder des Thomas (des Jüngeren), am 14. April 1595 zu Tilsen geboren, und mit seinen beiden Brüdern Thomas und Levin auf der Schule zu Salzwehel vorgebildet, hatte im Jahre 1612 die Universität zu Helmstedt und später zu Wittenberg bezogen, von wo er, durch das Auftreten der Pest vertrieben, bis zum Jahre 1615 seine Studien in Marburg und Heidelberg fortsetzte, alsdann aber über Genf durch die Schweiz nach Italien, Frankreich, England, Holland reiste, und im Jahre 1618 in das Vaterland zurückkehrte, wo inzwischen die Religionsstreitigkeiten begonnen und die Kriegsflamme hell aufzuschlagen drohte.

Hempo trat als Kammerjunker und Rath in die Dienste des Herzogs Christian des Älteren von Anhalt, welchen er zu den Conferenzen am Churfürstlichen Hofe sowie auf dem Fürsten-Convente der unirten Evangelischen zu Erelshelm in Franken, später auch nach Piemont, Heidelberg und nach Heilbronn begleitete.

Im Jahre 1619 am 8. Februar fand die Krönung des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz als König von Böhmen in Prag statt, bei welcher Gelegenheit der Herzog Christian von Anhalt, in dessen Gefolge sich Hempo befand, zum General in der den Kaiserlichen gegenüberstehenden Böhmisches Armee ernannt wurde. Hempo, nunmehr Adjutant und Stallmeister seines Herrn, hatte den sofort gegen Oestreich eröffneten kriegerischen Operationen beizuwohnen und nach der unglücklichen Schlacht auf dem Weißen Berge bei Prag den 8. October 1620 auf dem Rückzuge nach Breslau und auch bei den mit dem Kurfürsten Georg Wilhelm zu Berlin stattfindenden Conferenzen gegenwärtig zu sein Gelegenheit. Von hier aus wurde Hempo von dem Kneesebeck nach Neuheusel in Ungarn an den Hof des neuvermählten König Bethlen-Gabor gesendet, um denselben zu einer Hülfsdemonstration gegen den Kaiser zu veranlassen; diese Mission schlug indessen fehl, und der König Friedrich von Böhmen sowohl als auch der Fürst Christian von Anhalt wurden als Rebellen gegen Kaiser und Reich in die Reichsacht erklärt.

Hempo begleitete hierauf seinen Fürsten Christian auf einer ge-

heimen Mission zum Könige Gustav Adolph von Schweden nach Stockholm, und verblieb, da durch die Kaiserliche Acht dem Herrn sowohl wie dem Diener der Aufenthalt innerhalb der Deutschen Lande verboten war, unter Schwedischem Schutze und Hoheit bei der in Polen stehenden Armee bis zum Ende des Jahres 1622, von wo aus der Fürst nach Copenhagen reiste und den König Christian IV von Dänemark bewog, sich an die Spitze des gegen die Kaiserlichen in Niedersachsen ziehenden Heeres zu setzen, welches auf Antrieb des Königs Jacob von England geworben war, um seinem Schwiegersohne Friedrich von der Pfalz die ihm vom Kaiser entzogenen Erblande wieder zu erobern.

Noch während dieses Feldzuges 1623 wurde dem Hempo die militairische und sonstige Erziehung des jungen Erbprinzen Ernst von Anhalt anvertraut, mit welchem er sich zunächst zur Belagerung der Festung Bergen op Zoom, sodann aber den Winter über nach Venedig begab, um hier auf dem neutralen Boden der Republik die Freuden des Carnivals zu genießen.

Raum von hier zu seinem Fürsten Christian im Frühjahr 1624 nach Holstein zurückgekehrt wurde Hempo zum zweitenmale nach Stockholm und sodann als bevollmächtigter Gesandter des Fürsten an den Hof nach Wien gesendet, wo es ihm gelang, bei dem Kaiser für seinen Fürsten einen General-Pardon und die Rücknahme der Reichsacht auszuwirken, in Folge dessen derselbe wieder in den Besitz der Lande Anhalt, Bernburg und Harzgerode eingesetzt und dort auch fortan seine Residenz zu nehmen ihm gestattet wurde.*)

Durch den 1625 erfolgten Tod seines Vaters, Thomas des Älteren zu Tilsen, wurde Hempo bewogen, seine Entlassung aus Anhaltischem Dienste nachzusuchen, welcher ihm auch vom Fürsten Christian dem Älteren am Tage Michaelis 1626 in Gnaden mit den Worten bewilligt wurde:

„Nachdem unser Vester, unser lieber getreuer Hempo v. Knefsebedt ehliche Jahre her für eynen rath in Kammer und anderen unseren angelegen sachen dergestalt getrewlich und fleißig aufgewartet auch bedienet gewesen daß wir mit seynen Berrichtungen nicht allein in gnaden content und friedlich, besondern auch Ihm dessen gnedigen Dank wissen, und wohl auch wünschen möchten, daß er noch ferner

*) Vide Beckmanns Anhalt. Chronica.

bei Sothaner seiner Ordynari bestallung Uns und unserem Hofe gegenwärtig unterthenig gewärtig seyn könnte; Als 2c.

Nachdem er sich 1624 mit Anna Lucretia von Erlach aus dem Hause Altenburg verheirathet ging Hempo nach Tilsen und übernahm die Verwaltung seines ihm und des seinem Bruder Thomas zugefallenen Guts-Antheils, da letzterer wegen der Landeshauptmannschaft in den Kriegerischen Zeiten wenig Muße übrig hatte, um sich mit der Bewirthschaftung desselben viel beschäftigen zu können; Hempo wurde noch in demselben Jahre 1626 vom Kurfürsten Georg Wilhelm zum Kriegs-Commissarius für die Altmark ernannt, in welchem Amte wir ihn schon mehrfach oben bei dem Lebensbilde seines Bruders Thomas aufgeführt haben; (der jüngste Bruder Levin war schon seit dem Jahre 1620 als geheimer Rath am Hofe des Kurfürsten angestellt), so daß wir von jetzt ab sämtliche drei Brüder in Brandenburgischen Aemtern dem Vaterlande ihre Dienste weihen sehen.

Die fortdauernde Besetzung des Landes durch feindliche und fremde Herrscharen, mit deren Führern Hempo als Commissarius oftmals in nähere Berührung treten mußte, die Aufbringung der Contributionen, die Unterhaltung und die Verproviantirung der Truppen, und außerdem noch die übertragene obervormundschaftliche Verwaltung des nicht unbedeutenden Vermögens und Güter der minorennen Joachim und Rudolph von Alvensleben „Gebhards Johann's seeligen Söhne“ zu Erleben und Eichenharleben bis zum Jahre 1638 nahmen seine volle Arbeitskraft in Anspruch, und finden wir daher seine Namensunterschrift unter vielen aus damaliger Zeit noch erhaltenen Verhandlungen mit den kommandirenden Generalen Wallenstein, Tilly und Pappenheim, sowie mit den Schwedischen Feldherren, und auch mit dem Grafen Adam Schwarzenberg und den Magisträten der altmärkischen Städte 2c.

Es ist wahrscheinlich, wenngleich nicht erweislich, daß die aus früherer Zeit herstammenden Beziehungen des Hempo zu den schwedischen Generalen und namentlich auch eine Sendung zum Könige Gustav Adolph in das Lager bei Werben die Veranlassung zu der durch den Kaiserlichen Obristen Bönninghaus im Jahre 1631 zu eben jener Zeit ausgeführten Ausplünderung von Tilsen gegeben hat.

Daß sich bei solchen furchtbaren Zeiten, wie der dreißigjährige Krieg über die Altmark verhängte, das Vermögen und die Einkünfte der Einwohner im Allgemeinen, auch des Ablichen Besitzers zusehends und

namentlich in Tilsen nach der Plünderung verringern mußte und schwere Geldverlegenheiten nicht abzuwenden waren, ist leicht zu begreifen, zumal da aus den Briefen der beiden Brüder nicht ersichtlich, ob die in Folge des Kurfürstlichen Schreibens vom 22. December 1631 zu erwartende Schadenserlaß-Zahlung Seitens der Stände jemals Statt gefunden hat.

Wir erblicken aus vielen Schriftstücken jener Zeit, selbst aus den Kreisen der angesehensten und begütertesten Familien der Altmark überall die offenbare Noth um das tägliche Brod und die Vermehrung von Schulden, sowie die Unmöglichkeit die Zinsen aufzubringen, „da Pächte und baare Gefälle nicht mehr eingehen, kein Vieh mehr auf dem Hofe und der Acker nicht mehr bestellet werden kann.“

Zu solchen traurigen pecuniären Verhältnissen kam noch hinzu, daß Hempo seine Gemahlin Anna Lucretia geborne von Erlach nach fünfjähriger Ehe durch den Tod verlor, welche ihm drei Söhne hinterließ, weshalb er sich genöthigt sah, zu einer zweiten Ehe zu schreiten, um seinen kleinen unmündigen Kindern die fehlende Mutter zu ersetzen; er vermählte sich daher im Herbst des Jahres 1631 mit Anna gebornen von Jagow, des Achaß von Jagow auf Muloßen, Uchtenhagen, Scharpenhofe und Calberwische Tochter.“

Unter dem 24. Januar des Jahres 1641 erhielt er vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm aus Königsberg ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Nachdem wir nach unsers Herr Vatters gnaden hochseeligen gedächtniß hintritt auß dieser Welbt eine schwere Regierung antreten müssen, So will Unß insonderheit dahin zusehen, obliegen, daß Unser geheimes collegium, dieweil der Personen wenig, undt der Sachen viele Sein, mit wahren qualifizirten Personen besetzt undt unß durch deren getreues einrathen solche schwere Regierungslast erleichtert werden möge.

Wann unß dann ewer getreues aufrichtiges gemüete, guete qualiteten und dexteritet nicht unbekannt, So haben wir unter andern auch Euch auß sonderbahren Euch zutragenden gnebigsten Vertrauen, zu unsern geheimen Rathe bestellen zu lassen, geschlossen ꝛc.“

Hempo antwortete:

„Durchlauchtigster, hochgebohren Churf. Gnaden findt meine unterthenigste, gehorsame Dienste in pflichtschuldigsten Treuen zuvor. Gnebigster Herr dero gnebigstes Rescript gegeben Königsberg am 24.

des verwichenen Monats, darinnen Sie mit sonderlicher gnedigster affection die Rathstelle in Dero geheimen collegio mir offeriren lassen, hab ich gestrigen Tages mit unterthenigster gebührender reverentz empfangen. Wie ich nun für solche unverdiente hohe gnade Ew. Churf. Durchl. in tiefster Dehmuth danksage, als können Sie sich wohl versichert halten, da es mein und der meinigen Zustandt immer nachlassen wolte, daß ich Dero gnädigstem ansinnen in gehorsam ein genüge zu leisten undt Dero Dienste allen andern zu praeferiren mich schuldig erachte. Wenn ich aber einestheils die wichtigkeit einer solchen charge undt andernteils mein geringes vermögen solchem hohen werke der gebühr vorzustehen bey mir erwäge, so muß ich bekennen, daß ich die qualiteten bey mir nicht befinde, den schwehren sachen und Expeditionibus, so in dergleichen officio vorfallen zu rathen, sondern ich gestehe gerne, daß sie meinen verstandt übertreffen undt andere begabtere subjecta, die mehr dabey herkommen sindt Requiriren. Hiernächst und fürs andere, steht mir sonderlich im Wege mein privativesen, da mich der gütige Gott mit vielen Kindern und einer ziemlichen Familie gesegnet, die mir nicht woll möglich ist an andern orth, da ich alles umb ein Zehren-Pfennig einkaufen muß zu transferiren undt zu unterhalten, sondern müßte mich unumgenglich in schulden setzen; Undt habe ich bißhero bey diesem betrübten Kriegswesen genugsam zu thun gehabt, daß ich durch meine praesentz meine güter, wovon ich die meisten lebensmittel suchen undt mitnehmen muß, ehrlicher massen erhalten können. Sollte ich nun hiernächst dieselbe verlassen, würde ein großer theil meiner wolfarth periculiren, undt das Meinige leicht in nicht geringen schaden undt verderb gesetzt werden. Wenn denn nicht alleine diese sondern noch mehr andere verhinnderungen sich ereugen, so habe ich keinen umhgang haben können Ew. Ch. Gnaden dieses gehorsamst hinterzubringen unterthenigst bittend, daß ich bey diesen gefährlichen Kriegsläuffen in Dero wirkliche Dienste zu treten verhindert in keinen Ungnaden zu vermerken, sondern meine ungefälschten motiven gnedigst bey sich gelten zu lassen und mir mit Churf. Gnade zugethan zu verbleiben.

Erkenne mich im übrigen bey allen occasionibus Ew. Ch. Durchl. mit allem dem so in meinem Vermögen ja mit Gut und Blutt zu assistiren undt was einem getrewen unterthanen zu leisten gebühret mitt willigem Herzen zu praestiren ganz schuldig undt thue Dieselbe

dem schutz des Allerhöchsten zu glücklicher Regierung und aller Churfürstlicher wolffarth und meine wenige Verfohn Dero beharrliche Gnade unterthenigt befehlen.

Tilsen den 8. Febr. ao. 1641."

Der Kurfürst scheint die Beweggründe, wie sie in vorstehendem Schreiben vorgetragen, als zutreffend anerkannt und den Hempo in seinem bisherigen Amte als Kriegs-Commissarius der Altmark, jedoch mit dem Titel als Geheimer Rath, belassen zu haben, denn er nennt ihn einige Jahre später „Seinen lieben treuen und Hochgelahrten Rath und Commissarius der Alten Mark“ und überträgt ihm im Jahre 1645 unter dem 10. Nov. als seinem Vertreter und als subdelegirten das Schiedsrichteramt „in denen zwischen den Fürsten zu Anhalt L. L. L. L. L. schwebenden unterschiedlichen Differention," welche Streitigkeiten übrigens noch bis ins Jahr 1649 gedauert haben.

Nach Berufung seines Bruders, des Thomas von dem Kneesebeck in das Geheime Raths-Collegium ernannte der Kurfürst den Hempo durch Kabinetts-Ordre vom 8. Juny 1646 zum Nachfolger in die erledigte Landeshauptmannschaft der Altmark, in welcher Stellung Hempo bei dem nunmehr zu Ende gehenden Kriege die Reetablirung der wüßt gewordenen Ackerhoffstellen und eine neue Katastrirung der Ländereien in der Altmark ins Werk setzte, auch die auf Kurfürstlichen Befehl in den Jahren 1646, 1647 und 1648 abzuhaltenden Kirchen-Visitationen leitete, auf Grund deren die Revenüen der Kirchen, Pfarreien und Küstereien auseinander gesetzt, und der letzteren Dotirung normirt worden ist.

Zu dem auf dem 1. July 1649 in Köln an der Spree stattfindenden Churfürstlichen Beilager-Hoffeste der Churfürstlichen Tochter Prinzessin Hedwig Sophia mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen wurde der Landeshauptmann Hempo v. d. Kneesebeck unter dem 29. Mai eingeladen und lautet die hierbei gebrauchte Form wie folgt:

„P. P. Und Wir nebenst Unsern Obersten undt Hauptleuten, auch einiger Unserer vornehmen Adelichen getrewen Landsassen, wie hiebevorn in dergleichen fällen allemweg geschehen zu bedienung der anwesenden frembden fürstlichen Personen, undt der abwesenden Gesandten von nöthen haben werden Undt dann nebenst andern auß sonderbahrer gnedigster Zuneigung auch auf Euch geschlossen; Als ergeheth Unser gne-

bigstes begehren und befehl hiermit an Euch, wollet ewre sachen also anstellen, damit ihr auff den 26. schierestkommenden Juny mit Vier Pferden und nötigen Dienern, außs beste alß igo möglich außstaffiret in Unserer Residentz anlangen möget, undt werdet ihr von Unserm Hofffourier erfahren, wie es mit ewren dienern und Pferden und deren verpflegung gehalten werden soll, Wie ihr dann auch hernachmahls von Unserm Hoffmarschall undt geheimbten Rath dem Herrn zu Puttlig ewere verrichtung und Ambt vernehmen werdet.

Wir thuen Uns hierunter gehorsambster und Uns zu ehren undt gnedigsten gefallen gereichender bezeigung versehen.“ 2c.

In Folge des Friedensschlusses zu Münster und Osnabrück war ein Theil der bisher mobil gehaltenen Kriegsmannschaften entlassen worden, dennoch dauerte aber die Bequartirung des Landes mit einheimischen und fremden Truppen längere Jahre hindurch, und noch im Jahre 1650 lagen größere Truppenmassen in der Altmark und gaben zu wiederholten Klagen und Bitten um Verlegung in die festen Plätze Veranlassung. Der Kurfürst erkannte freilich diese Uebelstände an, indem er unter dem 11. Januar 1650 an die Stände schreiben läßt:

„Wie wohl die deslogirung der Schwedischen Völker so zu anfang des abgewichenen Jahres 1649 Unsere getrewen Stände der Chur und Mark Brandenburg angewiesen zu befördern, Uns mit allem fleiß und äußerster sorgfältigkeit angelegen sein lassen, auch durch Gottes gnade soviel erhalten, daß die einquartirten Regimenter und Esquadronen zu Roß und zu Fuß theils abgedanket theils auch auß Unsern Landen abgeführt werden. So seindt doch über Alles verhoffen.“ 2c.

und befiehlt er alsdann, daß die Einquartirungs- und Marschgelder nicht von den Quartiergebern allein getragen, sondern „vom Lande und andern ohrten erstattung geschehen solle.“

Dennoch häuften sich die Klagen theils über das Benehmen und über die Reibungen zwischen den Soldaten und den Bürgern, theils auch mochten die Lasten nach dem nunmehr beendeten Kriege doppelt hart und unerträglich erscheinen; eine wirkliche Abhülfe war jedoch trotz der wiederholten Eingaben der Stände um so weniger zu erreichen, weil der Kurfürst inzwischen wegen seiner Jülich-Cleveschen Lande und wegen seiner Verwandtschaft mit dem Hause Dranien am Rheine engagirt und sich dort längere Zeit aufzuhalten genöthigt war.

Hempo hatte im Monat May 1651 kraft seines Amtes als Landeshauptmann, die in der Altmark besessenen und beschlossenen vom Adel sowohl als auch die Städte zu einer Conferenz auf den 19. Juni, Donnerstag vor Johannis nach Meßdorf berufen, um mit denselben in Verhandlung zu treten wegen einer erneuten Eingabe an den Kurfürsten behufs „abbantung der vier Arnimbischen compagnien und die hochnothwendige reduction der soldateska nach den Vestungen“ außerdem aber „die leichte münze abzuthun oder ad justum valorem zu redigiren und drittens das verhaßte stempelwerk nicht einzuführen sondern alsofort zu verbiethen.“

Da er zu dieser Vorladung der Stände jedoch die Genehmigung des, die Regierung des Landes während der Abwesenheit des Kurfürsten vertretenden Geheimraths-Collegii nicht vorher eingeholt hatte, wurde Hempo von diesem in einer sehr ernst gehaltenen Zuschrift vom 29. Juli zur Rechtfertigung dieser Ungehörigkeit aufgefordert.

In seiner Rechtfertigungsschrift sagt Hempo unter anderem: „Möchte ich aber die gnade erlangen, daß mir diejenigen, die mich bey Ihrer Kurfürstl. Durchlaucht ohne ursach angezogen benennet wurden, wolte ich dieselben mitt grunde der Wahrheit so eintreiben, daß sie Einen Ehrlichen alten Cavallier, der Zeit seines Lebens keine andere intention gehabt, als das zu thun, was Er für Gott den Allmächtigen und seiner gnädigsten Herrschafft zu verantworten undt zu dem was des Landes nuß und wolffahrt gereichen mag, hinführo unangefochten lassen solten.“

„Weil aber der Landtstände Abgeordnete an Ihre Churfürstl. Durchl. nach Gröningen wieder zurückkommen undt von ihrer verrichtung relation thun wollen, So hat also in der Altmark niemandt andrer als ich, dem das directorium auffgetragen, die Stende zusammen bescheiden können. Daß aber daselbst etwas, so Churf. Durchl. mit fug offendiren könnte vorgegangen, wirdt sich nimmermehr befinden.“

„Ich weiß Gott lob woll, wie ich meine Landesoberhoheit lieben ehren und respectiren soll, und worzu mich meine Lehnspflicht und juramentum subjectionis et homagii verbindet, werde auch bei unterthenigster devotion und Treu gegen Ihre Churf. Durchl. und dem Churf. haus biß auff meinem letzten Blutstropfen undt ins Grab mit Göttlicher hülfe confirmiren.“

In Betreff der Münze aber sagt er:

„Sonst ist die vornehmste ursach, warumb die Altmärker gebethen, daß die Neue Münze nicht introducirt werden möchte, diese, daß sie in Hamburg, im Herzogthumb Braunschweig undt Lüneburg wie auch im Fürstenthumb Magdeburg, wohinnen alle unser commercia gehen, nicht genommen wirdt.“ 2c.

Außer mit dieser Rechtfertigungsschrift an das Collegium wandte sich Thomas noch direct an den Kurfürsten mit der Bitte:

„Sie wollen Dero Churfürstliche Gnade wieder zu mir wenden, mir dieselbe unverändert continuiren undt mein gnädigster Churfürst undt Herr sein und bleiben. Wenn ich solches erhalte, so begehre ich nichts mehr und werde mein graues Haar mit freuden in die Erde bringen können.“

Hierauf antwortete der Kurfürst eigenhändig:

„Wir haben aus eweren unterthenigsten Schreiben vom 14. negst abgewichenen Monats Sept. vernommen, welcher gestalt ihr euch beklaget, daß wir Uns zu einiger ungnade und displicenz gegen euch, wegen theils ewerer geführten actionen bewegen lassen, und was ihr darwieder einwenden, auch den allwissenden Gott und ewer eigen Consciencz zum Zeugen nehmen wollen, daß ewere intention nicht dergestalt, wie sie Uns vorgestellet worden, und zu Unsern nachtheil und disreputation gemeinet gewesen. Nun lassen wir zwar solches alles und was vorgangen billig an seinen orth und dahin gestellet sein. Gestehen aber gern und habt ihr solches selbst leicht zu begreifen, daß Uns nicht ohne empfindung zu gemüthe gestiegen, daß Ihr als Unser Geheimbter Rath und Diener euch so viell unternehmen, und ohne Unsern, als des Landesfürsten vorwissen und Consens Unsere Altmärkische Stände eigenthätiger weise, wider das herkommen Convociren undt dardurch anlas geben dürfften, daß Uns viele sachen, darzu wir niemahls gefinnet gewesen, von theils übel informirten, Uns haben wollen aufgebürdet werden.“

Nachdem Ihr Uns jedennoch ewer bestendigen unabseßlicher Treue vermittelst dieses ewers unterthenigsten Schreibens, und daß ihr Keinen solchen vorlaß gehabt, anderweit versichern und zugleich umb vergessung dessen was passiret mit unterthenigster Demuth und submission gehorsambst und instendigst bitten thuet, So haben wir Unsere sonst jederzeit gegen euch getragene gnädigste affection, welche ihr bis-

hero zu verschiedenen mahlen im werck verspüret und genossen, wieder zuwenden und alles was beßhalb vorgangen sein mag, völlig hiermit verzeihen wollen. Und leben dahingegen der unterthänigsten Zuversicht, Ihr werdet Unsere sonderbare Clementz mit unterthänigstem danke und gehorsam erkennen, und gleich wie vor diesem, zu Unserem gnädigsten gefallen geschehen, ewren unterthänigsten erbieten gemäß noch ferner in treuem gehorsamb unausgesetzt continuiren und ewere actiones Unserm geschöpften gnädigsten vertrauen nach, dahin dirigiren daß sie zuvörderst zu Unsern und des Landes nuzen und besten, als auch erhalt: und vermehrung unterthänigster Liebe und respect Unserer Stände und Unterthanen gegen Unß ausschlagen mögen. Auff welchen fall wir euch, wie hishero, also noch ferner mit Churfürstl. gnedigster gemogenheit stets wolbengethan sein und verbleiben werden.

Geben zu Grüningen den 3. October Ao. 1652.

Friedrich Wilhelm.

Unter demselben Datum wurde Hempo von dem Kurfürsten benachrichtigt, daß ein Theil der Bedienten und Bagage des Kurfürstlichen Hoflagers auf dem Rückwege nach Köln an der Spree durch die Altmark vorangeschickt werden solle, und er für deren Unterkommen und Fortschaffung über Tangermünde bis nach Barnewitz nach beigefügter Specification*) auch Vorspann besorgen möge.

*) Zu for der schaffung Sr. Churfl. Durchl. und dero Conducte vorabgeschickte sachen von Tangermünde auff Barnewitz auch theils gar biß Berlin, seindt außerdem daselbst an vorspannungspferden erforderlich, am 7. October 1652.

	Pferde
Sr. Churfl. Durchl. Carethe	8
Vor einer andern überzogenen Carethe	8
Vor 4 Rußwagen à 8 und 10 pferden	36
Sr. Excellenz Graff von Waldeck Rußwagen	10
2 Postwagen, so das Silberfahren	8
Vor Sr. Churf. Durchl. stelwagen	6
Vier Postwagen zum Wein	16
Ein Postwagen zur Schilderei und Büchsen	4
Sr. Excell. Graff Morizen Gallesche	4
Sr. Excell. des Herrn Graffen Waldeck Wagen	6
Ein Postwagen vor des Herrn Marschalles Leute	4
Zu des von Rhaden und Dobber singl sachen	4
Zu der Herren Rätthe sachen	4
Zu Oberstleutnant Barfüßen sachen	4
1 Dem Herrn Stallmeister Schwerin	4

Die von den Altmärkischen und Priegnitz'schen Landständen eingehenden Suppliken und gravamina hörten jedoch leider nicht auf und gaben zu fortwährenden Verhandlungen mit den militairischen Behörden Veranlassung, welche durch die Hand des Landeshauptmanns befördert werden mußten. So befindet sich unter Anderen in dem Tilsener Archive eine Correspondenz aus dem Monate Februar des Jahres 1656 mit dem Feldmarschall Derfflinger, worin derselbe die für seine Truppen unter dem Befehle des Obrist-Wachtmeister Jacob Melchior von Görzke auf die Altmark und Priegnitz repartirten 6000 Thlr. einfordert und namentlich aber die für ihn ausdrücklich bestimmten 365 Thlr. 12 Ggr. 6 Pf. durch Exekution einzuziehen droht, indem er wörtlich an Hempo schreibt:

„So habe Ich meinen officiers ordre ertheilt, sich nach der einmal außgegebenen assignation zurichten, die gelber durch zureichende militairische Execution darauf einzufordern und sich im geringsten dabei nicht abwenden zu lassen. Wird nun mein hochverehrter Herr denen officiere die Ertheilung, was jedes Dorf zu tragen sol ausreichen, wird es guet vor Ihn undt die arme Unterthanen sein, wo aber nicht, undt es wird einen undt andern schaden gefüget werden, wil Ich an alles entschuldigt sein undt zu meines hochgeehrten Herrn Verantwortung alles unheil ankommen lassen; Bin aber sonst

	Pferde
1 Dem Herrn Obrist Sparr	4
1 Den Kammer Jundern	4
1 Dem Herrn Stoh	4
2 Tappezierer Wagen	8
1 Den Köchen	4
1 Sr. Churf. Durchl. Wagen Sachen	4
1 Lacquaien	4
1 Trompeter	4
1 Paußer	4
1 Trabanten	4
2 Noch am 8. Oct. der Jägerei zu geben	8
1 Der Waschfrauen	4
1 Mit Sr. Excell. Graf Moritz Sachen	4

„Adam Hildebrandt“
„Meiseshirrmeyer“.

„Diese Pferde sind alle aus den Churf. Dörffern, welche Sr. Churf. Durchl. vor der Barnewitzer fuhren Dienstgeld zu geben versprochen genohmen worden, weißwegen die löbl. Ritterschaft aus den anderen Dörffern wohl werden erstattung zu machen haben.“

negst empfehlung Gütlicher protection zu allem wohlergehen begierig
zu erweisen. Das ich stets sey

Berlin am
23. February Ao. 1656.

Meines hochgeehrten Herrn
Dienstbefliffener
George Derfflinger m. p.

Der Landeshauptmann Hauptmann Hempo v. d. Kneesebeck starb
unerwartet, d. h. ohne längere Zeit vorher krank gewesen zu sein, aber
auch wie sein Vater Thomas bis zum letzten Tage in dem Dienste des
Vaterlandes thätig, am 19. July 1656 im 61. Jahre seines Alters zu
Tilsen und hinterließ von seiner zahlreichen Familie (eils Kindern) —
außer seiner Frau sechs lebende Söhne und eine Tochter. Die Wittwe
starb halb nach ihres Mannes Tode im Jahre 1658.

Als Nachfolger in der Landeshauptmannschaft der Altmark wurde
Mhaz von der Schulenburg auf Begen Dorf ernannt, der mit Hempo bis
dahin als Landes-Kommissarius in der Altmark fungirt hatte.

Levin von dem Kneesebeck.

Indem wir zu der Biographie des dritten Sohnes des 1625 ver-
storbenen Thomas (des Älteren) übergehen, müssen wir unsere Blicke
nochmals zurückwenden auf einen Theil des Zeitabschnitts dieses sieb-
zehnten Jahrhunderts, welchen wir in den Lebensbildern der beiden
älteren Brüder Thomas und Hempo schon durchlaufen haben; denn,
wenn auch Levin, (am 18. May 1597 zu Tilsen geboren), nur wenig
jünger als seine Brüder an Jahren war, so hat die allwissende Hand
Gottes ihn doch dazu auserwählt, in kürzerer Lebenszeit und bei noch
jugendlichem Alter eine hohe und wichtige Stellung im Staate einzu-
nehmen und dem Vaterlande wesentliche Dienste leisten zu können.
„Mit früh geweckten geistigen Kräften und mit schneller Fassungs-
gabe ausgestattet, ging er schon im 16. Lebensjahre mit seinen Brüdern auf
die Universität Frankfurt, disputirte daselbst zweimal unter dem Mag.
Dresenius, (späterhin Rector im Joachimsthal) und einmal unter dem
Prof. Anisius, hielt öffentlich einige lateinische Reden, auch eine grie-
chische. Nach zwei Jahren ging er nach Wittenberg und hörte auch bei
Gutten und Balbui theologische Collegia. Von dort ging er nach
Marburg und vertheidigte eine selbst gemachte Disputation unter dem

Dr. Goddeus und nun besuchte er noch die Universität Heidelberg und blieb ein Jahr daselbst.*)"

Nachdem Levin in dieser Weise seine Studien absolviert, um sich wie er sagt: „zu großen Aemtern im Staate geschickt zu machen“, trat er im Jahre 1616 eine größere Reise an; er besuchte die Schweiz, Frankreich, Italien, England und Holland und kehrte nach zweijähriger Abwesenheit in das Vaterland zurück.

Er wurde zunächst bei der damaligen Chur-Brandenburgischen Hofkammer-Verwaltung zu Cüstrin, und schon zu Weihnachten 1620 auf den Vorschlag des Collegii, welches die außerordentliche Gewandtheit und Arbeitskraft des Levin erkannt hatte, vom Kurfürsten George Wilhelm als Mitglied des Großen Brandenburgischen Geheimen Staatsraths angestellt.

Ueber die nunmehr mit dieser Stellung dem Levin v. d. Kneesebeck zugewiesene politische Thätigkeit und seinen Einfluß auf die Weltbegebenheiten finden wir sowohl aus eigenhändigen im Geheimen Staats- und Hausarchive zu Berlin als auch im Archive zu Tilsen aufbewahrten Correspondenzen sowie namentlich aber in Droysens Staat des großen Kurfürsten I. Theile „die Brandenburgische Politik unter dem Kurfürsten George Wilhelm“ betreffend, fast auf jeder Seite den Namen Levin's v. d. Kneesebeck in ehrenhaftester Weise erwähnt, die ihn als einen treuen und ergebenen Diener des Kurfürsten, sowie als einen klugen vorsichtigen Staatsmann und als Feind der Politik des Grafen Schwarzenberg erkennen lassen.

Droysen sagt in seiner Schilderung der damaligen politischen Verhältnisse Theil I., Seite 37:

„Der erschreckende Gang, den die deutschen Dinge 1622 nahmen, die Gewaltsamkeiten und Willkürlichkeiten, mit denen die kaiserliche Politik vorwärts drang, machten selbst dem kurfürstlichen Hofe Sorge. Landgraf Moritz kam nach Berlin, eine Verständigung mit Sachsen herbeizuführen, gemeinsame Proteste gegen die Uebertragung der Pfälzer Kur an Baiern zu veranlassen.

Wenn Sachsen, Brandenburg, Dänemark die Fürsten und Stände des ober- und niedersächsischen Kreises – sie waren alle evangelisch –

*) Aus Dan. Heinr. Hering's Beiträgen zur Geschichte der Evangelisch-Reformirten Kirche in Preuß. Brandenburg. Ländern Theil I. pag. 159.

fest und treu zusammenhielten, so bildeten sie eine Macht, welche den Gewaltstreichen des Kaisers und der Liga Trotz bieten konnte: und diese Macht vertrat das bestehende Recht und die Reichsverfassung gegen die usurpatorische Gewalt des Kaisers und die widerrechtliche Majorität im Kurkollegium.

Auf das Lebhafteste empfand (der Kurfürst) Georg Wilhelm das Geschick des ihm verwandten Pfälzer-Hauses, die Gefahr, die dem Evangelium drohe; auf seine Veranlassung eilte Moriz an den dänischen Hof, dort zu gleichen Protesten aufzufordern.

Man war in Berlin voll Eifer und Zuversicht. Eben jetzt wurden zwei Männer in den Geheimrath berufen, die man als rechte Stützen der „guten Sache“ ansehen durfte, Levin von dem Kneesebeck, den der Ausdruck bezeichnet, welchen er später in Tagen schwerer Bebrängniß gebraucht hat, „er denke an die Zukunft des Kurfürstlichen Hauses, er wolle helfen, daß des Kurfürsten Lande nicht in die Hände einer Parthei fielen, heiße sie kaiserlich oder königlich;“ dann Samuel von Winterfeldt, der demnächst auf dem Regensburger Convent gegen die Achtung des Pfalzgrafen und die Uebertragung seiner Kur an Baiern mit den Worten protestirte: „Wenn das geschehe, so wäre ein deutscher Reichsfürst tübler daran, als jeder polnische Edelmann.“

Ueber die Thätigkeit Levins bei Gelegenheit der Vermählung der Markgräfin Katharina von Brandenburg mit dem Herzoge Bethlen Gabor von Siebenbürgen in den Jahren 1625 und 1626 liegen uns außer dem von Levin selbst hinterlassenen „Formularen-Buche“ noch eine nach Acten des königlichen Haus-Archiv's verfaßte Abhandlung vor, welche wir der Güte des Geheimen Archiv-Raths Dr. Märcker verdanken. Aus dieser Abhandlung entnehmen wir Nachstehendes:

„Als im Sommer des Jahres 1625 der schon lange entworfenene Plan der evangelischen Fürsten des Nordens, in eine Coalition gegen den Kaiser einzutreten, sich zu verwirklichen begann und auch Brandenburg anfang, aus seiner Neutralität hervorzutreten und der Liga gegenüber entschiedener Stellung zu nehmen, kamen auch die, früher wegen politischer Gründe unterbrochenen Verhandlungen, wegen der Siebenbürgischen Heirath wieder in lebhafteren Fluß, da man rechnete, daß Bethlen Gabor unterstützt von den Türken die Katholischen von Osten her erfolgreich angreifen würde.

Zur Führung der eigentlichen Verhandlungen mit der im September des Jahres 1625 in Berlin eingetroffenen Siebenbürgischen Gesandtschaft über die projectirte Vermählung war Levin von dem Kneesebeck unter allen Kurfürstlichen Räten sowohl wegen der vollendeten Fertigkeit, die er sich in der Führung der lateinischen Sprache angeeignet hatte, als auch wegen seiner politischen Befähigung und Erfahrung und wegen der treuen schon oft bewiesenen Hingebung an das Kurfürstlich Brandenburgische Haus ganz besonders geeignet.

Er brachte auch einen Heirathsentwurf zu Stande, welchen Bethlen Gabor unterzeichnete — nachdem er am 15. December ein von Levin von dem Kneesebeck entworfenenes geheimes Schutz- und Trugbündniß des Inhalts, daß er dem Kurfürsten beistehen wolle, falls er wegen der eingegangenen Heirath vom Kaiser oder von Polen angegriffen würde, durch seine Unterschrift vollzogen hatte.

Am 12. Januar 1626 wurde die Markgräfin Katharina per procuratorem, (Grafen Georg Ragocy) auf dem Kurfürstlichen Hause ihrem Hohen Verlobten anvertraut und bald darauf die Reise nach Siebenbürgen mit zahlreichem Troß und Dienerschaft, auch mit Brandenburgischen Fußknechten und Reifigen zu Roß als Bedeckung angetreten. Auch der allgewaltige Graf Adam Schwarzenberg und Levin von dem Kneesebeck neben anderen Kurfürstlichen Räten theilnahmen sich bei dieser Heimführung.

Das Formularien-Buch Levins enthält nicht weniger als 11 längere deutsche und lateinische Reden, welche er auf der langwierigen Reise bis zur Ankunft in Kaschau, wo Bethlen Gabor seine Gemahlin erwartete, bei verschiedenen Gelegenheiten halten mußte.

An den während des Aufenthaltes am Siebenbürgischen Hofe stattgefundenen wichtigen politischen Unterhandlungen hat Levin keinen geringen Antheil; auch war er wieder genöthigt, während der Hochzeitsfeierlichkeiten und nach denselben die officiellen Festreden zu halten. So wandte er sich denn mit zierlich gesetzten Worten an den Herzog Bethlen Gabor, als diesem nach alt Brandenburgischem Brauche nach stattgefundener Copulation (22. Februar 1626) als ein Unterpfand ehelicher Liebe und Treue ein Kranz überreicht wurde, und dankte im Namen Katharina's, als ihr Bethlen Gabor nach dem Beilager Geschenke offerirte, (es waren Kleinodien im Werthe von 200,000 Reichsthalern) und die Morgengabe-verschreibung als Pretium deflorationis überreichte.

Nachdem Levin, als die Festlichkeiten beendet waren, im Namen „sämmtlicher wieder zurückziehender Teutscher“ noch schließlich eine lateinische und eine deutsche Abschiedsrede gehalten, begab sich der Heimführungszug wieder auf die Heimreise nach der Kurmark, wo man gegen das Ende März wohlbehalten anlangte.

Im Jahre 1628 unter dem 18. Februar erhöhte der Kurfürst das Gehalt des Levin auf jährlich Zwölfhundert Thaler „als unß der Weste „Unser geheimbter Rath und lieber getreuer Levin von dem Kneesebed „zu Tilfen unterthänigst zu erkennen gegeben, daß er wegen iziger Ein- „quartirung des Kaiserlichen Kriegsvolks in Unsrer Chur Brandenburgh „und Verderbung seiner väterlichen wie auch anderer Güter hinführo „fast wenig oder nichtß mehr genieße, und sich daher bei der von unß „habenden Bestallung auch nicht mehr unterhalten könnte“. — Außerdem vermachte ihm der Kurfürst noch im Monat Mai desselben Jahres ein Gnadengeschenk von 6000 Thlr., welches ihm jährlich ratenweis mit 2000 Thlr. aus der Kurfürstlichen Kammer angewiesen werden sollte und als bis zum Jahre 1630 die Baarzahlung nicht erfolgt war, ihm durch hypothekarische Eintragung sichergestellt wurde.

Levin hatte am Hofe der Kurfürstin Fräulein Ursula von der Gröben, des Amtskammer-Präsidenten und Amtshauptmanns zu Zossen und Trebbin Ernst von der Gröben Tochter, kennen gelernt und sich mit derselben verlobt; durch seine vielfachen Versendungen und geschäftlichen Abwesenheiten aber abgehalten, konnte die Verheirathung erst zwei Jahre später, nämlich am 29. Juni 1631 stattfinden, in welchem Jahre er auch mit dem Gelbe seiner Frau (da seine eigenen Mittel dazu nicht ausreichten) aus dem Konkurse der von Winseschen Erben das Gut Birkenwerder an der Havel nebst Pertinentien in Neuenborf und Bergsdorf für die Summe von 42,000 Thlr. kaufte.

Es war für die Mitglieder des Geheimen Raths-Collegii, welches zu damaliger Zeit die Stelle des Staats-Ministerii vertrat, eine schwierige Aufgabe, die Verwaltung des Landes und die Politik nach Außen zu vertreten, welche verworren und steuerlos, je nach den momentanen Verlegenheiten den letzten Eindrücken ohne alle Initiative folgend, nicht das Ergebnis eines bestimmenden Willens, sondern der sich gegenseitig verwirrenden und abschwächenden Einflüsse am Hofe war, zu denen auch schon die der französischen Politik und ihrer Agenten (1633) kamen.

In der Mitte Februar 1632 begannen die Torgauer Verhandlungen

gen, zu deren Führung Levin mit beauftragt war. Zuerst die Frage um die Friedensbedingungen, die man dem Kaiser empfehlen wolle; „sie haben uns,“ schreibt Levin, „noch die unveränderte Augsburgerische Confession und Concordienformel hineingebracht,“ man legte Verwahrung dagegen ein, daß dieß Wort in keiner Schrift, so die Evangelischen sämmtlich zu vollziehen,“ hineingebracht werde. *)

Des Königs Gustav Adolphs Tod bei Lützen am 6. November 1632 hatte die Verbindungen mit Schweden gelockert, gleich nach der Schlacht folgten Erörterungen unangenehmster Art. Die mörderische Schlacht bei Nördlingen 1634 brach die schwedische Macht im oberen Deutschland. — Seit Monaten schon wurde in Pirna unterhandelt, und die Friedensbedingungen zu dem nachmaligen Prager Frieden vorgelegt.

Die Frage des Friedens war die Entscheidung der Zukunft des Hauses Brandenburg. Jetzt da die Krone Schweden bedrängt war, ihr Treue halten, hieß zugleich die Sache des Evangeliums im Reich vertreten und vielleicht retten; es hieß, jene große Machtkstellung, zu der Gustav Adolph das kurfürstliche Haus Brandenburg ausersehen, nicht bloß den Siegen Schwedens sondern auch eigener Leistung danken. Vor Allen hielt der Kanzler Göhe diesen Gesichtspunkt fest, mit ihm Numelian Leuchtmar, dessen Bruder Erzieher des heranblühenden Kurprinzen war. Auch der vorsichtige Levin empfahl die Verwerfung des Friedens: „Unter andern erwies Levinus Kneesebeck in einer nachdenklichen Schrift, was die Papisten vor Vortheil und hingegen die Protestanten für Schaden von diesem Vergleiche haben würden, weil die Ursache des Krieges hierdurch nicht aufgehoben, sondern nur 40 Jahre hinaus gesetzt würde. Und weil man die Restitution nicht nach dem Anfange des Krieges, sondern nach einer solchen Zeit machen wollte, da die Kaiserlichen Waffen allbereit im besten Flor gestanden. Inzwischen bliebe der alte Zunder zum Kriege, keine Ursach der Uneinigkeit zwischen den Ständen wäre aufgehoben. Alles was den Evangelischen zu Gute kommen sollte, wäre mit so vielen Bedingungen verknüpft, und endlich stände ihre ganze Versicherung auff bloßen Worten, ohne daß jemand auff ihrer Seite garantirte. Hingegen die Papisten wären in allen Stücken wohl versorget, sie behielten die Waffen in den Händen, und die Evangelischen wären exarmiret, denen man auch alle Hoffnung einiger Hülfe benehme,

*) Droyßen, Staat des großen Kurfürsten I., pag. 111.

weil sie allen Bedürfnissen renunciiren müßten, zunächst da man sie mit ihrer Defension nicht hören wollte, und des Kaisers Vorhaben in Allem abapprobirte.“*)

Neben seinen offiziellen Aemtern und gesandtschaftlichen Missionen, die ihn im Auftrage des Kurfürsten zu verschiedenen Malen an die Höfe von Wien, Warschau, Stockholm, Kopenhagen, nach dem Haag und zu den kleineren Deutschen Höfen führten, scheint Levin auch in den kurfürstlichen Familien-Angelegenheiten und namentlich des jungen Kurfürsten (nachmals Großen Kurfürsten), Friedrich Wilhelm Vertrauen genossen zu haben, mit dessen Erzieher Leuchtmar er in fleißigem Verkehr stand. Der Kurfürst übertrug dem Levin noch die durch den Tod des Schwiegervaters, des Präsidenten von der Gröben, 1635 erlebte Amtshauptmannschaft zu Zossen und Trebbin, und entnehmen wir aus seinen im Tilsener Archive aufbewahrten Briefen an seinen Bruder Hempo zu Tilsen, daß er sich nebenbei noch eifrig den Interessen der Altmark angenommen und deren Leiden zu lindern bestrebt gewesen ist. Wir lassen aus diesen Correspondenzen vom Jahre 1635 nachstehende Zeilen folgen:

„Dem Bruder zu dienen, bin ich allseits bereit, undt ist mir sein Schreiben auß Garleben vom 24. hujus (Jan. 1635) sambt dem Bericht an Sr. Churfürstl. Durchl. Meinem gnädigsten Herrn woll zugekommen, habe auch beides verlesen und der Altenmark jetzige Noth daraus zur genüge, doch ungern verstanden. Ob nun woll dieser Bericht, so in der Kriegs Expedition gehöret, mir eben vorzutragen nicht zu steht. So habe ich doch dahin befördert, daß er Sr. Churf. Durchl. in Unterthenigkeit wirdt vorgetragen werden. Und will gern an meinen orth, so viel an mir, Ihrer Vürden Vinderung mit beförbern helfen. Sonsten istz nicht ohne, daß Sr. Churf. Durchl. willens gewesen, da ferner das Bannirische Vold nicht gutwillig weichen wolte, Sie auß den Quartieren schlagen zu lassen; Nachdem aber vom Herrn Feldmarschallk Bannern zurückgekommener Trombeter diese Nachricht mittgebracht, daß Sie delociret werden solten, auch der schwedische General-Commissarius Eßte an den Herrn Obristen Heyden geschrieben, daß das Vold bereits ordre hatte außzuziehen; Will ich hoffen, es werde durch dessen erfolg der Altenmark das schwere onus

*) Puffendorf, Schwedisch. Deutsche Kriegsgeschichte VII., pag. 257.

der Einquartierung meistentheils wieder abgenommen und zugleich auch solche remedia, so mißlich undt des Landes großes Nachtheill mit sich bringen möchten vermieden werden können. Man hatt sich allbereits fast so viell wollen vermerken lassen, als ob schon biß jezo die Schwedische Regimenter etwas länger solten liegen blieben sein, weil Sr. Churf. Durchl. etwas hartt an den Herrn Felbtsmarschall geschrieben, darüber er sich sehr alteriret. Er hatt woll auch von anfangher die einlogirung damit verantworten wollen, daß sie Ihm von Chursachsen selbst an die Handt gegeben worden. Sr. Churf. Durchl. zu Sachsen aber contradiciren diesem, vermittelst dero anher gethanen Schreiben, undt durch des von Arnimb Gesandtschaft außdrücklich undt berichten, daß Sie nach Vielsältigen abschlagen entlich auff des Herrn Felbtsmarschalls unaufhörliches anhalten, Ihn mitt dieser Sache bloß an Sr. Churf. Durchl. Meinen gnedigsten Herrn verwiesen hätten. Wer nun unter diesen beyden Recht oder Unrecht hatt, müssen Wier dahin gestellt sein lassen. Undt haben nur zu wünschen, daß die Schwedischen Regimenter ehestens wieder abgeführt werden mögen. Ich möchte auch daneben vor meine Person der Altmark woll nichts Liebers gönnen, denn daß Sie gleichergestalt von Herzog Franz Carlß Regiment und allen übrigen oneribus erlebigt würde. Allein wie ich vernehme, sollen gleichwoll noch 6 compagnien zue Roße und 1 zue Fuß darinn verbleiben, undt verpfeget werden. Nebenst diesem Vorhalte Ich dem Bruder nicht, daß ich noch zur Zeit keine Nachricht erlanget, ob die, zue behueff meine contentirung von den Altmertischen Stetten zusammen gebrachten gelder nacher Hamburg an Zahns Friedrichen und consorten erlegt sindt oder nicht, oder ob Sie etwa bei dieser Einquartierung angegriffen und wieder außgegeben worden. *) Bitte derowegen den bruder freundlich, er wolle sich unbeschwert hierumb erkundigen undt, so die gelder noch beyssammen, fleißige anrege thun, damitt Sie nochmall ehesten Tages in Hamburg erlegt werden möchten. Wehren Sie aber angegriffen worden, So würde mir damit ein schlechter Dienst gethan sein, Undt ich dadurch bei vor-

*) Levins Gehalt war vom Kurfürsten auf die von den Altmart- und priegnischen Städten aufzubringende „Ohrbede“ angewiesen worden, restirte seit mehreren Jahren, und war ihm von jenem Hamburger Banquierhause gegen Cession seines Guthabens vorgeschossen worden, wie aus einem Schreiben des Magistrats zu Osterburg d. d. 25. Februar 1634 ersichtlich.

gedachten Handelßleuten, alß welche so lange vertröstet in misscredit wo nicht gar in Ungelegenheit gerathen.

Erwarte hierüber vom Bruder der Nachricht mitt forderlichsten, und thue Ihn hiermit in des Höchsten Schuß befehlen.“ „P. S. Ich will hoffen, es sollen die Bannirschen auß der Altmark, vor dießmahl abziehen, weill des commissarii Eßten schreiben gar puré lautet, undt außdrücklich meldet, daß der Ob. Lieut. Steinäder hingeschidet sei, das Volk abzuholen. Ob deren aber künfftig nicht wiederkommen möchten, wenn zumahl ein general-Anstandt, wie man davon redet, getroffen werden sollte, daran zweiffle Ich sehr undt Sorge, die Altmark wirdt noch Viell anstoßes kriegen, wolte woll Rhaten, daß sie was möglich an andre ohrten zu salviren suchten. Ich hätte dem Bruder noch woll einige communication in particulari zu thuen, durch schreiben will sichs aber nicht allemahl thuen lassen.

Geben Cölln an der Spree am 28. January 1635.

Des Bruders

Nebstdienstbesiffener

Levin von dem Kneßebeck.

Ferner schreibt Levin unter dem 30. Juli desselben Jahres an seinen Bruder Hempo:

„Meines Theilß bitte ich fleißig, der Bruder wolle mich so woll selbst entschuldigt nehmen, als auch bei meinen landßleuten entschuldigen helfen, daß ich vor dißmahl vor die Alte Mark bei Sr. Churf. Durchl. nichts habe erhalten können, Sie wollens nicht meine Person imputiren, daß wenn Ich das Werk nicht fleißig genug remonstriret undt vorgetragen hätte, Sondern sich gewißlich versichert halten, daß ich nichts an meinen Fleiß habe ermangeln noch manquiren lassen.

Will auch künfftig, so viell mir immer möglich sein wirdt, daß beste vor mein Vaterlandt reden undt erinnern. Meine Herren Collegen werden mir genugsam gezeugnuß geben, wie fleißig ich ihre sache vorgetragen undt ihren zustandt remonstriret habe.

Der Herr Leuchtmar hat's in wahrheit auch höchsten fleißes gethan, aber ebenso wenig alß Ich zu schaffen vermocht.

Wegen des zu Prag geschlossenen Friedens wundert mich eben nicht wenig, wie den Bruder, daß so viel leute also mit vollen Senden zu einer solchen sache halten undt alles drin approbiren, die doch voller captionen, Ungleichheiten und praesudicien ist, undt

dero haltung wir gar nicht versichert, weniger dabey gewiß sein können, daß wir zum Frieden dadurch gelangen werden. Sondern vielmehr neue funesta bella und viell andere schwehre consequentien dabey zu befürchten haben werden, zugeschweige, ob alles was drin enthalten, im gewissen undt mit ehren zu verandtwohrten, welches man doch vor anderem absehen vornehmlich bedenken solte. Ich habe sonst des Bruders undt etlicher wenig anderer absonderliche gedanken undt bedenden fleißig gelesen, undt Sie bißhero sehr secundiret, wie Ich auch noch vor der Reise, wie auch nach Von der Reise ab, fast eben dergleichen anhero an meinen Herrn Collegien zurückgeschriben.

Was sonst Sr. Churf. Durchl. anleihet, haben dieselben biß dato noch keinen eigentlichen schluß genommen, undt weill der General-Lieutenant Arnimb auff alle puncta nicht genugsamb erleuterung von Chur Sachsen gebracht, als stehet es darauff, daß Sr. Hochw. Gnaden der Herr Meister in gar kurzem nach Chur Sachsen verreisen werden undt bey Sr. Churf. Durchl. zu Sachsen beydes die nothdurfft weiter suchen, als auch mehr erklerung zugleich bey derselben einbringen, Undt daß aber urgiren Sr. Churf. Durchl. gar sehr, daß man wegen der Schwedischen satisfaktion gütliche handlung pflegen undt Ihnen die billigkeit erweise und so wenig Ihnen als Frankreich einige unbilligkeit thun wolle. Gott gebe, daß es nur auch viel fruchten möge. *)

Ich fürchte der Alten Mark gar sehr, wenigstens bei einer retraite, hielte darumb davor, was man an mehr sichere ohrten zu schaffen vermag, damit gar nicht zu säumen.

Womit ich den Bruder in den Schuß des Aller Höchsten zu allen bestendigen wohlergehen getrewlich befehle, mit diensflicher bitte, Seine liebe Haußfraw, Schwester Cunigunda, Bruder Thomafen, und alle angehörige meinetswegen hinwiederumb unbeschwehret zu grüßen."

Im Jahre 1636 wurde Levin mit zwei anderen Rätthen dem Grafen Schwarzenberg zum Reichsconvente und Kaiserwahl nach Regensburg

*) Der Kurfürst von Sachsen hatte zu Prag im Mai 1636 mit dem Kaiser Frieden geschlossen, wodurch Brandenburg sehr gefährdet wurde, wenn es den Krieg als Verbündeter der Schweden fortsetzen wollte. Arnimb erklärte dem Kurfürsten von Sachsen nicht ferner dienen zu können. (Vergl. Droysen, Staat des Großen Kurfürsten.)

beigegeben und liegt uns die hierzu und zur Krönung von ihm ausgearbeitete Instruction als Entwurf und mit Zusätzen versehen im Tilsener Archive aufbewahrt vor, welcher zufolge er auch der zu Frankfurt a. M. stattgehabten Krönung des Kaisers Ferdinand III. als Bevollmächtigter des Kurfürsten beigewohnt zu haben scheint.

Leider liegen uns später datirte, von seiner Hand geschriebene Documente nicht mehr vor, wir sind daher genöthigt, die ferneren Erlebnisse des Levin aus den für Beckmanns Chronicon 1754 von Carl Ludwig v. d. Knesebec zu Tilsen geschriebenen geschichtlichen Aufsatze zu entnehmen und lesen daselbst wörtlich Folgendes:

„Er (Levin v. d. Knesebec) diente daher seiner gnädigsten Herrschaft zu den damaligen critischen Zeiten, da der Graf von Schwarzenberg trachtete, die einzige Stütze der Brandenburgischen Länder (den Kurprinzen Friedrich Wilhelm) an eine Erzherzogliche Prinzessin von Oestreich zu vermählen, oder gar in die Ewigkeit zu verhelfen,*) mit aller treue und Verschwiegenheit; und zur conservation der Protestanten, auch seines theuren liebevollen Churfürsten. Durch die von seinen brüder Thomas und Hempo, so mit im Staatsrath saßen, Ihm von allem partgaben, ausgeforschte gefährliche Dessenins des ersten Dirigirenden Ministri, entdeckte er solches und wiederrieth Seinen gnädigsten Herrn die reise nach Wien nicht vorzunehmen, sondern vielmehr nach Preußen zu eilen, wovon die Kaiserliche Partie aber dennoch was erfuhr, als der Churfürst sich zur Reise anschickte, Er in der folge war. Kaum aus Berlin hinaus, und nach Drossen gekommen, bemerkte Er daß ihm gift**) beigebracht war, auch der Churfürst selbst nicht wohl zu Muthe war, wurden sogleich aus Frankfurt an der Oder einige Doctores medicinae erforbert, die operation des giftes nahm aber so zu, daß aller gebrauchter Gegengift nicht anschlug sondern Er seinen Geist den 2. August 1638 darüber aufgab. Der Churfürst aber erholte sich wieder, setzte die reise fort nach Königsberg zu, hat aber den Verlust seines treuen Levins so sehr regrettiret, daß Er auch gegen jedermann gesagt, Er hätte

*) Drossen sagt Theil I. pag. 147: „Es fehlt nicht an Andeutungen, daß man schon früher Nachstellungen gegen das Leben des Kurprinzen gefürchtet hat.“

**) pag. 182: „In Folge eines Festes, daß ihm Graf Schwarzenberg 1632 gab, erkrankte der Kurprinz; er selbst hat in späteren Jahren noch die Ueberzeugung ausgesprochen, daß ihm Gift gegeben sei.“

lieber ein Glied vom finger, als diesen treuen Kneesebeck verloren haben wollen. Auf ausdrücklichen Befehl des Churfürsten ist darauf die Leiche dieses Levins dicke beim Churfürstlichen gewölbe in der Domkirche zu Berlin mit großer solennen procession*) beigesetzt, ihm auch folgendes Monument auf einem Marmor eingegraben worden."

D. O. M. S.

In Diesem kleinen Raum liegt KNESEBECK Verschränket,
Des Ruhm die Welt erfüllet, Des Tod viel Herzen kränket,
Verdient hat Er sich recht um das Vaterland
Dem Er Krafft, Sinn und Rath zum Besten angewandt
Ein Schauplatz Aller Zier war er mit Ruhm zu nennen
Ein Kunststück der Natur, das weise Leut' erkennen.
Was Wunder das Er nun den Sternen beygethan,
Weil hier Nichts Höheres ist, darauf Er kommen kann.
Geh weinend nun davon, O Leser, Diese Leiche
Ist würdig, Das man Ihr viel Thränenopfer reiche
Zum letzten Ehrendienst, weil kaum ein solcher Mann
In hiesiger Provinz gefunden werden kann. M. M. S.

Dieser Marmor ist nachher bei Veränderung derselben Gemölbe abgenommen und nach Tilsen gebracht worden, allwo er noch in der Kirche neben dem Altar aufgerichtet und worunter nachfolgende Schrift hinzugekommen ist:

Dieser Leichenstein

zeigt den annoch lebenden Ruhm

Des weyland Hochwohlgebohrnen Herrn

Levin von dem Knesebeck

Churfürstlichen Brandenburgischen Geheimen Raths und Hauptmann
zu Zossen und Trebbin auf Tilsen, Birkenwerder, Bergsdorff und
Hohen Niendorff Erbherr.

Seine Gebeine ruhen zu Berlin in der Dohm-Kirche wegen
derselben veränderung dieser Marmor hat müssen abgenommen werden,
welchen nach Tilsen fahren und allhier aufrichten lassen.

W. L. v. d. K.

A. O. R. MDCCXXVI.

*) „Domprediger Bergius hat vier Predigten über Römer 8 v. 34 zum Trost und Ehrengedächtniß des Verstorbenen gehalten, welche 1640 zu Berlin im Druck erschienen sind.“

Die Ehe des Lewin mit Ursula von der Gröben war kinderlos gewesen, die Wittve wurde Oberhofmeisterin bei der Kurfürstin Louise Henriette aus dem Hause Oranien, der ersten Gemahlin Friedrich Wilhelm's des Großen Kurfürsten, welche die Besitzungen zu Birkenwerder mit dazu gehörigen Pertinenzien zu Niendorf und Bergsdorf erkaufte und daselbst das Schloß Oranienburg begründet hat.

Schon seit einer Reihe von Jahren hatten zwischen den Seniores der Häuser Tylsen, Colborn und denen von Langenapelborn und Wittingen Verhandlungen stattgefunden, um von Seiten der betreffenden Landesherren Brandenburg und Lüneburg die Belehnung zur gesammten Hand zu erlangen.

Das Bedürfniß einer Vereinigung der bisher getrennten Familienzweige war bei den ernstesten Kriegszeiten täglich fühlbarer geworden, und wurden deshalb die Unterhandlungen, besonders seit dem Thronwechsel des Kurfürsten zu Brandenburg von Neuem wiederholt, und im Jahre 1644 von beiden Lehnsherrschaften durch Ertheilung eines Gesamtlehnbrieves allergnädigst abgeschlossen.

Der vom Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm unter dem 22. Juny 1644 zu Cöln an der Spree eigenhändig unterzeichnete Gesamtlehnbrief ist im II. Theil als Anlage Nr. 14 in extenso aufgeführt.

In Folge dieser Belehnung zu gesammter Hand beschloßen die nunmehrigen gesammten Lehns-Vettern von dem Kneesebeck die bisher an ihrem Wappen nach den Linien getrennt geführten Wappenzeichen des Einhorn und der Greiffenklau zu vereinigen und

„mit Einwilligung beiderseits hoher Landesherrschaften, als Sr. „Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg, und Herzogen zu Braunschweig „Lüneburg Durchl. ihre Wapen zusammen zustoßen, also daß sie mit „Beibehaltung der drei Fahnen und darunter 6 Hanen-Federn auf „dem Helm, nunmehr ihr Schild in 4 Felber getheilet und 2 Greiffsklaun und 2 Einhörner, als eine Greiffsklau und ein Einhorn oben, „und ein Einhorn und eine Greiffsklau unten, Beides gegeneinander „über, darin befindlich, feste gesetzt haben.“

Thomas (IV) von dem Kneesebeck zu Tilsen.

Der älteste unter den hinterlassenen Kindern des 1656 verstorbenen Hempo von dem Kneesebeck, Landeshauptmanns auf Tilsen, war Thomas, den wir der Reihe gleichnamiger Vorfahren nach den IV. nennen müssen. Er war im Jahre 1628 am 14. Juni zu Tilsen geboren, hatte seine Mutter Anna Lucretia geborne v. Erlach aber schon drei Jahre darauf durch den Tod verloren, und wurde unter der Oheraufsicht der Stiefmutter Anna geb. v. Jagow, „die für ihre Stieffinder jederzeit ganz mütterliche Vorforge, als eine leibliche Mutter getragen, in der rechten pietät, als auch allen anderen anständigen Adelichen Qualitäten durch unterschiedliche Praeceptores, so zu Hause gehalten wurden,“*) erzogen.

Im Jahre 1645 wurde er in der Begleitung seines Hofmeisters Nikolaus Schwichten auf die Universität Helmstedt und von dort Ende des Jahres 1647 mit seinem vier Jahre jüngeren Bruder Hempo unter der Aufsicht des Hofmeisters Georg Melchior Thiele nach Strassburg gesendet, wo er zwei Jahre verblieben.

Im Jahre 1650 trat Thomas eine Reise über Breisach, Basel, Genf und Lion nach Paris an,

*) „und als ich daselbst nicht lenger denn nur 4 Wochen mich aufhalten dürfen, habe ich meinen Weg wieder durch die Normandie über Rohau und von dar zu Wasser nicht ohne sonder gefahr, in dem Wir großen Sturm aufstehen mußten, durch Holland nach Hause zugekommen; da jedennoch in transite wir die meisten remarquablen örte, so wol alba, als auch in Brabant und Holand besichtigt.“

„Wie ich nun nachher Hause zu meinen Eltern kommen, und meine Brüder einer nach dem andern fortgeschickt worden, habe ich wegen mangel an mitteln, wiewohl ich jedoch auch in wehrender Zeit verschiedentliche Wahl in Landesaffairen mich gebrauchen und nach Berlin überschicken lassen, mich biß in annum 1656 daheimb aufhalten müssen.“

In diesem Jahre erhielt Thomas von dem Fürsten Johann Casimir zu Anhalt als Vormund seines Neffen Wilhelm Ludewig Erbprinzen zu Zerbst und Berenburg den Antrag, die Stelle eines Rathes, Hofmeisters

*) Aus seinem eigenhändig geschriebenen Lebenslauf.

und Inspectors bei dem jungen Prinzen für die nächsten drei Jahre zu übernehmen und dessen Erziehung, Hof- und Haushaltung zu leiten. Thomas nahm dieses Anerbieten trotz der ihm gleichzeitig Seitens des Landeshauptmanns Achaz von der Schulenburg zu Regendorff unter dem 22. August gemachten Aufforderung im Vaterlande zu verbleiben und das Amt eines Kurfürstlichen Commissarius für die Altmark zu übernehmen, an. Er trat mit seinem jungen Prinzen noch im selben Jahre, nachdem er seinen kurz vorher verstorbenen Vater zur Ruhe bestattet hatte, eine größere Reise an, welche über Straßburg, Basel und durch Burgund, zunächst nach Paris führte. In Paris und in St. Germain hielt man sich einige Zeit am Hofe des Königs Ludwigs XIV. auf, begab sich von dort auf das Land in die Gegend von Saumur und Blois und kehrte nach fast zweijähriger Abwesenheit im Auslande Ende August 1658 wiederum in die Residenz des Prinzen nach Cöthen zurück.

Für diese Reise war dem Thomas eine besondere Instruction von dem Vormunde Fürsten Johann Kasimir erteilt worden, worin unter Anderem auch die körperliche Ausbildung des jungen Prinzen namentlich durch Übung im Fechten, Reiten, Tanzen und Voltigiren besonders aber die Erlernung der französischen Sprache hervorgehoben wird. *)

Um auch die kriegerische Ausbildung des Prinzen nicht zu vernachlässigen, begleitete Thomas denselben im folgenden Jahre nach Pommern zu der Brandenburgischen Armee und wohnte der Belagerung von Stettin unter dem Großen Kurfürsten bei, welches die Schweden tapfer gegen die Brandenburger und gegen das ebenfalls vor Stettin lagernde Kaiserliche Hülfscorps vertheidigten. Der Frieden zu Oliva machte diesem Kriege im Beginn des Jahres 1660 ein Ende, und wurde Thomas darauf von den gesammten Fürsten zu Anhalt als Bevollmächtigter an den Kaiserlichen Hof nach Wien gesendet, um für dieselben die Reichsbelehnung in Empfang zu nehmen. —

„und hat mir Gott die gnade verliehen, daß ich solche legation mit „gnädigster Vergnügung der Herrschafft abgelegt, auch von Sr. „Kaiserl. Majestät allemahl allergnädigst gehört worden.“

„Wie ich von da zurückkommen, haben Ihre Fürstl. Durchl. von

*) Die Instruction und die ausführliche Beschreibung dieser Reise befinden sich im Archive zu Tilsen.

„dem Adel und gesambten Unterthanen die Huldigung angenommen,
 „da ich überall die rede ihrethalben thun müssen und Ihre Fürstl.
 „Durchl. damit sehr gnädigst satisfact gewesen.“*)

Thomas verheirathete sich im Herbst des Jahres 1660 mit Catharina Tugendreich von Borstel, „Fürstlich Anhaltische Kammerjungfer, (Hoffräulein), des Anhaltischen Gesammtraths von Borstel Tochter“, und wurde unter dem 20. December von dem nunmehr regierenden Fürsten Wilhelm Ludwig zu Zerbst und Berenburg zum Anhaltischen Geheimrath und Hofmeister ernannt, als welcher er noch in demselben Winter seinen Herrn auf einer Reise nach Preußen und Curland begleiten mußte, und erst im Frühjahr 1661 zu seiner jungen Gattin heimkehren konnte.

Der Fürst Wilhelm Ludwig zu Anhalt starb unerwartet im Jahre 1665 und hinterließ als Wittwe Elisabeth Charlotte geborne Fürstin zu Anhalt-Cöthen, bei welcher Thomas als Witthumsrath und Hofmeister bis zu deren Wiederverheirathung mit dem Fürsten Augustus, Herzog zu Schleswig-Holstein und Kurfürstlich Brandenburgischen Generallieutenant über die Infanterie und Gouverneur zu Magdeburg, verblieb, und an den Hofstaaten zu Bernburg und zugleich zu Magdeburg als Gesammt-Hofmarschall aufgestellt wurde.

In dieser Stellung war Thomas bis zum Anfang des Jahres 1670, als ihm auf Veranlassung seines Landesherrn. „Er. Churf. Durchl. zu Brandenburg Meines Gnädigsten Kurfürsten und Herrn“ eine Anstellung in dem Dienste des Markgrafen Christian Ernst zu Brandenburg-Culmbach angeboten wurde, in Folge dessen er seinen Abschied aus Anhaltischem Dienste nachsuchen mußte, welcher ihm auch von den beiden Fürsten Friedrich und Victor Amadeus zu Anhalt unter dem 12. Februar 1670 mit nachstehenden Worten ertheilt worden ist: zc.

„Also haben wir in Eure unterthänigste abdanckung hiermit in gnaden
 „consentiren und Euch vor Eure bis dato Uns getreulich und zu
 „Unseren gnädigsten Vergnügen rühmlich geleistete Dienste gnädigsten
 „Danck sagen wollen, Euch versichernde, daß Wir in der zu Euch ge-
 „sagten gnädigsten affection zu continuiren und Euch und denen
 „Eurigen bey begebenden Occasionen in gnaden zu willfahren nicht
 „ermangeln werden“ zc.

*) Aus dem Lebenslauf des Thomas.

Ueber diesen Entschluß, in Saxe-Alteburgische Dienste überzutreten, lesen wir in Thomas' eigenhändig geschriebener, leider mit dieser Zeit abbrechenden Lebensbeschreibung:

„Wie nun damals meine intention fast dahin gerichtet gewesen, daß ich nur von Hauß aus Dienste annehmen und meine güter ein Wenig selbst respiciren wollte; Zudem ende auch schon so wol mit dem Herzog Augusti zu Holstein F. D. als dann bey den Fürsten zu Anhalt F. D. auch mich auf gewissermassen eingelassen, auch allbereit meine sachen von Magdeburg auf mein guet zu Tylsen wirklich transportirt, so habe ich mich in anderweitige Dienste zu begeben sehr difficultirt auch es auf alle möglichste mittel und wege zu decliniren auf's äußerste bemühet. Nachdem aber Sr. Churf. Durchl. fernerweit in mich gnebigst gedrungen, und so wol schrift*) als mündlich mirhero meinung zu verstehen geben lassen, auch die expectantz auf die Hauptmannschaft in der Altenmark proprio motu mir extradiret, habe ich endlich unterthenigsten gehorsam leisten, und mich im Martini 1670 in vorgedachten des Herrn Marggrafen Dienste wirklich einlassen müssen, von dem ich zu dem Geheimen Rath, Oberhofmarschall und Kammer-Director bestellet worden, auch solche charge wie wol nicht ohne große Widerwärtigkeit, jedoch zu Vergnügen der Gnädigsten Herrschaft bis in annum 1672 verwaltete.“

Am 30. Oct. 1671 erhielt Thomas vom Kurfürsten folgenden Befehl: „Demnach Wir Uns entschlossen, euch zu Unserer Gemahlinn Durchl. Hofmeister zu bestellen und zugleich in Unseren Rathsdienst zu nehmen, unde mit solchem tractament zu versehen, daß ihr damit frieblich sein werdet, als befehlen Wir Euch hiermit in gnaden, bey Unsres Vatters des Herrn Markgrafen Edden erlaubnuß zu suchen, Zu welchem ende Wir an Ihro Edden bey dieser Post geschrieben Unde seindt euch mit gnaden gewogen. Friedrich Wilhelm.“

*) In dem vom Kurfürsten unter dem 15. Februar 1670 ausgestellten Schreiben heißt es unter Anderem:

„Wenn Er (Thomas) aber dabey einer und anderer widerwärtigkeit, sonderlich der Religion halber zu besorgen hätte, daß Ihm etwa dergestalt deshalb möchte zugesaget werden, daß er darüber diese Dienste hinwieder zu verlassen gezwungen werden könnte, Wir daher auf solchen unversehens fall denselben anderwärts zu employren und zu befördern gnädigst geruhen werden, auch in eventum ihm eine Expectantz auf die Hauptmannschaft der Altenmark zuertheilen versprechen lassen.“

Durch die inzwischen zu erwartende Niederkunft der Frau Markgräfin verzögerte sich für Thomas die Uebernahme seines neuen Amtes und die Uebersiedelung nach Berlin bis zu Ostern 1672. — In Veranlassung dieser außerordentlichen Beförderung hatte er, wie zu erwarten, viel Neid und Mißgunst von Seiten der anderen Hofchergen und Rätthe am Chur-Brandenburgischen Hofe zu Berlin zu erfahren. Sein Schwager von Borstel, der Bruder seiner Frau, schreibt unter dem 2. März 1672 aus Berlin:

„p. p. Höre gern, daß der Herr Bruder mit seiner Capitulation es wohl getroffen. Es hatt auch solches viel mißgönner nach sich gezogen, darunter der Obermarschall Canitz und Trodt die Vornembsten sein. Der erste hatt sich so doleriret, daß er sich 3 Tage auf purer Melancolie besoffen, undt trundenerweise zum Churfürsten lauffen wollen; Seinen abschiedt zu fordern, ist aber durch seine freunde abgehalten worden, zu Letzte hatt er doch nicht lassen können, im rath ein bewegliches memorial einzugeben, darinnen er sich sehr beklaget, daß er nicht wörtlich im geheimbten rath gefodert worden, gleichfals daß dem Bruder eine höhere besoltung als Ihme gemacht worden wehren. Ich habe es auch entgelten müssen unde viel vertruß mit Ihme gehabt, bin auch mit S. Schwager dem Generalquartier-Meister und Obersten Chiese zusammengerathen dergestalt, daß Ihnen im duel fordern müssen. Ich habe aber mit 2 Pferden geschwinde als er mit 6 gereiset. Daß ich in 15 Stunden Coswig, so zwischen Wittenberg und Dessauen lieget erreicht, da er anderthalb tag und 2 Nacht über 8 Meil zugebracht, biß ihn die Churf. trabanten eingeholet, ich bin entlich mit reputation und approbation Sr. Ch. Gn. undt aller Genossen anß diesen sachen geschieden.“

Die Besoldung, welche der Große Kurfürst für den Oberhofmeister seiner zweiten Gemahlin Dorothea, geborne Prinzessin von Holstein-Glücksburg und verwittwete Herzogin von Lüneburg-Celle, in seinem Patente vom 26. Januar 1672 aussetzte, war folgende:

„Vor solche Bedienung und aufwartung insgesambt haben Wir ihm Jährlich versprochen Acht Hundert rthlr. (und Zwei Hundert rthlr. Zulage biß er mit einer Charge die er dabey noch verwalten kann, wird versehen sein), an Gelde, auf seine Person Vier Rthlr. und auf fünf Diener jedweden 21 gr. und dan auf einen Schreiber Einen rthlr. 12 gr. wöchentlich Kostgeldt, auch auf Acht Pferde das gewöhn-

liche harte Futter, Imgleichen wollen Wir ihm so viel Brennholz, als er zu seiner nothdurfft bedarf, auf Unsere Holzungen anweisen lassen, iedoch daß er solches selbst anschaffe."

Es ist bekannt, wie die Kurfürstin Dorothea die stete Begleiterin ihres Gemahls auf seinen Regierungstreisen und auch fast auf allen Feldzügen gewesen*), und ist es daher auch zu ermessen, welche schwierige Aufgabe der Oberhofmeister zu lösen gehabt hat, welcher seine Gebieterin überall hin zu begleiten, Correspondenzen zu führen und für deren Reisebequemlichkeiten, Unterkommen und Verpflegung zc., sowie für Fortschaffung des ganzen Gefolges zu sorgen hatte. Neben der Pflege für ihren Gemahl und neben der Erziehung ihrer Kinder beschäftigte sich die Kurfürstin Dorothea, wie wir wissen, sehr eifrig mit gemeinnützigen Unternehmungen und mit der Hebung aller inneren Verhältnisse des durch die fortbauenden Kriege tief erschütterten Vaterlandes, bei welchen Bestrebungen sie durch die eingehenden juridischen und organisatorischen Kenntnisse ihres Oberhofmeisters selbstverständlich wesentlich unterstützt wurde, wie die im Tilsener und Königlichen Archive aufbewahrten vielfachen Schriftstücke des Thomas, namentlich die Gründung der „Dorotheenstadt“, der Anlage „Unter den Linden“ und des „Lustgartens“ in Berlin, sowie die Verwaltung der auf der Domaine Bornim bei Potsdam angelegten Pferdezuucht und des sogenannten Hopfengartens (jetzt Botanischer Garten) bei Schöneberg zc. betreffend, nachweisen.

Wir können bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, wie von dem Beginn seiner Regierung an der Kurfürst darauf Bedacht genommen hat, den Landbau zu fördern und wie nicht nur seine erste Gemahlin Louise, sondern auch deren Nachfolgerin Dorothea durch die Anlegung von Musterwirthschaften in gleichem Sinne zu wirken bestrebt gewesen sind.

Jedem Landbewohner wurde es als Pflicht auferlegt, hinter seinem Grundstücke oder in der Nähe des Dorfes eine eingehegte Ackerfläche

*) Staat des Großen Kurfürsten III. pag. 812:

„Gewiß,“ sagt Droysen, „war die Kurfürstin Dorothea ihrer Vorgängerin, der „stillen, gütigen, tieffrommen Louise nicht gleich; sie war aus verberem Stoff, stattlich, „umsichtig, resolut, aber dem Gemahl fest und treu, voll Sorgfalt für ihn, im Feld-„lager, selbst in den Winterfeldzügen an seiner Seite, dem oft Krankenden eine uner-„müdbliche Pflegerin.“

zur Hälfte mit Obsthäusern, zur anderen mit Eichen zu bepflanzen und erließ der Kurfürst zu diesem Zwecke nachstehendes Edikt:

„Es soll auch allen Pfarrern hiermit ernstlich und bei Vermeidung schwerer Verantwortung anbefohlen sein, daß sie hinfort, kein paar Eheleute vertrauen sollen, es habe denn der Bräutigam, er sei ein junger Gesell gewesen oder Wittwer, von seiner Ortsobrigkeit einen beglaubigten Schein und schriftliches Gezeugniß produciret, daß er zum wenigsten sechs Obsthäuser gepflanzet und sechs junge Eichen an einem bequemen Orte gepflanzt habe.“*)

Auch die Kartoffeln wurden von der Kurfürstin Louise, welche die ersten hier pflanzte, in der Mark heimisch gemacht; nebenbei verdanken wir zwar nicht der Kurfürstin, aber doch dem Beispiele der Holländer die Einführung des Tabakrauchens und Schnupfens, sowie den Anbau der Tabackspflanze.

Der Kurfürst ließ, um den Handel zu heben, Wege und Brücken, Dämme und Schiffahrtsstraßen, die durch den langen Krieg unfahrbar geworden, wieder herstellen und entstanden unter seiner Regierung die Einrichtungen der ersten regelmäßigen Brief- und Personenposten. Damals entwickelte sich die große Handelsstraße aus dem Herzen Deutschlands von Nürnberg und Leipzig über Magdeburg und Braunschweig wegen des Grenzzollamtes zu Salzwedel durch die Altmark nach Hamburg und datiren aus jener Zeit mehrfache kurfürstliche Erlasse und „Reglements wegen derer Landkutscher und Fuhrleute, so „auf'm Cours nach Hamburg bis Salzwedell zu beobachten,“**) sowie später ein „Fuhr-Reglement bey dem sogenannten Salzwedell'schen Hauder-Cours.“***)

Zunächst begleitete Thomas seine Kurfürstin im Herbst 1672 in dem Feldzuge gegen die Franzosen, welche unter ihren berühmten Feldherren Turenne und Condé in die Clevischen Lande eingefallen waren und welchen sich die Münsterschen und Cölnischen Truppen angeschlossen hatten. Der Kurfürst war im Monat August mit seiner Gemahlin nach Gröningen in Holland geeilt, um seinen Ländern und den Niederländischen Freistaaten, deren Truppen unter dem Prinzen Wilhelm von Oranien standen, Hülfe und Rettung zu bringen. Leider wurde er von

*) Mylius, Edicten-Sammlung Theil I. und V.

**) } Mylius, Theil IV.

***)

den mit ihm unter Montecuculi und Bournonville verbündeten Destrückern im Stiche gelassen, weil diese des Kurfürsten immer steigenden Ruhm beneideten. Dennoch, ohne alle Unterstützung bestanden die Brandenburger unter directer Führung des Kurfürsten im December 1672 und im Januar 1673 die glänzendsten Gefechte gegen die verbündeten feindlichen Truppen. Auch in dieser Zeit hatte Dorothea ihrem Gemahl treulich zur Seite gestanden, obgleich sie einer Niederkunft nahe war, welche am 5. Januar 1673 auf der damaligen Festung Sparenberg in der Grafschaft Ravensberg erfolgte, indem hier ihr dritter Sohn Carl Philipp geboren wurde.

Doch nicht nur mit Angelegenheiten seines Hofamtes, sondern auch mit staatspolitischen und diplomatischen Aufträgen wurde Thomas vom Kurfürsten oftmals betraut; so erhielt er unter dem 18. Mai 1674 den Befehl, sich an den Hof des Königs Christian von Dänemark nach Copenhagen zu begeben, um daselbst, sowie auch in Gottorp „die differentien so zwischen J. Königl. Majestät von Dänemark und dem Hause Gottorp schweben zu guetlicher Handlung auszugleichen, und allen Fleiß anzukehren, daß die sachen in solchem Stande gelassen werden mögen, daß keine thätlichkeit fürgenommen werden.“

Gleichzeitig erhielt Thomas auch noch den Auftrag sich zu erkundigen, „worauf die differentien zwischen J. Königl. Majestät von Dänemark und der Stadt Hamburg beruheten, und daneben anzuzeigen, daß wie wir (der Kurfürst) am rathsamsten hielten, daß die sachen in guete aufgegriffen würden, wir dann deswegen auch bei J. Königl. Majestät einkommen wolten, Sie würden aber alleß woll und reiflich überlegen und also anstellen, daß Sie J. Majestät in allen billigen Dingen satisfaction geben.“ 2c.

Es scheint dem Thomas gelungen zu sein, die ihm gewordenen Aufträge zur Ausgleichung vorstehend erwähnter Streitigkeiten zwischen der Krone Dänemark und den Schleswigschen Herzogthümern, sowie mit der Stadt Hamburg wegen gestörter Handelschiffahrt, zur Zufriedenheit des Kurfürsten zu erfüllen, denn nachdem er im Monat Juli nach Berlin an den Hof zurückgekehrt und die Kurfürstin zu ihrem Gemahl in das Feldlager bei Straßburg begleitet hatte, wurde Thomas Namens des Kurfürsten von Brandenburg wie auch des Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz, des Herzogs Georg Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg als den mit der Kaiserlichen Majestät gegen Frankreich allirten Höhen

Kriegsfürsten aus dem Hauptquartier zu Bleisheim am 13. November 1674 an die Eidgenossenschaft der Schweiz nach Zürich als „Extraordinaire Envoyé“ abgefertigt, um wegen der Nähe des Krieges eine etwa unabsichtliche Ueberschreitung der Grenzen der Schweiz freundschaftlich zum Austrag zu bringen und den Bezug von Proviant- und Fouragemitteln für die alliirte Armee gegen baare Bezahlung aus den Schweizer Cantonen zu ermöglichen. Gleichzeitig erhielt Thomas vom Kurfürsten die nahestehende besondere Neben-Instruction:

„So nahmenß Sr. Ch. Durchl. zu Brandenburg Unserß Gnädigsten Herrn, dem Geheime Rath auch der Churf. Gemahlin Oberhofmeister Thomas von dem Kneesebeck ertheilet worden.“

„Weil vor diesem, da Höchstgedachter Sr. Churf. Durchl. an die Eidgenossen eine abschiffung gethan, die Evangelischen Cantone zuzuförderst einen sonderlichen eyfer für das Evangelische wesen behauptet, auch eine sonderliche affection gegen Sr. Ch. D. und dero Churhauff an den Tag gegeben, als hat der von dem Kneesebeck beigehendes Creditiv an dieselbe zu Zürich zu übergeben. 2c.

„Alldieweil von Französischen Seiten ja immerfort dahin getracht wird, den Evangelischen den garaus zu machen, so würde ja auf's höchste zu beklagen sein, wenn Evangelische zu der von Frankreich intendirten der Evangelischen ruin, mittelst Verstattung der Werbung von Soldaten, so solchen ruin befördern und dahin gebraucht werden sollten, mit helfen sollten. Sr. Ch. Durchl. könnten daß von ihnen gar nicht vermuthen, weil ihre rühmlichen bitten für die Kirche Gottes mehr denn wohl bekannt, Sie auch Sr. Churf. D. Person versichern lassen und vertroöstung gethan, daß die Schweizerische militz solte von Frankreich abgefordert werden. S. Ch. D. vernehmen zwar, sampt weren einige Catholische cantons geneiget Frankreich die Werbung zu gestatten, — in was gefahr aber sowohl die Catholischen als Evangelischen cantons und ihre sicherheit durch die Französische macht gesetzt und wie der im Römischen Reich aufgerichtete friede dadurch subvertiret und vernichtet würde, solches stände ihnen als hochverräthliche Regenten, denen der Allerhöchste mächtige lande anvertraut wie auch männiglich vor augen; und wollte Sr. Ch. Durchl. nimmer hoffen, daß sie diejenige macht, so ihrem stat gefährlich durch die ihrige stärken, daßjenige aber worin ihre Sicherheit mit bestände, als den Deutschen friedensschluß durch ihre eigenen Knechten solten aufheben

helfen. S. Ch. Durchl. würden beschweden dem gesampften Corpori der löblichen Eidgenossenschaften die notturt zu gemüethe führen lassen, Sie aber ersuchten zrförderst, daß sie so wol der Kirche Gottes als ihres States wohlfahrt und dagegen die vor Augen schwebende und vor der Thüre stehende Gefahr zu Herzen nehmen und ihre mitglieder zu guten erspriesslichen consiliis disponiren wollen“ 2c.

Signatum im Hauptquartier zu Bleisheim unweit Straßburg den 13. Nov. ao 1674.

Friedrich Wilhelm L. S.

Während Thomas seiner Mission folgend in Basel und Zürich, sowie zu „Arau im Argeum“ mit dem Rath der Eidgenossenschaft verhandelte, war im Kurfürstlichen Lager der neunzehnjährige hoffnungsvolle und allgemein beliebte Churprinz Carl Emil erkrankt und trotz sorgsamster Pflege zu Straßburg am 26. November zu tiefer Trauer des Kurfürstlichen Hauses und des ganzen Landes an einem hitzigen Fieber verstorben. Die Kurfürstin mußte hier leider die Erfahrung machen, daß man sie von Seiten der Soldaten im Lager mit Schmähungen überhäufte, als sei sie die Ursache des Todes ihres Stiefsohnes, und Thomas mußte bei seiner Rückkehr hören, daß diejenige Partei im Lande, deren Vertrauen die Kurfürstin nun einmal nicht hatte erwerben können, mit jenen Soldaten auch bei diesem Trauerfalle ihre Ehre auf eine tief kränkende Weise anzutasten gewagt hatte!

Thomas war Anfangs December aus der Schweiz ins Kurfürstliche Hauptquartier zurückgekehrt und hatte nur kurze Zeit seinen Dienst bei der Kurfürstin wieder übernommen, als der Kurfürst ihn von Neuem mit einer diplomatischen Sendung zu betrauen, und ihn unter dem 5. Januar 1675 von Ober-Achern und Ruppenheim aus, dem Generalfeldzeugmeister und Gouverneur zu Magdeburg, Herzog August zu Schleswig-Holstein zu einer Mission an den Königl. Dänischen Hof nach Copenhagen zu committiren beschloß. Die zu dieser Sendung erteilte Instruktion bezieht sich auf den, Ende des Jahres 1674 auf Anstiften Frankreichs ohne Kriegserklärung erfolgten Einfall der Schweden, unter dem Feldmarschall Carl Gustav Wrangel, in die Mark und sollten die Kurfürstlichen Abgesandten Sr. Königl. Majestät zu Dänemark Namens des Kurfürsten ersuchen: „die auf solchen fall, wie in der gewaltsamen überziehung Unserer Lande öfters versprochene hülfe und assistenz zu

leisten, die waffen ohn aufschub wirklich wider Schweden zu ergreifen helfen.“

Auf den Bericht über die ihnen vom Könige Christian dem Fünften am 30. Januar zu Copenhagen gewährte Audienz wurde den Abgesandten nachstehendes Schreiben vom Kurfürsten unter dem 13. Febr. von Schweinfurt datirt nachgesendet, welches wir des historischen Interesses wegen hier in Extenso folgen lassen.

„Was ihr der von Kneesebeck und der von Brandt*) auf Copenhagen vom 30. dieses an Uns Unterthänigst referiret, solches ist Uns wol zu Handen gekommen und haben Wir die daselbst bey S. Königl. Majestät befundene gute disposition sich Unser mit der That anzunehmen und eine empfindliche Diversion wider Schweden zu machen, erfreulich verstanden. Ew. Lbden und ihr werden der Königl. Maj. Dafür gebühlich danken, und sie versichern, daß wie die Königl. Maj. Uns solchergestalt aufs höchste obligiren, wir solche freundschaft und assistenz, worauf wir Uns negst Gott verlassen, mit ebenmässiger treuer gegenbezeugung zu versehen, und Zeitlebens angelegen sein lassen auch Unsere Nachkommen davor ein solch Zeugniß hinterlassen werden, daß Sie dergleichen zu thun ohnzweifel allwege gestiffen sein werden.

„Daß die Franzosen daselbst aussprengen, sampt tractirten wir mit ihnen, wie auch, daß die Schweden fürgeben, sampt nehmen wir den einfall in Unsere Lande nicht eben für eine feindseligkeit auf, solches seind ertichtete und ganz falsche Dinge, womit sie ihrer gewohnheit nach die welt zu betriegen sich bekleißen.

„Wir sind festiglich entschlossen, und werden dabey verharren, keinen particul tractat weder mit Frankreich noch Schweden einiger maßen einzugehen, und kann man J. Königl. Maj. wol versichern, daß wir nimmermehr zu einiger Handlung mit Schweden Uns verstellen oder fürnehmen werden, es sey denn, daß wir Uns vorher mit J. Königl. Maj. darüber vernommen und alles mit gemeinem belieben geschehe.

„Es haben nunmehr die Herren General Staten den 3/13 dieses, daß den 11/22 Januarii von Holl. und Westfriesland wieder Schweden

*) Friedrich von Brandt, Brandenburgischer Geschäftsträger in Copenhagen — ein Bruder Otto von Brandt war Kurf. Brandenb. Gesandter zu Stockholm.

„für Unß gemachte Conclusum in corpore approbiret, wie dorten be-
 „kannbt sein wird, dabey auch angehengt, daß dem Schwed. Ehren-
 „stein davon part gegeben, und Er daneben ersuchet werden solte, bey
 „dem Könige in Schweden die sachen dahin zu richten, daß die
 „Schwedische Völker auß unseren Landen möchten geführt werden,
 „und alle Weiterung cessiren. Es hat darauf Unser Vice-Cantler
 „Romßwinkel zu wissen begehret, wie er sich dabey zu verhalten, wir
 „haben ihm rescribiret, daß er den Stat ersuchen wolle, Keinen güt-
 „lichen tractat zu veranlassen, allermassen beschwegen nichts anzufangen,
 „vielweniger zu thun, ehe und bevor wir Unß mit J. Königl. Maj.
 „von Dennemark beschwegen vernommen, und solle der Romßwinkel
 „sich auch zu keiner conferentz, so zu einiger Handlung anzusehen
 „nicht verstehen. So wird auch in Kurzem Unsere antwort auf das
 „Lateinische schreiben, so der König von Schweden neulich an die
 „Stände des Reichs abgelassen, herauskommen, darauß dann zu er-
 „sehen sein wird, daß wir den Schwedischen einfall nie anders als
 „eine hostilität genommen, und noch nehmen, und die Reichsstände
 „auch das Instrumentum pacis die Garantie Unß zu letzte requiriren,
 „wobey wir mit ehesten Ew. Liebden und auch einige gedruckte exem-
 „plaria, sobald sie fertig, zusenden wollen.

„Die Kriegs Operationes belangenb ist bekannt, wie wir die
 „diversion inß Bremische zu Wien und im Haag poussiren, wir sind
 „täglich gewärtig, waß inßgemein der besagten Kriegs operationen
 „wegen am Kaiserlichen Hoffe bey anwesenheit des Grafen von Walbed
 „mag ins mittel kommen sein, so sind wir auch im werck beziehung
 „mit dem Bringen von Dranien Ldb. Unß zu abouchiren, und eben
 „darüber mit Sr. Lbden Unß zu vernehmen, wovon wir dann J.
 „Königl. Maj. in Dennemark ungesäumt nachricht geben werden. In-
 „dessen können Ew. Lbden und Ihr Ihrer Königl. Maj. versichern,
 „daß wir mit derselben darin allerdings enig, daß der angriff zu-
 „gleich geschehen müßte, gestalt wir von Unseres ortes daran ent-
 „weber in Vorpommern, oder wo es sonst thunlich nichts werden er-
 „mangeln lassen. Ew. Lbden und ihr habt auch der Königl. Maj.
 „anzuzeigen, wie Unß nichts liebers sein soll, als Dero gedanken über
 „den punkt der Kriegs operationen, wie und in waß für orten die
 „ruptur und zwar zugleich und zu einer Zeit geschehen könne zu ver-
 „nehmen. Inbessen wird alles, waß zur wirklichen action gegen die

„Campagne nötig angeschafet und parat gehalten werden müssen, „warumb wir Unseres ortes uns außs äußerste bemühen, und werden „Ew. Lbden und Ihr sich alldorten wegen der Militz in was für Zu- „stände Sie begriffen und was man weiter für anstalt gegen die „Campagne mache, fleißig erkundigen und davon bericht thun. Weil „auch die Schwedische Stände und Unterthanen am meisten dadurch „bewogen werden können, diesem ohne ihr Vorwissen und einwilligung „angefangenen und von dem Reichskanzler und andern, so es mit „ihm halten, eingerathenen, und unrechtmäßigen Kriege zu widerspre- „chen, wenn ihnen die commercia mit dem benachbarten und in specie „mit Dennemark solten gesperrt werden, So ist J. Königl. Maj. an „handt zu geben und zu bedenken zu stellen, ob sie nicht gut finden, „ihren Unterthanen bei Zeiten warnung zu thun, der Schwedischen „Commerciens sich zu (ent)äußern und was sie in Schweden an effec- „ten hetten, heraus zu ziehen, damit das Verbott der Commerciens „ihnen hernach nicht schädlich sein möchte. Wir wollen vor allem „Ew. Lbden und euren bericht mit dem förderlichsten erwarten und „verbleiben Deroselben zu angenehmen Dienste gekliffen und euch mit „gnaden gewogen.

„Geben zu Schweinfurth den 12. Februarii 1675.

„Friedrich Wilhelm.“

Thomas scheint zu verschiedenen Malen von Copenhagen aus wäh- rend der Monate März und April dem Kurfürsten über den Gang der diplomatischen Verhandlungen persönlich Bericht abgestattet zu haben und in Voraussicht des nahenden Kriegeß auch für einige Tage nach Tilsen auf Urlaub gegangen zu sein, um in seinem eigenen Hausstande und Familie die nothwendigen Vorbereitungen gegen die Schweden zu treffen, denn wir finden unter den hinterlassenen Papieren aus jener Zeit ein Paar Briefe von dem oben schon erwähnten Friedrich von Brandt aus Copenhagen über die politischen Verhältnisse an ihn eben- dahin gerichtet.

Wir wissen aus der Geschichte, daß die Mission des Herzogs August von Holstein den gewünschten Erfolg gehabt hat, indem der König von Dänemark bei dem nunmehr beginnenden Kriege gegen die Schweden einen thätigen Antheil auf Seiten des Kurfürsten genommen, ja An- fangs fast der einzige wirkliche Allirte Brandenburgs gewesen ist.

Der Kurfürst war für seine Person und mit dem größten Theile

seiner Armee als Mitritter der Reichstruppen im Kampfe gegen Frankreich auf den Kriegsschauplatz in Schwaben und Franken gefesselt, während die Schweden sich über Pommern und die Mark ausbreiteten, ohne daß der Statthalter in den Marken, Fürst Georg von Anhalt, im Stande gewesen wäre, mit seinen schwachen Kräften dies zu verhindern. Die Bauern der Altmark, besorgt, daß der Feind auch die Elbe überschreiten möchte, hatten sich bewaffnet, um unter kurfürstlichen Fahnen diesen Uebergang zu wehren; die Krankheit des schwedischen Oberfeldherrn überhob sie der Gefahr des Angriffs. In der Kirche zu Dannefeld im Drömling wird noch heute eine Fahne mit der bekannten Inschrift*) und in der Kirche zu Walfstawe eine Trommel mit dem Brandenburgischen Adler im grünen Kranze aus jener Zeit aufbewahrt.

Es ist nicht ersichtlich, ob Thomas sich während der folgenden Monate Mai und Juni bei der Kurfürstin befunden, die bekanntlich durch die am 27. Mai erfolgte Niederkunft mit einer Prinzessin behindert war, ihren Gemahl auf seiner schnellen Reise von Schweinfurth aus nach der Mark zu begleiten.

Dagegen muß Thomas im Monat Juli von dem Kurfürsten wieder an das Hoflager des Königs von Dänemark abgesendet gewesen sein, denn der Kurfürst schreibt an ihn eigenhändig aus dem Hauptquartier Sternberg den 10./20. Juli 1675:

„Unsern gnädigen gruß zuvor: Bester, Rath undt Lieber Getreuer; Es ist diesen morgen bei Uns unser Obrister von Brücktorff „angelaaget, undt versichert Uns im nahmen J. Königl. Majestät zu „Dennemark, daß Sie Dero Flotte, geliebt es Gott Künftigen Montag oder Dienstag gewisse in See bringen, auch den General Lieutenant Arenstorff an Uns schleunig anhero senden werden, alles mit „Uns, was die ferneren Kriegeß-operationes belanget zu überlegen, „gestalt dann der von Brücktorff vermuthet, daß er heut oder morgen „bey Uns sein könne.

„Weil nun zu schleuniger außsendung der Flotte J. Königl. Maj. „sich resolviret undt Sie umb beßwillen allbereits von Flenßburg „aufgebrochen undt Ihr also dieselbe nicht werdet erreichen können, „So werdet Ihr am beßten thun, daß Ihr nur auf's schleunigste

*) „Wir seind Bauern von geringem Gut
„Und dienen unserm Kurfürsten und Herrn mit unserm Blut.“

„wieder zu Uns eylet: Wir gehen heute auf Bülow, und werdet Ihr
 „woll thun, wann Ihr berordt hin euren weg und etwas auf die
 „rechte Hand nehmet: Damit aber indessen dasjenige was Wir wegen
 „schließung des Wismarischen Hafens, wegen der benötigten Fuß-
 „völker, Geschützes undt anderer Kriegsnothwendigkeiten undt behuef
 „durch Euch bei J. Königl. Majestät wollen suchen lassen, Deroselben
 „dennoch gebührlich fürgestellt undt befördert werden möge, Alß wer-
 „det Ihr Eure instruction, creditiv und was Euch sonst mitgegeben,
 „Unserem Geheimen Rath und Neumärktischen Canzler dem von Brandt
 „zu senden, daß er solches alles mit gehörigen fleiße bey des König-
 „lichen Majestät negotiire. Wir haben deswegen an Ihm begehren-
 „des geschrieben und Ihr könnet Ihm auch zu seiner besseren infor-
 „mation auch dieses unser rescript zuschicken. Seindt Euch schließlich
 „mit gnaben gewogen.

„Friedrich Wilhelm.“

Die Frau Kurfürstin hatte inzwischen ihre Wochen überstanden und war nach Berlin, und von dort in das Hauptquartier ihres Gemahls gefolgt, welcher den Monat August und September mit der Armee bei Wismar, später nach der Vereinigung mit den Dänen in Schwedisch-Pommern dem Feinde gegenüber stand.

Indem Thomas im Gefolge seiner Herrschaft demnach den verschiedenen kriegerischen Actionen jener Zeit beizuwohnen Gelegenheit hatte, wie wir dies unter Anderem auch aus dem Tagebuche des Dietrich Sigismund von Buch, Kammerherrn und Adjutanten des Kurfürsten ersehen, worin der Oberhofmeister von dem Kneesebeck mehrfach namhaft gemacht wird, führen wir nur noch an, daß Thomas von dem Hauptquartier zu Trepten an der Tollense unter dem 15. November 1675 nochmals in das dänische Lager vor Wismar zum Könige Christian von Dänemark gesendet wurde, um mit demselben ein gemeinsames Vorgehen gegen die Hansestädte wegen ihrer Ueberführung von Kriegs-Contrebande an die Schweden und gegen den Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg wegen dessen zweideutigen Benehmens, in dieser Angelegenheit zu berathen.

Während der nun folgenden Monate zu Anfang des Jahres 1676 sehen wir Thomas in Berlin, Dresden und Hannover in diplomatischen Verhandlungen mit den Chursächsischen, Lüneburgischen und Holländischen Gesandten im Auftrage des Kurfürsten beschäftigt, wie dies die

betreffenden Conferenz-Protokolle von seiner Hand im Tilsener Archive beweisen; den Belagerungen vor Anclam und den sonstigen Kriegsoperationen des Kurfürsten vor Demmin, Stralsund, Greifswald und Stettin desselben Jahres hat Thomas im Gefolge seiner unerschrockenen Fürstin beigewohnt und daher manche feindliche Kugel über sich dahin brausen oder neben sich einschlagen sehen.*)

Der Kurfürst verblieb bis zur Mitte des Monats Januar 1677 bei der Armee in Pommern und begab sich sodann mit der Kurfürstin und Gefolge über Berlin nach seinen Westphälischen Provinzen, wo er der Gicht halber zuerst in Hamm, später in Wesel einige Wochen liegen bleiben mußte, welche Zeit zu erneuten Verhandlungen mit den Holländischen und Münsterischen Abgesandten sowie mit Hannover verwendet wurde. Der Oberhofmeister und Geheime Rath Thomas von dem Knefbeck hatte auch hierbei wiederum die Conferenz-Protokolle zu führen, und selbstständig mit den Gesandten zu verhandeln. Der Kurfürst kehrte Ende April durch die Altmark über Distorff und Tangermünde reichend nach Berlin zurück, wo die Frau Kurfürstin am 14. Mai mit ihrem letzten Kinde, dem Prinzen Christian Ludwig, niederkam und später, Ende Juni, sich zu ihrem Gemahl wiederum in das Feldlager vor Stettin begab.

Den übrigen Theil des Jahres 1677 brachte der Kurfürst mit seiner Gemahlin vor Stettin**) zu, das sich vom Juli bis Ende December mit ausgezeichnete Tapferkeit vertheidigte, endlich aber durch das überaus zahlreiche Belagerungsgefecht, welches größtentheils von Berlin aus zu Wasser dorthin geschafft worden war, zur Capitulation gezwungen wurde. Die Eroberung dieser Stadt und Festung verschaffte dem Kurfürsten ebenso große Bewunderung wie Mißgunst. Man sprach am Kaiserlichen Hofe offen aus, daß man nicht einen neuen König der Wenden an der Ostsee auftreten sehen wollte, verweigerte jede weitere Unterstützung und wollte den Brandenburgern keine Winterquartiere außerhalb der Mark zugestehen. Auch die übrigen Bundesgenossen, namentlich die Lüneburger, die der Belagerung beigewohnt, wurden lässig, nur die Dänen hielten in ihrem eigenen Interesse, auch mit der

*) Tagebuch des v. Buch, I. 196, 205 u. ff.

**) Thomas traf hier seinen jüngsten Bruder Christoph, Capitain beim Leib-Dragoner-Regiment der Kurfürstin, im Lager an, der bei einer Reconnoissance verwundet wurde.

Flotte, fest zum Kurfürsten, mit deren Hülfe im folgenden Jahre 1678 den Schweden die Insel Rügen und Stralsund entrißen wurde.

Nachdem im Monat Februar dem Oberhofmeister von dem Kneisebeck die Oberleitung der Erziehung des ältesten Sohnes der Kurfürstin Dorothea, des Prinzen Philipp Wilhelm, übertragen worden, begleitete er im Monat Juni die Kurfürstlichen Herrschaften auf ihrer Reise zur Armee und wohnte den oben bezeichneten Kriegsoperationen gegen Rügen und Stralsund bei. Auch aus dieser Zeit im Feldlager finden wir von des Thomas Hand geschriebene Conferenz-Protokolle mit dem Dänischen Reichskanzler und dem Hannoverschen Bevollmächtigten über die politischen Verhältnisse und Maßnahmen den anderen Staaten Europa's gegenüber vor.

Am 20. October hielten die Kurfürstlichen Herrschaften ihren feierlichen Einzug in das eroberte Stralsund und begaben sich von hier nach Greifswald, welches am 16. November nach kurzem Bombardement als letzter Platz der Schweden in Pommern capitulirte, und kehrten Anfangs December nach Berlin zurück, während das Kurfürstliche Hauptheer von Pommern nach Preußen aufbrach, um den dort von Liefland aus eingefallenen Schweden unter dem General Horn entgegenzutreten.

Der Kurfürst trat noch am 30. December des Jahres 1678 in Begleitung seiner Gemahlin, trotzdem daß er selber leidend war, die Reise nach Preußen an, nachdem vorher ein allgemeiner Buß- und Bettag im ganzen Lande abgehalten worden war. Thomas begleitete seine Gebieterin auch auf dieser Reise, welche derartig (täglich 6 bis 7 Meilen, einmal sogar 12 Meilen zurücklegend) beschleunigt wurde, daß man schon am 16. Januar 1679 in Königsberg und am 18. in Labiau anlangte*), wo die Frau Kurfürstin wegen der angeblichen Nähe des Feindes zurückbleiben mußte, während der Kurfürstliche Gemahl dem zurückweichenden Feinde über das Curische Haff nacheilte, der von der Cavallerie bei Splitter erreicht, über Tilsit hinaus verfolgt wurde.

Die furchtbare Kälte und der Mangel an Futter und Lebensmitteln bewog den Kurfürsten, die weitere Verfolgung, welche bis auf zwei Tagemärsche vor Riga ausgebehnt worden, aufzugeben, und kehrte derselbe am 31. Januar wiederum zu seiner Gemahlin nach Labiau und mit derselben am folgenden Tage nach Königsberg zurück. Nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte in der Provinz Preußen wurde die Rück-

*) Tagebuch des v. Buch II., pag. 134.

reise nach Berlin fortgesetzt, wo Thomas Ende März im Gefolge der Kurfürstlichen Herrschaften wieder bei seiner Familie eintraf.

So glänzend auch die Siege gewesen, welche der Kurfürst innerhalb der letzten vier Jahre über die Schweden davongetragen hatte, so entsprach doch leider der politische Erfolg derselben nicht den großen Anstrengungen. Die Holländer, für die er zuerst das Schwert gezogen, waren geneigt, sich mit Frankreich zu Rinnwegen, wo schon seit längerer Zeit die kriegführenden Mächte über den Frieden beriethen, zu einigen, da ihnen von Frankreich alles das zugestanden worden war, was sie vor dem Kriege be sessen hatten. Vergeblich hatte der Kurfürst zu Anfang 1678 ein neues Bündniß mit ihnen abgeschlossen, nicht einmal seine Forderungen an Hülfsgebern konnte er durchsetzen. Schon im August 1678 schloß Holland einseitig Frieden mit Frankreich, ihm folgte im September das gänzlich erschöpfte Spanien, das abermals mehrere feste Plätze in den Niederlanden, sowie die Franche Comté an Frankreich abtreten mußte. Ebenso schloß auch der Kaiser im Februar 1679, ungeachtet der dringendsten Vorstellungen von Seiten des Kurfürsten einen Separatfrieden, welchem Beispiele die anderen Deutschen Staaten folgten. So blieben also nur der König von Dänemark und der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg die einzigen auf dem Kampfplatze.

Als aber die Franzosen, um den Frieden zu Gunsten Schwedens zu erzwingen, die Cleve'schen Lande und später Ravensberg und Minden besetzten, ja selbst die Lüneburger Truppen gegen den Kurfürsten sich in Bewegung setzten, und so von allen Seiten die offenen und versteckten Feinde gleichzeitig gegen ihn auftraten, sah er sich genöthigt, am 29. Juni 1679 zu St. Germain en Laye mit Frankreich und Schweden Frieden zu schließen, und demgemäß alles in Pommern eroberte Land nebst Stettin an die Schweden zurückgeben, so daß er nur einen kleinen Theil der Provinz Pommern auf dem rechten Oberufer behielt.

Zum Abschlusse dieses so nachtheiligen Friedens, welcher den Kurfürsten um die Früchte fast aller seiner Siege brachte, hatte auch die Kurfürstin gerathen, nicht aber um der Geschenke willen, welche sie von Ludwig XIV. empfangen hatte, wie ihre Feinde ihr nachredeten, sondern um dem Vaterlande und ihrem kränkenden Gemahle endlich Ruhe zu verschaffen. *)

*) Superintendent Kirchner, Die Kurfürstinnen und Königinnen auf dem Throne der Hohenzollern. Theil II, pag. 319.

Mit dem schmerzlichen Ausrufe: „Exoriari aliquis Nostris ex ossibus ultor!“ hat bekanntlich der Große Kurfürst das Friedens-Instrument von St. Germain unterzeichnet. — Wir aber, die wir heute nach fast zweihundert Jahren dies niederschreiben, wir dürfen hinzufügen: „Gottes Gnade sei gelobt! der Rächer ist erstanden. Unser Großer König Wilhelm I., der Deutsche Kaiser auf dem Throne der Hohenzollern, hat den Frieden zu Versailles 1871 dictirt!“ und jene von Ludwig XIV. dem Brandenburgischen Adler zugefügte Schmach ist durch die Brandenburgischen, Preussischen und Deutschen Waffen mit Ehren ausgeglichen! —

Im Jahre 1680 fiel das Herzogthum Magdeburg nach dem Tode des Administrators Herzog August zu Sachsen*) an die Krone Brandenburg. Der Kurfürst beauftragte den Oberhofmeister und Geheimen Rath Thomas von dem Kneesebeck und den Geheimen Rath Bodo von Glabebeck, in Seinem Namen Besitz von dem Lande zu nehmen, das Kurfürstliche Wappen an allen öffentlichen Gebäuden aufschlagen und die Einwohnerschaft huldigen zu lassen.

„Es machte auch niemand einige Schwierigkeit, außer daß der Kanzler wegen Uebergabung des Siegels einigen Zweifel hatte, weil er besagtem Administratori nach alter Gewohnheit eyblich angelobet, bei ereigneter Vacanz dem Dom Capitul zu gehorchen.“ Selbigem wurde zur Nachricht gegeben: „Diese Clausul wäre gültig gewesen, wenn das Stift durch die Wahl des Capituls hätte pflegen vergeben zu werden; anjeko wäre selbiges durch den Westphälischen Frieden in ein immerwährendes weltliches Lehn verwandelt worden. Den Ständen wurde der 12. October angezeiget, an welchem sie den Churfürsten huldigen sollten; weil man aber solch Werk wegen der an selbigen Orten grassirenden Pest damals nicht verrichten konnte, so wurden diese Solennitäten im folgenden Jahre mit größter Pracht vorgenommen. Uebrigens waren zu Regensburg Chur-Pfalz und der Herzog von Neuburg dawider, daß der Churfürst nicht den ersten Platz nach Baiern auf

*) Ueber die vom Herzog August an Thomas verliehene Dotation, das Gut Grammin auf der Insel Usedom betreffend, und wie dieselbe durch den Krieg wieder an die Schweden verloren worden ist, verweisen wir auf die Anlage Nr. 15 im Anhang.

der Weltlichen Bank einnehmen, sondern indessen auf der Quer-Bank sitzen sollte. Der von Jena aber nahm selbigen Ort öffentlich ein, und niemand widersprach außer Chur-Pfalz, er exercirte auch unter den Protestanten im Fürstlichen Collegio das Directorium.“*)

Während Thomas mit Ausführung dieses Auftrages beschäftigt war, wurde er vom Kurfürsten zum Landeshauptmann der Altmark in Stelle des verstorbenen Achaz von der Schulenburg ernannt, und zwar bestimmt die hierüber vom Kurfürsten unter dem 1. Juli 1680 zu Köln an der Spree ausgefertigte Cabinets-Ordre, daß er die Landeshauptmannschaft „neben den bereits über sich habenden Chargen des Geheimbten Raths und Oberhofmeister bei der Frau Kurfürstin, Unserer herzoggeliebten Gemahlinn Durchl., verwalten solle“. In Folge dieses Befehls übersiedelte Thomas nun nach der Altmark und fand hier vollauf zu thun, da bekanntlich außer der ständischen Verwaltung der Provinz auch der Vorsitz im Quartal-Gericht zu Stendal mit der Landeshauptmannschaft verbunden war.

Dennoch wurde er mehrfach zu wichtigen Sitzungen im Geheimen Rathe vom Kurfürsten direct nach Berlin berufen und im Jahre 1682 auf Veranlassung der Kurfürstin bei Gelegenheit der Erkrankung des Kurprinzen, Markgrafen Ludwig, nach Wesel gesendet, und nach dessen Wiederherstellung zu einer Erholungsreise durch Holland, Friesland, Bremen und Hamburg als dessen Gouverneur mitgegeben.

Im Jahre 1685 kam der Kurfürst auf seiner Rückreise aus dem Clevischen durch die Altmark und war ihm Thomas zum Empfange bis an die Grenze entgegengekommen; in Folge dieses Zusammentreffens schickte der Kurfürst den Landeshauptmann Thomas, als den er zuerst bei der Hand hatte, an den König von Dänemark, um mit demselben wegen seines Vorgehens gegen die Einwohner von Hamburg in Verhandlung zu treten. Als Thomas am 24. August im Dänischen Lager ankam, erklärte er dem Könige, daß der Kurfürst Hamburg nicht ohne Schutz lassen könne. Es kam hierauf zuerst ein Waffenstillstand zu Stande, und wurde am 6. October der Vergleich von Gottorp abgeschlossen; jedoch hat Thomas diese Angelegenheit nicht selbst zu Ende geführt, weil er wegen der in der Altmark bringenderen Geschäfte durch den Geheimen Rath Grafen Schmettau abgelöst werden mußte.

*) Buchholz, Geschichte der Churmark Brandenburg, Bd. IV., S. 120.

Durch die ihm übertragene Verwaltung der Altmark war es dem Landeshauptmann ermöglicht, sich auch um seine eigenen Vermögens-Verhältnisse und um das Gut Tilsen zu kümmern. Es war dieses um so nothwendiger geworden, als sich die Folgen der fortwährenden Kriege für die Altmark überall sehr bemerklich machten, und als für die unter dem Scepter des Großen Kurfürsten stehenden Länder überhaupt seit dem dreißigjährigen Kriege nur wenige Jahre ohne Krieg vergangen waren. Wir finden aus jener Zeit seines Aufenthaltes in der Altmark eine Menge von wohlbedachten Einrichtungen für die Provinz im Allgemeinen, sowie die Regelung der landwirthschaftlichen Verhältnisse, auch die Forstkultur und Jagd von Tilsen betreffend, welche theilweis noch heute in ihren Anfängen erkennbar und maßgebend geblieben sind und müssen wir erstaunen über die große Menge der auf seinen Schultern lastenden Arbeit, und bewundern das reiche Feld seiner rastlosen Thätigkeit.

Durch den Tod des bisherigen Vice-Kanzlers und Geheimen Rathes Lucius von Nahden wurde der Kurfürst bewogen, dem Landeshauptmann von dem Knefedeck im Beginne des Jahres 1686 das Präsidium über das Kammergericht und Consistorium zu Berlin anzubieten. Zwar ersuchte Thomas den Kurfürsten, ihm Zeit zur Ueberlegung zu gewähren, bevor er zur Uebernahme dieses neuen schweren Amtes sich entscheiden könnte*), dennoch verharrete der Kurfürst bei seiner Intention und wurde Thomas einige Monate darauf durch Cabinets-Ordre als Präsident des Kammergerichts und als Consistorial-Präsident für die Religions-Sachen bestätigt; es schließt dieses Patent mit den Worten:

„Urkundlich haben wir diese Bestallung von Unserem Sohn
„dem Chur-Prinzen eigenhändig unterschreiben und mit Unserm
„Gnaden-Siegel bedrucken lassen. So geschehen und gegeben zu
„Cölln an der Spree 30. April 1686.

„Friedrich.“

Da in dem Patente jedoch ausdrücklich erwähnt ist, daß Thomas die bisherigen von ihm bekleideten Chargen beibehalten sollte, so wurde dem Altmärkischen Quartal-Gerichts-Rath, auch Hof- und Landrichter von Uechteritz die Stellvertretung daselbst übertragen, wofür Thomas demselben von seinem Gehalte eine Zulage zu leisten hatte, im Uebrigen

*) Brief des Thomas v. d. Knefedeck an den Kurfürsten d. d. Tilsen, 16. Febr. 1686.

aber erhielt Thomas eine Gehalts-Erhöhung von 500 Thlr. und 200 Thlr. Miethsentschädigung allergnädigst bewilligt.

Durch diese ihm übertragenen wichtigen Aemter wurde Thomas veranlaßt, wiederum nach Berlin zu übersiedeln. Sicherlich dürfen wir es seinem Einflusse als Oberhofmeister der Kurfürstin und Gouverneur zweier Söhne zuschreiben, wenn die Familien-Verhältnisse im Kurfürstlichen Hause, namentlich zwischen der Kurfürstin und deren Stiefkindern sich in dem letzten Lebensjahre des Kurfürsten Friedrich Wilhelm besser gestalteten, als dies bisher der Fall gewesen war.

„Wenn nun schon (sagt Kirchner in seinem oben citirten Werke*) die Kurfürstin unter diesem Familienzwist und weil eine große Partei im Lande sich gegen sie erhob, viel zu leiden hatte, so wurde sie im März des Jahres 1687 noch von einem tiefen Schmerze ergriffen.

Der jüngste, jetzt 21 jährige Sohn Ludwig aus erster Ehe starb plötzlich am ^{28. März} 7. April zu Potsdam, nachdem er noch Tags zuvor auf einem Ball bei der Churfürstin gewesen war; (es war dies derselbe Kurprinz, welchen Thomas als Gouverneur im Jahre 1682 von Wesel aus durch Holland begleitet hatte). Der böse Leumund verbreitete auch bei diesem Todesfalle wieder seine Verdächtigungen gegen die Kurfürstin. Dazu kam, daß Dorothea nach diesem erschütternden Todesfalle den Gemahl von Tage zu Tage mehr verfallen sah. Zu der Sicht gesellte sich zu Anfang des Jahres 1688 die Wassersucht. Mit festem Glauben an ein besseres Jenseits bestellte Friedrich Wilhelm sein Haus. Als er sein Ende nahe fühlte, berief er am 27. April nach schmerzvoll durchwachter Nacht sehr früh seine Rätke und seinen ältesten Sohn zu sich.

Diesen rebete der scheidende Feld und Landesvater insonderheit an, ihm die gefährvollen Kriege und die schweren Sorgen während seiner 48 jährigen Regierung vorhaltend, welche zwar den Unterthanen unter der Ungunst der Zeitverhältnisse große Lasten, aufgebürdet, doch aber dem Staate mit Gottes Hülfe einen Achtung gebietenden Namen bei Freunden und Feinden erworben hätten. Jetzt übergebe er ihm die Regierung und ermahne ihn, nicht bloß die Sicherheit und den Glanz seines Hauses zu erhalten, sondern auch auf der von ihm betretenen

*) Kirchner. Die Kurfürstinnen und Königinnen auf dem Throne der Hohenzollern. Theil II. Seite 332.

Bahn nach Kräften zu erhöhen, und zu dem Ende und zur Beglückung seiner Unterthanen sich getreue Rathgeber zu erwählen. Insbesondere empfahl er ihm die Unterstützung des Prinzen Wilhelm von Oranien und der evangelischen Flüchtlinge aus Frankreich. Den um ihn versammelten Räten dankte er für ihre treuen Dienste und sprach die Zuversicht aus, daß sie dieselben auch seinem Nachfolger widmen würden.

(Zwei Tage darauf) „Den 29. Aprilis, am Sonntage Misericordias Domini, hat der liebe Gott nach seinem unerforschlichen Rath Unsern gnädigsten Kurfürsten und Landesvater Friedrich Wilhelm des Morgens um 9 Uhr durch einen Sanften und Seligen Todt aus dieser Müheligen Welt abgeföhert und zu Sich der Seelen nach in Sein Ewiges Himmelreich transferiret, da er seinen Kurfürstlichen Landen 49 Jahre wohl und glücklich regiret, seines Alters 69 Jahr. Gott verleihe dem Kurfürstlichen Körper in der Erden eine Sannffte Ruhe, auff dem Jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung.“*)

Die Kurfürstin-Wittwe Dorothea, welcher der zahlreiche Hofstaat von jezt ab mehr zur Last als zur Bequemlichkeit gereichte und daher einen Theil desselben entlassen konnte, wählte Potsdam als Wittwen-Residenz, wohin sie jedoch nur auf wenige Monate und seit dem Tode ihres Gemahls wenig über ein Jahr übersiedelte. (Sie starb am 6ten August 1689 zu Carlsbad.)

Das Dahinscheiden seines gnädigen Herrn und Fürsten scheint auch die Kraft des alten treuen Dieners und Unterthanen bald gebrochen zu haben, denn im folgenden Januar schreibt Thomas an seinen nunmehrigen Landesherrn und Kurfürsten Friedrich III., Nachfolger des Großen Kurfürsten:

„Weil mich Gott zu meinen Vätern versammeln will und ich in dieser Welt das Glück nicht mehr haben werde, Ewer Churfürstl. Durchlaucht, Unsres gültigen Landes-Vaters und meines gnädigsten Herrn theures Antlig zu sehen, und obgleich mit schon fast schwacher und lallender Zunge demüthigsten Dank vor alle erwiesene Hohe Gnade ableiste, so habe es doch hiermit unterthänigst thun wollen. Der Allerhöchste vergelte es Ewer Churfürstlich Durchlaucht mit allen Zeitlichen und ewigen Wohlthaten und segne Sie mit beständigen Glück und Siege. Die verlassenen Meinigen empfehle ich unterthänigst in Ew. Durchl. Hohe

*) Aus dem alten Kirchenbuche zu Carwe.

Gulb, da ich ihnen außer Gottes Gnade, so ich vor sie erbitte, kein besser Theil ihres Erbtheils als Ew. Durchl. Clementz verlasse, worumb ich denn demüthigst flehe. Sie werden aber in treuer unterthanigster devotion Ewer Durchl. und Dero Durchl. Churhauß ihr leben schließen, wie ich es endige und nun das leßtemahl in meinem Rahmen ausspreche und ich alseits undt biß in mein Grab hin bin gewesen.

Meinem Durchl. Großmächtigen Churfürsten

Gnädigsten Herrn

treu unterthänigst gehorsamer

Diener

Thomas vor dem Kneesebeck.“

Der Kurfürst eilte in Folge dieses Briefes an das Krankenlager des sterbenden Dieners und dankte demselben mit gnädigen Worten für alle dem Churfürstlichen Hause im Leben bewiesene Treue, wie er ihm auch zu verschiedenen Malen öffentlich nachgerühmt, daß er einen der allertreuesten und ergebensten Unterthanen verloren, der dem Vaterlande große Dienste geleistet habe.

„Thomas von dem Kneesebeck, Erbherr auf Tilsen, Seiner Churfürstl. Durchlaucht zu Brandenburg hochbestallter, wirklicher Geheimer Etats Rath, President des hochpreislichen Kammergerichts und Consistorii zu Cölln an der Spree, Landeshauptmann der Alten-Mark und der verwittweten Frau Churfürstin Dorothea Churf. Durchlaucht Oberhofmeister ist zu Berlin am 23. Januar 1689 verstorben und am 17. Mai ejusdem Anni in dem Erbbegräbniß zu Tylsen beigesetzt worden.“

Ihn überlebte von seinen vielen Geschwistern nur sein jüngster Bruder Christoph, Capitain in der Frau Kurfürstin Leib-DrAGONER-Regiment, 1677 bei der Belagerung von Stettin verwundet*) (vermählt mit Anna Sophia geb. von Görne), dessen vier Söhne sämmtlich Offiziere in der Brandenburgischen und Preussischen Armee (davon einer bei Turin 1706 vor dem Feinde geblieben), frühzeitig kinderlos verstorben sind. Er lebte nach seinem Austritt aus Kurf. Kriegsdiensten auf dem alten Schlosse (Haus A) zu Tilsen, und starb 1707 daselbst in seinem 70sten Lebensjahre.

Thomas hinterließ zwei Söhne, Wilhelm Ludwig und August

*) v. Buch's Tagebuch, I. pag. 280 und II. 181.

Hempo, sowie eine Tochter Charlotte Sophia, die sich mit dem Geheimen Staatsrath und Präsidenten der Churmärkischen Amts-Kammer, Samuel von Chevalkowsky, vermählte.

Wilhelm Ludwig von dem Kneesebeck,

am 15. April 1663 zu Cöthen geboren, studirte zu Frankfurt a. O., wurde 1683 Kurfürstlicher Kammerjunfer, als welcher er mit Kurfürstlicher Genehmigung eine größere Reise zunächst nach Heidelberg an den Hof des damaligen Kurfürsten Carl, und von dort durch die Schweiz nach Frankreich an den Hof Königs Ludwig XIV. antrat und über Holland nach fast zweijährigem Aufenthalte im Auslande im Monat Juli 1685 in die Heimath nach Tilsen zurückkehrte.

Gleich nach seiner Rückkehr wurde er zum Dienst bei der Person des Großen Kurfürsten befohlen und ihm unter dem 20. Juli 1687 mit dem Titel eines Hof- und Kammergerichts-Raths die Erziehung des jüngsten Prinzen, Markgrafen Christian Ludwig, anvertraut. Er erhielt nach dem Tode des Großen Kurfürsten die Amtshauptmannschaft zu Grambow und Lödenitz und den Orden de la Générosité verliehen und vermählte sich mit Theodora Abriana von Milendonck, Hofdame der Frau Kurfürstin-Wittve und Tochter des Reichsfreiherrn Hans Krafft zu Milendonck aus dem Hause Pley, Fronenbrog, Hörstgen und Schönau.*)

Bisher hatte Wilhelm Ludwig in seiner Eigenschaft als Gouverneur des jungen Markgrafen Christian Ludwig im Gefolge des Kurfürstlichen Hofes gelebt und im Schlosse zu Berlin gewohnt; nach seiner Verheirathung bezog er mit seiner jungen Gemahlin ein Privatquartier in der damals vornehmsten Gegend der Stadt „auf der Friedrichs Gracht“, wo er für ein ganzes Haus nebst Stallung für sechs Pferde, Wagen-Kemise u. jährlich 250 Thlr. zu zahlen hatte.**) Die Amtshauptmannschaft über Grambow und Lödenitz scheint er von Berlin aus verwaltet zu haben, wie er auch dort beim Kammergerichte zu jener Zeit beschäftigt gewesen ist. Gegen Ende des Jahres 1699 ernannte ihn der Kurfürst zum „Wirklichen Geheimbden Rath“ und übertrug ihm unter dem 12. December desselben Jahres die durch den Tod des Landeshauptmanns von Uechtritz erledigte Landeshauptmannschaft der Altmark, in

*) Fronenbrog, auch Fronenbroig, später Frohnenbruch geschrieben, Hörstgen und Schönau liegen bei Geldern.

**) Mieths-Contrakt vom 27. Sept. 1688 und später vom 18. März 1693.

Folge dessen er von der Zeit ab seinen Wohnsitz nach Stendal verlegte und mit seiner Familie zeitenweise auch in Tilsen zubringend sich um die Verwaltung und Regulirung der dortigen Gutsverhältnisse bekümmern konnte.

Die Landeshauptmannschaft der Altmark hat er über dreißig Jahre lang und bis zu seinem Lebensende verwaltet. -- Schon seit einer Reihe von Jahren hatten Grenzstreitigkeiten zwischen Brandenburg und Pommern stattgefunden, welche zu einem gütlichen Ende zu führen der Landeshauptmann beauftragt wurde, und gelang es ihm nach langen Verhandlungen im Jahre 1702 dieselben zu beiderseitiger Zufriedenheit beizulegen. Auch verdankt die an dem linken Ufer der Elbe gelegene Niederung seiner energischen Führung und durch das von ihm aufgesetzte Deich-Reglement die Erhaltung und Rettung aus wiederholter Wassernoth, was übrigens auch vom Könige Friedrich Wilhelm I. bald nach dessen Thronbesteigung durch eigenhändig vollzogenes Schreiben lobend anerkannt worden ist.

Im Jahre 1716 wurde das bisherige Altmärkische Quartalgericht unter dem Namen des Altmärkischen Obergerichts in ein „Collegium Perpetuum“ umgewandelt und der Landeshauptmann zu dessen Präsident ernannt.

Der Landeshauptmann Wilhelm Ludwig von dem Kneesebeck starb im 69. Lebensjahre am 17. October 1731 zu Stendal, nachdem ein halbes Jahr vorher „seine einzig geliebteste Frau Theobore Adriane nach einer langen und schweren Krankheit und nach 42jährigem zufriedenen Ehestande, auf Göttlichen Wink am 28. Martii von Ihm genommen worden.“

Sein Bruder August Hempo, 1668 geboren, hatte schon im Jahre 1683 durch seinen Oheim, Obristen von Borstel, einen „Fähnrichsplatz“ in dessen Regimente zugesichert erhalten, „ob Er gleich bei dem Regiment noch nicht allezeit gegenwärtig, indem Er nicht allein sein studiren noch in etwas nachzuholen, sondern auch durch reisen sich in mehr und mehr perfectioniret zu machen.“ — Er hatte das Glück, kaum achtzehn Jahre alt, mit den Brandenburgischen Truppen unter dem Prinzen Eugen in Ungarn gegen die Türken fechten zu können*), und wurde

*) Ein auf der Bibliothek zu Göttingen befindliches Manuscript in persischer Sprache trägt die Inschrift:

„Anno 1685, Aug. 6., früh Morgens, nachdem der Feind in die Flucht ge-

nach beendigtem Feldzuge 1686 zuerst beim Markgrafen Ludwig, später zum Kurfürsten selbst als Kammerjunker an den Hof kommandirt, und, trotzdem er selbst 1692 noch in der verwittweten Markgräfin von Brandenburg-Ansbach, nunmehr aber desponsirten Churfürstin zu Sachsen Durchl. Diensten sich begeben“, scheint er bei seinem Regimente weiter avancirt zu sein. Denn wir sehen ihn 1694 als Major in den Dienst der Vereinigten Niederlande unter dem Könige Wilhelm von England treten, von wo er drei Jahre darauf wiederum zurückkehrte und mit dem Range eines Obrist-Lieutenants von der Cavallerie wieder angestellt, bis zum Schlusse des Jahres 1703 dem spanischen Erbfolgekriege unter dem Herzoge Leopold von Dessau bewohnte.

Nachdem August Hempo „nach vielen Kriegserlebnissen Invalide geworden und seine Dienstentlassung mit Ehren erhalten“, wurde ihm auf Vorschlag der Altmärkischen Ritterschaft die erledigte Landrathsstelle des Salzwedelschen Kreises zuerst 1704 interimistisch übertragen, in welchem Amte er später vom Könige durch Patent vom 10. October 1705 bestätigt worden ist, und hat er das Landrathsamt bis zu seinem im Jahre 1721 erfolgten Tode mit Ehren und zum Besten des Kreises Salzwedel geführt. Er war mit Ernestine von Dorstel vermählt gewesen (das einzige Kind dieser Ehe verstarb jedoch schon in einem Alter von drei Jahren), so daß nach seinem Tode sein Bruder, der Landeshauptmann Wilhelm Ludwig nunmehr wieder den alleinigen Besitz beider Güter A und B zu Tilsen in seiner Hand vereinigte, auch das von seines Bruders Hempo Wittwe bisher bewohnte Burglehn und Freihaus zu Salzwedel ererbte, welches als solches durch Cabinets-Ordre des Königs Friedrich Wilhelm I. d. d. Berlin den 17. May 1720 von Neuem anerkannt, von den städtischen Abgaben und der Accise befreit war.

jagt, habe ich dieses Buch nebst einem schönen Zelt im Türtenlager bei Graz in Ungarn bekommen.“
 Aug. Hempo v. Knefsebed.“

V. Abschnitt.

Achtzehntes und Neunzehntes Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Mit dem vorigen Abschnitte haben wir die Reihe derer von dem Kneesebeck vom Schlosse zu Tilsen, welche (im 17. Jahrhundert geboren) noch unter Kurfürstlich Brandenburgischem Scepter in den Staatsdienst getreten und nunmehr während ihrer Dienstzeit Königl. Preussische Beamte geworden waren, geschlossen. Wir erlauben uns als Beginn des neuen Abschnittes einige in ihren Wirkungen bedeutende Landesherrliche Verordnungen anzuführen, welche als nothwendige Folgen des dreißigjährigen Krieges und des sich immer mehr entwickelnden absolut-monarchischen Regierungssystems unter dem großen Kurfürsten, und seinem Nachfolger für die Lebensweise und Stellung unserer Vorfahren im XVIII. Jahrhundert ganz wesentliche Veränderungen herbeigeführt haben.

Durch die vom Großen Kurfürsten angebahnte und von dessen Nachfolger König Friedrich I. geschehene Einführung der sogenannten miliz, eines stehenden Heeres, hatte der Kriegsdienst eine völlig veränderte Form angenommen, der Ritterdienst in seiner früheren Gestalt und das Lehnswesen boten dem Landesherrn keinen Nutzen mehr; es faßte daher Friedrich I. schon als Kurfürst den Plan, eine Aenderung der Lehnsvorfassung vorzunehmen. Die Güter wieder einzuziehen, weil die Bedingungen, unter denen sie den Rittern übergeben, wäre nicht ausführbar gewesen und die Absicht, statt der üblichen Ritterpferde einen näher zu bestimmenden Gelbbeitrag von den Lehngütern zu fordern, war bisher an den Schwierigkeiten gescheitert, welche das Geheime Rath-Collegium der Ausführung entgegengesetzte.

Erst König Friedrich Wilhelm I. setzte den von seinem Vater gehegten Plan entschieden durch, indem er vermittelst eigenhändigem Befehl an seine Minister mit dem Zusage:

„ohne weiteres raisonniren“

das Edict vom 5. Januar 1714 erließ, durch welches sämmtlichen Vasallen in den Preussischen Staaten eine Aufhebung des bisher zwischen dem Könige als Lehnsherrn und ihnen als Lehnslenten stattgefundenen Verhältnisses angekündigt und dagegen ein jährlicher Canon von 40 Thlr. für jedes Lehnspferd abverlangt wurde. Was den Lehnseßigern für diese jährliche Abgabe angeboten wurde, bestand in der Befreiung von Stellung der Lehnspferde, der Befreiung von allen Kosten, welche bisher mit den Belehnungen bei Veränderung des Lehnsherrn oder des Vasallen verbunden gewesen waren, in der Aufhebung der lästigen Lehnsmuthungen, des Verfolgen der gesammten Hand und der Nachsuchung der in vielen Fällen bisher erforderlich gewesenenen Consense und Concessionen und endlich in der Befugniß jedes letzten Lehnseßigers, über sein Lehnsgut wie über sein Eigenthum frei schalten zu können.

So bedeutend diese Vortheile waren, so machte die Lehnseßhebung doch im ganzen Lande auf den Adel einen unangenehmen Eindruck, da derselbe darin eine Verletzung eines seiner wesentlichsten Vorrechte, namentlich seiner bisher behaupteten Steuerfreiheit erblicken mußte.

Die altmärkische Ritterschaft bot Alles auf, den König zu bewegen, das alte Verhältniß nicht zu ändern, sondern ungestört zu lassen; fügte sich jedoch, als sie den festen Willen des Monarchen erkannte. Auch das Bedenken der Ritterschaft, ob auch die Nachfolger in der Regierung sich verpflichtet fühlen würden, dieses Uebereinkommen aufrecht zu erhalten, hob der König durch die sogenannte Lehnseßversicherung.

„Das Geschlecht derer von der Schulenburg war es ganz besonders, welches in dieser Maßregel die gefährlichsten Folgen für die Zukunft erblickte, denn, meinten sie, sei die Bahn einmal gebrochen, so würde der Adel für die Folge gegen keine andere Art von Beeinträchtigungen mehr geschützt sein.“*)

Durch dieses Decret wurde gleichzeitig die bisher wenn auch nur noch dem Gesetze nach bestandene Heeresfolge der zu Tilsen gehörenden siebenzehn After-Lehnseßleute aufgehoben, obwohl dieselben zu fernerer Ver-

*) Danneil. Geschlecht der von der Schulenburg Theil I pag. 51.

abfolgung der Lehnwaare, Laubemien und der Getreide-Lieferungen für ihre Lehnshufen an den Lehnsherrn verpflichtet blieben, welche Verpflichtungen erst im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts durch Baarzahlungen an den Besitzer des Rittergutes und Schlosses zu Tilsen abgelöst worden sind.

In Betreff der oben erwähnten Steuerfreiheit des Adels müssen wir bemerken, daß derselbe außer dem Lehnspferdegelbe noch vorläufig von direkten Steuern befreit blieb; daß aber schon im Jahre 1677 und sodann später zu verschiedenen Malen, namentlich auch im Jahre 1691 allgemeine Kopfsteuern angeschrieben worden waren, von denen sich selbst der Hof nicht ausschloß. Nach der uns vorliegenden Steuer-Rolle jenes Jahres zahlte der Kurfürst für seine Person 1000 Thlr., seine Gemahlin die Hälfte, und so verhältnißmäßig die kurfürstliche Familie und sämtliche Hof- und Staatsbeamten ohne Ausnahme, die Ritterschaft und anderen Einwohner in Flecken und Dörfern, sowie die Bürgerschaft in den Städten bis zu dem ärmsten Knecht und Schüler herunter, deren geringster Steuerfuß 4 Gr. betrug, selbst Frauen und Kinder über zwölf Jahre waren davon nicht ausgeschlossen.*) Nur Offiziere und Soldaten im Dienst scheinen befreit gewesen zu sein, denn wir finden von dem Kriegsvolke nur die „Rüstmeister, Zeugwärter und Rüstknechte in Garnisonen“ verzeichnet.

Die beständigen Gelbverlegenheiten zwangen den Großen Kurfürsten und nach ihm auch seinen Nachfolger die Stempeltagen bei gerichtlichen Verhandlungen einzuführen, nach welchen bei Bestellungen zc. bis auf Höhe von 100 Thlr. Stempel erlegt werden mußten.

Im Jahre 1696 fühlte sich der Kurfürst bewogen eine Constitution und Ordnung wegen „des Luxus, die Ueppigkeit und Verschwendung in dem Kleider-Pracht, und bei Ausrichtungen und Gastereien, ungeachtet der kümmerlichen und nahrlosen

*) „Ein wirklich Geheimrath	60 Thlr. — Gr.
„Ein wolvermögender Edelmann	10 „ — „
„Mittelmäßigen Vermögens	6 „ — „
„Schlechten Vermögens	2 „ — „
„Ein Erbschulze	3 „ — „
„Ein Bauer der 3 Hufen hat	1 „ — „
„Bauer Knecht	— „ 18 „
„Magd auf'm Lande	— „ 4 „

zc. zc.

Geldklemmenden Zeiten in Unseren Landen" zu erlassen; auch wurde im Jahre 1702 eine allgemeine „Flecken, Dorf- und Acker-Ordnung“, sowie im Jahre 1712 ein Edict, „wie die von Adel und Städte ihre Jagdgerechtigkeit üben sollen“, und 1718 „daß die Wild- diebe aufgehangen werden sollen“, publicirt.

Endlich führen wir hier noch an, daß schon der Große Kurfürst wegen des Ueberhandnehmens der Duelle, (Offiziere und Adlige duellirten, schlugen und schossen zu jener Zeit sich oftmals zu Pferde*), im Jahre 1688 ein „Edict gegen die Duelle“, und König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1718 ein dergleichen wegen „Totschlag und Mißbrauch der Rencontres“, worin harte Strafen angedroht werden, erlassen haben.

Von den Kindern des 1731 zu Stendal verstorbenen Gerichts-Präsidenten Wilhelm Ludwig v. d. Kneesebeck, Erbherrn auf Tilsen, haben wir drei Söhne namhaft zu machen, deren Leben aus den hinterlassenen Schriftstücken im Tilsener Archive erkennbar und deren Dienste dem Vaterlande nuzbar geworden sind.

Der älteste dieser drei Brüder Carl Ludwig v. d. Kneesebeck war 1694 geboren, er trat 1718 als Kammerjunker in den Dienst des Markgrafen Albrecht Friedrich, Prinzen von Preußen und Herrenmeister des Ritterlichen Johanniter-Ordens. Es ist derselbe, welcher als „Markgraf von Schwedt“ durch seine Excentricitäten und tollen Fahrten berühmt geworden ist, und an dessen Hof auch Seidlitz, der nachmalige große Reitergeneral, durch kühne Reiterstücke sich die ersten Sporen verdient hat. — In der Bestallung des Carl Ludwig v. d. Kneesebeck lesen wir unter anderem: „So soll Er (der Kammerjunker) auch seine equipage und Pferde stets in gutem Stande erhalten, damit Er sowohl Aufß auf reisen folgen, als auch in verschickungen, welche ihm aufgetragen dürfften, ungehindert antreten könne.“

Es läßt sich erklären, wie an jenem Hofe ein ungewöhnlich starker Verbrauch an Pferden unvermeidlich war, worüber denn auch der Kammerjunker Carl Ludwig oftmals in seinen Briefen nach Hause sich beklagte, und überhaupt durch das sonstige flotte Leben an jenem Hofe

*) Tagebuch des von Buch, unter andern: II pag. 181 „Capitain Christoph von Kneesebeck duellirt sich 1679 zu Pferde mit Capitain Kretschheim.“

gezwungen wurde, mehr Geld auszugeben als seinen Eltern lieb sein mochte.

Im Jahre 1729 wurde Carl Ludwig zum wirklichen Kammerherrn bei dem Könige Friedrich Wilhelm I. ernannt und ihm der Orden de la Generosité verliehen; er mußte jedoch für diese seine Ernennung die Summe von 2000 Thlr. in die Rekruten-Kasse einzahlen, über welche Zahlung sein Vetter, der „Major von dem königlichen Leib-Grenadier-Regiment zu Fuß in Potsdam“ Carl Christoph Johann von dem Kneesebeck (Urgroßvater des Verfassers dieser Zeilen) im Auftrage des Königs unter dem 28. Juni desselben Jahres quittirte.

Carl Ludwig scheint so lange der Vater am Leben in dieser Stellung geblieben, und erst im Jahre 1733 nach seiner Verheirathung mit Charlotte Henriette, des preußischen General-Feldmarschalls von Grumbow Tochter, nach Tilsen übersiedelt zu sein.

Durch seine Mutter Theodore Adriane geborne von Milendonk, deren ältester Bruder*) Gotthard Krafft Reichsfreiherr von Milendonk, ehemals königlicher Preussischer Obrist von der Cavallerie kinderlos im Jahre 1749 zu Frohnenbrog gestorben, war das Erbrecht auf die Reichsfreiherrschaft Frohnenbrog und Hörstgen im Lande Geldern und die Anwartschaft auf die Grafschaft Hoorn im Holländischen, (über letztere schwebte schon seit dem Jahre 1687 ein Prozeß mit dem Bisthum Lüttich) auf des Carl Ludwig Nachkommenschaft überkommen, welches er jedoch nicht antreten konnte, da er für seine Person durch das Testament des oben genannten Gotthardt Krafft von der Succession ausgeschlossen worden war, wodurch aber später seine Söhne in den Besitz dieser damals bedeutenden Erbschaft gelangten und den Beinamen v. Milendonk annehmen mußten.

Er starb am 12. April des Jahres 1760 zu Tilsen, nachdem ihm seine Gemahlin zwei Jahre vorher im Tode vorausgegangen war.

Der zweite Bruder Johann Wilhelm, 1696 geboren, war frühzeitig in das von der Schulenburgische Regiment Dragoner eingetreten, 1717 Offizier geworden, im Jahre 1726 zum Capitain im gedachten Regiment avancirt,

*) Der zweite Bruder Franz Heinrich blieb 1710 als königl. Preussischer Obrist-Wachmeister des damaligen Kronprinzen, später königlichen Leib-Regimentes der großen Grenadiers in der Belagerung von Dobay bei dem Angriffe eines Außenwerkes todt. (Zellers Universal-Lexikon Band XXI. pag. 220 ff.)

„führet Euch weiter wohl auf und appliciret Euch auf meinen Dienst,
 „so wie Ich es haben will, damit Ich noch ferner zeigen kann, daß
 „ich bin Ew. wohl affectionirter König

Fr. Wilhelm“

schrieb ihm der König aus Berlin am 27. Mai zu diesem Avancement.
 Er starb an den Folgen eines unglücklichen Sturzes mit dem Pferde
 im Standquartier zu Garz an der Oder am 1. December 1730.

Der jüngste dieser drei Brüder Samuel ist 1697 geboren und
 1713, also schon im Alter von sechszehn Jahren in die Armee einge-
 treten, im folgenden Jahre laut Patent vom 2. December im Stilli'schen
 Infanterie-Regimente Fähndrich geworden, als welcher er ein Duell mit
 einem Lieutenant von Lubwiger von demselben Regimente hatte, in Folge
 dessen er „auff die ordre vom 4. Oct. 1715 die Summe von 100 Rthlr.
 Straffe an die Königl Preuß. Invaliden-Kasse zu zahlen condemniret“
 worden ist. — Samuel avancirte trotzdem in seinem Regimente 1717
 zum Offizier, 1723 zum Premier-Lieutenant, und 1729 „nach erlangter
 Kriegeß Experientz“ (bei der Belagerung vor Stralsund und bei der
 Descente auf Rügen in Pommern) zum Stabs-Capitain im L'Amjardier-
 schen Regimente zu Fuß, worauf er 1730 „in consideration Seiner
 guten Qualitäten und Kriegeß Experientz“ als wirklicher Capitain eine
 Compagnie erhielt.

Als Hauptmann des von Herzberg'schen Regimentes hat er die
 Schlachten von Molwitz und Gzaskau im ersten Schlesischen Kriege mit-
 gemacht und scheint sich durch Tapferkeit und Umsicht auch die Aner-
 kennung des Königs Friedrich II. erworben zu haben, denn als Samuel
 nach beendigtem Kriege wegen eingetretenen körperlichen Leidens, und
 um das ihm in der Theilung zugefallene Gut A zu Tilsen zu über-
 nehmen, um seine Dienstentlassung eingekommen war, schrieb der König
 eigenhändig an denselben:

„Mein lieber capitaine v. Knefsebeck.

„Ich ersehe aus Eurem Schreiben, Eure Begierde die dimission
 „zu erhalten. Ihr seyd aber noch im Stande Mir mit distinction
 „zu dienen, und könnet Ihr doch dabey bequemlich das beste Eures
 „guths besorgen. Ich zweifle also nicht, Ihr werdet meinen dienst,

„wobey Ihr Ehre und avantage zu erwarten habt, Euren andern
„absichten vorziehen.

„Ich bin

„Euer wohl affectionirter König

„F.

„Potsdam den 9ten Nov. 1742.

„An den Capitaine v. Knefebeck

„v. Herzbergischen Regiments.“

Trotz dieses gnädigen Schreibens seines Großen Königs mußte Samuel bei seinem Vorhaben verharren, weil seine Gesundheit ein längeres Verbleiben im Dienste nicht mehr zuließ, und wurde ihm der Abschied daher noch zu Ende desselben Jahres unter dem 10. December vom Könige und mit den Worten ertheilt:

„attestiren und bezeugen auch daneben in Gnaden, daß jetztgedachter
„Capitaine von Knefebeck die ganze Zeit seiner abgehalten vieljährigen
„Krieges Dienste und bey allen darinnen fürgefallenen Kriegeß Be-
„gebenheiten rühmlische Proben von seiner Tapferkeit, Expe-
„rientz, klugen und wohlanständigen Conduite dargelegt
„habe.“*)

Er starb anderthalb Jahre darauf zu Tilsen am 24. Juni 1744 und hinterließ aus seiner nur kurzen Ehe mit Charlotte Henriette von Biebersee einen Sohn, der 1734 geboren, im 26. Lebensjahre an den Blattern 1759 verstorben ist, nachdem er seine Studienzeit auf den Universitäten zu Frankfurt und Halle glücklich beendet hatte und auf ihn als den ältesten Agnaten die Erbschaft der v. Milendank'schen Freiherrlichkeit Frohnenbrog und Hörstgen überkommen war.

Der König Friedrich II. hatte in Voraussicht der harten Kämpfe, welche durch die Occupation von Schlesien ihm von allen Seiten erwachsen, und der schweren Opfer, die das Vaterland und namentlich auch das Offizier-Corps der Armee, welches vorzugsweise sich aus dem Adel des Landes rekrutirte, zu bringen haben würde, das Kadetten-Corps in Berlin gestiftet, um sich einen Ersatz für seine vor dem Feinde unbrauchbar gewordenen oder gefallenen Offiziere zu sichern. Er ließ außerdem bald nach Beginn des siebenjährigen Krieges einen Befehl

*) Auch der Herzog Leopold von Dessau bezeugte dem Samuel unter dem 26. Decbr. schriftlich, daß er das Ausscheiden eines so tapferen Offiziers aus der Armee bedauern müsse.

ergehen, wonach durch die Landrätthe sämmtliche in ihren Kreisen auf-
erwachsenen über 12 Jahr alten jungen Edelleute notirt, und deren
Eltern unter Androhung der Königlichen Ungnade aufgefordert werden
sollten, ihre Söhne zur Erziehung in das Cadetten-Corps nach Berlin
zu geben und dieselben zur militairischen Laufbahn zu bestimmen.

Der Kammerherr Carl Ludwig von dem Knefsebeck zu Tilsen hatte
in seiner Ehe mit Charlotte Henriette von Grumbkow eine zahlreiche
Nachkommenschaft von zehn Kindern, darunter auch fünf Söhne erzeugt,
welche demnach sämmtlich, sobald sie das vorgeschriebene Alter erreicht,
entweder durch das Cadetten-Corps oder direct vom elterlichen Hause
aus unter des Großen Königs Fahnen getreten sind.

Der älteste Ludwig Gotthard starb am 2. October 1762 an den
Folgen seiner in der Nacht vom 30. zum 31. August in den trenchéen
vor der Festung Schweidnitz erhaltenen schweren Verwundung als
Fähnrich von des Prinzen Heinrich von Preußen Königl. Hoheit
Regiment im kaum erreichten zwanzigsten Lebensjahre.

Der auf diesen im Alter folgende Bruder Friedrich Heinrich
Sempo stand in demselben Regimente, wurde Regiments-Adjutant und
starb als Premier-Lieutenant unverheirathet zu Spandau im Jahre 1774
an den Folgen der Krieges-Anstrengung.

Wir wenden uns nunmehr zu dem Lebensbilde des dritten im
Jahre 1748 zu Tilsen geborenen Bruders:

Carl Franz Paridam Kraft Freiherrn von dem Knefsebeck-
Wylendont,

welcher seit dem Tode seines Vaters auf der Ritter-Akademie zu Berlin
erzogen, zunächst als Page, später vom Jahre 1771 ab als Offizier in
dem Regimente und an den Hof des Prinzen Heinrich, Bruder Friedrichs
des Großen, kam und denselben im Feldzuge 1778 und 1779 als Adj-
utant begleitete. *)

Als der Prinz im Jahre 1783 im Auftrage des Königs zur Aus-
gleichung verschiedener diplomatischer Differenzen eine Reise nach Paris
unternahm, gehörte auch der nunmehr nach beendetem Kriege zum Kam-
merherrn ernannte Carl Franz v. d. Knefsebeck zu seinem Gefolge.

„Auf der Rückreise von dort trennte er sich von dem Hofe des

*) Diesem (Bairischen Erbfolge-) Kriege wohnten auch die beiden jüngeren Brüder:
Thomas Friedrich und Heinrich Woldemar v. d. Knefsebeck bei.

Prinzen, wo sein Name durch die Biederkeit seines Charakters, durch die Freimüthigkeit und Selbstständigkeit, die er auch während des Hoflebens sich zu erhalten gewußt hatte, sowohl bei der ganzen Umgebung des Hofes als bei dem Prinzen selbst in ungetrübter Achtung verblieb. Einen Beweis dieser Achtung gab das Vermächtniß des Prinzen, in welchem dieser, wie wir unten lesen, seines ehemaligen Adjutanten in ehrender Weise vor seinem Tode gedacht hat.“*)

Mit dem Tode seiner beiden oben erwähnten älteren Brüder war Carl Franz der Erbe der Reichsfreiherrschaft Frohnenbrog und Hörstgen sowohl wie Miterbe von Tilsen geworden, und war außerdem seit dem Jahre 1783 zur Hebung einer Domherrn-Präbende des Erzstiftes Magdeburg gelangt. Im Jahre 1786 verstarb unerwartet der nächstfolgende jüngere, als Premier-Lieutenant bei dem von Taunzien'schen Infanterie-Regimente zu Breslau in Garnison stehende Bruder Thomas Friedrich in seinem 35. Lebensjahre ohne Erben zu hinterlassen; in Folge dessen die beiden nunmehr noch übrig gebliebenen: der Domherr Carl Franz und der noch in der Armee stehende jüngste Heinrich Wilhelm Wolbemin sich dahin einigten, daß ersterer den Besitz der von Mylendonk'schen Güter Frohnenbruch und Hörstgen antreten und daselbst seinen Wohnsitz nehmen solle. Sein Bruder aber solle die beiden Güter A. und B. zu Tilsen nebst dem Freihause zu Salzwebel gegen eine Abschlagszahlung von 4000 Thln. erhalten, den Abschied nehmen, den Besitz von Tilsen antreten und die etwaigen Competenzen seiner Schwester herauszahlen.

Wir müssen hierbei bemerken, daß ungünstige landwirthschaftliche Conjunctionen zu damaliger Zeit die Verpachtungen und Bewirthschaftung größerer Güter sehr erschwerten, sowie daß durch Krieg und Viehseuchen dem Landmanne große Verluste zugefügt worden, und daß während der Besitzzeit des an ein großstädtisches Leben gewöhnten Kammerherrn Carl Ludwig die öconomischen und Vermögens-Verhältnisse der Familie von

*) Auszug aus dem Testamente des Prinzen Friedrich Heinrich Ludwig vom 31. Mai 1802:

„Au Baron de Knesebeck-Milendonk, l'equel me servit comme page, „comme officier dans mon regiment, après avoir pris son congé il resta plusieurs années chez Moi, il a professé une grande honnêteté et probité dans „tous les temps. — Son caractère ne s'est jamais démenti. Je lui lègue „une boîte de Lapislaci, une carnirole est au milieu, le haut et le bas „richement garni en brillans.“

dem Kneesebeck zu Tilzen sich bedeutend verschlechtert hatten. — Boldewin mußte daher das Gut mit Schulden belastet übernehmen, weshalb sein Bruder, der Domherr, ihm bei dieser Theilung gern und willig zu Hülfe kam, um durch Verzichtleistung auf den ihm von Rechtswegen zustehenden Antheil an den Revenüen die Auseinandersehung mit den Gläubigern und Agnaten zu erleichtern.

Die Reichsfreie Herrschaft Frohnenbruch und Hörstgen *) war ein sogenanntes Sonnenlehn, welcher Name aus dem altdeutschen Worte „Sunderlehn“ (d. h. ohne Lehn) entstanden ist; sie hatte also keinen Lehnsherrn, sondern war ein reichsfreies Gebiet, dessen Besitzer die Landeshoheit ohne Einschränkung und alle die Rechte im Kleinen ausübte, welche den anderen deutschen Fürsten und Reichsunmittelbaren freien Landesherrschaften im Großen zustanden, und nur dem Reichsoberhaupte Deutscher Nation unterworfen war.

Die Einkünfte dieser Besitzung bestanden zum größten Theil in durch Landesherrliche Grundrechte begründeten Erbpächten, Zehndten und sogenannten „Leibgewinnstgefallen“, welche zusammen eine jährliche Summe von ungefähr 16,000 Thlrn. darstellten, außerdem aber waren neben den beiden Schlössern auch Holzungen und Gartenländereien für den eigenen Bedarf und Bewirthschaftung der Herrschaft im reservirten Besitze derselben, deren Erträge ebenfalls noch auf jährlich 4000 Thlr. zu veranschlagen waren, so daß der Domherr Carl Franz v. d. Kneesebeck zu jener Zeit mit seiner Präbende wohl gegen 24,000 Thlr. jährlicher Einnahmen sich erfreuen durfte, von welcher Summe dann allerdings die Besoldung der Beamten und die Verzinsung der auf der Herrschaft in Höhe von circa 100,000 Thlrn. eingetragenen Schulden abzurechnen waren.

Während so die Vermögens-Verhältnisse beider Brüder sich günstig gestaltet und sie begonnen hatten, die sowohl auf Tilzen als auch auf Hörstgen haftenden Schulden nach Kräften zu tilgen, brach im Jahre 1789 in Paris die große französische Revolution aus, in Folge welcher sowohl die Ruhe in Europa überhaupt als auch die Rechtsverhältnisse im westlichen Deutschland, wie namentlich am linken Rheinufer gestört wurden. Bald machten sich wie in Frankreich selbst, so auch in den

*) Bei Geldern.

Nachbarlanden die Folgen der sogenannten intermediären Gesetzgebung (d. h. derjenigen, welche von der konstituierenden National-Versammlung zu Paris an bis auf die Zeit des Kaiserreichs ergangen ist) geltend.

Die „assemblée constituante“ hob durch Dekret vom 3. November 1789 die ganze Feudal-Verfassung und später durch Dekret vom 25. August 1792 die droits casuels und alle droits seigneuriaux tant feodaux que casuels ohne Entschädigung auf, und befreite die Grundstücke von allen jenen Abgaben, wenn nicht der Berechtigte den Beweis liefern konnte, daß sie von einer ursprünglichen Verleihung von Grund und Boden herrührten.

Allein auch dieses Gesetz wurde von dem National-Konvente im Jahre 1793 dahin geändert, daß von der Aufhebung ohne Entschädigung nur ausgenommen sein sollten diejenigen Berechtigungen, welche als purement foncières et non feodales anzusehen seien. Hierdurch wurden aber in der That alle bisher nutzbaren Feudal- und Herren-Rechte illusorisch gemacht, denn die meisten der eben erwähnten Berechtigungen trugen einen dergleichen Charakter an sich und wenn nicht der Beweis einer reinen Grundrente ohne irgend eines Anzeichens eines damit zusammenhängenden Feudal- oder Seigneurial-Verhältnisses geführt werden konnte, so war das Anrecht erloschen.

Das Königthum in Frankreich war gefallen und der Adel wurde abgeschafft; unter der Guillotine hauchten zahlreiche Anhänger der alten Zustände, und auch viele der freisinnigen Männer, die es wagten, Besonnenheit und Mäßigung zu predigen, ihr Leben aus; und mit der Devise: „Liberté, Egalité, Fraternité“ begann die Republik Frankreich ihrer Gesetzgebung nach allen Seiten hin Geltung zu verschaffen, wohin das Waffenglück die französischen Heere führte.

Den Gräueltthaten in Frankreich ein Ende zu machen und die Gefahren für das Ausland zu beseitigen, hatten die Deutschen Fürsten, namentlich auch der König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, schon im August 1792 seine Truppen über die Grenze nach Frankreich einrücken lassen. Statt aber nun mit vereinter Kraft auf Paris zu marschiren, um des Heerdes der revolutionären Bewegung Herr zu werden, zersplitterten die Verbündeten, denen 1793 auch England und Holland zugetreten war, ihre Kräfte auf vielen Punkten und verschwendeten namentlich viel Zeit bei der Belagerung der Grenzfestungen. Es ward

mit abwechselndem Glücke gefochten, die Preußen schlugen bei Kaiserslautern*) einen dreitägigen Angriff zurück.

Mit dem Ende des Jahres 1793 neigte sich jedoch der Vortheil entschieden auf die Seite der Franzosen, die Verbündeten verloren mehrere Schlachten und es fiel alles Land auf dem linken Rheinufer mit Ausnahme von Mainz und Luxemburg in die Hände der Franzosen. Das englisch-holländische Heer ward bis über die Maas zurückgebrängt und Holland im Januar 1795 zur Batavischen Republik gemacht. Preußen schloß am 5. April desselben Jahres den Frieden zu Basel mit Frankreich, demzufolge alles bisher preussische Gebiet jenseits des Rheins, also auch die Cleve'schen und Geldern'schen Lande an die französische Republik abgetreten wurden.

Der Domherr Carl Franz von dem Kneesebeck hatte im Jahre 1793 seine Reichsfreiherrschaft verlassen müssen, und sich zunächst nach der Festung Wesel begeben, weil schon bei der Annäherung des französischen Revolutionsheeres seine bisherigen Unterthanen und Pflichtigen ihm den Gehorsam gekündigt und die fernere Leistung von Abgaben verweigert hatten, und weil es ihm als Preussischen Unterthan und ehemaligen Offizier nicht passend erscheinen wollte, seinen Wohnsitz unter der République Française als „Citoyen Kneesebeck-Mylendonk“ bleibend aufzuschlagen. Er versuchte in den nächstfolgenden Jahren, als sich die Gemüther etwas abgekühlt und auch die französische Gesetzgebung in richtiger Erkenntniß des geschehenen Unrechts durch anderweitige Declarationen die Decrete vom Jahre 1792 theilweise aufgehoben hatte, wieder zu seinem Eigenthum zu gelangen; da aber bei der Plünderung des Schlosses zu Frohnenbruch ein Theil des Archives daselbst zerstört und zerstreut worden, so waren die nöthigen Beweismittel für die Berechtigung der Zehnden und Grundabgaben nicht mehr herbeizuschaffen, überdem waren, wie aus einem Schreiben des Domherrn vom 25. Febr. 1801 an den Präfecten des Departements zu Creveldt hervorgeht, die Holzungen verwüftet, Vieh und Wirthschaftsgeräth verschwunden und Theile der Ländereien anderweitig von Unberechtigten in Beschlag genommen, so daß ihm von seiner Reichsfreien Herrlichkeit außer dem Schlosse und Gartenland mit den darauf eingetragenen Schulden und

*) Carl Friedrich von dem Kneesebeck, später Besitzer von Tilsen, wohnte als Lieutenant im Regiment Herzog von Braunschweig diesem Feldzuge und dieser Schlacht bei.

drückenden Steuern, von den Einkünften aber fast Nichts mehr geblieben war.

Als ein verarmter Mann sah er sich daher genöthigt, wiederum in die alte Heimath zu seinem Bruder nach der Altmark zurückzukehren und nicht nur um Aufnahme für seine Person, sondern auch um Sicherstellung seiner von der verlorenen Freiherrlichkeit herdatirenden Schuldpflichtungen zu bitten, die er als Ehrenmann zu erfüllen sich verantwortlich fühlte, deren Zinsen er aber aus seinen Mitteln zu zahlen nicht mehr im Stande war, weshalb außer den schon vorhandenen noch an 60,000 Thlr. Capitalschuld auf Tilfen hypothekarisch eingetragen werden mußten.

Der Domherr hielt sich seit der Zeit, nur von seiner Präbende lebend, abwechselnd in Magdeburg oder in Salzwehel, seltener aber in Tilfen auf. Sein Bruder Volbwin hatte sich 1791 mit einem Fräulein von Neden, Tochter des Bergraths von Neden zu Moorsleben, verheirathet; es scheint jedoch, als ob diese Ehe keine glückliche gewesen, daher der Domherr den Aufenthalt andermwärts umsomehr vorgezogen haben wird, als die Vermögens-Verhältnisse des Bruders durch die bedeutende Schuldenlast auf Tilfen auch nicht glänzende zu nennen waren.

Unter solchen traurigen Familien-Verhältnissen brach das für unser Vaterland verhängnißvolle Jahr 1806 an; am 14. October erfolgte die Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt. Das preussische Hauptheer bei Auerstedt ward vom Herzog Ferdinand von Braunschweig*), das andere vom Fürsten Hohenlohe geführt. Der Herzog wurde gleich zu Anfang der Schlacht tödtlich verwundet, (er erhielt einen Schuß durch beide Augen), wodurch die Einheit des Oberbefehls mit einem Schläge zerstört war.

Großes Unheil folgte der verlorenen Schlacht auf dem Fuße; in schimpflicher Weise wurde eine Anzahl von Festungen, darunter auch Magdeburg, zum Theile ohne daß auch nur ein einziger Schuß zur Vertheidigung gethan worden, dem Feinde geöffnet, und wenn auch die Reste des geschlagenen preussischen Heeres sich später bei Pultusk, Eylau und Friedland*) in der Provinz Preußen tapfer schlugen und

*) Carl Friedrich v. d. Knesebeck wohnte als General-Stabsoffizier der Schlacht bei, er brachte den verwundeten Herzog aus dem Gefechte zurück und erhielt für sein tapferes Benehmen in der Schlacht bei Friedland den Orden „Pour le mérite“.

die Festungen Graudenz und Colberg die Ehre der preussischen Waffen durch glänzende Vertheidigung retteten, so blieb dem Könige Friedrich Wilhelm III. doch keine andere Wahl als am 9. Juli 1807 zu Tilsit den Frieden mit dem Kaiser Napoleon Bonaparte zu schließen.

Aus den auf der Westseite der Elbe gelegenen preussischen Landes- theilen mit Einschluß der Altmark, des Herzogthums Braunschweig, Kurheßens und eines Theiles von Hannover wurde das Königreich Westphalen mit der Hauptstadt Cassel gebildet, welches der Kaiser Napoleon seinem jüngsten Bruder Jérôme verlieh.

So schmerzlich auch die hierdurch herbeigeführte Trennung der Altmark von dem angestammten Herrscherhause der Hohen-Zollern in allen treuen Herzen empfunden, so hart auch die schweren Kriegslasten und Contributionen *), die durch den nimmer ruhenden Ehrgeiz Napoleon's auch dem Königreiche Westphalen zu den fortwährenden Kriegen auferlegt wurden, auf dem Lande lasteten, so würde man doch eine Ungerechtigkeit begehen, wenn man es nicht anerkennen wollte, daß die Regierung in Cassel trotz des theilweis französischen Personals und des Einflusses von Paris bestrebt gewesen ist, diese schwere Zeit durch eine milde Handhabung des nunmehr auch in der Altmark zur Geltung gebrachten französischen Gesetzbuches des „Code de Napoleon“, (das Preussische Landrecht wurde bei Beginn der Westphälischen Regierung aufgehoben), die Lasten nach Möglichkeit zu lindern, sowie Ordnung und Recht aufrecht zu erhalten.

Es verbankt das Land dieser Verwaltung eine Menge noch heut zu Tage sich als wohlthätig erweisender Einrichtungen und Verordnungen, die theilweis auch nach Wiedervereinigung mit den alten preussischen Landen in Kraft geblieben sind.

Die wehrfähige Mannschaft wurde zu den Regimentern des Königs von Westphalen eingezogen und hat mit den französischen Truppen sowohl in Spanien, an der Donau, als auch in Rußland kämpfen und unter dem Kaiserlichen Adler Napoleons I. bluten müssen. Wir dürfen hierbei erwähnen, daß auch mehrere aus dem Dorfe Tilsen gebürtige junge Leute in diesen Feldzügen geblieben oder auf den eisigen Gefilden an der Berezina ihr kaltes Grab gefunden haben, während es zwei anderen gelungen war, in der Englischen Legion auf der Spanischen Halbinsel den Kampf gegen den alten Erbfeind fortsetzen zu können.

*) Zu der französischen Kriegs-Contribution 1807 hat das Rittergut Tilsen allein 52 Wispel Getreide und 598 Thlr. baares Geld geben müssen.

Im Jahre 1810 verstarb Heinrich Boldewin von dem Kneesebeck ohne leibliche Erben zu hinterlassen; es gelangte daher der Domherr Carl Franz wiederum in den Besitz von Tilsen, nachdem er sich mit der Wittve seines Bruders durch Gewährung einer Leibrente in Güte auseinander gesetzt hatte. Freilich war die Uebnahme eines so tief verschuldeten Gutes bei den damaligen hohen Kriegssteuern und fortwährenden Durchmärschen von Truppen mit schweren Verpflichtungen verknüpft und es bedurfte der äußersten Entbehrungen und Anspannung aller Kräfte, um dasselbe für die Familie und für die Agnaten zu erhalten.

Die Befreiungskriege der Jahre 1813—1815 brachten dem Königreiche Westphalen ein schnelles Ende und führten die Altmark wiederum unter Preussische Oberhoheit zurück. Der Domherr v. d. Kneesebeck benutzte die Gegenwart seines inzwischen zum General-Adjutanten des Königs Friedrich Wilhelm III. avancirten Neffen Carl Friedrich von dem Kneesebeck beim Friedens-Congresse in Wien zu Anfang des Jahres 1815, um das durch die von Milendonk auf die Familie v. d. Kneesebeck zu Tilsen überkommene Lehnfolge-Recht auf die Grafschaft Hoorn geltend zu machen, da diese Grafschaft durch die Sequestration der Bisthümer Cöln und Lüttich, welche dieselbe bisherwiderrechtlich der Familie v. d. Kneesebeck vorenthalten hatten, bei der Grenzregulirung zwischen Holland und Hannover zur Vertheilung kommen mußte, wie solches in der unten angeführten Druckschrift näher auseinander gesetzt und das Erbrecht bewiesen wird. *)

Die unerwartete Rückkehr des Kaisers Napoleon von der Insel Elba und die Wiedereröffnung des Krieges verhinderten den General v. d. Kneesebeck, die Reclamation der Grafschaft für die Familie beim Congreß weiter verfolgen und durchsetzen zu können. Die Krone Holland (das Haus Nassau-Oranien) hat die Grafschaft Hoorn in Besitz genommen und dafür an Hannover das Amt Roppenbrück mit der Bedingung abgetreten, die Familie v. d. Kneesebeck für die Grafschaft Hoorn zu entschädigen.

Wir haben hierbei die Bemerkung hinzuzufügen, daß dieses Tauschgeschäft zwischen Holland und Hannover durch einen geheimen Zusatz

*) Klüber. Das Lehnfolgerecht der Familie von dem Kneesebeck zu Tilsen auf die Grafschaft Hoorn, Frankfurt 1815.

Artikel zum Friedens-Tractat 1815 stipulirt worden, daß jedoch eine Schadloshaltung Seitens der Krone Hannover an die v. d. Kneesebeck niemals erfolgt ist, und daß auch nach der Anectirung des Königreichs Hannover 1866 das jetzige Königlich Preussische Staatsministerium die Einsicht der betreffenden Actenstücke bisher verweigert hat! —

Durch das Westphälische Decret vom 28. März 1809 ward auch für die Altmark die Allodification der Lehne ausgesprochen; indessen sollte die Lehns-Succession noch ein Mal stattfinden. Diese Lehns-Succession war bei dem Rittergute Tilsen nach dem im Jahre 1810 erfolgten Ableben des Heinrich Wilhelm Boldewin eingetreten, so daß dem Domherrn Carl Franz Paribam das Rittergut Tilsen als völlig freies Allodium anheimfiel.

Durch den ersten Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 und durch einen besonderen Additional-Artikel dieses Friedens für Preußen waren zwar die Bestimmungen des Tilsiter Friedens vom 9. Juli 1807 annullirt, und durch das Königlich Preussische Patent vom 9. September 1814 ist auch das Allgemeine Landrecht in der Altmark wieder eingeführt; durch den §. 3 dieses Patenten wird jedoch der Besitzer von Tilsen in seinem wohl erworbenen Rechte der freien (Allodial) Dispositionsfähigkeit über die Vererbung des Gutes geschützt.*)

Auf Grund dieses Rechtes faßte der Domherr bei herannahendem Alter und schon bald nach Beendigung der Befreiungskriege den Entschluß, seinen schon oben erwähnten Neffen, den Sohn seiner verstorbenen Schwester Sophie Henriette (vermählt mit Friedrich Wilhelm Leopold von dem Kneesebeck, Königlich Preussischer Hauptmann a. D. auf Garve) den General-Lieutenant Carl Friedrich v. d. Kneesebeck zu seinem dereinstigen Erben des Gutes Tilsen einzusetzen und ihm schon bei Lebzeiten einen Theil der Verwaltung, namentlich des mit dem Besitze verbundenen ausgedehnten Kirchen-Patronates, zu übertragen.

Der Domherr wurde in seinen letzten Lebensjahren hart vom Podagra geplagt, dennoch blieb er, was er immer war, ein wohlwollender und freundlicher Beförderer alles Guten und Schönen, — noch im hohen Alter ein schöner Mann, das Bild eines ächten Cavalliers aus Friedrich des Großen Zeit, mochte er lieber selber entbehren, als sich

*) Vergl. Königl. Preuss. Verordnung vom 11. März 1818 und die Declaration des §. 3. dieser Verordnung vom 11. Juli 1820.

das Vergnügen entsagen, seinen Mitmenschen wohlzuthun, oder ihnen einen Freuden genuß zu verschaffen; er starb im 81. Lebensjahre zu Salzwehel, wo er die letzte Zeit seines Lebens wegen des leichteren Umganges mit gebildeten Menschen am liebsten verweilte, am 18. Juni 1828 und wurde zu Tilsen begraben.

Mit dem Domherrn Carl Franz Paridam Kraft von dem Kneesebeck, Reichsfreiherrn von Milenbont zu Hörstgen und Frohnenbrog auch Erbherrn auf Tilsen starb die seit Jahrhunderten in der Altmark und nachweislich seit dem Jahre 1354 auf dem Schlosse zu Tilsen in directer männlicher Nachkommenschaft fortgepflanzte Linie des Geschlechts derer von dem Kneesebeck zu Tilsen aus, welche dem Vaterlande und namentlich der engeren Heimath, der Altmark, eine lange Reihe von tapferen Kriegern und ausgezeichneten Staatsmännern gegeben hat, die für ihr Land und für den Landesherrn zu dienen und zu kämpfen, und wenn es sein mußte, auch zu sterben jederzeit bereit gewesen sind!

Carl Friedrich von dem Kneesebeck,

Königlich Preussischer Feldmarschall, geb. 1768, † 1848, übernahm das Gut Tilsen, wie oben schon angedeutet, in einem schwer verschuldeten und durch die ersten Zeiten auch wirthschaftlich vernachlässigten Zustande, so daß, wenn er nicht die durch das Testament des Domherrn ihm zugefallene Erbschaft anzutreten als eine Ehrenpflicht angesehen und er nicht anderweitige Mittel zur Hülfe hätte heranziehen können, das Gut schwerlich in der Familie zu erhalten gewesen wäre.

Namentlich würden, wenn das Gut Tilsen noch Lehn gewesen, die nach dem Erbvergleiche vom 13. November 1464 zunächst erbberechtigten Lehns-Vettern aus dem Hause Colborn damals nicht im Stande gewesen sein, eine solche Erbschaft zu übernehmen, da nachweislich die Erträge des Gutes zu jener Zeit kaum hinreichten, die Hälfte der Zinsen zu bezahlen, welche auf demselben lasteten.

Die Lüneburgischen Streuparzellen des Hauses Tilsen fielen jedoch zufolge jenes Erbvergleichs an den nachmaligen Königlich Hannoverschen General-Major Friedrich August von dem Kneesebeck aus dem Hause Colborn-Corvin als den der Linie und dem Grade nach nächsten Lehns-

agnaten und Gesamthand, der dem Domherrn von dem Kneesebeck im 25sten Grade der Seitenlinie Römischer Computation ohne Widerspruch succedirte.

Das Freihaus zu Salzwebel war schon während der Westphälischen Zeit nothgedrungen von Heinrich Boldewin verkauft worden.

Bezeichnend für die bedrängte, schwierige Lage, in welcher sich das Gut Tilsen befand, ist das kleine untenstehende eigenhändige Gedicht aus den hinterlassenen Papieren des General-Feldmarschall Carl Friedrich von dem Kneesebeck.*)

Ueber das Leben des nunmehrigen Besitzers von Tilsen des damaligen General-Lieutenants und General-Adjutanten des Königs Friedrich Wilhelm III. theilen wir Nachstehendes mit:

„Carl Friedrich von dem Kneesebeck wurde am 8. Mai 1768 zu Carwe bei Neu-Ruppin geboren; er war der Sohn des unter Friedrich II.

*)

An die Väter-Burg zu Tilsen

am 9. Juli 1830,

als neun Prozeß-Klagen in Hypotheken-Sachen, lästige Patronats-Streitigkeiten und mehrere Kündigungen nicht unbedeutender Guts-Capitalien, Ablösungen von Gerechtsamen des Gutes, auf einmal in diesen Tagen dasselbe bestürmten.

Steh' fest, ehrwürdig hohes Haus
Der Ahnen von dem Knesen-Stamm,
Du graue Burg von Thomas und von Paridam!
Steh' fest! und sei auch heute Schreck und Graus
Der Feinde, die schon hämisch lauern
Auf den Zusammensturz von deinen Mauern;
Steh' fest! — sie richten gegen dich nichts aus!

Wenn bei der Väter blut'gem Streit
Sich hohe Wetterwolken thürmten,
Und tapf're Ritter dich bestürmten,
Was dir ganz anders gab zu schaffen,
Da stand'st du schon, dem Kampf geweiht,
Und wehrtest ab den Stoß der Waffen,
Und wanktest nicht in jener Zeit.

Heut' ist es nur ein leichter Strauß!
Ein Heer von Mücken und Gewürmen,
Ein Scribler-Pad wird dich bestürmen,
Ein Feder-Krieg, du altes Haus!
Solch' Feindes Schwert ist leicht und schlecht,
Und mit dir Gott und dein das Recht,
Die — richten gegen dich nichts aus!

bei der Garde des Königs in allen Kriegen ruhmvoll gebienten Hauptmanns Friedrich Wilhelm Leopold v. d. Knefebeck, der mehrmals schwer verwundet sich nach dem siebenjährigen Kriege auf sein ererbtes Landgut zurückgezogen hatte. Die Mutter war Sophie Charlotte, geboren 1744, Schwester des Domherrn zu Tilsen, sie starb aber bereits 1773, und so entbehrte der heranwachsende Knabe schon früh die herzliche mütterliche Pflege, indessen genoß er bis zu seinem Eintritt in den Kriegsdienst eine der damaligen Zeit angemessene Bildung durch Privatlehrer im elterlichen Hause.

Raum 14 Jahre alt, trat er im Juli 1782 in das Infanterie-Regiment von Ralkstein zu Magdeburg ein, ward 1787 als Portepée-Fähnrich zum Regimente „Herzog von Braunschweig“ nach Halberstadt versetzt und am 15. Juni 1788 daselbst zum Seconde-Lieutenant befördert.

Von der Natur mit trefflichen Anlagen ausgestattet, strebte der junge Carl Friedrich von dem Knefebeck hier in Halberstadt, wo damals Gleim, Fischer und andere Gelehrte lebten, die Mängel seines Wissens durch Studium der klassischen Literatur auszufüllen und als Mitglied der dort bestehenden literarischen Gesellschaft durch Vorträge und Aufsätze (in den in Halberstadt erschienenen „Gemeinnützigen Blättern“) seine jugendlichen Kräfte zu üben und sich zu einem nützlichen Diener des Vaterlandes heranzubilden.

Der Marsch seines Regiments nach Schlesien 1790 und der 1792 eröffnete Feldzug am Rheine gaben ihm bald auch Gelegenheit, sich als Soldat praktisch zu üben. Er stand vor Valmy 1792 zum ersten Male im feindlichen Feuer, focht in der heißen Schlacht bei Pirmasens und in dem Gefechte bei Bondenthal und bewährte seinen Muth und seine Ausdauer in der dreitägigen Schlacht von Kaiserslautern 1793, sowie er dem im Frühjahr 1794 abermals bei Kaiserslautern stattfindenden blutigen Kampfe beiwohnte.

Im Laufe dieses Feldzuges wurde er durch den Herzog von Braunschweig zu Generalstabs-Geschäften benützt und zog durch glückliche Führung einer Angriffskolonne bei Lautern die Aufmerksamkeit seiner höheren Vorgesetzten auf sich, — wurde 1797 zum Premier-Lieutenant ernannt und im November 1799 als Hauptmann und Inspections-Adjutant auf Ansuchen des General-Lieutenants von Rüchel nach Potsdam versetzt, — und 1802 am 29. September in diesem Dienstverhältniß zum Major befördert.

Im December des Jahres 1803 wurde Kneschedt Quartiermeister im Generalstabe und 1805 mit einer militairisch-diplomatischen Sendung an den Hof des Kurfürsten Wilhelm von Hessen nach Cassel betraut, wodurch er mit Scharnhorst, Blücher, Schmettau und Kalkreuth in nähere Verbindung kam und Ersterer auf seine Veranlassung in das Preussische Heer berufen wurde.

Im Jahre 1806 gehörte er zu dem bei Erfurt stehenden Corps des General von Rüdchel, und wurde er von diesem am 13. October zum Könige nach Weimar gesendet, der ihn bei sich behielt und mit nach Auerstädt nahm, wo es ihm gelang, durch seine Geistesgegenwart seinen König und Herrn am Abende der verlorenen Schlacht vor der drohenden Gefahr der Gefangenschaft zu bewahren. In Magdeburg erhielt er mit Gneisenau den Auftrag, dem Corps des Fürsten Hohenlohe voranzugehen und nach der vorgeschriebenen Disposition die Verpflegungsanstalten und den Marsch des Heeres über die Oder zu sichern; durch diese Detachirung entgingen er und Gneisenau der Capitulation von Prenzlau, und folgte er dem Könige nach Preußen.

Während des Feldzuges in Preußen sehen wir Kneschedt theils im Hauptquartiere, theils beim russischen Heere beschäftigt. Den Plan der Schlacht bei Pultusk am 26. December 1806 hat Kneschedt entworfen und dem hiernach durch Benningsen und Barclay de Tolly heldenmüthig errungenen Siege beigewohnt. Als Belohnung für diese dem Vaterlande geleisteten Dienste wurde er mit dem Orden pour le mérite geschmückt und am 16. Mai 1807 zum Obrist-Lieutenant befördert.

Noch im Laufe des Krieges 1807 war er nach Wien gesendet worden, um Oesterreich zu einer Diversion im Rücken des französischen Heeres zu bewegen; der Friede zu Tilsit vereitelte jedoch seine Bestrebungen, und tief ergriffen von dem Unglück seines Vaterlandes hat er um seine Entlassung, welche er am 21. September erhielt. Er zog sich auf das vom Vater ererbte Gut Carwe zurück und lebte mit Fleiß und Eifer der Landwirthschaft, ohne jedoch die Weltbegebenheiten aus dem Auge zu verlieren.

Raum hatte 1809 der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich begonnen, so eilte er nach Böhmen, um den dortigen Kriegsereignissen beizuwohnen; durch die Unvorsichtigkeit eines Freundes, der ihm eine Kugel durch den Arm schoß, wurde er jedoch in seinem Vorhaben gehindert, und nach erfolgter Genesung von dem Könige aus Königsberg in

das Kaiserliche Hauptquartier mit dem geheimen Auftrage gesendet, die Kriegszereignisse zu beobachten, und wenn Hoffnung auf Erfolg sich zeige, dem Könige Gelegenheit zu geben, helfend einschreiten zu können. Der richtige Augenblick der Erhebung war jedoch noch nicht gekommen, und Knefebeck, wieder ins Vaterland heimgekehrt, beobachtete ruhig und besonnen die neuen Rüstungen Napoleons, um Gewißheit über die Richtung derselben zu erlangen, zugleich aber auch für sein Vaterland den größten Nutzen aus dem neu entstehenden Kriege zu ziehen.

„Gegen Rußland sollte es gehen!“ das bestätigte sich — da wird der Gedanke in ihm wach, daß in des Kaisers Alexanders Hand jetzt die Rettung von Europa ruhe, wenn er, die weiten Steppen seines Landes benutzend und den eisigen Winter des Nordens heraufbeschwörend, den Krieg in die Länge zu ziehen wisse. Diese Auffassung des Feldzuges nach Rußland im Herzen, geht Knefebeck im Anfange des Jahres 1812 auf Befehl seines Königs nach Petersburg, und es gelingt ihm, den hochherzigen Alexander, der ihn im Feldzuge 1806/7 kennen gelernt, dafür zu bestimmen, als Retter aller Feinde Napoleons die große französische Armee weit nach Rußland hinein zum Brande von Moskau und bis zum Eintritt der Wintermonate hinzuleiten.

Gottes Hülfe und Kaiser Alexanders mit Ehren gehaltenes Wort: „nicht Friede zu machen, selbst wenn er bis Kasan zurückgehen müßte“, hat die Richtigkeit dieser Combination bestätigt und das große Resultat herbeigeführt.

Knefebeck, währenddem zum Obersten und am 6. März 1813 zum General-Adjutanten des Königs befördert, wurde nach Wien gesendet, um den Beitritt Oesterreichs für den großen Kampf vorzubereiten, und nachdem er bei Kalisch den Kaiser Alexander auf deutschen Boden geführt, fand er bald bei Groß-Görschen und Bautzen wieder Gelegenheit, auch vor dem Feinde sich auszuzeichnen, indem er namentlich das in der neueren Kriegskunst so hoch dastehende Abbrechen der Bautzener Schlacht befehligte. Der damals von vielen Seiten hart getadelte Abschluß des Waffenstillstandes, der jedoch zur Heranziehung der Reserven und Organisation der Landwehren und zum Beitritte Oesterreichs nöthig war, ist ebenfalls Knefebecks Werk, sowie er auch bei der Aufstellung des Operationsplans für die Fortsetzung des Krieges in dem Schlosse zu Trautenberg ganz besonders mit betheiligt gewesen ist.

Die darauf folgenden Gefechte von Dresden, Kulm und namentlich

der große Sieg bei Leipzig, denen er thätig beizuhelfen, sowie das endliche Verdrängen des Feindes über den Rhein, verdanken ihm, der in jener Zeit ins große Hauptquartier beordert war, manche glückliche Wendung.

Vom Könige erhielt Knesebeck für die in den einzelnen Schlachten gethanen tapferen Dienste das eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse, sowie für Leipzig das Eichenlaub zum Orden pour le mérite und ward er am 11. Dezember 1813 zum General-Lieutenant befördert. Nachdem er im Jahre 1814 bei Brienne vor dem Feinde und sonst durch seinen guten Rath wirkend gewesen, begleitete er den König von Paris aus nach London und wurde zum Congreß nach Wien beordert.

Das nachmalige Erscheinen Napoleons an der Spitze eines Heeres 1815 führte Knesebeck zum zweiten Male nach Paris, auch begleitete er 1819 des Königs Friedrich Wilhelm IV. Majestät, damals Kronprinz, auf einer Reise in die Schweiz und später nach Baiern. Er wurde 1825 als Chef des reitenden Feldjäger-Corps zum General der Infanterie befördert. Nach dem Tode des Feldmarschalls Grafen von Gneisenau wurde er zum Oberbefehlshaber der bei Posen 1831 concentrirten Truppendivision ernannt und am 18. Januar 1832 mit dem Schwarzen Adlerorden decorirt.

Die ihm durch den langen Frieden gewährte Muße benutzte Knesebeck zur Bewirthschaftung seiner ländlichen Besitzungen, welchem Geschäfte er sich mit vieler Liebe widmete, zumal er auch 1822 die königliche Domaine Röderhof bei Halberstadt als Gnadengeschenk vom Könige erhalten und er 1828 das Gut Tilsen ererbt hatte.

Trotz des vielbewegten Lebens blieb ihm geistige Thätigkeit auch jetzt noch unentbehrlich und gab er sich mit Vorliebe den Wissenschaften und selbst der Poesie hin, wie seine zahlreichen hinterlassenen Gedichte nachweisen.

Im Jahre 1840, nach dem Tode des Königs Friedrich Wilhelm III., wurde er nach Wien zur Ueberbringung der Trauerbotschaft gesendet und im Oktober 1847 zum aktiven Feldmarschall ernannt. Dankbar erkannte Knesebeck die Huld und Gnade an, welche ihm des Königs Majestät Friedrich Wilhelm IV. durch Verleihung dieser höchsten militairischen Würde angedeihen ließ; in Betracht seines vorgerückten Alters lehnte er sie jedoch ab und bat um Entlassung aus dem Dienste, welche er am 6. Oktober 1847 erhielt.

Am 12. Januar 1848, nach kurzem Kampfe, mit vollem Bewußtsein und dem Tode als tapferer Soldat auch jetzt mit Ruhe entgegendehend, verschied Knefebeck zur ewigen Ruhe.

Der König und das ganze deutsche Vaterland verloren in ihm einen vielgeprüften und stets bewährten Freund und Unterthan, der Zeit seines Lebens des Vaterlandes Wohlfahrt mit Aufopferung und frei von aller Selbstsucht zu fördern gesucht hatte.

„Die Weltgeschichte, (sagt sein Schwager, der damalige General-Lieutenant Graf Henkel von Donnersmarck), hat wenig Männer aufzuweisen, denen von der Vorsehung und dem Vertrauen der Monarchen soviel in die Hand gegeben wurde und die diesem Allem so würdig genügten, wie der Verewigte. Es ist ein kühnes Wort, was ich hier öffentlich auszusprechen mich erdreiste, aber mit dem unbedingten Vertrauen seines Königs, mit dem unausgesetzten Wohlwollen der Kaiser Franz und Alexander beehrt, hat Knefebeck allein den Ruhm, der eigentliche Vernichter Napoleons gewesen zu sein und theilt ihn mit keinem Andern. Die Kriege von 1812, 1813 und 1814 hat er beinahe allein gelenkt, wie ich sogleich näher darthun werde, und so ist Knefebeck in der That das Werkzeug Gottes zu nennen, um Europa von einem unerträglichen Joche zu befreien. In den Erinnerungen aus meinem Leben habe ich S. 95 schon auseinandergelegt, wie es meinem Schwager 1812 gelang, den Kaiser Alexander zu dem Versprechen zu bewegen, keinen Frieden zu machen, was dieser auch so glorreich erfüllte. Auf einen so frühen und harten Winter war bei den hierzu geschehenen Voraussetzungen gar nicht einmal gerechnet; mein Schwager hatte das fast Unmögliche angenommen, daß die französische Armee täglich 5 Meilen vorrückte und dem Kaiser bewiesen, sobald die russische Armee sich systematisch mit möglichster Vernichtung aller Subsistenzmittel fortwährend zurückziehe und nur Arrieregarden-Gefechte annehme, die Sache sich spät bis in den September hinziehen und hierdurch das französische Heer schon seinem Untergange entgegengeführt werden müsse. Der Kaiser Alexander, einer der vortrefflichsten Menschen, hatte Knefebeck die Hand darauf gegeben, keinen Frieden zu machen — er hielt Wort, obgleich ihm sein fast unter der Last erliegendes Volk wehe that und er von allen Seiten gedrängt wurde, Frieden zu machen, ein Anerbieten, welches Napoleon täglich mit Ungeduld erwartete. Knefebecks Voraussetzungen trafen vollständig ein. Der Winter kam heran, weit fürchter-

licher, als man ihn erwartet hatte — und der Feind war vernichtet. *Il ne faut pas le perdre de vue*, sagte Napoleon zu seinem Vertrauten als er erfahren hatte, daß von Knessebeck der Rückzugsplan der russischen Armee hergerührt habe. Es ist bekannt, daß die russische Armee, obwohl siegreich von Moskau kommend, in einem äußerst geschwächten Zustande erschien, so daß die meisten Regimenter nur aus einem Bataillon bestanden. Wir waren erst noch in der vollen Metablirung unserer Armee und in der Formirung unserer Landwehren begriffen; Freund und Feind von allen Seiten hemmend im Lande, also auch wir traten Anfangs nur schwach auf. Napoleon hatte in einer unglaublichen Schnelligkeit wieder eine Armee zusammengebracht, nur an Kavallerie fehlte es ihm, die wir in überwiegender Zahl hatten. Ich lasse es mir nicht nehmen, daß wir die Schlacht von Groß-Görtschen gewinnen konnten, wenn wir, anstatt um 11 Uhr der Disposition folgend, um 5 Uhr Morgens angefangen hätten und man in den Ebenen von Lützen einen thätigern Gebrauch von unserer Kavallerie gemacht hätte. Wir gingen bis Baugen zurück, dort sollte eine zweite Schlacht geliefert werden. Unbegreiflicherweise verließ General Miloradowitsch den ersten Tag Baugen, diese starke Stellung, viel zu früh und ohne dringende Ursache, indem der Feind erst nach unermäßigem Verluste in den Besitz dieser Stadt hätte gelangen können. General Kleist erhielt die Ehre des Tages, denn er focht standhaft bis in die Nacht hinein und verließ in dieser nur seine Stellung, weil sie, nachdem Baugen verloren, nicht haltbar war. Der zweite Tag war der Ehrentag meines Schwagers Knessebeck. Es ist bekannt, daß unser linker Flügel unangreifbar, der rechte aber ganz in der Luft stand. Marschall Dubinot, der den Scheinangriff auf unsern linken Flügel zu machen hatte, dessen Truppen aber sich im Eifer zu heftig verbißen, hat mir späterhin öfters gesagt: daß er Bataillons gehabt habe, von denen alle Offiziere todt oder verwundet gewesen und die nur von Feldwebeln geführt worden seien.

Die Monarchen standen auf einer Höhe in der Mitte nach dem linken Flügel zugewendet. Wir konnten die Truppen marschiren sehen, die unsern rechten Flügel umgehen sollten. Napoleon stand sichtlich vor uns mit seiner Reserve. Mein Schwager, ungeheuer ermüdet, denn ihm ward nicht Tag nicht Nacht Ruhe vergönnt (so daß ich, der ich in einer Stube mit ihm wohnte, es nicht aushalten konnte und in einem Backofen mein Lager aufschlug), legte sich, zu schlafen, an einen Stein

und befahl einem Felsjäger, daß er ihn bei dem ersten Schuß, der auf Kreutzmühl fiele, wecken solle. Dies geschah, und nun erklärte er den Monarchen, jetzt sei der Augenblick gekommen, wo sie zu bestimmen hätten, ob sie heute Alles auf's Spiel setzen, oder noch einen Kern zu ferneren Operationen behalten wollten? jetzt wäre noch der Augenblick, wo man das Gefecht abbrechen könne. Die Monarchen erklärten sich für das Letztere, und nun nahm mein Schwager die Ordonnanz-Offiziere zusammen und diktierte ihnen des lebhaften Widerspruchs vieler hochstehenden Generale und Offiziere ungeachtet die Disposition. In einer guten halben Stunde fingen die befohlenen Bewegungen an und wurden wie auf dem Exercierplatze von Berlin ausgeführt. Es war ein herrlicher Anblick und muß dem Kaiser Napoleon selbst imponirt haben, denn seine Generale rückten zwar nach, er blieb aber stehen, indem er es wahrscheinlich bloß als eine Rückwärtschwenkung betrachtete, um das Endresultat abzuwarten; denn unsern linken Flügel hielten wir fest. Wir verloren keinen Gefangenen und kein Geschütz und machten im Gegentheile noch einige Bataillone Württemberger zu Gefangenen. — Bekanntlich hatte Napoleon schon vor der Schlacht auf einen Waffenstillstand angetragen, nach derselben erneuerte er diesen Wunsch, und er wurde angenommen. Wenn ich mich nicht ganz irre, war es um diese Zeit, als mein Schwager nach Wien ging, um mit dem Kaiser Franz, der sich wohl schon geneigt erklärt haben mochte und nur erst von den gegen Napoleon eingegangenen Verpflichtungen entbunden sein wollte — was Fürst Metternich so meisterhaft bewirkte — das Weitere zu bereden. Der Kaiser gab ihm beim Abschiede die Hand und sagte: „Ich komme! Ich habe noch nie Einem meine Hand gegeben und nicht Wort gehalten.“ Während des Waffenstillstandes fand die bekannte Conferenz der Monarchen mit dem Kronprinzen von Schweden zu Trachenberg Statt, um den weitem Operationsplan festzusetzen, der von Kneselbeck entworfen war; trotzdem, daß der Kronprinz von Schweden nicht gleich darauf eingehen wollte, wurde er unbedingt angenommen. Die Zwickmühle bei Dresden bewährte sich vortrefflich und sie lieferte die siegesreiche Ernte der Kombinationen meines Schwagers bei Groß-Beeren, an der Katzbach, bei Dennewitz, bei Culm und endlich in der Völkerschlacht bei Leipzig, Vernichtungsschläge für einen Feind, der früherhin nur zu siegen gewohnt war. Jeder Offizier weiß die fast an Unmöglichkeit grenzende Schwierigkeit zu ermessen, wenn eine Mehrzahl verschiedenartiger Armeen,

man kann sagen von allen Himmelsgegenden her, namentlich gegen einen mächtigen Feind operirend, sich an einem bestimmten Orte zum nämlichen Zweck einfinden sollen. Kneesebeck's großer Ueberblick und richtige Kombination besiegte sie, und nur so wurde es möglich, daß die Tage bei Leipzig so ausfielen, wie sie ausgefallen sind. Es war eine herrliche Belohnung für meinen Schwager, als der Kronprinz von Schweden im Zusammentreffen mit den Monarchen auf dem Markt in Leipzig ihm ohne Weiteres laut zurief: „Kneesebeck Vous avez raison!“ Auch für den Feldzug 1814 hatte Kneesebeck den Operationsplan ausgearbeitet, der auch im Ganzen befolgt wurde, während man, sobald man im Geringssten hier und da von ihm abwich, Schläge bekam. Das Vertrauen der Monarchen war so groß, daß, als mein Schwager einmal einen Gichtanfall hatte, die Monarchen sich vor seinem Bette versammelten, um mit ihm die weiteren Bewegungen besprechen zu können. Er wollte ein rascheres Vorgehen der großen Armee; hier scheiterte er aber der außerordentlichen Verhältnisse wegen. Als Sieger zogen wir in Paris ein, für ihn die höchste Belohnung seiner Anstrengungen. Von den Monarchen, besonders aber von seinem Könige, unserm unvergeßlichen Friedrich Wilhelm III., wurde ihmreicher Lohn zu Theil und er stets hochgeehrt. Dies ging als ein Erbtheil über auf unsern jetzigen König*), der ihn mehr als Freund wie als Unterthan behandelte und bei dem er schon als Kronprinz alle Abende seinen Platz hatte, wo wacker über die Weltbegebenheiten gestritten wurde. Der König überhäufte ihn mit Gnade, Wohlwollen und Vertrauen. Er hat ihm dies noch in der letzten Zeit durch die Ernennung zum General-Feldmarschall bewiesen, die er die Gnade hatte, ihm, außer der Kabinettsordre in einem eigenhändigen Privatschreiben anzukündigen, welches Veranlassung zu einer Correspondenz wurde, die werth ist, mitgetheilt**) zu werden, weil sie ein Denkmal ist eines seltenen Verhältnisses zwischen Herrn und Diener und gleich erhebend durch die Anerkennung des Werthes der geleisteten Dienste von Seiten des Ersteren, wie durch die bis zum Tode sich bewährende Treue des Letzteren. — Solcher Menschen giebt es nur wenige in der Welt! Es ist eine entfernte Hoffnung vorhanden, daß Memoiren von

*) Friedrich Wilhelm IV.

**) Die Briefe des Königs an den General und dessen Antworten sind abgedruckt in „Haus und Dorf Carwe“, 1865, sowie im October-Hefte 1854 des „Soldaten-Freundes.“ Wir lassen dieselben im Anhang als Beilage Nr. 16 folgen.

ihm erscheinen werden, wenigstens sind der Materialien viele vorhanden; der bescheidene Mann war aber nicht zu bewegen, selbst Hand anzulegen.

Die Geschichte der merkwürdigen verlebten Jahre würde einen unerseßlichen Verlust erleiden, wenn diese werthvollen Papiere verloren gingen.*)

Friede seiner Asche!

Berlin, am 15. Januar 1848,
dem Begräbnistage des General-Feldmarschalls.
Graf Fenzl von Donnerstark,
General-Lieutenant a. D.

Der General-Feldmarschall Carl Friedrich Freiherr von dem Knefsebed ist auf dem Garnison-Kirchhofe zu Berlin neben seiner einige Jahre vor ihm verstorbenen Gemahlin Adolphine, gebornen von Klising, beerdigt worden. Er hinterließ zwei Kinder: einen Sohn, Alfred Cuno Paridam, den jetzigen Besitzer von Tylsen, und eine Tochter, Cäcilia Amalie Sophie, welche 1872 unverehelicht verstorben ist.

Wir schließen die Biographie des Feldmarschalls mit dem von ihm eigenhändig hinterlassenen Denkspruche:

„Mit dem Schwerdt sei dem Feind gewehrt,
Mit dem Pflug der Erde Frucht gemehrt,
Frei im Walde grüne seine Luft,
Schlichte Ehre wohn' in treuer Brust.
Das Geschwäg der Städte soll er flieh'n,
Ohne Noth von seinem Heerd nicht zieh'n,
So gedeiht sein wachsendes Geschlecht,
Das ist Adels alte Sitt' und Recht!“

*) Die Papiere sind auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm IV. an das Königl. Staats- und Kriegs-Ministerium abgeliefert worden.

S c h l u ß.

Benanntig

Der jetzige Besitzer von Tilsen hat dieses Gut schon bei Lebzeiten seines Vaters im Jahre 1844 überwiesen erhalten, — (die Reste der Herrschaft Hörstgen und Frohnenbruch hatte der Feldmarschall bereits verkauft, um mit dem Erlöse derselben das Gut Tilsen von seinen Belastungen befreien zu helfen. *) — Er ist frühzeitig in das Königlich Preussische Regiment Garde du Corps eingetreten, hat 1844 den Dienst im stehenden Heere verlassen und ist Führer der damaligen „altmärkischen Landwehr-Escadron“ geworden. Seit 1843 verheiratet mit Francisca, des Generals von Hjonowsky auf Adamsdorf Tochter, hat er die Verwaltung und den Wiederaufbau des Gutes übernommen, es an Sorg' und Mühe für Land und Leute nicht fehlen lassen, auch Freud' und Leid in ernstester Zeit mit ihnen getheilt. Neu hergestellt und geschmückt mit den Bildern der Vorfahren, soweit dieselben beschafft werden konnten, ist das Schloß und wir sehen:

„In Feld' und Wald und allerwegen,

„Ein fröhlich Herz und Gottes Segen.“

Die angeerbte deutsche Wanderlust hat auch den gegenwärtigen Besitzer nicht immer zu Haus ruhen lassen, sondern ihn durch viele Theile von Europa, und 1858 über das Meer nach Africa geführt, um an der Seite der damals „Kaiserlich“ französischen Armee im Kampfe gegen die Cabysten den Krieg kennen zu lernen, so wie er später, nach seinem

*) Durch Königlich Cabinets-Ordre vom 19. März 1870 ist der männlichen Nachkommenschaft des Feldmarschalls G. F. v. d. Knefeler die Erlaubniß ertheilt, den Namen des Freiherrn v. d. Knefeler-Milendonk weiterführen zu dürfen.

definitiven Abschiede, im Dienste des Johanniter-Ordens mit den Preussischen Truppen 1864 in Schleswig, 1866 in Böhmen und 1870 im Kriege gegen Frankreich, namentlich in den Schlachten von Weißenburg und Wörth, bei Beaumont und bei Sedan, sowie schließlich vor Paris im Feuer zur Verwendung gekommen und den verwundeten Soldaten hat Hilfe bringen können.

Vom Schlosse zu Tilsen zogen mit Gott in den Kampf für König und Vaterland, sowie zur Wiederherstellung von Kaiser und Reich die drei Söhne des Besitzers als Offiziere, und sieben Mann aus der Dorfgemeinde.

Hiermit sind wir bis zur Gegenwart und den Segnungen eines glorreichen Friedens gelangt und erfreuen uns der Wiedervereinigung der Deutschen Völker unter dem mächtigen Scepter Unseres geliebten Landesvaters und Königs, des Deutschen Kaisers Wilhelm I. Majestät.

„Wie es Gott gefallen, also ist's geschehen,

„Wie es Gott gefällt, wird es weiter gehen!“

„Ist aber unsere Stunde gekommen, so wollen wir ritterlich sterben um unserer Brüder willen, und unsere Ehre nicht lassen zu Schanden werden! 1. Maccab. IX v. 10.“

Anhang.

Erläuterungen, Anlagen und Urkunden

zu den

Bildern aus dem Leben der Vorfahren vom Schlosse zu Tylsen.

Die Lehn- und Rechts-Verhältnisse in der Altmark unter dem Sachsenspiegel.

In Folge der Kreuzzüge wird auch in der Mark Brandenburg im dreizehnten Jahrhundert der Ritterstand unter dem Adel als eine geschlossene Verbindung sichtbar, deren Glieder sich innerhalb weniger Jahre außerordentlich vermehren; dessen Würde aber hochgeschätzt blieb, da selbst regierende Markgrafen, wie Johann I. und Otto II., sich ihrer nicht entbehren zu können glaubten und 1231 mit Feierlichkeit den Ritterschlag empfingen.

Eine der erheblichsten Wirkungen des Ritterwesens war, daß diese Einrichtung denjenigen Stand, den wir den niedern Adel nennen, durch eine feste Grenze nach unten hin zu einer gewissen Würde erhob und ihn zugleich den höhern Ständen zu nähern begann. Fast gänzlich verschwand in der Mark der Unterschied zwischen Eigenbehörigen und Freien Eblen, seitdem ein Ehrenstand beide Klassen vereinigte, welche man nach dem gewöhnlichen Kriegsdienste zu Pferde Ritterstand nannte.

Während früher in den Zeugen-Verzeichnissen der bei markgräflichen Verhandlungen gegenwärtigen Eblen die freien Vasallen durch den Ausdruck *liberi* oder *nobiles* von den zugleich erwähnten *ministeriales* unterschieden wurden, trat jetzt die übliche Bezeichnung für beide Klassen

von Edlen der Ausdruck *milites* ein, der nicht mehr Diejenigen, welche durch Eigenbehörigkeit den andern ursprünglich nachstanden, kenntlich machte.

Das Wort *ministeriale*, welches nur als Ehrentitel für solche Edle gebraucht wurde, die sich der Dienstleistung von Hofämtern unterzogen, scheint mit dem Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts in der Mark nur noch selten angewendet worden zu sein.

Während im 13. Jahrhundert viele Ritter bekannt sind, welche in Dörfern ihren Wohnsitz hatten, giebt es aus dem vorhergehenden 12. Jahrhundert fast keinen, von dem sich dies mit Bestimmtheit nachweisen ließe, wohl aber finden sich Edle, die auf den Burgen Gardelegen, Salzwebel, Jerichow, Tangermünde und Osterburg ihren Wohnsitz und Burglehn hatten.

Danneil in seiner Geschichte der Burg Salzwebel sagt:

„Als nemlich die Umgebung der Burgen sicherer wurde, bauten sich einige Burgmannen auf ihrem Burglehn-Acker an, zu denen auch wohl andere Freie sich gesellten oder von einem Burgmannen sich zur Anlegung eines Gutes Acker zu schaffen suchten, jedoch mit der Verpflichtung, zur Vertheidigung der Burg erforderlichen Falles Kriegsdienst leisten zu müssen.

„Eine solche Ansiedelung konnte natürlich erst nach und nach geschehen, daher finden wir in der Umgegend von Salzwebel bis zum 13. Jahrhundert wenig oder keine Landebelleute, die auf besonderen Burgen wohnten; erst nach den Fortschritten Albrechts des Bären in Eroberung wendischer Gebiete sehen wir die Zahl des Landabels wachsen.

„Ein Burglehn zu Salzwebel bestand in späterer Zeit aus einem Wohnsitz auf der Burg oder der dazu gehörigen Freiheit für den Ritter und seine Familie, aus einigen Hebungen von nahen Dörfern, Korn- und Heu-Lieferungen. Noch im Jahre 1301 und später 1351 und 1448 besaßen die von dem Kneesebeck Ritterhöfe und Burglehne zu Salzwebel.“

Das denen v. d. Kneesebeck gehörige Burglehn „nach dem Boßhorn wärts“ zu Salzwebel lag unmittelbar an dem Burggraben, am Boßhorner Thor zur rechten Seite (da wo jetzt die Schulzefche Brauerei befindlich), welches noch im 18. Jahrhundert als zur Burgfreiheit gehörig bezeichnet war. Denn schon Markgraf Hermann hatte 1301 eine Verordnung erlassen, daß die von Adel, so zu Salzwebel wohnen, gleich

anderen Bürgern die Wache thun und Schoß tragen sollten, ausgenommen die von dem Kneesebeck, von der Schulenburg und von Walstame als Burglehnleute des Markgrafen, daher die Steuerfreiheit oben erwähnter Häuser.

Erst allmählig und nach dem 14. Jahrhundert ward das Streben allgemeiner, große Ländereien zu den Höfen zu vereinigen, die bisher das für einen Ritter nothwendige Lehn (höchstens sechs Hufen und drei bis vier berittene, — für einen Knappen vier Hufen und zwei bis drei berittene Knechte) ausgemacht hatten.

Gegen die Leistung des Waffendienstes besaßen die Edlen das Ritter- oder Knappen-Gut als Freigut; nicht allein vom Markzinse, sondern auch von dem Bede und dem größten Theil des Zehnten frei, wogegen die andern etwaigen Lehnbesitzungen derselben, weil dafür nicht dieselben Leistungen stattfinden, wie die meisten bürgerlichen Schulzen- und Bauerlehne zins- und bedepflichtig waren.

Sowie es bei den bezeichneten Lehngütern der Fall, so wurde von allen an ihre Vasallen zu Lehn gegebenen Rechte, welche diese ursprünglich als den Rittergütern zugehörig erwarben, kein Lehnendienst gefordert.

Auch sie kamen alle nur als Abtretungen gegen sofortige Erstattung aus den Händen des Markgrafen in die der Privatbesitzer, und diese genossen meistens daran nur den bestimmten Ertrag eines bargereichten Vermögens. Gewiß war dieser Art das zusammenhängende Lehn des Patronats und der Gerichtsbarkeit über das Dorf, welches dem Inhaber als Hauptpflicht, den der Kirche zu gewährenden Beistand und das Straßengericht: „auch Schutz und Schirm zu geben dem wandernden Mann“ auferlegte, wogegen es ihm das Recht der Präsentation des Predigers im Falle der Erledigung der Pfarrstelle und das Jagdrecht auf der ganzen Feldmark einräumte.

Zuletzt waren die Edlen wegen der militairischen Eigenschaft noch von Brücken- und Wegezöllen ganz frei.

Auch Alles, was sie für ihren Haushalt bedurften, war mit keiner Abgabe beschwert; untersagt war es ihnen dagegen, Handel und Wandel zu treiben gleich den Bürgern.

Was nun die Verhältnisse der sonstigen Einwohner des platten Landes im 13. und 14. Jahrhundert anbelangt, so müssen wir unter den noch heute bestehenden Dörfern in der Altmark diejenigen für die ältesten halten, welche ehemals von Wenden bewohnt, und deren Bau-

art sich noch bis auf die neueste Zeit deutlich von den späteren deutschen Dörfern unterschied.

Die Umgestaltung slavischer Dörfer in deutsche mit Beibehaltung der slavischen Bewohner ist gewiß unter markgräflicher Herrschaft gegen das Ende des 11. und Anfang des 12. Jahrhunderts allgemein vorgenommen, nachdem die häufigen Einfälle der am rechten Elbufer herrschenden Slaven durch die Sachsen zurückgeschlagen waren. Durch markgräfliche Bögte wurde wahrscheinlich das Land anfänglich vermessen und in Dörfer (villa) oder Marken eingetheilt, diese bestanden aus Höfen (mansi) und die legeren aus Morgen (Joche, jugera).

Die dem Bauerstande angehörigen Dorfbewohner begriff man im Allgemeinen unter dem Namen „*Vives, villici*“ und unter diesen nahmen die Schulzen (sculteti, Schultheißen) den ersten Platz ein. Der Schulze, der einem Dorfe vorgesetzt wurde, war wohl mit seltenen Ausnahmen fast immer ein deutscher Mann, der, ursprünglich vom Markgrafen eingesetzt, die Steuern einzutreiben hatte.

Daher hatte der Dorfherr es in Betreff der Abgaben (Grundzins und Bede) nicht mit den einzelnen Bauern, sondern nur mit dem Schulzen zu thun, dem die Sorge dafür oblag, daß die dörflichen Grundstücke so besetzt seien, daß jener die ihm daraus gebührenden Einkünfte richtig erhielt, die der Schulze auf seine Kosten betreiben und zu bestimmten Zeiten an die Herrschaft abliefern mußte.

Zu dem Kriegsdienste mußten die Lehnsschulzen (denen die Schulzenämter mit den dazu gehörigen Ländereien durch Infeudation übertragen waren, zum Unterschiede von den Sitz- oder Bauerschulzen, Lehnsschulzen genannt) durch Stellung eines Lehnspferdes beitragen und auch mit dem Junker zu Felde ziehen.

Zu dem Schlosse Tilsen gehörten achtzehn solcher Afters-Lehnleute, die wir weiter unten mit ihren besonderen Verpflichtungen namhaft machen werden.

Bei der beschränkten Vererbung der Lehnsschulzen-Güter, deren Amt nach Sächsischem Lehn-Rechte nur auf einen Sohn vererben konnte, ereignete sich der Fall leicht, daß beim Mangel eines Leibes-Lehnserben ein Lehnsschulzengut als erledigt angesehen werden konnte, worauf es alsdann der Lehnsherrschaft zur Disposition anheim fiel und wieder von Neuem besetzt wurde.

Zu den Gerechtsamen im Dorfe, die mit dem Schulzen-Amte verknüpft zu sein pflegten, findet man das Recht, die Brachfelder der Bauern mit einer Schaafheerde zu betreiben, sowie auch in vielen Dörfern die Kruggerechtigkeit dazu gehörte.

Zu den ältesten Diensten, welche die Bauern neben dem Hufenzins zu leisten hatten, kann man die Verpflichtung rechnen, durch Wortsprechen und Führen die stets im Lande herumreisenden Landesherren mit deren Gefolge von einer Burg zur anderen zu schaffen, wovon sie um das Jahr 1280 in Rücksicht auf eine bestimmte Bezahlung befreit und ihnen gleichzeitig das Recht bestätigt wurde, nur zum Schutze des Vaterlandes die Waffen führen zu müssen.

Die sonstigen Dienste der alt märkischen Bauern in Bezug auf das Kriegswesen wurden entweder zur Landesbefestigung oder zu einem Feldzuge gefordert, und daher „Burgdienst, Burgwerk oder Heerdienst und im Ganzen „Wagendienst“, im Gegensatze zum Wappendienste der Edlen, genannt.

Außer der Leistung des Kriegsdienstes und des Hufenzinses ruhten auf den Grundstücken der Bauern noch die Bede, der Pacht- und Fleischzehnt und die Abgaben, welche sie, wie alle Landwirthe an die Pfarre und Küster zu deren Befolgung zu entrichten hatten.

Zu dem Fleischzehnt gehörten die Rauchhühner (pulli), die von jeder Feuerstelle an den Gerichtsherrn zu geben waren. Alle übrigen Dorfbewohner, außer den Besitzern von Bauergütern, von denen sie durch die Verpflichtung zu persönlichen Handdiensten verschieden waren, wurden Kossäten (cossati) und ihr persönlicher Dienst „Kossätdienst“ genannt; sie waren nur dem Grundherrschaft ihres kleineren Besitzes zu Leistungen verpflichtet. Kriegsdienste des Kossäten und Landwehr im Fall der Gefahr des Vaterlandes kannte man nicht, dagegen mußten sie Hülfe leisten beim Bau und zum Unterhalte der Schlösser.

„Der Burgvestdienst muß außer den ordinären Hofdienst geschehen, so ofte man ihrer von nöthen hat, und es ihnen angesaget wird, und ist ein jeder Unterthan obligiret zu erscheinen. Als die Adelsleute und Höferer mit dem Gespanne, die Kossäten die Handlangerdienste bey eigener Kost und ist überall keine gesetzte Zeit, sondern der Junkern gelegenheit nach, wenn sie was erbauen, müssen

„sich die Unterthanen einfinden, oder sie werden gehörig bey dem „außenbleiben bestraft.“*)

Dem Herrn ihrer Wohnungen, Aecker und Worthen, von dem sie diese empfangen hatten, Feldhanddienste zu leisten, war allem Anscheine nach die ursprünglichste Verpflichtung der Kossäthen und waren dieselben deshalb von Landesabgaben frei, weil sie dienten und bloß gegen Dienste saßen, weshalb sie für ihre Rathen auch nur ein Rauchhuhn und Eier zu geben hatten. Bei Verrichtung von diesen Hand, und Spanndiensten waren die Kollationen und „Pröven“ vorgeschrieben, welche ihnen die Herrschaft verabreichen mußte.

Bevor wir nun zu den damaligen Gerichts-Verfahren übergehen, wollen wir noch kurz einen Blick auf die Entstehung und Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse werfen, welche mit jenen in engem Zusammenhange stehen.

Durch die unter den Markgrafen aus dem Hause Ballenstedt entstandenen geistlichen Stifter, wurden wahrscheinlich in der Umgegend bald darauf neue Kirchen und Pfarreien dotirt; viele andre jedoch wurden unmittelbar von den Markgrafen oder später von einzelnen Grundherren des Landbodels gestiftet, diese besaßen daher an ihnen alle Rechte, welche ein Stifter ausüben durfte, und waren zur Leistung der diesen Rechten gegenüberstehenden Pflichten verbunden.

Die Markgrafen und deren Stellvertreter, die Landvögte und Landrichter waren zugleich die kirchlichen Schutzherrn, und niemals war daher das summum jus von dem jus patronatum (dem Rechte der Schutzherrlichkeit) und dem Rechte der Jagd auf den betreffenden Gemeinde-Feldmarken getrennt.

Wo die oberste Gerichtsbarkeit in den Dörfern, wie oftmals, in die Hände von Privatpersonen als Lehn von dem Markgrafen überging, ward denselben daher immer auch das Kirchlehn zu Theil, ohne Rücksicht darauf, ob der Lehnsempfänger sonst in dem betreffenden Dorfe noch begütert war oder nicht. Alle Urkunden, welche wir über Veräußerungen von Patronaten besitzen, nennen dasselbe daher stets in Verbindung mit der obersten Gerichtsbarkeit, und nach Carl's IV. Landbuche 1375 war der Besitzer der letzteren in einem Dorfe zugleich der Inhaber des Patronats über die Dorfkirche.

*) Aus dem Lissenschen Verzeichniß der Bauern- und Burg-Verdienste.

Wenden wir uns nun der in der Altmark zur Geltung gekommenen Gerichts-Verfassung zu, so müssen wir uns zunächst vergegenwärtigen, daß die von dem deutschen Kaiser eingesetzten ersten Markgrafen und deren Stellvertreter, die Burg-Vögte, den Grundsätzen des deutschen Privatrechtes, namentlich des in Sachsen und Nordthüringen üblichen, folgten, und zwar aus dem Grunde, weil die Mehrzahl derselben und der Burgmannen aus jenen Ländern gebürtig, ihr Geburtsrecht mit herübernahmen. Das strenge sächsische Lehnrecht ist ebenfalls nur in der Altmark aus der ursprünglich militairischen Abhängigkeit hervorgegangen und von da aus über die germanisirten slavischen Lande verbreitet worden.

Der Markgraf oder in dessen Namen der Burggraf übte über alle Bewohner seines Districts den Blutbann, d. h. die sächsische Gerichtsbarkeit, aus, welche er, der Markgraf, vom Kaiser zu Lehn trug, und wurden alle Urtheile „bei des Markgrafen Huld“, wie später im Namen des Kurfürsten und Königs gesprochen.

Das höchste Gericht befand sich allemal da, wo der Markgraf selbst war, und der sächsische Richter zum Sachsenspiegel nennt dies die hegeste Dingstadt, das is in des Rykes Kemerers Kameron, das is to Tangermünde: welches nur deshalb von ihm nach Tangermünde versetzt wird, weil dort die Markgrafen aus dem Luxemburgischen Hause zur Zeit seiner Abfassung Hof hielten.

Im Gegensatz zu den Landgerichten ward dies Hof- oder Kammergericht nicht unter dem Blau des Himmels an freier Stätte, sondern innerhalb der Wände und Thüren des herrschaftlichen Hofes, nämlich in der Kammer, und ausschließlich mit Schöppen vom Ritterstande gehalten, welches auch dem besonderen Gerichtsstand des Adels unter den Markgrafen zukam.

Im Gerichtsverfahren selbst mangelte es im Allgemeinen wohl besonders an strenger Beweisführung, daher waren Eidschwüre eine sehr häufige Aushilfe, und wo diese nicht statthalt war, der Vergleich.

Bei der Furcht der Schöppen, durch eine bestimmte Entscheidung einem Theile Unrecht zu thun, wurde fast immer ein Mittelweg eingeschlagen, und man war an diese vorsichtige Weise, zu richten, so gewöhnt, daß die Markgrafen, selbst wenn sie in den über gewisse Urtheile ausgefertigten Urkunden dreist behaupteten, daß eine Parthei durchaus Unrecht habe, es sich dennoch nicht erlaubten, die Urtheile zu verändern

oder zu vernichten. Aus demselben Grunde konnte auch eine andere alterthümliche Rechtsgewohnheit, nemlich der Beweis durch Sieg im Zweikampf, der in einer noch traurigeren Weise gründliche Erörterung rechtlicher Verhältnisse ersetzte, sich in den märkischen Gerichten lange erhalten, worauf dann seine Abstellung in der Mark wie in ganz Deutschland überhaupt Ende des 13. Jahrhunderts betrieben sein soll.

Dieser Zweikampf ward in den Gerichten sowohl zur Bestätigung einer Anschulbigung, wie zur Rechtfertigung eines unschuldig Angeklagten angewendet; immer aber nur bei Personen von gleichem Stande, d. h. von solchen, die sich an ihrem Heerichilbe nicht ungleich waren.

Auch konnte es nur eine peinliche Klage sein, worüber die Parteien zum Zweikampfe zugelassen wurden, scheint aber im 13. Jahrhundert die gewöhnliche Art der Beweisführung unter dem Adel gewesen zu sein, weshalb auch der Sachsenspiegel umständliche Unterweisung darüber giebt, wie der Kampf angestellt und von dem Richter geleitet werden müsse.

Die im Anfange des 14. Jahrhunderts verfaßte Glossa des Mitters von Buch zum Sachsenspiegel ertheilt uns die Nachricht, daß auf Bitte des Markgrafen Otto IV. vom Kaiser Albrecht (1293—1308) in Stelle des Kampfes vor Gericht der Zeugenbeweis durch eine Kaiserliche Verordnung gesetzt worden sei, wonach der Beweis für die Schuld oder Unschuld eines Angeklagten, eines Ritters oder Knappen durch drei, eines Bürgers durch fünf und eines Bauern durch sieben Zeugen desselben Standes in allen Dingen, worin sonst das Kampfurtheil entschieden hatte, gültig geführt sein sollte.

Die gewöhnlichsten peinlichen Strafen, die Hinrichtung oder körperliche Verstümmelung des Verbrechers. — Mord, Diebstahl, wenn er mehr als $\frac{1}{2}$ Mark Silbers betrug, Nothzucht und Fälschmünzerei wurden in der Regel mit dem Verluste des Hauptes gebüßt. Für geringere Missethaten war der Staupenschlag die gewöhnliche Strafe.

Wenn jemand im Gerichte Salzweibel gefährlich geschlagen oder verwundet war, so wurde die Klage des Verletzten drei Gerichtstage lang fortgesetzt, und starb er in dieser Zeit nicht, oder mußte er nicht eines der Hauptglieder seines Körpers beraubt werden, so kam der Schuldige mit dem Verluste seiner Hand davon. Die Verwandlung der körperlichen Strafen, welche die Schöppen auferlegten, in Geldstrafen, konnte

jedoch von dem höchsten Richter immer vorgenommen, nicht aber von dem Verurtheilten als Recht in Anspruch genommen werden.

Ueber die geringeren Missethaten, die nicht zur Verhandlung dem hochpeinlichen höchsten Kammergerichte zugewiesen waren, wurde von den Land- und Vogtei-Gerichten abgeurtheilt, deren es in der Mark mehrere gab.

Der zu der Burg Salzwedel gehörige Land-Gerichtsbezirk reichte westwärts über Diesdorf hinaus bis an die Grenze der Altmark. Die Dingstätte für denselben befand sich zwei Meilen südlich der Burg Salzwedel, nicht fern von den Dörfern Groß- und Klein-Bierstedt, unweit des zu Tilsen gehörigen Vorwerks Woeg auf einer malbigen Höhe, welche „to der Linden“ genannt wurde.*)

Dergleichen Landgerichtsbezirke und Schöppenstühle, „Wo me Ordel scheldet in der Marke“, werden in dem Richtsteig zum Sachsenspiegel noch eins „to der Krepen“ in der Oldenmark und sodann „to der Klinken“ bei Brandenburg, welches letztere Gericht in späterer Zeit eine Art Obergericht geworden sein muß und sich bis in das 18. Jahrhundert erhalten hat, aufgeführt.**)

Schließlich kommen wir zu den Dorfgerichten, deren es in jedem ein oberstes und ein unterstes gab. So lange ein markgräflicher Landrichter für einen ganzen District alle höhere Gerichtsbarkeit übte, Gutsherrn noch nicht im Besitz derselben waren, war es unstreitig der Dorfschulze, ein eben deshalb damals viel höher als jetzt gestellter Beamter, der die richterliche Gewalt zu üben hatte.

Auf den Landgerichten mußten die Schulzen aus den Dörfern, welche des Dinges pflichtig waren, allemal zugegen sein, um die in ihrem Orte vorgefallenen strafbaren Handlungen der Gemeinde-Glieder zu rügen, wozu sie nacheinander aufgerufen und die fehlenden zur Strafe gezogen wurden. Auch mußten in den Dorfgerichten unter ihrem Vorsitz diejenigen bedeutenderen Angelegenheiten vorbereitend untersucht werden, die auf den Landgerichten darnach entschieden werden sollten.

*) Wurde im vorigen Jahrhunderte Gerichtsberg genannt, und liegt westlich unmittelbar an dem Buchstaben L des Wortes Hohen-Langenbeck auf der Königl. Generalstabs-Karte de 1863.

**) Die Krepe, ein altes Schloß bei Gr. Schwechten im Kreise Stendal, später denen v. Jagow gehörig.

Als Schöppen auf den Landgerichten dienten hier gleichfalls vorzugsweise die Lehnshulzen.

Die Privatbesitzer des obersten Dorfgerichtes übten dasselbe wie die Bögte „bei des Markgrafen Huld“, denn von Ihm war es lehnsabhängig. Subinfeudation desselben an Andre war ihnen jedoch nicht untersagt, und so kam es bisweilen vom Markgrafen an bis in die vierte, vom Kaiser in die siebente Hand.

So besaßen in dem Havelländischen Dorfe Liegow 1375 die Gebrüder Rönnehom das oberste Gericht, welches sie von Parduin von dem Knesebede, dieser vom Grafen von Barby und der letzte vom Markgrafen zu Lehn trug. Häufig auch sind die Fälle, daß das *judicium supremum* in einem Dorfe ein einfaches Asterlehn war, denn keineswegs waren immer die Gutsherrscher in einem Dorfe die Inhaber des obersten Gerichts.

Urkunde I. Bündniß des Markgrafen Ludwigs des Bayern mit denen von dem Knesebede 1338.

Ph. W. Gerden, Codex I. 273. Niesel, Codex I. 17. 333.

A. 1338. März 22.

Die von dem Knesebede verbinden sich, Markgraf Ludewig zu dienen und ihre Schlösser ihm offen zu halten, wogegen sie der Markgraf überall zu schützen verspricht.

We her Pardam und her Bertold ribbern, Rudolf und Woldeuin knapen und vortmer alle de de heren sint to dem Knesbede bekennen an diesem gegenwerdigen breve, dat we sint Ghejinde worden und uns hebben an de beschermunge togen des erbaren Vorsten uses herren Marggraven Ludewigs von Brandenborch dem we schün behulpe wesen mit alle unsen Sloten und Vesten die we hebben wedder alle de, de örne vorunrechten wollen, sün der wider unsen Herren van Küneborch; unde he scal uns wedder vordegedinghen weder alle de, die uns hindern willen, sunder alleine wedder die vorbenomden unse herren von Küneborch; und he scal of mit uns teyn vor eyn Hus, dar schal he to senden teyn Man mit Helmen und viertich mit

Glevien.*) Swes sie vor dem Huse behouen an spise, dad schole we om schaffen. Swes we den Vienden nemen an roue (Beute) oder an Dingnisse (Vertrag) dat schole we öme half aneslan an der Kost, swat dar over lopet, dar stet uns vore sin Hovetman her Jan von Buch dat he uns dat ghobleken wille gheben. Gheve uns God en ghe- lücke dat we dat Hus wünnen, dat scholbe he half und we half be- sitten, des scholbe he und we ghelike Vorchhede dan alse eyn herre finen Mannen unde Man iren rechten Herren sculbig zc. Desse vorbe- streven ding bethuge we vorbenomden vere man alle der von Knese- beke wegene in dessene selven breve, de mit der Anhenginghe ufer Inghesegele gevested is und is gegeben und gescreven tho dem Knese- beke na Ghodes borb drüttein hundert jar in dem achte und drütte- gesten jare in deme neghesten Sondaghe vor unser vrowen daghe der Väteren.

(S. Paridami Militis de Knesebeke mit dem Einhorn, desgleichen S. Ludolfi de Knesebeke. S. Bartoldi Militis de Knesebeke mit der Greifsklaue; desgleichen S. Boldewini de Knesebeke.)

Urkunde II. Markgraf Ludwig der Römer überläßt Walstowe an die von dem Knesebeck 1352.

Lenz, Brandenb. Urkunden I. 311, Gertens Fragm. March. II. 61.

A. 1352. August 1.

Wir Ludwig der Römer, von Gots Gnaden Marggraf zu Bran- denburg und zu Luß, des heiligen Römischen Reichs oberster Kämme- rer, Pallantzgraf pi Rin, und Herzog in Bayern, bekennen öffentlich mit diesen Brive, vor uns und Hochgebornen Fürsten, Otten Marggrafen zu Brandenburg und unser beiden Erven, wan die vesten Lüde, Gempo von Knesebecke, Bode, Hans und Gempo unserm lieben Bruder, Herrn Ludwigen Marggraf zu Brandenburg, und och uns in unsern großen Nöden manchen getrewen Dienst getan haben, darum hebben wir allein, und nicht vor eren Schaden und Kost, di si in sin und unser Dinst getragen haben, geleggen, und lassen ön und jeren rechten Erben in diesem brif Walstowe, mit allen rechten Eren, Rutten, Fri-

*) „Gleven oder Glesinn, auch Glesien“ bedeutet Bogen- oder Armbrust-Schützen.

heiden, Wirbichheiten und mit allen seinen Angehörden besucht und unbesucht, und mit allen seinen Schaden, also alse wi dat haben gehat, und wat wi daran noch gewinnen kunnen und mugen, und die vorge-
 nannte von Knesebecke mugen und sullen darselben ein Hus und Veste
 buwen, alse sie allerbeste mugen, derselben wie in zu helffen schullen,
 und soll och sin mit unse guten Willen. Darum soll die Veste, wanne
 si gebuwet wur, unse und unser Erven offen Hus und Veste sin, und
 belieuen ewichlichen gegen allmentlichen, niemanden us genommen, he si
 Bischof, he si Herzog, Grave oder das Hun he si; und wes
 Anuechtigung si darum gewinnen, umb das buwe, und darum, das
 dasselbe Hus unse offen Hus sin sol, als hievor geschriben stat, daran
 sullen wi si tremlich vertebingen, gegen allmentlichen, und wurden si be-
 statt, so sullen wi si redden mit aller unser Macht. Des zur
 Urkunde hebben wi in diesen bres, mit unserm Insigel besigelt. Da-
 rover sint geweest, der Edel Man, Greue Günther der Junge von
 Schwarzborch, Otto Wende Her von Ylborch, die vesten Man,
 Friedrich von Lochen, Lorenz Graffe von Griffenborch, Dyrich Mör-
 ner, Probst zu dem Solbin, und ander erliger Lute genug. Datum in
 campo ante Osterholde, Anno Domini Millesimo trecentesimo quin-
 quagesimo secundo in die beati Petri ad vincula.

Urkunde III. Auszug aus dem Landbuche Kaiser Carl's IV.
 über die Mark Brandenburg, die Besitzungen derer von dem
 Knesebeck in der Mark, soweit dieselben noch gegenwärtig zum
 Schlosse von Tilsen gehören.*)

A. 1375.

Altemark.

In Walstone (Walstawe) molendinum cum dimidio choro sili-
 ginis pertinet Hemponi de Kniesebeke. Johannes de Kniese-
 beke habet ibi V. choros siliginis, dedit totam cum precaria.

P. 178. In Nipane (Nipage) iudicium pertinet Johanni de
 Kniesebeke dimidium. Johannes de Kniesebeke, civis, II talenta

*) Vergl. „Die Urkunden und Regesten“ pag. 107 Nr. 186, worin ein vollständi-
 ger Auszug aus dem Landbuche über die in mehr als dreißig Ortschaften der Altmark
 verzeichneten Berechtigungen abgedruckt ist.

et VI. modios siliginis et IIII. denariorum levium. Hoger de Medenbeke, civis, unum et dimidium chorum ab illis de Schulenburg, Kniesebeke, Walstoue et Bodenstede. Dicti Perwer, civis, dimidium chorum a Johanne de Kniesebeke Tenentur ad precariam pro II. frustis, sed tantum pro I. frusto domino marchioni.

Tilsen pertinet Johanni et Hemponi de Kniesebeke, et habent ibi VIII. et dimidium choros siliginis, minus I. quartali, de X. mansis censualibus et X. pullos, et habent ibi precariam pro $1\frac{1}{2}$ frutis. De tribus cassatis XII. solidos denariorum. Johannes de Kniesebeke habet ibi I. curiam cum II. mansis liberis, quos per se colit. Joh Chluden habet ibi XVIII. modios ab illis de Kniesebeke. Non tenentur ad precariam.

Tuchow habet VIII. mansos, dantes VIII. talenta, Johannes de Knisebek habet ibi IIII. talenta denar levium.

Prilopp pertinet Johanni de Knisebeck cum supremo. Non potui perscrutari de pacto et aliis.

Wend. Langenbecke Hempo de Knisebecke habet ibi IV. curias nunc desertae (jetzt genannt „Der Wöb“) et alias duas ibidem habet.

Urkunde IV. und V. Vertrag zwischen denen von dem Knefebeck und denen von Bartensleben wegen des Todschlages der Gebrüder von dem Knefebeck.

A. 1344. Dez.

Wir Altman von Degenberg, Johans von Hausen, Snyder von Gundolfingen, Friderich von Lochen, Wilhelm von Bonbrechth der Schenk, Ritter, und Marquart von Loterbeck, des hochgebornen Fürsten, Marggraf Ludwigen von Brandenburg, rathgeber und diener und tun kund mit diesem offnen Brieff, Das wir zwischen den erbarn vnd bescheiden mannen Hempen, Boden, Johans, vnd Hempen, Gebrüdern genant von Knyespeck, von einem tail, vnd zwischen hn Gungel von Bertolgleuen, Ritter, vnd Gungel seinem Bruder, und Gungel irem vetter, vnd auch Bernher von Bertolgleue, vnd auch hn. Gungeln seinem Bruder einem Pagen, von dem Andn. tail, getebingt vnd gesprochen haben, umb alle die Krieg vnd zwitterlichkeit, die zwischen in

beider seit ist gewest bis uf disen huitigen tagh, als hernach an disem brief geschriben stat, (mit) namen das die vorbentimben von Bertolgleuen sullen hie zwischent vnt sant Jacobstag, der schierst chumpt, buwen vnd muren ainen Capellen, mit zwaien Altarien, in solcher höhe und wyte, das zwene priester mit gemache Misse darinne singen oder lesen mugen, vnd dieselben Capelle sol ligen an dem Werder zu Wolfspurch, an der stat, do der totslach befeach darvmbes disen redinch beschehen sint; mag aber die Capelle an derselben stat nicht mit gemache stan, so sol man si legen vnd bauwen, so man aller nehst nach derselben stat, do man mit gemache chan ab vnd zu chomen; Es ist auch geredt vnd getebingt, daß her Gungel von Bertolgleuen, mit seinen Brüdern vnd Vettern als sie vorbeschriben stat, sullen legen vnd widemen Sehtzeihen stücke gelbes in den nehsten Bierwochen nach gift diff briefes, vnd sullen die bewisen in iren guten an peth vnd an pacht vnd war an sie die beweisen, es sie in ainen Dorfe, oder in mer dörfen, so sullen sie noch ire Erben fürbas chain recht noch chainen dienst, es sie an gericht, oder an ande diensten nicht ze vordn noch ze sprechen han; Vnd were das iht (icht) bruche, guelen von gerichteswegen, es were von todtlegen, oder von andern dingen, das pfaffen nicht sullen richten, das sullen die Bögt vß bringen vnd antwurten den Capellanen, die danne darzu belehent sint, vnd wenne si das also volzogen vnd volbracht habent, so sint si ledig vnd los von allen den von Knyespedt ond habent si umb chainerley sache mer ze manen noch ze zesprechen, vnd sol fürbas, ein gut, stete, fruntschaft beleiben, vm alle sache, die zwischent in beider sit, geschehen ist, bis uf diesen huitigen tagh; Der haben auch wir getebingt vnd gesprochen, umb Wernhn von Bertolgleuen, der hie vor beschriben stat vnd hn Gunthn den Pagen seinen Bruder das die auch von iren wegen vnd irre friunt, sullen, legen vnd machen, Acht stücke gelbes, von iren guten zu derselben Capellen, in allem dem rechten vnd bunden, als her Gungel vnd sein friunt, ire sehtzeihen stück, geleget vnd gemacht habent, vnd wenne sie das getan habent, so sol es auch fürbas ein gang fruntschaft vnd sün sin, Were aber das si ire acht stück gelbes nicht darzu legen vnd machen wolben, so soll sinhalb, vnd der vorgeanten von Knyespedt derselben Krieg und Feindschaft offen sein, vnd sol vnser hre der Margfe, denselben von Knyespedt, irre lehen vnd irre reeten, beholfen sein, als es von ersten begriffen wart, vnd sol her Gungel vnd sein friunt domit nicht zeschaffen

han, vnd sol die jüne irhalb stete beleiben, als do vorberschriben stat. Auch ist geredt und getedingt, daß die vorgeschriben von Kneßpess, si und alle ire erben, die Capellen vnd die zwene Altaria ewichlichen ligen sollen, als biß als si lebdt wurden, luterlichen durch got, wenn si wolent, als man gotes gab ze leihen, vnd darum sol si niemant hindern noch irren. Vnd das disin teding also beschehen sein, vnd auch also stete vnde ungebrochen beleiben, ze einem vrkund der warheit geben wir, die vorgenannten, ratgeben, disen brief mit meinem des obgeschriben Emeyßers Ingesigel versigelten, dar vnd wir die andn alle bekennen daß wir, bey allen disen dingen gewest haben, vnd si auch also stete ze beleiben haben getedinget; Digt ist beschehen, vnd ist der brief gegeben ze Angermunde, an der nechsten mittwochen vor dem Wynachttag, Do man von Christes geburd zalte, Druitzehan hundert Jar, Darnach in dem vierden viertigsten Jar.*)

Die Kreuze bei Ahnebeck.

Von Carl Friedrich von dem Kneßbeck.

I.

Am Drömling bei der Wolfsburg
Dem Schloß jezt der von Schulenburg
Lag eine Wald-Kapelle;
Jezt man auf selber Stelle
Nur wenig Trümmer davon schaut;
Doch hat es sich erhalten
Durch Schrift und Mund der Alten
Weshalb sie ward erbaut.

Es blühten in der Altemark
Durch innre Kraft und Kriegsmuth stark,
In festen Burgen, groß durch Rechte
Seit lange zwei Geschlechter.
Zur grauen Vorzeit reicht ihr Stamm,
Ihr Land durchflocht die Auen,
Und nach den Burgen ganze Gauen
Den Namen trugen von dem Stamm.

*) Das Original dieser Urkunde befindet sich im Archive zu Eßsen; ist auch abgedruckt in Lenz. Brandenb. Urkunden Th. II. S. 957.

Das Eine von dem Knefebed
 In Fehden seiner Feinde Schred,
 Trägt seinen hohen Namen
 Weil zu der Veed sie kamen.
 Das andre reicht gleich weit hinauf
 Hießen Edle von Bartenleben
 Auf der Wolfsburg thaten's leben,
 Mächtig an der Aller und Ohre Lauf.

Wie nun was ganz verschieden stammt,
 Nicht leicht sich eint, doch leicht entflammt,
 So nahm mit Sachs und Wende
 Der Zwist auch hier kein Ende. —
 Bald war es eine Jungfrau schön,
 Bald eine Koppel Hunde,
 Bald hatt' zur bösen Stunde
 Der Jenen auf der Mark geseh'n.

So standen sich denn stets im Weg'
 Den Bartenleben's, die Knefebed,
 Und jene diesem Stamme!
 Doch loberte die Flamme,
 Lang' nicht zu offner Fehde aus,
 So sehr der Groll auch brannte;
 Denn jeder Ritter kannte
 Des andren Kraft und mächtig Haus!

Nur glimmte, wie im sich'ren Port,
 Der stille Grimm im Herzen fort! —
 Als nun mit Roß und Trosse
 Nach Braunschweig sie zum Schlosse
 Der Herzog einlud zum Turnei;
 Da kam von allen Seiten
 Froh um den Preis zu streiten
 Ein Heer von Rittern schnell herbei.

Hier Grafen von dem Regenstein,
 Der Edle von dem Falkenstein,
 Dort Ritter von der Afse;
 Dann auf der andren StraÙe
 Die Gutsedt, Spiegel, Stein,
 Die Gebhards-Alvensleben,
 Die Glingel-Bartenleben
 Vom nahen Drömlings-Hain.

Dann wieder aus dem Wittin-Gau
 Die Kneesebed, der Walslaw-Au,
 Der Domburg, Witting, Brohme,
 Gleich einem mächtigen Strome! —
 Hoch ihres Wappen Fahnen weh'n
 Und so vom alten Sachsen Stamme
 Die Wasnad, Hempo, Paridamme,
 Ein Lanzenwald von Rittern zehn.

II.

Als Alles nun versammelt war,
 Da ziehen paarweis Paar an Paar
 Die Ritter in die Schranken; —
 Der Herzog voll Gedanken,
 Still ob des Kampfes Richter sinnt, —
 Die Damen nehmen Platz am Throne
 Und es erschallt von dem Balkone
 Das Zeichen, daß das Spiel beginnt.

Nun reiten bei Trompetenschall
 Die hohen edlen Kämpfer all,
 Den Prunk des Fest's zu zeigen:
 Jedem sie sich verneigen,
 Dreimal im Kreis umher.
 Dann heben sie vom Pferde
 Die Ringe von der Erde
 Und zeigen sie an ihrem Speer.

Als nun Graf Reinstein, der erwählt
 Zum Richter, alle Ringe zählt,
 Herr Glünzel von dem Bartenleben,
 Klein und gewandt im Heben
 Die mehrsten Ringe auf dem Speere hat;
 Nun geht's, die Hunnenköpf' zu flecken,
 Dann hat das Lanzenbrechen
 In vollem Laufe Statt.

Da stehen durch ein Ohngefähr
 Im Harnisch und mit blankem Speer
 Die Sachs'- und Wenden-Stämme
 Wie zwei gespickte Dämme,

Entgegen sich im Angesicht! —
 Nun gilt's, den Ruhm der Alten
 Im Kampfspiel zu erhalten,
 Das hier als Richter spricht.

Heiß spornt ein Jeder denn sein Roß
 Und sprengt auf seinen Gegner Loß!
 Im Lauf die Bartenkleb' sich wenden
 Und mit gewandten Händen
 Zur Seite geben ihren Stoß.
 Doch aus dem Sattel nicht gehoben,
 Sieht man den Knesenstamm von oben
 Laut jubelnd auf dem stolzen Roß.

Und wüthend sprengen drei vom Stamm,
 Herr Rudolph, Boldwin, Paridam
 Auf dreie der von Bartenkleben,
 Und eh' die sich gewandt, so heben
 Durch ihres Armes Kraft und Macht
 Sie alle drei vom Pferde;
 Hoch in die Luft zur Erde,
 Daß von dem Fall der Boden kracht.

Da denkt der Keinstein: „Dort wird's heiß!“
 Und spricht zum Herzog: „Herr, der Preis
 „Dünkt mich, ist nicht zu wenden,
 „Doch wenn's beliebt, so laß ich enden!“
 Und Herzog Otto darauf giebt
 Der schönen Bertha von der Asse
 Den gold'nen Becher hin zum Späße,
 Da sie der Bartenkleben liebt.

Die nun mit sanftem Lächeln spricht:
 „Herr Herzog, mir gebührt er nicht;
 „Doch soll aus meinen Händen
 „Ich ihm dem Sieger spenden,
 „So üß ich gern die Pflicht!“
 Ruft dann herbei die Paridamme
 Und reicht den Preis dem Knesen-Stamme,
 Indem sie Vorbeern um ihn flieht.

III.

Dem Kampfspiel folgt nun frohes Mahl.
 Es kreist gefüllt der Wein-Pokal
 Und geht von Mund zu Munde,
 Bis zu der Morgenstunde! —
 Die Sonne macht das Fest dann aus;
 Und wie des Weg's die Ritter kamen,
 So auch den gleichen Pfad sie nahmen,
 Und ziehen fröhlich nun nach Haus.

Die Bartenleben nach der Au,
 Die Knesen nach dem Wittingau;
 Voran im Pomp den gold'nen Becher
 Und hinterdrein die wad'ren Zecher.
 So geht's der Wolfzburg vorbei
 Zum Hohne der von Bartenleben.
 D'rin Alles still, kein Laut gegeben,
 Nicht Sang, nicht Klang und nicht Schalmei.

Das Burgthor zu, doch auf der Weg,
 Und ruhig zieh'n die Kneesebed
 Bis Ahnebed fort in dem Walde.
 Da spricht Herr Rudolph: „Balde
 „Naht sich die Nacht, kein Mondenschein;
 „Wohl besser, hier noch Halt zu machen,
 „Als in dem Feld zu wachen; —
 „Hier giebt noch Schutz der Buchenhain.“

Gesagt, gethan! — Der Zug macht Halt!
 Man lagert sorglos sich im Wald,
 Froh, von dem schweren Roß zu kommen,
 Der Helm wird von dem Haupt genommen,
 Die Harnisch-Riemen losgemacht,
 Die Ross' der Schuppenbed' enthoben
 Und weiches Laub zum Bett gebracht.

Nicht lang' so ist es finst're Nacht,
 Ruh' in dem Wald; doch Rache wacht!
 Aus nahem Hinterhalte brechen
 Die Bartenleb' — um sich zu rächen,
 Und stürmen auf die Lagerer los!
 Geschützt vom Kopf bis zu den Beinen,
 Die Andern ungeschützt und bloß.

Verwundet liegt dort Herr Wasmod —
 Herr Boldewin zur Erde todt; —
 Und von den Seinen fortgetragen
 Paridam, den man im Werder hat erschlagen!
 So flieht die Nacht, der Morgen taucht
 Auf in der That, die da geschehen; —
 Die Nebel in dem Thal verwehen, —
 Doch nicht das Blut das frisch dort raucht!

IV.

In seiner Burg ist Paridamm,
 Die Vettern todt, — doch nicht der Stamm.
 Ludolph und Wasmod rufen, blut'ge Rache
 Wird nun sogleich der Knefen Sache!
 Der ganze Wittin-Gau steht auf,
 Der mächt'ge Erich mit den Seinen,
 Herr Bodo, Hempo, Al' erscheinen
 Mit ihren Mannen, Haupt bei Haupt.

Jetzt ist der Kampf nicht Kurzweil mehr,
 Auf Tod und Leben gilt die Wehr! —
 Der Haß, den lang' die Brust genähret
 Bricht aus, — und nun die Flur verheeret! —
 Dort haust der Sachs auf Wenden Au',
 Verwüftet Hain und Felder,
 Da rauchen Hütt' und Wälder
 Durch Wenden Hand in Thüringau.

Hier wird die Burg, die hoch gethürmt,
 Durch Hempo's kräft'gen Arm erstürmt;
 Dort die den Knefen angehöret,
 Durch Glinzel's Hand zerstöret!
 Da hauen muthig Mann auf Mann
 Die Ritter mit dem Schwerdt sich nieder;
 Dort fallen sie zu Koffe wieder
 Mit Aexten sich und Lanzen an!

So dauert viele, viele Jahr',
 Bis kaum noch Einer übrig war,
 Die lange, lange Fehde! —
 Die Gauen, beide wüßt' und öde!

Nicht Städt' noch Dörfer mehr im Hain.
 Der Ritter viel' erschlagen,
 Viel hohe Burgen abgetragen
 Und gleich gemacht dem glatten Stein.

Da endlich wird dem Knesen Stamm,
 Den Enteln von dem Paridamm
 Der Sieg; und nach so schweren Wunden
 Ist auch der Haß verschwunden,
 Der beide Stämm' so lang' entzweit. —
 Der Friede wird den Vartensleben,
 Doch müssen sie drei Dörfer geben,
 Damit die Wolfsburg wird befreit.

Zur Sühne dann bei Ahnebed,
 Wo ruhen die von Knefebed,
 So Rache dort erschlagen;
 Nach fünf und zwanzig Tagen
 Ein Denkmal setzen an den Weg,
 Dabei ein Gotteshaus erbauen,
 Wovon noch jezt zu schauen
 Die Trümmer sind am nahen Steg. —

Der Bischof kommt, das Grab zu weih'n,
 Und von der Sünde zu befrei'n
 Die Stätt'. — Der Gauen Glocken läuten
 Und unter dem Beati schreiten
 Die Priester zu dem Hochaltar.
 Im Buß- und Trauerkleid die Ritter ziehen
 Und bringen betend auf den Knien
 Dem Höchsten ihre Reue dar.

Zwei Kreuze werden dann geweiht,
 Bei Chorgefang gesetzt, da wo sie heut'
 Noch steh'n, — und täglich wird dort Meß' gelesen.
 Dieß war die Sühn'. Des Zeugen sind gewesen
 Fünf Ritter, so man hat ernannt,
 Damit nicht wieder werd gebrochen
 Der Fried', so feierlich besprochen,
 Zum Heile für das ganze Land.

Vom Markgraf Ludwig lobesan,
 Der mehr des Guten hat gethan,
 Wird dann der Bund bethätigt,
 Versiegelt und bestätigt,

Und geben sich die Stämm' die Hand
Bei einer großen Linde,
Vor Ludwig selbst zu Tangermünde,
Seitdem ist Friede nun im Land'. —

V.

Siehst', Wand'rer, du die Kreuz' am Weg,
So denk an die von Kneesebed,
Die dort man hat erschlagen. —
Seit diese grause That geschah
Verschwand die Wald-Kapelle; —
Vergessen ist, was da gesch'eh'n zur Stelle,
Vom Sühn-Altar — ist nichts mehr da! —

Das Messglöcklein nicht mehr schallt!
Feld ist, was zu der Zeit war Wald,
Und was sich damals hart befeindet,
Hat sich verbunden und befreundet! —
Nacht deckt, was in der Nacht gesch'eh'n;
Das Blut, das dort vergossen;
Nun ist's verrauch't, verflossen;
Die Kreuze aber — stehn!

Urkunde VI. Burggraf Friedrich I. Friede mit dem Erzbischof
Magdeburg 1414.

(Niedels Cod. ILL 225).

Von godes gnaden, Wir Friedrich Burggrave to Nurnberg zc. bekennen in diesem Brieft das wir gelobet hebben und geloben in guden truwen mit crafft disse briß dene Erwirbigen in gote und eren heren Günther Erzbischoff to Meiborch einen rechten alden unversprochenen hantfeden, vor unser libe getruwen heren Bernd herrn Frizen albe Bernde hanse Junge Bernde und Bernere von der Schulenburg, Albrecht Hanse und Lubelwe von Alvesleve wohnhaftig zu Calve, Geverde von Alvesleve wohnhaftig zu Gardelegen, Mathise Henninge und Mathise von Jagow, Althrome (Alschwin ?) Walbemar (Werner ?) Lubelwe und Lubelwe von Kneesebede und ihre knechte und gesinde, und alle dy umme iren willen mit dem genannten unsern heren von

Meibborch sinen landen und lüden zu rede komen sin und umme iren willen tun und lassen wollen, disse frede sol an sten, als nu bis Montag nechstkommenden nach Ostern als man singet Quasimodogeniti den tag all ongeverde. In dessen Frede tzuert unser here von Meibburch vorgeannt sine lande und lüte und nemlichen den rad und die Stat zu Meibborch und heysen von Steinford und alle die umme ihren Willen mit dissen vorgeannt unser mannen zu veeben komen sin, und auch alle dy In mit rechte geboren zuvorteydingen, und umme iren tuen und lassen wollen, wurde auch ymand um fredebruch beschuldiget das uns denne der beschuldigte beneme mit rechte oder mit widdertat, das wolben wir benomen sin, auch sollen alle gefangen Dise tzyt ober die weile der frede stet tag haben erber lüte und hofelüte uff ihre truwen, Burger und geburen uff Vorgen und alle Düngrisse und gefangengelt das nicht uzgeben ist sol auch die wile ungemannt steen, bis zu bekenntnisse 2c. Dat. Tangermünde die Invocavit (Innocentem) Anno 1414.

Urkunde VII. Markgraf Johannes von Brandenburg befreiet die acht Schloßgesessenen Geschlechter der Altmark vom Hofgericht.

Niedels Codex dipl. Brandenb. I. 22. S. 486.

A. 1436. Juli 15.

Wy Johannes von Gottes Gnaden, Marggreue tho Brandenburg, und Burgreue tho Nurenberg, bekennen openbar mit düssen Breue, vor uns, unse Gruen, und Ratomen und sonst vor allermennigen, wanner wy angesehen, erkant und betrachtet hebben sulde mannigfaltige und getruwe Denste, also de Erbaren vnse leue getruwen, alle von der Schulenborgh, tho Bezendorp und Apenborghe seten, alle von Alvenschleve, tho Kalue geseten, alle von Bartenstleve to der Wulfsburg geseten, alle von Jagow und alle von Plate to Dwlose geseten, alle Schenken tho Flechtinge geseten, alle von Knesched to Zielsen geseten, und Herrn Gheueharben von Hobenbid seliger Kinder, tho Osterwolde geseten, unsen leuen Herrn und Bader, uns und unse Herschop vade und dicke gedan hebben, und noch hinfür wollbon, schullen und mogen, — Hyerumme von besunder Gnaden und od van alder herkommennder Gewohnheit, hebbe wy de upgenannten unsen leuen ge-

trunven begnediget und befrenget, begnedigen und befreyen se ock in Kraft dusses Breues, also dat se und alle or Gruen up den ouen- geschreuen sloten wonhaftig, un vorbath mer tho ewigen Tiden vor unsen Hofgerichten in der olben Marcke umme keynerleye sache, edder schuld willen antworten schullen, besundere efft dat were, dat se vor unsen Houegerichte geladen worden, so schullen sie vorschieden edder de Houerichter schreuen, und de sache up uns, edder unsen Houetman, alle vade und dicke se beschuldiget werden tho komen und tho antworten, also daner sulwe wy, unse Gruen und Nakomen, edder unse Houetlude der ergenannten von der Schulenburghe, von Alvensleve, von Bartenleve, von Jagow, von Plate, von Knefebede, de Schonken, de von Bodendick, und alle ore Gruen up den up genannten Sloten wonhaftig, allewege gegen ein jedermanne, tho eren und rechte, und aller rebelichheit menichich seyn, und einem jedermanne rechtes genug behelpen, des so uns ock alle wege in frundschap edder recht gehoren, und sik neyne Wyse gein uns, unse Gruen, und Nakommen, edder unsen Houetluden darwedder setten noch weggern schullen, ane alle Geuerbe. To Orkunde mit unsern anhangenden Insegel vorsegelt und gheuen tho Tangermunde, an negeften Dinstage na aller twelff Boden Deylinge na Christi unsers Herrn Gebort verteynhundert Jar, und borna in dem seßs und drittigsten Jare.

Anlage VIII. Die von dem Knefebeck Tilsenschen Lehn=Stücke aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Jacob, Hans, Boldewin und Ludolff, Bröder, geheten vom Knessbeck, Ludeleneß Seligen Kinder to Tylssen wanafftig.

Int erste hebbe wi den Wal effte Borch to Tylssen mit söuen, Houen, vnd wischhouen einen jewellen hoff mit eyner houe vnd mit allen to behoren ta den twelff houen mit Wyschen, holten, diensten, wo men it benohmen mach, dar to ock bynen Tylssen söß koffeter besetzt.

Item hebben wy den Haphen to Wufte (Wög) mit allen tobehoringe dat dorte behoret item den hagen to Prilop mit dem ganzen ndern dorppe mit acker, Wische, holte und aller plege des dorppes. item den Schulthenhof to Tüchow vnd dat Gerichte mit etlichen Houen.

item to Nypaghe, dat Hans Wolter von uns unsern veddern Hempten to lehene hefft. to Walstawe twe Houe mit breeen Rossieten erunn. Ton Osterwolde twe houe mit etlichen Rossietern. item de schulten to Ludelsen. item dat halue dorpp to puggen mit pachte, denste, tegeben, gerichte mit allerleye tobehoringhen halff. item to Medebeke III. fl. vor tynß. item to Wulmersen III. fl. vor tynß. item to Mellyn eynen haluen Wispel hauern. item achteyn penninge in den schulten houe to Couelde vor tynß. item to Darendorpe dat halue richte an der helffte, da de Schulte wahneth, of den denst, pacht ouer negen houen. In der Mollen to Dore XII. houre to pachte. item to Wendischen Berstede III houe, den Hans Wolter von Hempten vnd uns to lehen hefft. item to Bukeuitze eynen hof vnd vnse deyl an dem richte. item to Stappenbecke eynen hof mit allerleye Rechte, item 1. Wfl. Roggen in Refentinges houe. item 1. Wfl. den de Fritsche hefft to lene. item soban gud so bartold Turige darfulues vorlen wart, also viiff stude von Hemffen vnd vnns. item vnse parth an dem richte to Pritzer. item dat gherichte to Gartz, den schulten vnd darto bree houe vnd eyne erue. item den Schulten to Barst (Bars) dat vnse vnd ander Pacht to den gude, dat de promest to Damde vpboret. item eynen hof to Reckelinge mit allerleye rechte, mit eyne koster erue mit vnser veddern Hempten. item viiff Schepel rogg in der brodmollen halff mit Hempten. item twe houe to franghe mit vnser veddern. item twe houe to Benckendorppe mit allerleye Rechte, Pachte, denste, tegebe. item elue houe to Depekolck mit aller pflicht. item vnse parth an Bukouen (wiiste Feldmark bei Kerkow). item dat vifte to Kerkow, darto eynen hof mit allem Rechte. item das Rieht to Lubbarss vnd den Schul'en hof vnd acht schepel in eynen andern houe darfuluest. item das gut to Brunow also emepande Pacht III. Wspl., de de v. Alvensleben horen, item eynen hof mit allem Rechte, item of in andern houen Roggen Pacht. item houen tynß to karstede vnd to rygen. item dat gut to Packebusch an pacht, an denste, Wischen, Morghen land. item dat ganze Dorpp to Hagenow mit pachte, denste tegenden vnd gherichte in straten, velden. item dat gud to der Hoyerwische dat Ulrik von Jagow von vser vedders anen hefft. item eynen hof to Velgow to lene hebbe de Vormester von uns vnd vnsem veddern to losen hebben to Schernikow vnd to Ritzleue, to Lub-

bars, Gartze, Pritzer. item Sodanc gut, so de Chüden von uns hebben.

(Aus den Soltquellenfien; vom Original.)

Urkunde IX. Vergleich zwischen denen von dem Knesebeck zu Tylsen und Solborn wegen des Erbrechtes 1464.

(Nach dem Original im Archive zu Tylsen.)

Nach der Gebord Christi unsers Heren veerteinhundert jhar dar nah in dem vier- und sechzigsten jhare in Sunte Brizius taghe (13. Nov.) binnen dem bleefe to Berge belegen by Warbefe twischen allen von dem Knesebeck to Tylsen als dem werdigen heren Mathias probst to Ebbestorp, Hanse unde Hempen brodern Anno und Ludolfe veddern uf enenundballen van dem Knesebeck zu dem Kolbornde alse dem werdigen hern Bolduin probst zu Luchou, Hans und Mathias sienen brodern uf andere syt umme alle ihre gheistliche und weltliche Lehen so hernach beschreiben steyt bedeghebinget berebet und besproken. To dem ersten, dat die eltesten van dem Knesebeck to Tylsen mit willen und vulbord der andern daseibst die Kirche zu Bombke und die beiden Vicarien in unser leuen frowen kerke to Soltwedel belegen uf der Capelle ouer der Grave Camer wom wo vaden und wo waken die verledbigen und loos werden soll und mag sunder van dem Knesebeck to Kolborde hinder wiefersprache oder Insaghe verleighen, und wiederum die eltesten van dem Knesebeck to Kolborde mit der andern vom Knesebeck daseibst willen unde vulbord soll und mag die Kirche to Binde und die Vicarien in der kerke to Luchou belegen da dat dorp Pulene to hört wan und wo vaden die loos werden und der Lehen ware to thuenbe wird liegen sunder der van Knesebeck to Tylsen hinder und Insage, und alle ihre andre gheistlike lehne die nu an beiden theilen zu lehnende als die kerke to Hagenou, de kerke to Pakebusch, de kerke to Kerkou, Schernikou, Garze, Prisset und de kerke to Stappenbeke die veerte Leigunghe mit den vom Schulenburg die kerke to Lüdelsen, Höwisch, und die Vicarien in S. Claues kerke to Soltwedel belegen die sollen sie nah Gift desseß breves wan die loos werden liegen enen um dat ander, also doch dat die eltesten van dem Knesebeck to Kolborde mit der andern van dem Knesebeck daseibst willen unde vulbord dat

erste Lehen dat van den vorscreuenen sämtliken Lehen loos werb soll
 und mag verliegen, und denne die eltesten van dem Knesebeck to Tylsen
 mit der andern van dem Knesebeck baseluest willen und vulbord dat
 andere Lehen dat von den genannten sämtliken Lehen loos werb soll und
 mag verlehnen, und deme die van Knesebeck to Kolborde dat drübde
 und de van Knesebeck to Tylsen dat veerde unde so vort de vorscreuen
 Lehne ein umme dat ander wann de loos werden to ewigen tyden ver-
 leenen. Were auer mant dessen benomeden Kerken eine desolat unde
 en were dem man dat wolde gönnen und prester uppe werden wolde
 dem moghen beide parthe van Knesebeck vorscreuen joban desolates
 sämtliken liegen unde doch dem ene isliken parte in syner leenwaare
 öhm to bescreuen unschebelich unde unuerfänlich. Were oß mant dessen
 suluen Kerken Lehnen etlike Lehne de andere Slechte mit uns vor-
 meinten to lenende jobanes schollen desse parthe beide sämtliken lehnen
 einen isliken part in siener Lehnware unschebelich. Wolde oß eyn islich
 part in besser tyd kerken, vicarien, Commenden, edder wo man de kan
 benomen funderen edder maken, dat part dat joban gheistlich Lehn makebe
 schäl sich den Lehnware isliken sunder des andern parts hinder edder
 insaghe to ewigen tyden beholben. Schege oß dat jemand besser vor-
 screuen sampliken Lehne ein hebbe und wolde dat vorbüten de schäl
 beider parte alse der van Knesebeck to Tylsen und der to dem Kolborde
 willen unde volbord dar to weruen unde hebben. Nu umme alle
 ehre werfliche Lehne hebben sie sich vereiniget unde ver-
 dragen so dat se sich darmede gesammet unde to hope settet
 hebben, so alse sie ein Slechte und von einem stamme her-
 komen synt, einen Namen und einen Wapent in ehren Schilde
 hebben und ere Elderen beyde in gheistliken unde werflichen
 Lehnen voher samet gewesen synt, willen se oß nu wesen
 unde also vorder sament bliuen unde willen de oß van allen ehren
 Lehnherren sampliken holben hebben unde entfangen unde de andern
 darmede angriepen, wo vaken des noot unde behuf is und to dhonde
 weerd. Sie willen oß nach allen ehren vlyte und vermögen an beiden
 parthen by ihren Lehnherren besöken unde bearbeiten dat se to sodaner
 vorscreuen Boreinighe unde Samenlinghe ehrer Lehne ehren willen
 unde vulbord geuen unde se insament alse vorscreuen steyt beleenen
 willen. In besser ergenannten vordracht unde voreinunghe is forder
 bespraken unde ghebedinget, dat ein is lich parth der van Knesebeck

to Tylsen vor sich unde to dem Kolborde vor sich alle de wiele dat ein parth van den beiden parthen lewet alle ehre wertliche gubere an Erue, an weddeschatte, edder wo sodan syn de see hebben schal ein islick parth sunder des andern parths hinder edder Inzaghe sich fry beholden unde sich der bruden de to versettende, vorpanden, vorkopen, vorgeuen, vorbuten unde mechtig to wesende darmede to donde unde to latende wo id ehmo bequem is unde nach syner beghlichkeit maken wo dat will.

Ein parth schal den andern keinen infal edder auerfaringhe dohn in synen Gubern. Schege ock welken van dessen beiden parthen auerfaringhe van seinen frunden edder fremden wo dat denne queme, wo dat ander parth syner mag mechtig syn; schal sodan nach seinen Vermoghen dem andern to synem rechte truweliken behulpen wesen. Gedden se ock under sich sulues unwillen, so schall ihm dat ander vorscreuen up legelick stede mit twee frunden to komende, de see in beiden haluen darauer scheiden. Wer et dat ein parth vaderloose Kinder nah lehte, de unde ehre moder mit ehre lyftucht schal dat andere parth helpen vorbidden und vorbegebinghen na synem vermoghen unde gelick seinen eigen guberen. Schege ock beiden parthen an ehren gheistliken edder wertliken Lehnen auerfaringhe dar scholen se sameliken truweliken dat beste umme vornehmen unde dhon unde sodane nah ehren Vermogen akeren. Vorstorue auer van düssen vorbenomden twee parthen, dat Gott afkehre, ein, so dat dar kein manlick Erue nahbleue, denne scholen alle gheistliche und wertlike Lehne unde Lehn-gut dat sodan vorstoruen parth nah laten hebbe, kamen eruen unde fallen uppe dat ander dat noch in leuende were unde darby bliuen. Desse vorscreuen Vereininghe und Vordracht mit alle den artikeln hebben wy Boldeuin prauest to Lüchow, Hans und Mathias brodere geheten von dem Knesebeck bouen benomed, to dem Kolborde manastig, unsen Wedbern Herrn Mathias, Hans und Hempen brodern, Anno und Ludelfe wedbern alle gheheten van dem Knesebeck to Tylsen manastig, mit hande unde mit munde louet unde wol to holdende toset, unde louen ehn de gegenwardighen in macht dessen breues vor uns unde unse Eruen in guden trouwen stede uast unde unverbroken sunder jennigerlei argheleit unde Geuerde wo man dat benomen kan wol to holtende, und hebben dess to bekantnis unse Ingesegeln benedden dessen brees mitliken henghen heten der twee is der ein isslick parth einen heft, allens ludende in jahren unde daghen also

bauen bescreuen is. Hir an unde auer synt gewest de werbige Herr Johannes Verdemann prouest to Stendal unde to Döre unde de büchtige Pardam van Plate unde helben bit also helpen bespraken unde ghebeghebinget.

Anlage X. Pardamus Episcopus Ratzburgensis 1440.

Im Jahre 1440 schenkte Bischof Paridam der Domkirche zu Ratzburg den noch daselbst vorhandenen Taufstein, derselbe ist von Glockengut und hat die Form eines Kelches. An der einen Seite steht das Bild des Bischofs im Ornat und daneben sein Wappen mit dem Einhorn. Am Fuße steht die Inschrift:

„Anno domini MCCCXL ad honorem Dei et decoris ecclesiae
„Ratzeburgensis, venerandus princeps pater dominus Pardamus ejus-
„dem ecclesiae episcopus XXI baptisteriam fieri voluit.“

Nach seinem Tode ward der Bischof im südlichen Gange der Domkirche begraben, auf seinem Leichensteine steht er im Ornate, den Segen ertheilend und den Stab haltend unter einem Baldachin. An allen vier Ecken und zu seinen Füßen ist ein Schild mit dem Einhornwappen angebracht.

Die Umschrift lautet:

„Anno domini MCCCCLI sexto die mensis octobris obiit vene-
„rabilis in christo pater dominus Pardamus de Knesebecke hujus
„ecclesiae episcopus XXI in romana curia secratus et firmatus ejus
„anima in pace quiescat.“

Anlage XI. „Nachrichtung von etlichen gütern, so die von Knesebeck gehabt, aber ad pias causas gewandt, oder sonst erblich aliemiret haben.“ *)

Schon anno 1279 hat ein Graf von Dannenberg auf Lötten Domini paradami militis de Knesebeck den Zehnden von 4½ Hufen zu Dolschleben dem Kloster Disdorff losgegeben.

*) Von dem Landeshauptmann Thomas, dem Älteren, 1595 zu Tilsen geschrieben und im dortigen Archive befindlich.

Anno 1281. 5. Non: Max Otto Albertus et Otto fratres March: Brandenburg. ad instantiam paradami et Boldewini de Knesebeck militum attribuunt Conventi Distorff proprietatem reddituum de molendino Gersted perpetuo possidendam, haben ad. 1283 ihr antheil der Pächte undt Zinße auß Marßdorf dem Kloster Dambeck verkauft.

Anno 1283. hat Boldewin und Paridam von Knesebeck Gebrüder ihr antheil der pächte und zinsen von Maxtorf dem Kloster Dambeck überlassen.

1315. hat Markgraf Johann der Kirche zu Rockenthin zwei Hufen Landes vor Teutsch Chuden gelegen, geschenkt, welche später der Pfarre zu Bombeck zugelegt worden sind, als die Pfarre in Rockenthin aufhörte. Die Schenkungs-Urkunde lautet:

„Noverint universi ad quos pervenit presens scriptum quod
 „Nos Johannes, Dei gratia Brandenburgensis et (Luneburgensis)
 „Marchio propter Divini Nominis cultum ampliandum liberos domus
 „duos mansos sitos in villa Chuden ad dotem Ecclesiae in Rocken-
 „thin pertinentes ab omni contributione, et ab omne qualiumque.
 „Dantos has literas nostras, sigillat nostro sigillo in testimonium
 „hujus facti. Actum Soltwedel A. D. MCCC quinto decimo Vigilia
 „beate Margaretha Virginis.“*)

„1338, 1360, 1364, 1368, 1369 und 1380 haben fernere Schenkungen an die Klöster Disdorf, Dambeck und Isenhagen stattgefunden.“

„1370. haben Boldewin und Hans gebroder von Knesebeck zu Lüchow etliche Leute und Pächte zu Rückewitz von Markgraf Otten von Brandenburg an sich gebracht und dieselben dem Calande zu Soltwedel wieder übergeben.“

„anno 1405. haben Hempo, Pardam, Asvin, Boldewin und Ludolph vedbern und Brüder von Knesebeck zwei Wiesen vor Walstawe gelegen, in die kirchen zur unser lieben frawen zu Soltwedel gegeben, das die Kapellen über die grawe Cammer davon soll gebawet werden und erhalten.“

1440. hatt Hanss vom Knesebeck manafftig zu Lüchow anß Kloster Disdorf 16 himbt rogen auß Sieben Dolschleve zu etnem Bede für seine und seiner Hausfrawen seeligkeit gegeben, und seine Schwester Metten zur Vorstenderinn solches Beneficii verordnet.“

*) Die Urkunde befindet sich im Archive zu Tilsen.

„Item aus einem Briefe sub dato 1419. freitages on pfingsten darin Pardam von Knesebeck wismodes Sohn, Pardam Hans Jurgens Sohn, und Johann, Annes Sohn von Knesebeck, dem Kloster Isenhagen 1 Hof zu Schonenbecke und einen Kotten dabey, so davon pro animarum Salute Mensarien vigilien und seelenmeßen zu halten, überlassen und gegeben.“ — und schließlich wir unter den vielen anderweitigen Schenkungen noch hervorheben, daß auch der „Elden Ghilda in der „Olden Stadt Soltwedel oren Nakomelingen unde dem hebbber „besses breves von Pardam von dem Knesebeck 6 Schepel „Roggen 1497 überlassen wurden.“

Beilage XII. Bericht des Thomas über die Musterung 1610.

Der Bericht lautet:

P. p. Ew. Churf. Gnaden erinnern sich gnädigst, was sie unterm dato Cöln an der Spree den 24. und 27. Febr. jüngst vorschienen, wegen der Musterung der Ritterschaft in der Altenmark und in Gnaden den committiret und befohlen. Wenn denn nun demselben wir in Unterthänigkeit gehorsame Folge zu leisten uns schuldig und pflichtig erkennen; als sind wir nicht allein gegen den von Ew. Churf. Gnaden ausgeschriebenen und bestimmbten Tag alhir sembtlich angelangt, sondern haben auch folgens darauf die anbefohlene Musterung würklich vor und an die Hand genommen und die Geschlechter eins nach dem andern und mit ihren Knechten und Pferden durch reiten lassen, die sich denn auch zwar allesamt und sonders gehorsamlich eingestellt, und in der Anzahl, wie die nehiste und uns übersandte Rolle besaget, zur Musterung präsentiret und ist kein sonderlicher Mangel vorgefallen, ausgenommen bey Walf Fridrich von Alvensleben, welcher vom Hause Eisernschnippe nur 3 Pferde geschicket und höher zu dinen sich nicht schuldig erkennen wollen, da doch in voriger Rolle 4 Pferde zu befinden, darin er geirret zu seyn vermeinet, und bei Claus Rohren zu Schöneberge, welcher zwar die Vorzeichnete 2 Pferde auf unser Erinnerung durchgehen lassen, aber daneben protestiret und berichtet, daß er nur mit einem Pferde zu dinen verpflichtet, wie er denn auch nur von einem Lehenpferde die Lehenware gäbe und sich, wie auch der von Alvensleben, auf die alten und vor a 1588 gehaltene Rollen berufen. Da

nun solche alte Rollen, wie vormuthlich, bey handen, könnte diesem Irrthumb, unsers Erachtens, leicht abgeholfen werden. Gleichergestalt sind auch die Eblen von Platow und die von Wulsen zu Grabow, so in voriger Musterung allhie mit durchgegangen nicht erschinen, noch etwas eingewandt, können nicht wissen, ob sie eigentlich zu diesem Kreisse gehörig, weil sie sonst außerhalb der Altenmark gesehen, oder dazumahl nur propter viciniam anhero verschrieben, zweifeln aber nicht, es werde auch von ihnen in Ew. Churf. Gnaden Archive Nachrichtung vorhanden seyn, und kann endlich Deroselben in effectu nicht abgehen, sie sistiren sich allhier in der Alten- oder Mittelmark, wenn es nur in acht genommen wird, daß sie propter incertitudinem nicht gar außen und zurücke bleiben. Der vornembste Mangel aber ist bei den Stätten befunden, welche für dißmahl gar keine Pferde geschicket, mit Bericht, daß sie keine Landgüter hätten, davon sie mit Pferden zu dienen schuldig, inmaßen sie solches in ihrer Schrift, so der neuen Rolle mit beygefüget, mit mehreren ausgeführet, und ob wir ihnen wohl zu Gemüthe geführt, daß sie bei nächster Musterung mit einer gewissen Anzahl Pferden erschinen, welches sie auch selbst nicht geleugnet; So haben sie doch vorgewandt, daß solches dazumahl aus besondern Ursachen also für gutt angesehen seyn sollte, daß nemlich die Anzahl der reißigen Pferde etwas gestärket werden möchte. Sonst aber sind sie in keiner Abrede, daß wenn ihre Bürgererschaft in vorstellenden Nöthen aufgefordert wird, sie alsdann die Anzahl Pferde, so in nächster Rolle befindlich, zu schicken schuldig seyn, dazu sie sich auch nachmahlen gehorsamlich erbotten und nur allein besorget, da sie dieselben Pferde auch bei Musterung der Ritterschaft allemahl schicken sollten; ihnen solches zu gedoppelter Beschwerung gereichen würde. Wie es nun hierumb eigentlich gewand, haben wir nicht gründlich erfahren können, haltens aber dafür, Ew. Churf. Gnaden in ihrem Archivis und alten Rollen wohl Nachrichtung haben und im Auffuchen finden werden, und stehet demnach zu ihrer gnädigsten Resolution, wie es mit ihnen künftig solle gehalten werden. Außer diesen Mängeln ist es mehrentheils bey voriger Rolle geblieben die wir doch an etlichen Orten auf den jetzigen Zustand gerichtet, auch, wo nötig, in etwas erkläret, auch etliche einzelne Pferde und Geschlechter, so darin ausgelassen, und nur jezo in Erfahrung gebracht, suppliret; haben demnach die neue Rolle, wie sich jezo im Werke befunden

vorfertigt, und Ew. Churf. G. Befehlige nach, mit unsern Händen unterschrieben und Pitschaften besiegelt, inmaßen Ew. Churf. G. dieselbe hieby vormehret zu empfangen haben, Nach vorrichteter Musterung haben wir diejenigen, so wohl bestanden, in solchem Gehorsam zu verharren und in stettiger Bereitschaft zu sitzen, die anderen aber und bey denen Mängel bespühreth, dieselbe innerhalb vier Wochen abzuschaffen und zu corrigiren und sonst in gemein einen jeglichen ermahnet, sich mit wolgeübten Knechten, starken Pferden und gutter Rüstung dermaßen gefast zu halten, wie es an ihm selbst recht und billig, Ew. Churf. G. ernstest Befehligen gemäß und einem jeglichen rühmlich wäre. Darnächst von jedem Geschlechte einen unterschriebenen Zettel, wie hoch es Ew. Churf. G. mit dem Kopfbienste vorwand, abgefordert und ihme darauf das gewontliche Nachtgeld entrichten lassen, wobey doch Ew. Churf. G. unterthänigst nicht verhalten, daß wir mit den verordneten 10 Groschen 6 Pf. nicht haben zureichen können, sondern wie auch a 1588 geschehen, 12 Groschen geben müssen, worin uns denn Ew. Churf. G. ungnädig nicht verdenken, sondern es vielmehr dafür gehalten werden, daß sich zu Erhaltung unterthänigster Affection bey Dero getreuen Lehnleuten nicht anders habe schiden wollen. Und ob sie auch wohl auf die Wagen-Pferde gleichergestalt das Nachtgeld gefordert und sich desfalls auf den Kriegsgebrauch gezogen; so haben wir sie doch für dißmahl damit abgewisen, daß wir darrauf nicht befehligt, noch solches a 1588 geschehen, worauf sie replicirende eingewandt, daß sie damahls mit keinen Rüstwagen verschildt gewesen, und ihnen demnach ihre Befugniß protestando vorbehalten, welches wir ad referendum angenommen und es zu Ew. Churf. G. gestellt, was sie darauf gnädigst verordnen wollten.

„Was hierüber von Ew. Churf. G. wegen Abtheilung der Altmärkischen Ritterschaft in zwo Companien oder Corneten und Verordnung eines Rittmeisters oder Befehlshabers, von dem sie exerceiret und geübet werden müßten angedeutet, ist unsers Trachtens wohl sehr vernünftig bedacht, erforderte auch wohl Ew. Churf. G. und des Landes Nothdurft, wollten auch unsers Theils uns darin ganz gerne bemühet haben; wir befinden bey uns, daß man ohne sonderliche Bestallung schwerlich dazu Jemand wird bewegen können, stehet derowegen zu Ew. Churf. G. was sie desfalls weiter

verordnen wollen, und da Ew. Churf. G. damit zu verfahren gnädigst gemeinet, wie wir denn nicht zu widerrathen wissen, hatten sie dieses Ortes Wernern von der Schulenburg, Antonii seel. Sohn, und Levin Ludolfen von der Schulenburg, Diettrichs seel. Sohn, in gleichen Daniel von Dequeden und Christ. von Kannenberg, welche sich unsers Wissens in etliches Kriegeszeiten rühmlich gebrauchen lassen und zu der Nothdurft mit Nuzze bestallt werden könnten, wir wissen aber nicht, wie weit sie sich dazu muchten verstehen wollen, und ist ohne das ein solches Werk, das von Ew. Churf. G. selbst an sie gebracht und mit ihnen tractiret werden muß, welches also Ew. Churf. G. wir zur unterthänigster Relation von unserer Bemühung nicht verhalten sollen, unterthänigst bittend, Dieselbe unsern angewandten Fleiß in Gnaden vermerken und unser gnädigster Churfürst und Herr ferner seyn und pleiben wollen, die wir hiermit in den Schutz und Schirm des Allmächtigen zu langwiriger Gesundheit und friedfertiger glücklicher Regierung, uns aber zu Dero gnädigsten und beharrlichen Wohlgewogenheit unterthänigst empfehlen und sind Deroselben 2c. 2c.

Garbelegen den 10. Martii 1610.

Beilage XIII. Testament des Thomas des Älteren 1620.

„Im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes des einigen einzigen wahren Gottes, hochgelobt in ewigkeit Amen.

Kund und zu wissen sei jedermänniglich, nachdem ich Thomas von dem Kneesebeck, Joachims sel. Sohn, Hauptmann der Altenmark und allhier zu Tylsen erbissen nicht allein aus heiliger Göttlicher Schrift mich der Unbeständigkeit und Flüchtigkeit des menschlichen Lebens oft erinnert, sondern auf deren unzählige exempla täglich für meine Augen gesehen, und daher auch von mir bevorab bei meinem nunmehr herannahenden Alter und abnehmenden Leibeskräften die rechnung leicht machen könne, daß meines Lebensende nicht weit sein möchte, das ich daher bewogen worden auf solchen Fall mich in der Zeit gefaßt zu machen und nicht allein von meinem Gott und Schöpfer durch ein sehliges und herzliches Nunc dimittis 2c. einen christlichen abschied auf dieser Welt zu nehmen, sondern auch mein Haus zu bestellen, meinen Kindern väterliche Er-

mahnungen zu hinterlassen, und wegen meiner zeitlichen gutter solche Verordnung zu machen, dadurch Gelegenheit zu zanken abgeschnitten und brüderliche und schwesterliche einigkeit ihnen gestiftet und erhalten werden möge. Und damit ich nun erstlich nicht als ein undankbarer Gast unbegrüßet einst aus der Herberge dieser Welt scheiden möge, so danke ich zuvörderst Gott meinem Herrn von Herzen, daß er mich zu einer vernünftigen Creatur und zu seinem ebenbilde erschaffen, mir leib und sehle, vernunft und gesundheit gegeben, und mich die Zeit meines Lebens für große Krankheiten und andre schweren Unfälle gnädiglich behütet und bewahrt hat.

Item daß er mich von ehrlichen eltern gebohren werden und von christlichen praeceptoribus erziehen lassen, nachmahlen aus dem staube erhoben und zu einem ehrlichen stand gesetzt, mich an leib und sehle, ehre und zeitliche guter milbiglich und reichlich gesegnet, und weil er mich daneben zu einem vornehmen und schweren amte berufen, daß er mir dazu notturfte Kräfte und gaben verlichen und mit seinem heiligen guten Geiste jederzeit also geführt und regieret hatt, des ich verhoffentlich darin ein gefäß seiner Gnade und barmherzigkeit gewesen bin, und nach dem vermögen, so er dargereicht, meinem allergnädigsten Chur- und Landesfürsten und meinem Vaterlande nicht ohne nutzen gedient habe.

Insonderheit danke ich ihm auch für den lieblichen friedtsamen und fruchtsamen ehestand, den er mir mit meiner herzlieben Hausfrauen bescheert sowol auch für die Solpflänzlein, die er daraus entprießen lassen. Er der allmächtige Gott wolle noch seinen Gnadenbund und darin verleihte Verheißung auch meines samens Gott sein und bleiben und ihm seines Gnadensegens hier zeitlich und dort ewig theilhaftig machen.

Für allen Dingen aber danke ich ihm für die große und unaussprechliche Wohlthat, daß er mich vonnen unwürdiger Sunde zu der seligmachenden Erkenntniß und Gemeinschaft sein und seines Sohnes Jesu Christi gebracht und durch seinen heiligen Geist aus seinem Wort in den prophetischen und apostolischen Schriften begriffen, was mir von seinem Wesen und Willen zu meiner Seligkeit nötig, reichlich geoffenbart.

Item daß er das Licht seiner Wahrheit auch in diesem meinem Vaterlande öffentlich aufgesteckt und erscheinen und mich wiewol unwürdig einen bekennen derselben und ein gliedmaaß seiner Kirchen sein lassen. Ehr wolle mich und alle die meinen bei solcher erkennt und bekennntniß

gnediglich erhalten und in seinem Hause sein und ersam lassen immer und ewiglich; Ehr wolle auch unserer Undankbarkeit wegen solches licht nicht von uns wenden, sondern ihm nach wie vor durch die öffentlichen Prediger seiner wahrheit in diesen landen ein häufflein sammeln und erhalten, von welchem er recht erkannt und bekannt, gelobt und gepriesen werde in alle ewigkeit Amen.

Und weil ich nun aus vorerzehnten wohlthaten meines Gottes nicht anders zu schließen habe, denn daß seine güte und wahrheit die ganze Zeit meines lebens über nur redlich und getreulich gewaltet habe, so setze ich billig zu ihm die große Hoffnung und Zuversicht, er werde mich auch nunmehr, da ich alt und grau werde und meine kräfte abnehmen, nicht verlassen, sondern nach seiner wahrhaftigen Zusage versorgen und erretten, insonderheit aber wolle er in meinen letzten nöten und todeszügen seine vatertreue an mir beweisen, mich über vermögen nicht versuchen lassen, sondern durch seinen heiligen Geist lebendigen Trost in mein Herze sprechen und meinen beständigen Glauben auf das treue Verdienst seines lieben Sohnes Jesu Christi bis an mein lebensende erhalten, und wenn dasselbe vorhanden ist, ein seliges sterbestündlein verleihen und meine fehle in seine gnädigen und väterlichen Hände nehmen. Inmassen ich sie denn jezo in denen ihm als meinen getreuen Vater und Schöpfer in tiefster Demuth befehlen thue und darauf eines seligen abschieds wann und wie es ihm gefellig gewertig sein will. Und ob ich ihm wohl nicht vorzuschreiben habe auf wes art und weise er mich aus diesem jammerthale abfordern soll, sondern solches billig seiner unerforschlichen weisheit anheimgestellt sein lasse, bevorab weil ich wol weiß, daß die art des todes mir an meiner seligkeit so wenig schädlich als verträglich sein kann, so habe ich doch nun meiner nächsten willen zu wünschen, daß ich bei guter vernunft meinen abschied nehmen und meines glaubensbekenntniß auch in meinem letzten öffentlich und bescheidenlich thun können möge. Sollte es ihm aber anders gefallen und er mich etwa meiner vernunft vorher berauben und daher ich etwas Ungegeschicktes thun oder reden würde, will ich solches hiermit widerrufen und für nicht geredet oder gethan gehalten, auch meine nächsten gebeten haben, daß er sich daran nicht ärgern, sondern er aus Christlicher liebe menschlicher schwachheit zuschreiben wolle. Sonsten habe ich mit meinen nächsten, daß ich wüßte in ungute nichts zu schaffen, viel weniger wider einige menschen einen groll in meinem Herzen. Sollte ich aber außer-

halb amtsgebühr jemand unwissend oder ohne Vorsatz beleidigt haben, den bitte ich von Herzen, das er es mir um Gottes und christlicher Liebe willen verzeihen und vergeben wolle. Ich habe allen von Herzen verziehen und sollte mir leid sein den geringsten groll oder mißverstand mit in meine Grube zu nehmen.

Was demnächst meinen Leib anlangt, welchen ich nach abgesonderter feilen dieser welt hinterlassen werde, den befehle ich der Erden, davon er genommen ist, und will, das man ihn um der Hoffnung willen der fröhlichen Auferstehung zum ewigen Leben christlich doch ohne geprenge und sobald man immer kann, zur Erden bestatten soll. Seine größte Ehr ist, das er in diesem Leben ein unwürdig gliedmaß des Herrn Jesu Christi und ein tempel des heiligen Geistes gewesen und in der Hoffnung des ewigen Lebens von mir abgelegt ist und am Tage der fröhlichen Auferstehung mit der vorangeschickten feilen wieder vereinigt und dem verklärten Leibe Christi gleichförmig gemacht und also seiner herrlichkeit und der ewigen seligkeit theilhaftig werden wird. Dabei lasse man es bewenden und verschone ihn mit weltlicher üppigkeit und hoffart, als der ich bei meinem Leben von Herzen feind gewesen, sie auch an andern offen und vielmalß getabelt. Und damit sich meine Erben für andere Leute nachreden nicht zu fürchten bin ich bedacht, eine absonderliche verordnung zu hinterlassen, wie es mit meinem begräbniß allenthalben gehalten werden soll. Darnach wollen sie sich richten, das es ihnen rühmlicher anstehe diesfalls ihrem Vater und seinen lekten Willen gehorsam zu leisten, denn anderer respect zu haben."

(Unter den nachfolgenden Ermahnungen an seine Kinder kommt auch folgender Passus vor.)

„Meine Söhne wollen sich für schulden und allem, was dazu Ursach giebt, soviel möglich hüten, sich auch an den exempeln, so hin und wieder für augen sein, spiegeln und daraus lernen, wie bald es um einen Edelmann gethan sei, der sein Land oder andere guter, so ihm Gott bescheret oder von seinen Eltern ererbet, nicht in gebührende acht nimmt, sondern sich über vermögen zu weit verthut *felix quem faciunt aliena pericula cautum*. Können sie aber ihre guter mit Gott und Ehren verbessern und vermehren, dann thun sie wol und löblich, werden auch bei ihren nachbarenn dank und rühm haben.

Ferner kann ich auch meine Söhne und insonderheit die so besitzer der lehngüter sein werden unerinnert nicht lassen, was es mit den ge-

hölzen für ein köstlich kleinot bei einem landgute sei und wie viel Jahre dazu gehören, ehe man einen Eichbaum aufziehen und nutzen davon haben kann, auch wie gar wenig exempeln man hatt, daß es holzverwüßtern wolgegangen und sie Gottes segen dabei gehabt haben.

Endlich wollen sie auch ihre armen leute und unterthanen also vorstehen, wie es christlichen und frommen Obrigkeiten gebührt und wohl anstehet, ihnen an ihr guterlein nichts entziehen viel weniger sie mit Gewalt oder unter einen gesuchten schein des rechten davon vertreiben und dadurch Gottes Fluch auf sich und ihre nachkommen laden, gleichmäßige justitiam und gute ordnung unter ihnen halten, sie auch täglich und recht schützen und handhaben, mit neuen auflagen und beschwerung verschonen, ihnen, wenn es die not erfordert, mitleidiglich und hülfreich erscheinen, die scharfe nicht leicht gebrauchen, es sei denn durch vorsätzlichen muthwillen dazu ursach gegeben und sie dennoch mit gelindigkeit also miltern, daß sie von ihnen vielmehr geliebt denn gefürchtet werden mögen.“ 2c.

„Gesezene damit die Welt, und alles was darinnen ist, und befehle mich undt alle die meinen in die gnade und schutz des Allmächtigen und getrewen Gottes, mich zwarh ich undt zu allerzeit zu einer seeligen heimsfart, Sie aber zu aller Zeitlichen undt ewiger Wohlfahrt, und wenn Sie ihre Zeit auch erfüllet haben werden, zu einer christlichen folge und nachfart, die er ihnen und mir gnädiglich verleihen wolle, umb Jesu Christi seines geliebten Sohnes und Heilandes willen. Amen, Amen.

Zu Uhrkundt habe ich diesen meinen letzten willen, von anfang bis zum ende mit eigener handt geschriben, und mit meinem angebohrnen Pitschafft besiegelt. Alles getrewlich und Ungefehrlich.

Geschehen Zum Tylsen des 26. Aprilis anno 1620.

(L. S.)

Thomas von dem Knesebec m. p.

Urkunde XIV. Gesammtlehnbrief des Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg.

A. 1644. Juny 28.

Ob zwar eine ziemliche geraume Zeithero Unsere Lehnleute die von Knesebec in zwo Linien, als die Tylsen und Colbornische an einem

unde die Langenapeldorn und Wittingsche am andren Theill von einander gesondert gewesen, daß wir demnach nunmehr auff ihr unterthäniges anhalten undt Bitten auß besondern gnaden, unde in anerkennung, daß Sie von einem Stamme ihren originem haben unde herkommen, Sie hinwieder conjungiret undt in eine rechte gesambte handt, also, daß nach abgang der einen die andere Linia in den Gütern succediren solle unde möge, gesetzt haben. Reichen und Leihen demnach den Besten unsern respective geheimbten Rath Hauptmann undt Commissario in der Altenmark und lieben getrewen Thomassen und Hempon, Thomassen weylandt auch Hauptmanns der Altenmark Seell. Söhne — Volbrowiens, Georgen Seell. Sohn, Wilhelm, Joachims Seell. Söhne, der Tylsen undt Colbornischen Linien; Werner Curdt, Georgs Sechl. Söhne, Jürge Heinrichen unde Maximilian Gottschalks Sechl. Söhne, Levinen und Augustusen, Heinrichs Sechl. Söhne, Christoffen Mathieß Sechl. Söhne, Jobst Wilhelmen und Heinrich Idelen, Caspars Sechl. Söhne, Christian Augustusen, Wilhelms Sechl. Söhne der Langenapelschen undt Wietingischen Linien undt ihre allerseits Männliche Leibes Lehnserben, diese nachbeschriebenen Dörfer, Güter, Jahrliche Zinsen, Pächte und Rechte zu rechten Männlichen undt gesambter Handt gnediglich gewährt und geliehen haben. Als nemblich daß Schloß und Dorf Tylsen mit allen dorthin gehörigen Ackerbau, wiesenwachs Schäferereyen, holzung, Triften, Kirchen, Lehen, Jagten, Waibwerk, Fischereien zc.

Alles getrewlich und ungesehrlich Urkundlichen unter unserm anhangenden Insiegell besiegelt und geben zu Cöln an der Spree am Acht und Zwanzigsten Juny. Nach Christi unserß lieben Herrn und Seligmachers Geburt. Im Eintausend Sechshundertten Vier undt Viertzigsten Jahre. p.

Friedrich Wilhelm
Churfürst.

Beilage XV. Schreiben des Thomas IV. v. d. Knesebeck an den Kurfürsten 1676 wegen der Strandgerechtigkeit auf der Insel Usedom.

„fällt aus.“

Beilage XVI. Correspondenz zwischen dem Könige Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und dem General Carl Friedrich von dem Knesebeck 1847.

An meinen General-Adjutanten 2c. 2c.
Freiherrn von dem Knesebeck
zu Garwe bei Neu-Muppin.
Sans-souci, den 7. October 1847.

Theurer, verehrter Freund!

Es ist eine fulminante Cabinets-Ordre an Sie unterwegs, in welcher ich Sie wegen Ihres Betragens vor dem Feinde und im Rathe Ihrer Könige mit der höchsten Würde des Heeres bekleide, d. h. Sie zum General-Feldmarschall ernenne.

Eine kühle Cabinets-Ordre paßt nicht zu unserm alten Freundesverhältniß. Ich muß etwas Warmes darauf gießen, ein kleines Bächlein eigener Tinte fließen lassen. Ich muß Ihnen sagen, daß ich mich glücklich fühle, endlich zur Erfüllung eines lang gehegten Wunsches zu gelangen. Es war mir eine Angelegenheit — wie soll ich sagen — der Ambition? der Dankbarkeit? der Anerkennung glorreicher Erinnerung? Nun Sie theuerster Knesebeck, sind ein Dichter in schönster Bedeutung des Wortes, d. h. ein Maun, der das Privilegium hat, für gute und große Dinge das schönste und richtigste Wort zu finden. Geben Sie selbst meinem Gefühle den Namen.

Zwei unauslöschliche Bilder aus Ihrem Leben, die ich mit meinen Augen erschaute, zwangen mir gebieterisch das Verlangen auf, Sie einst den Marschallstab in Ihrer Hand zu sehen: 1) Wie Sie trotz des Dreirebens zweier Monarchen und zahlloser Unberufener das Abbrechen der Schlacht von Baulen dictirten und den glorreichsten Rückzug, den siegeschwangersten der neueren Kriegsgeschichte, durchsetzten; 2) wie wir „siegesfelig auf dem Markte von Leipzig dem gekrönten Gascogener begegneten, und derselbe mit einem Wonneruf die Wahrheit besiegelte, die Wirklichkeit aussprach: daß Ihr Feldzugsplan allein uns dahin geführt.

Wenn Sie meinen Stolz, Sie meinen Freund nennen zu dürfen und so manche herrliche gemeinschaftliche Erlebnisse der späteren schönen Friedenszeit und die traulichen Abende in der „grünen Ecke“ abbiren

wollen, so wird Ihnen mein Gefühl klar werden und Sie werden das mir fehlende Dichterwort der Bezeichnung finden.

Gott erhalte den General-Feldmarschall Freiherrn von dem Knesebeck viele Jahre der Menschheit, dem preussischen Heere und dem Herzen seines treuesten Freundes und Verehrers.

Friedrich Wilhelm IV.

Mein gnädigster lieber König und Herr!

Nein! — Nein! — das geht nicht. —

Eu. Königliche Majestät sind zu gnädig gegen mich, das kann, das darf ich nicht annehmen!

Achtzig Jahre drücken mein Haupt — ich kann nicht mehr reiten und nicht 100 Schritte gehen, ohne außer Athem zu sein. — Das wäre eine Satyre auf alle Feldmarschälle der jetzigen Zeit! — Ich würde selbst über mich lachen und der Welt eine Zielscheibe des Wizes werden. —

Mein Abschied allein kann hier den Ausweg geben, — meine Zeit ist gekommen. — Ich wollte Eu. Majestät schon im Anfange dieses Jahres darum ersuchen. — Eu. Majestät Gabe der allgemeinen Landstände hielt mich ab; es hätte aussehen können, als wäre ich nicht einverstanden mit diesem hohen Geschenk. — Jetzt ist der Zeitpunkt dazu da; das anliegende Schreiben enthält dazu mein offizielles Gesuch! — Ich hoffe, Eu. Majestät werden es mir in Gnaden gewähren, und wenn Allerhöchst dieselben mir das in Ihrem so gnädigen Schreiben vom gestrigen Tage bezeichnete Wohlwollen in der darin ausgesprochenen Weise öffentlich bezeugen wollen, so ist Gelegenheit dazu meiner Seits dann geboten, wenn ich auch wohl fühle, daß ich mehr Eu. Majestät Gnade, als meinen geringen Leistungen, diese Auszeichnung verdanken werde.

Gestatten es meine Kräfte und Gesundheit, so komme ich mit Eu. Majestät gnädiger Erlaubniß dann im Frack auf einige Tage nach Sans-souci, um Eu. Majestät meinen untherthänigsten Dank für alle mir in meinem Leben so vielfach bewiesene Gnade und Wohlwollen zu Füßen zu legen und Sans-souci in Eu. Majestät und Ihrer Majestät der Königin so wohlthuernden Nähe zu verleben, indem ich im Vertrauen

auf Gottes weise Fügung und in tiefer Ehrfurcht und Liebe zu Ew. Majestät ersterbe.

Ew. Königlichen Majestät
 allerunterthänigster, treu gehorsamster
 Carl von dem Knesebeck.

Carwe bei Neu-Ruppin, den 8. October 1847.

An den General der Infanterie, General-Adjutanten u.
 von dem Knesebeck

zu

Carwe bei Alt-Ruppin.

Auf meine Bitte hat Sr. Majestät der König die Kraft der Ernennung aufgehoben.

C. von dem Knesebeck.

Carwe, den 10. October 1847.

Eingedenk der großen Verdienste, welche Sie in einer ruhmvollen Zeit um Mein Haus und das Vaterland sich erworben haben, mache Ich mir die Freude, als ein Zeichen Meiner lebhaftesten Anerkennung derselben, Sie zum General-Feldmarschall zu ernennen, und begleite diese Ernennung mit dem herzlichsten Wunsche, daß sie sich der höchsten kriegerischen Würde noch recht lange erfreuen und in derselben der Armee als ein Beispiel zur Nachahmung vorleuchten mögen.

Sans-souci, den 7. October 1847.

(gez.) Friedrich Wilhelm IV.

An den General-Feldmarschall a. D.
 Freiherrn von dem Knesebeck

zu

Carwe bei Ruppin.

Sans-souci, den 9. October 1847.

Es ist mir so weh um's Herz, geliebter, hochgeehrter Freund! aber Ihr Edelmuth, der ächt preußische, ächt patriotische, Ihr antik großartiger Edelmuth siegt und überwindet, nach entseßlich schwerem Kampfe, meinen Widerstand. Gott lohne Ihnen tausendfach das herrliche, vorleuchtende

Beispiel, welches Sie dem Heere, dem Adel, dem Volke von jeher und bis zum 6. Oktober 1847 gegeben haben. Das kann kein König belohnen, ich sage es, die Thräne im Auge! Zerstören Sie die Cabinets-Ordre, die Ihre Marschalls-Würde enthält, ja nicht! Ich will, daß Sie dieselbe Ihrem Sohne, Ihrem Geschlecht vermachen. Schreiben Sie aber sogleich eigenhändig darauf:

„Auf meine Bitte hat der König die Kraft dieser Ernennung aufgehoben.“

und legen Sie Abschrift Ihres „Nein! Nein!“ dabei. — Müffling hat den Marschalls-Charakter beim Abschied mit großem, wohlthuenden Danke angenommen. Ich will und erwarte keinen Dank von Ihnen, allertheuerster Kneesebeck; aber dem Unvermeidlichen müssen Sie sich fügen. Ist Müffling beim Abschied mit dieser Würde bekleidet, so muß Kneesebeck Marschall heißen, er wolle oder wolle nicht; das erfordert die Ehre des Heeres, des preussischen Rocks, meine eigene Ehre.

Der Abschied — das ist ein ganz verfluchtes Wort! — aber Sie wollen es ja!!! — der Abschied!!! giebt Ihnen das Recht, den Frack zu tragen. Und so kommen Sie zu uns, treuester und bester der Freunde, je eher, je lieber, ehe denn alles Laub gelb und gefallen ist. Sie sollen hier in Sans-souci ein gutes comfortables, warmes Zimmer finden, wo Sie sich ein paar Tage ruhen können. Elise freut sich herzlich, Sie zu begrüßen; sie hustet zwar etwas, aber ihre Kräfte und ihr Aussehen hat „Gottlob“ ungemein zugenommen. Ich soll Sie freundlichst von Ihr grüßen.

Leben Sie wohl, theuerster Kneesebeck! und beruhigen Sie sich und gehen Sie im Sturm edelster Gefühle nicht zu weit, nicht so weit, daß Sie mich für einen Esel halten, denn Sie haben, bei Gott! keinen wärmeren, treuern und hingebendern Freund, als Ihren alten Verehrer

Friedrich Wilhelm IV.

P. S. Ihre Wohnung, das versteht sich von selbst, bleibt Ihnen vorbehalten.

An den General-Feldmarschall von dem Kneesebeck.

zu Carwe bei Alt-Ruppin.

Ihr mit eingereichtes Abschieds-Gesuch vom 6. d. M. ist mir betrübend und erfreulich zugleich gewesen. Betrübend, weil ich nur mit

Widerstreben Mich entschließen kann, Ihren Wunsch zu erfüllen, erfreulich aber, weil die Motive desselben Mir als ein neues Zeugniß Ihres edeln Sinnes hochwerth und theuer sind. Ich verkenne auch das Gewicht dieser Motive keinesweges und ertheile Ihnen daher die nachgesuchte Entlassung mit dem Charakter als General-Feldmarschall hierdurch nachträglich, werde auch die öffentliche Bekanntmachung in dieser Weise veranlassen, um Ihrem Wunsche ganz zu genügen. Dagegen vermag Ich nicht, den an Sie bereits erlassenen Befehl, welcher Ihre Ernennung zum wirklichen Feldmarschall ausgesprochen hat, aus Ihren Händen zurückzunehmen, und wünsche, daß er, wie der gegenwärtige Erlaß, ein Besitzthum Ihrer Familie bleiben möge, worauf Ich für Mich und für Sie gleichen Werth lege. — Ich habe Ihnen zugleich eine Pension von 6000 Thln. angewiesen. Wenn Sie auch bisher nur ein nicht in Verhältniß Ihres Dienststranges stehendes Gehalt bezogen*), so werden Sie Mir vergönnen, daß ich bei Ihrer Pensionirung Sie doch nicht anders, als die übrigen mit dem Feldmarschall-Charakter in den Ruhestand gesetzten Generale stelle, wie ich bereits beabsichtigt hatte, auch Ihrer Ernennung zum aktiven Feldmarschall eine Gehalts-Erhöhung unverzüglich folgen zu lassen. Auch bestimme Ich, daß Sie gleich den andern als Feldmarschällen verabschiedeten Generalen ferner die Dienstzeichen der aktiven Generale der Armee zu tragen haben. Ich schließe mit dem herzlichsten Ausdrücke Meiner Ihnen wohlbekannten steten Dankbarkeit für Alles, was Sie meinem Hause und dem Vaterlande von jeher geleistet haben, und Meiner unwandelbaren innigen Theilnahme an Ihrem Glück und Wohlergehen.

Sanssouci, den 9. Oktober 1847.

Friedrich Wilhelm IV.

An den General-Feldmarschall von dem Knesebeck.

Alldurchlauchtigster, Großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr!

Soeben erhalte ich Ew. Königlichen Majestät gnädige Cabinets-Orde vom 9. d., worin Ew. Majestät auf so huldvolle Weise mir meine

*) Knesebeck hatte auf einen großen Theil seines Gehaltes zu Gunsten des Invaliden-Pensions-Fonds seit einer längeren Reihe von Jahren Verzicht geleistet.

nachgesuchte Entlassung bewilligen und in so über meine Erwartung gehendem Maße meine Pension zu bestimmen geruhen, wie auch; daß ich meine Dienst-Wohnung beibehalten soll, und die Dienstzeichen der aktiven Generale der Armee beibehalten habe. Meine innigste Dankbarkeit für alle diese Beweise Ew. Majestät gnädigen Wohlwollens vermag ich nicht mit Worten auszudrücken. Erlauben mir aber Ew. Majestät hinzufügen zu dürfen, wie über Alles werth und theuer mir die bei dieser Gelegenheit von Ew. Majestät erhaltenen Privatschreiben sind, die mir zeigen, daß meines Königs Herz das meine erkannt und seine Gefühle getheilt hat. Solche Anerkennung ist des treuen Dieners und Unterthans höchster Lohn! —

Tief bewegt und im Innersten erschüttert, spreche ich dankbar aus, daß er mir durch Ew. Majestät geworden, und werde mich daran laben, so lange ein Athemzug in meiner Brust ist! — Den Nachkommen aber soll Alles — wie Ew. Majestät befohlen — treu aufbewahrt und überliefert werden; denn solcher Lohn — ist mein Stolz. — Könnte ich nun auch nur gleich zu Ew. Majestät eilen und in der Wärme meines Herzens persönlich die Gefühle darlegen, die meine Brust fast zersprengen. Eine leichte Erkältung und die Gemüthsbewegung der letzten Tage haben den alten Körper wieder zu sehr angegriffen und werden mir solches auch noch nicht zu Ew. Majestät nahem Geburtstage einmal gestatten. Geruhen Ew. Majestät also, meine ehrerbietigsten Glückwünsche dazu hier im Voraus anzunehmen, sowie die Gefinnungen der innigsten Verehrung und Liebe, in denen ich ersterbe

Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigster, treu gehorsamster

C. v. d. Knefsebeck.

Carwe bei Neu-Ruppin, den 11. Oktober 1847.

